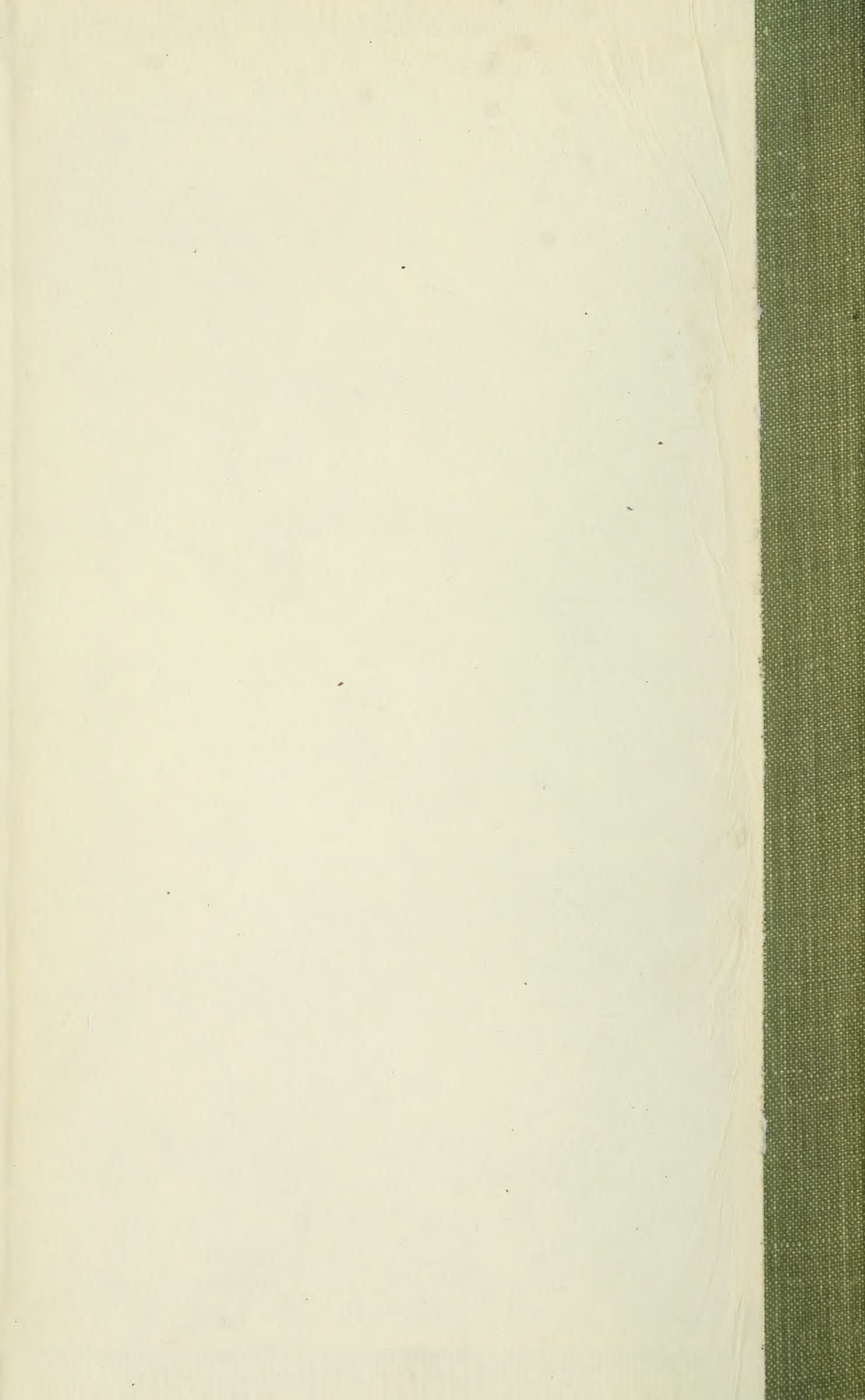
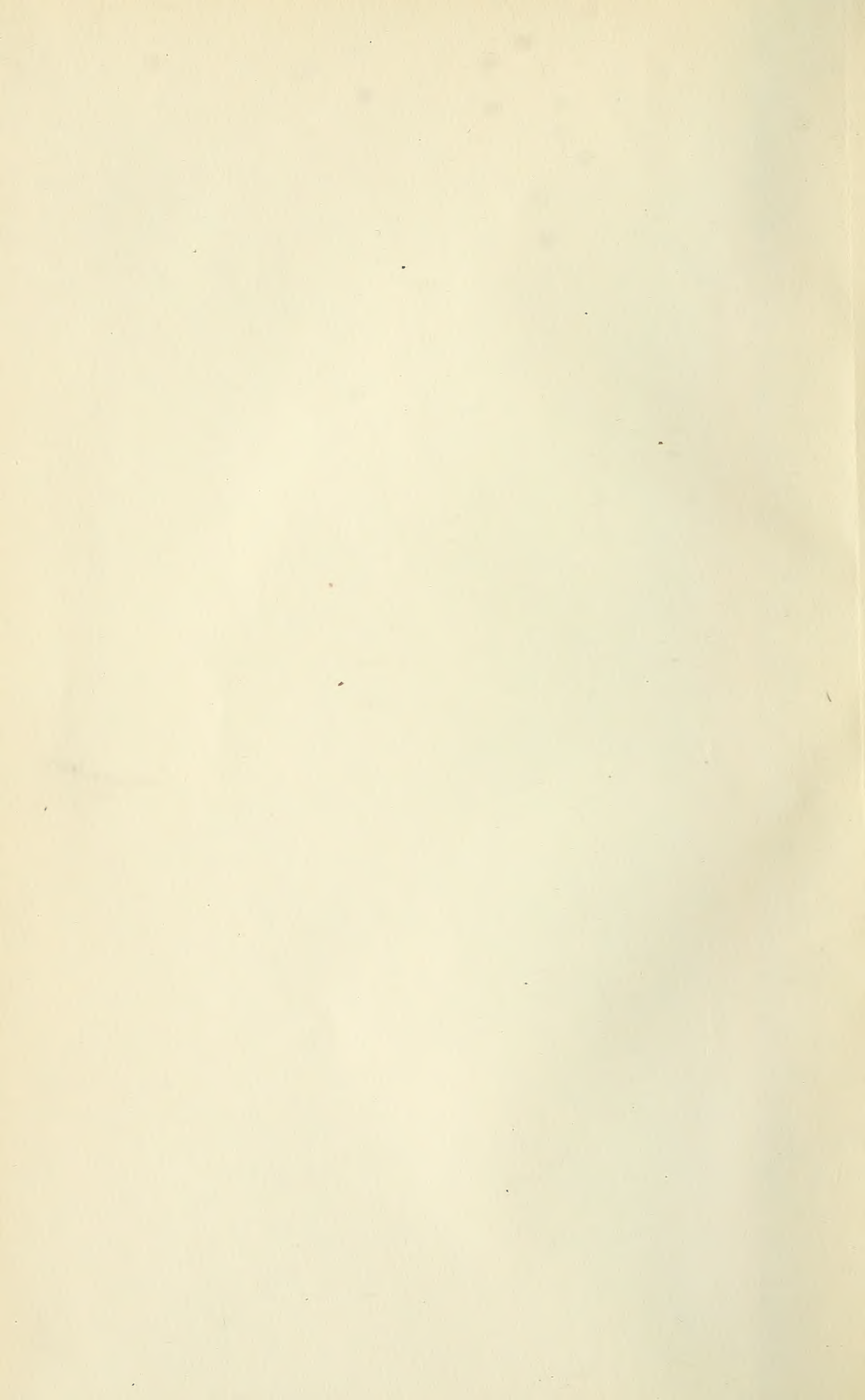
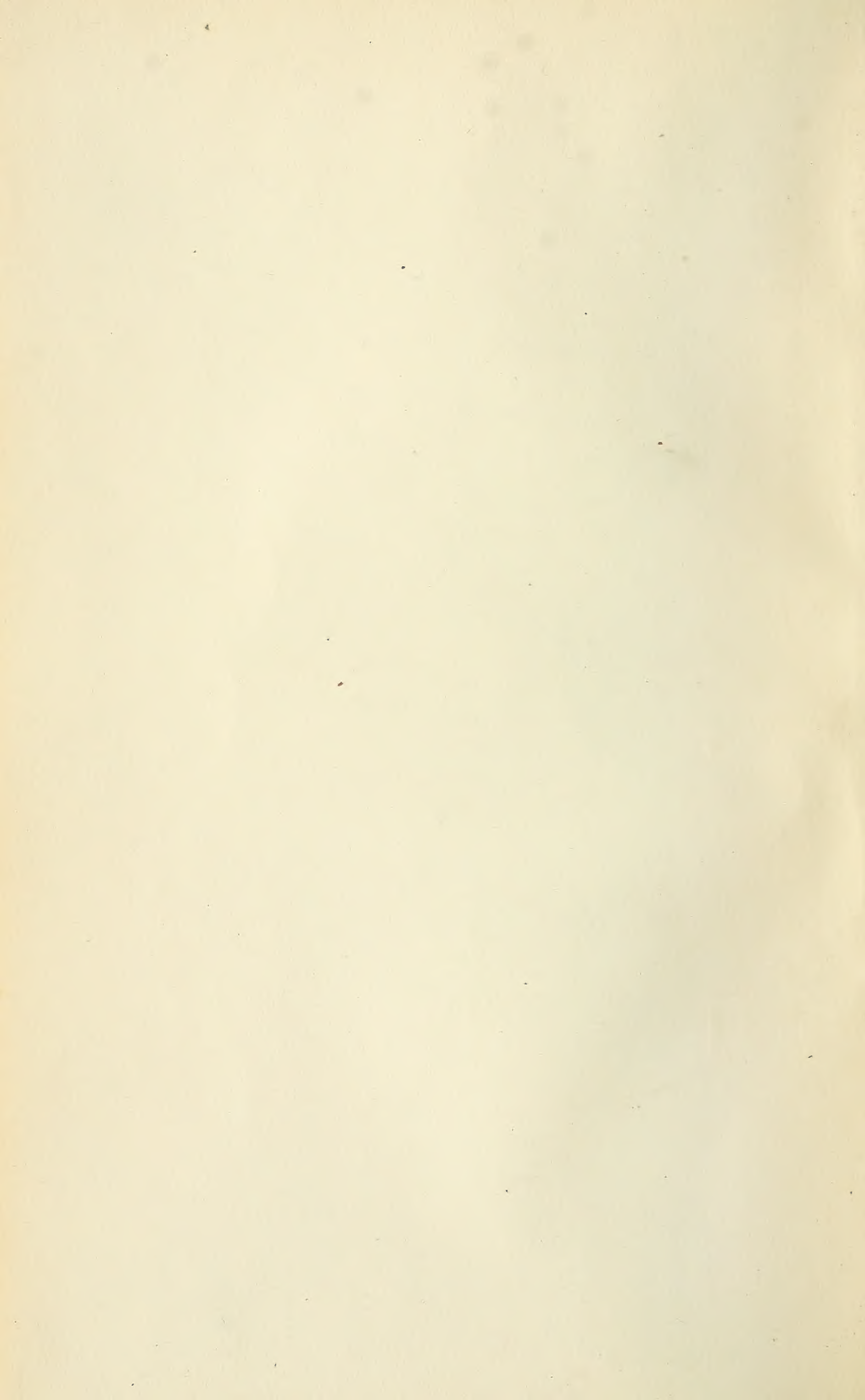

UNIV.OF
TORONTO
LIBRARY











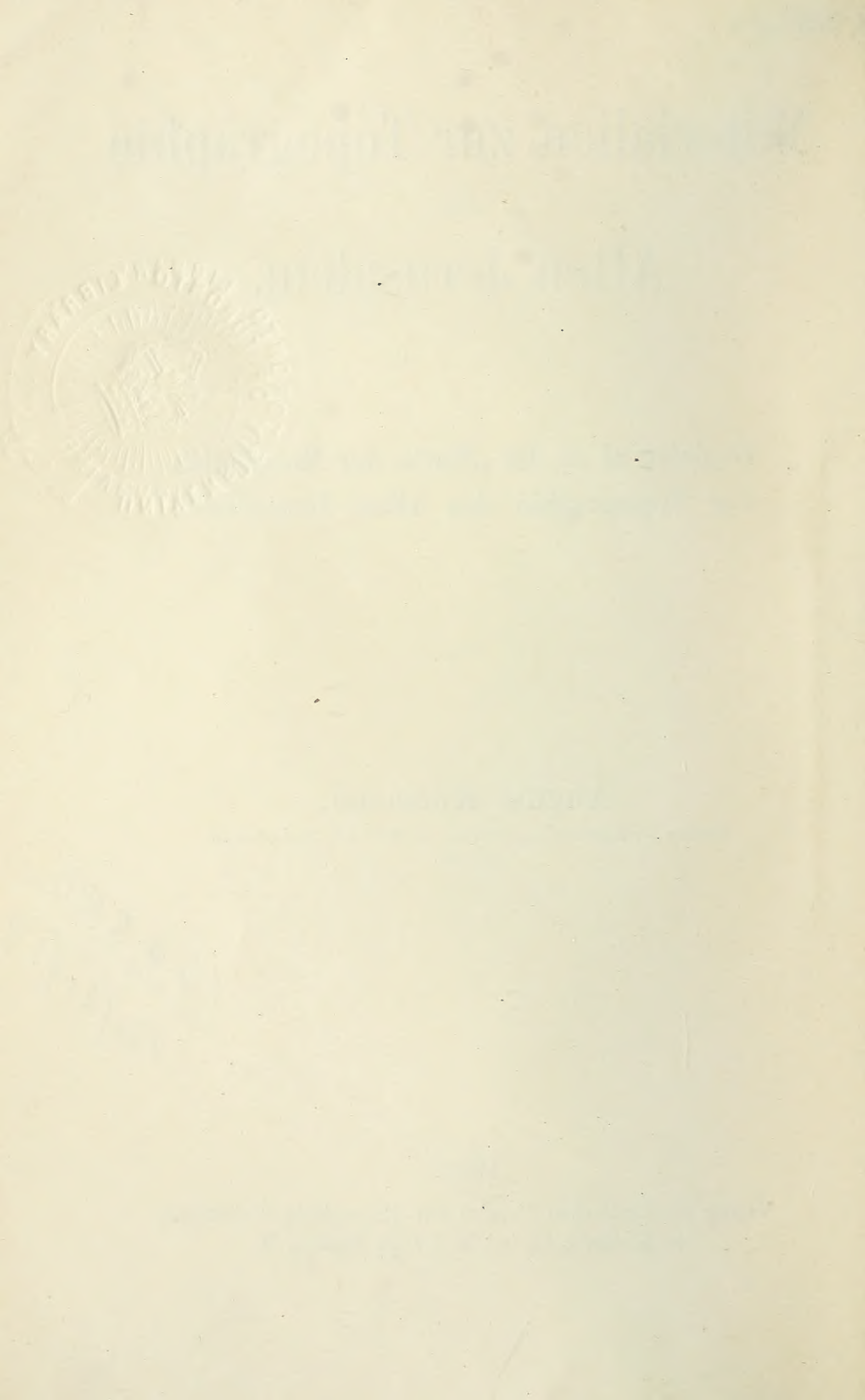
Materialien zur Topographie
des
Alten Jerusalem,

Begleittext zu der „Karte der Materialien zur Topographie des Alten Jerusalem",

von

August Kuemmel,
Direktor der Kaufmännischen Schulen der Stadt und Handelskammer Barmen.

1906.
Verlag des Deutschen Vereins zur Erforschung Palästinas,
in Kommission bei R. Haupt, Halle a. S.



Vorwort.

Die »Karte der Materialien zur Topographie des Alten Jerusalem«, deren Erläuterung der vorliegende Textband bietet, gibt eine Anschauung von der ursprünglichen Bodenoberfläche, wie sie sich mit Hilfe von 473 heute im alten Stadtgebiete bekannten Felshöhenpunkten bestimmen läßt. Einen Vorgänger hatte diese Darstellung in der von Dr. ZIMMERMANN (Basel) i. J. 1876 herausgegebenen schönen »Terrainkarte von Jerusalem und Umgegend vor der Besiedlung.« Dr. ZIMMERMANN standen damals 364 Felshöhenpunkte zur Verfügung. An 109 Punkten ist also in der Karte der Materialien die Genauigkeit erhöht worden. Ferner ist in der vorliegenden Karte alles enthalten, was in den letzten vier Jahrzehnten, seitdem der Ausgrabungsspaten in Jerusalem tätig gewesen ist, an wichtigeren Mauern, Teichen, Zisternen, Wasserleitungen, Kanälen, Höhlen, Gräbern, Gebäuden und Straßen durch die Forschungsarbeit insbesondere von TOBLER, SCHICK, WILSON, WARREN, CONDER, CLERMONT-GANNEAU, DE VOGÜÉ, GUTHE und BLISS zutage gefördert worden ist. Die neueren durch BLISS im Süden Jerusalems gemachten Aufdeckungen der alten Stadtmauern sowie die Mauerfeststellungen SCHICKS im Norden der Stadt nebst den Teichen, den Wasserleitungen und einzelnen Hauptzisternen der Stadt weist auch der im PEF Oktober 1900 enthaltene *Plan of Jerusalem* auf. Jedoch gibt die »Karte der Materialien«, die schon in der Zeichnung weit genauer ist, außerdem ein Bild der Ausgrabungen Dr. GUTHES, sowie auch des gesamten Kanalsystems der alten Stadt, soweit es entdeckt ist, des wichtigen Zisternensystems auf dem Ḥaram und der Reste der Mauern, Substruktionen, Tore und Torunterbauten des alten Tempelplatzes. Der Verfasser glaubt daher sagen zu dürfen, daß die vorliegende Karte den

gegenwärtigen Stand unserer Kenntnisse vom Alten Jerusalem in gewissenhafter Weise zum Ausdruck bringt.

Eine Begleitschrift, die sich darauf beschränkt, die Einzelfunde in rein aufzählender Weise zu beschreiben, würde der Karte nicht zum Vorteile gereichen. Um dem Leser das Studium der Karte möglichst zu erleichtern, ist deshalb der größte Wert darauf gelegt, den vielfach ungemein spröden Stoff in zweckdienlicher und übersichtlicher Gruppierung zu ordnen; stets wurde das Bestreben befolgt, Gleichartiges und Zusammengehöriges auch im Zusammenhange zu bearbeiten und durch möglichst genaue Ortsangabe und Ortsbezeichnung mit der Karte in Verbindung zu halten.

Die Aufgabe dieser Schrift soll es nicht nur sein, den Leser in den auf der Karte gebotenen Stoff eindringen zu lassen, sie soll ihm auch den Weg zu den Quellen möglichst weit erschließen, sodaß bei der Frage nach dem Woher? diese Abhandlung die Auskunft niemals schuldig bleibe. Der Verfasser hält die überall angebrachten Hinweise auf die Quellen für einen Vorzug seines Buches, besonders da es in erster Linie nicht für die Kenner der Reste der Alten Stadt geschrieben ist, sondern für alle diejenigen, die Interesse an der Sache haben. Und hoffentlich gewinnt die Arbeit gerade dadurch den Forschungen in der Stadt Jerusalem neue Freunde.

Wie die Karte enthält diese Schrift nur das, was wirklich gefunden worden ist. Fragen, die bis jetzt nur rein historisch zu beantworten sind, sind nur, soweit es der Inhalt der Karte unbedingt erforderte, kurz gestreift, da sie nicht in den Rahmen dieser Arbeit hineingehören. Es ist das an den betreffenden Stellen auch noch besonders bemerkt worden. Zu diesen Streitfragen rechnet der Verfasser die Lage der einzelnen Tempelgebäude, die Ausdehnung der Antoniafeste, die Lage der Akra und auch der anderen Stadtteile, die Ausdehnung des Herodespalastes und des Hasmonäerhauses. Ausgeschaltet sind auch die Heiligen Stätten, da der Verfasser sie schon im Jahre 1899 in einer anderen Schrift behandelt hat. Ganz ausgeschieden sind die übrigen von Josephus erwähnten Paläste, Gebäude, Denkmäler und dergl., ebenso wie die Besprechung der Lage des Zion und der Davidstadt und die Untersuchung über die Lage der im Alten Testamente erwähnten Stadttore.

Die Schreibung der arabischen Namen weist in Karte und Schrift leider mehrfache Verschiedenheiten auf. Es wird deswegen um Entschuldigung gebeten. Die Namen sind versehentlich auf die Platte gebracht worden, bevor ihre Schreibung genau revidiert worden war. Während der Drucklegung des Textes hatte Herr Prof. Dr. GUTHE die große Freundlichkeit, sämtliche arabischen Namen auf richtige Schreibart, soweit es möglich ist, nachzuprüfen. Bei vorkommenden Unterschieden ist die Schreibung im Texte immer vorzuziehen.

Meinen herzlichen Dank sage ich allen, die mir bei Herstellung von Karte und Schrift mit Rat und Tat zur Seite gestanden haben. Mit Wehmut gedenke ich des am 23. Dezember 1901 heimgegangenen Herrn Baurat Dr. SCHICK in Jerusalem, dem ich für sein freundliches Interesse an meinen Arbeiten, sowie für manche wichtige Mitteilung vielen Dank schulde. Dank sage ich dem verehrl. Vorstande des Deutschen Palästinavereins, insbesondere bin ich den Herren Professoren Dr. GUTHE und Dr. STEUERNAGEL für ihre liebenswürdige Mühewaltung bei Durchsicht der Druckbogen sehr verbunden. Ich verfehle nicht, dem Geographischen Institut von Wagner und Debes in Leipzig dankbar meine Anerkennung auszusprechen für die verständnisvolle, saubere und mustergültige Wiedergabe der Karte.

Hoffentlich finden die Karte und diese Abhandlung als Führer durch die Trümmer des Alten Jerusalem in den interessierten Kreisen dieselbe freundliche Aufnahme wie das Schriftchen »Von Gethsemane nach Golgatha«.

Der Verfasser steht im Begriff, auf Grund der vorliegenden Karte ein Relief herzustellen, in dem der Versuch gemacht werden soll, ein körperliches Bild der neutestamentlichen Stadt mit Mauern, Tempel, Palästen, Straßen, Häusern und Landschaftsbild aus den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung zu bieten. Am 4. Oktober 1905 hatte der Unterzeichnete die Ehre, das fertige Schichtenmodell in Hamburg der Generalversammlung des DPV vorzulegen und zu erläutern. Das zwei Zentner schwere Relief ist in horizontalem und vertikalem Maßstabe 1:2500, also ohne jede Überhöhung, aufgebaut. Es stellt in 4 m-Isohypsen nicht bloß das Terrain der Karte dar, sondern den ganzen Gebirgskessel, in dessen Mitte die Felshalbinsel Jerusalems liegt. Im Norden reicht es bis zum Skopus, im Osten bis zum Ostabfall

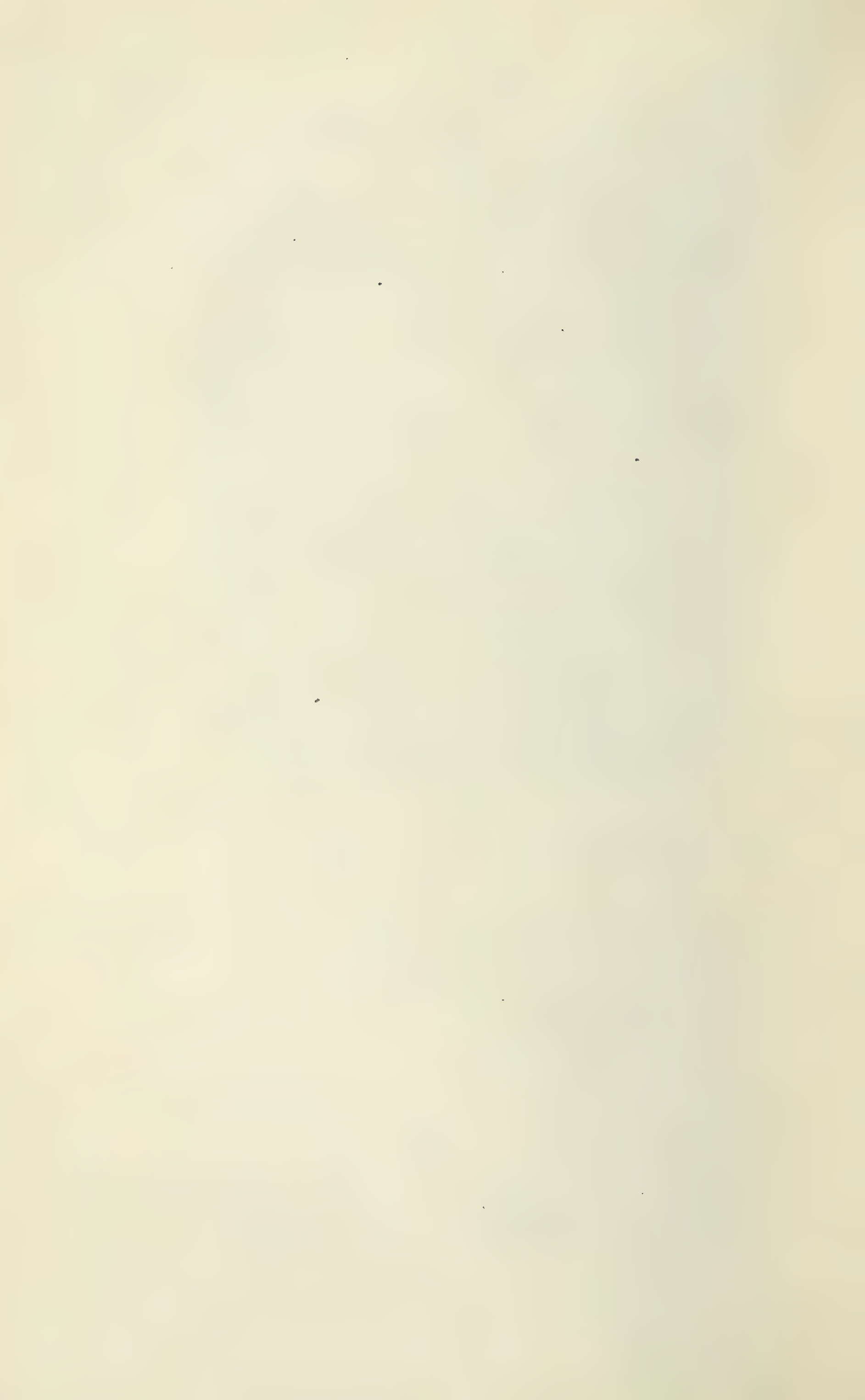
des Ölbergs, im Süden bis zum *dschebel abu ṯōr* und im Westen bis zur Wasserscheide. Im Ganzen sind 9 qkm Landschaft wiedergegeben. Die quadratische Fläche des Reliefs hat demgemäß 1,20 m Seitenlänge. Bevor der Verfasser an die weitere Vollendung des großen Modells herangeht, will er jedoch erst, um ein möglichst naturwahres Bild der Landschaft liefern zu können, Judäa durch Autopsie kennen lernen.

Barmen, im Dezember 1905.

August Kuemmel.



Inhalt.





Besonders häufig herangezogene Literatur.

(Die Buchstaben hinter den Büchertiteln bezeichnen die Abkürzungen für die Quellenhinweise im Text.)

Geographische Zeitschrift, herausgeg. von Hettner, Bd. II, Leipzig 1896 . . . . GZ

Kirchhoff, Palästinakunde, Halle 1898.

Baedeker, Palästina und Syrien, 6. Aufl., Leipzig 1904 Baed.

Flavius Josephus, Jüdische Altertümer . . . . Jos. *a.*

„ „ Der jüdische Krieg . . . . Jos. *b. j.*

Spiess, Jerusalem des Josephus, Berlin 1881.

Riehm, Handwörterbuch des biblischen Altertums, 2. Aufl., Bielefeld u. Leipzig 1893.

Wilson, *Ordnance Survey of Jerusalem. Notices. With 28 plans, London 1865* . . . . OS

Wilson-Warren, *The Recovery of Jerusalem, London 1871* . . . . RJ

Warren, *Underground of Jerusalem, London 1876* . . UJ

Warren-Conder, *Survey of Western Palestine, Tome Jerusalem, London 1884* . . . . SWP

Palestine Exploration Fund, Quarterly Statements, London 1871 ff. . . . . PEF

Perrot & Chipiez, *Histoire de l'Art dans l'Antiquité, Vol. IV, Paris 1887.*

M. de Vogüé, *le temple de Jérusalem, Paris 1864.*

Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins, Leipzig seit 1878 . . . . ZDPV

Schick, Die Stiftshütte und der Tempel zu Jerusalem, Berlin 1896.



Benutzte Karten.

Ordnance Survey of Jerusalem by Wilson, 1864—65, erschienen in Southampton. Große und kleine Ausgabe.

Plans, Elevations, Sections etc., shewing the results of the Excavations at Jerusalem 1867—70, executed by Warren, herausg. London 1884 (50 Karten und Pläne in Mappe).

Zimmermann, Karten und Pläne zur Topographie des Alten Jerusalems, Basel 1876.

Schick-Benzinger, Karte der näheren Umgebung von Jerusalem, ZDPV 1895, Tafel 4.

Karten und Pläne zu Bliss, *Reports on the Excavations at Jerusalem*, PEF 1894—97.

Anlage, Umfang und Größe der Karte.

Die vorliegende »Karte der Materialien zur Topographie des Alten Jerusalem« entspricht in der Anordnung, dem Umfange und im Maßstabe dem schönen, von Kapitän WILSON in den Jahren 1864—65 nach genauen Aufnahmen an Ort und Stelle hergestellten, großen topographischen Plane des modernen Jerusalem, der einige Zeit später in London unter dem Namen *Ordnance-Survey of Jerusalem* erschien. Diese äußere Gleichförmigkeit soll dem Leser der »Karte der Materialien« den Vergleich zwischen einst und jetzt erleichtern. Insbesondere sollen dadurch die Änderungen in den Bodenoberflächenverhältnissen, die das Stadtbild im Laufe der Zeit ungemein verändert haben, recht wirksam zur Anschauung gebracht werden, ohne daß eine die moderne Bodenoberfläche der Stadt darstellende Beikarte angefertigt zu werden braucht. Daher muß jedem angeraten werden, der diese neue Karte zu Studien benutzen will, den Plan der *Ordnance-Survey of Jerusalem* dabei nicht außer acht zu lassen.

Die »Karte der Materialien« umfaßt das Gelände von Jerusalem mit seiner nächsten Umgebung. Im Norden etwa 135 m nördlich der sogenannten Königsgräber beginnend reicht sie im Süden bis zum Bahnhofe Jerusalem und bis zur Quelle *bīr eijūb*, in der Luftlinie 2535 m von N. nach S. Im Osten nimmt die Kartenzeichnung ihren Anfang am Fuße des Ölberges, unweit des traditionellen Gethsemane, und endet im westlichen Teile des Russenbaus, in Luftlinie 1775 m. Der Plan bietet demnach ein Bild von 450 ha der wichtigsten Landschaft des Gebirges Juda, in dem Jerusalem liegt.

Zur bequemeren Ortsfindung ist die Karte durch dünne, schwarze Linien in Felder eingeteilt, die am oberen (nördlichen) und am unteren (südlichen) Rande durch die Buchstaben A—J,

am östlichen und westlichen durch die Zahlen I—XIII charakterisiert sind. Abgesehen von den Feldern AI—HI und JI—JXIII hat jedes der quadratischen Felder eine Seitenlänge, die 200 m der Wirklichkeit entspricht, demgemäß einen Inhalt von 4 ha. Die Felder AI—HI haben je 200 m zu 135 m Seitenlänge, also jedes 2,70 ha Inhalt, das Feld JI hat 175 m zu 135 m Seitenlänge, daher 2,4 ha Inhalt, endlich die Felder JII—JXIII je 175 m zu 200 m Seitenlänge, also jedes 3,5 ha Inhalt.

Eine Erklärung der in der Karte angewendeten Zeichen und Farben ist überflüssig, da sie in dem Plan selbst, in der Ecke links unten, schon gegeben ist.

Die gegenwärtige Stadt.

In den Jahren 1542—47 umgab Sultan Soliman das Weichbild Jerusalems mit einer Mauerumwallung (SWP, S. 3), die heute noch die eigentliche Stadt umgürtet. Die ungemein verwickelte Bebauung dieses Berings ist durch Kapitän Wilson 1864—65 nach sorgfältiger Vermessung kartiert worden; diese Aufnahme ist dem *Ordnance-Survey*-Plan entsprechend auch in die vorliegende Karte eingesetzt worden.

Alle Besucher Jerusalems sind einig über den trostlosen Anblick, den die Straßen der inneren Stadt bieten. Nirgends ermöglichen sie einen weiteren Durchblick. Eng, dumpfig und düster, durch vielfache Überwölbungen von Luft und Licht abgesperrt, ziehen ihre unregelmäßigen, winkelreichen Züge unaufhörlich über den hügeligen Boden und über Trümmer und Schutt von 20 Jahrhunderten auf und ab. Das schlechte, schlüpferige Pflaster ist vielfach von übelriechendem Unrat bedeckt. Die nach der Straße hin meist fensterlosen Mauern der Häuser mit niedrigen Türeingängen passen zu diesem Bilde. Außer dem Tempelplatze, der für den Verkehr nicht in Betracht kommt, finden sich in der Stadt keine freien Plätze. Recht schwierig ist es, sich in diesem Labyrinth von Wegen zurechtzufinden.

Herr Dr. Ch. Sandreczky hat sich in Verbindung mit Herrn Ohly, damals Kanzler des Preußischen Konsulats, und einem mit den Straßen seiner Vaterstadt wohlvertrauten Eingeborenen Jaʿkub es-Sāʿati vom 18. April bis 6. Mai 1865 der mühevollen Arbeit unterzogen, die landesübliche arabische Bezeichnung der

Gebäudeviertel, Straßen, Tore, Moscheen usw. festzustellen (ZDPV 1883, S. 43—77; siehe auch OS.). Die Resultate dieser Tätigkeit sind mit der Übersetzung und der Einordnung in die Felder der Karte im folgenden gegeben.

Nr.	Name	Übersetzung	Feld der Karte
	Straßen und Häuserkomplexe.		
1	*ʿaḳabet abu weli*	Stiege des *abu weli* (Grabmal)	G V
2	,, *el-ʿaṣāfir*	,, der Sperlinge	E VII
3	,, *el-baṭṭīch*	,, der Melonen	D VII, E VI, VII
4	,, *el-ḳaṣīli*	,, der Gerstenweide	E VI, F VI
5	,, *esch-schēch ḥasan*	,, des Schech Ḥasan	G VI
6	,, *esch-schēch saʿd*	,, des Schech Saʿd	E VI
7	,, *et-tekje* (*et-tekke*)	,, des Klosters	E VII, F VII
8	*chān ez-zēt*	Gasse des Öl-Chans	E VII
9	*choṭṭ el-chānkāh*	,, des Chānkāh (Karawanserei Saladins)	D VII, E VII
10	,, *el-ḳiremī*	,, des Mannes aus der Krim	E VII, VIII
11	*deredsch es-serāj*	Treppenstiege zum Seraj	F VI, VII
12	*ḥāret el-ʿasalī*	Viertel der ʿAsali (Familie)	E VIII, F VIII
13	,, *el-armen*	,, der Armenier	D IX, X
14	,, *bāb el-ʿamūd*	,, des Säulentors	D VI, E VI
15	,, *bāb ḥiṭṭa*	,, des Tors der Entlastung (d. Ablasses)	F V, VI, G V, VI
16	,, *bāb es-sāhiri*	,, des Tors des Auferstehungsfeldes	F V, VI
17	,, *bāb es-silsele*	,, des Kettentors	E VII, VIII
18	,, *el-baschītī*	,, des Baschiters (Familie)	E VIII, IX, X
19	,, *ed-dabbāghīn*	,, der Gerber	E VII
20	,, *dēr el-frendsch*	,, des Frankenklosters	C VII, D VII
21	,, *dēr er-rūm*	,, des großen Klosters (der Griechen)	C VII, D VII
22	,, *dēr es-surjān*	,, des Klosters d. Syrer	E IX
23	,, *dēr ez-zētūni*	,, des (armen.) Klosters des Ölbaums	D X, E X
24	,, *dēr tuffaḥ*	,, des Klosters Tuffāḥ (?)	D VII
25	,, *eḍ-ḍawāje*	,, der Zisternen (?)	D VIII, E VIII
26	,, *ed-dschawāʿine*	,, der Dschawāʿin (Familie)	E VIII
27	,, *el-ḥaddādīn*	,, der Schmiede	D VI, VII

Nr.	Name	Übersetzung	Feld der Karte
28	*ḥāret el-jaʿḳūbīje*	Viertel des Jakob (?)	D VIII
29	„ *el-jehūd*	„ der Juden	E VIII, IX
30	„ *el-istambūlīje*	Stambulviertel	C VII
31	„ *el-ḳalʿa*	Viertel der Zitadelle	D IX
32	„ *el-ḳāriʾīn*	„ der Karaiten	E VIII, IX, F IX
33	„ *el-meidān*	„ des Platzes	E IX, F VIII, IX
34	„ *el-maslach*	„ der Schlächterei	E IX, X
35	„ *el-mawārine*	„ der Maroniten (ehemals)	D VIII
36	„ *el-mughāribe*	„ der Westafrikaner (Berber)	F VIII, IX
37	„ *en-naṣārā*	„ der Christen	D VI, VII, VIII
38	„ *en-nebi dāūd*	„ des Propheten David	E VIII, IX, X
39	„ *es-saʿadīje*	„ des Glückes (?)	E V, F V
40	„ *esch-scheref*	„ der Ehre	F VIII, IX
41	„ *el-waʿrīje*	„ des rauh. Grundes (?)	C VII, VIII
42	*ḥōsch achia beg*	Gasse des Achia Beg	E VI, F VI
43	„ *el-ʿasali*	„ der ʿAsali (Familie)	E VIII, F VIII, IX
44	„ *bekīr*	„ des Bekīr	F VI
45	„ *el-burāḳ*	„ des (Wunderrosses) Burāḳ	F VIII, G VIII
46	„ *el-chammāra*	„ der Weinschenke	F IX
47	„ *nammer*	„ der Nammer (Fam.)	E IX
48	*el-ḳalʿa*	Zitadelle	C VIII, IX, D VIII, IX
49	*ḳanāṭir el-ḳudūr*	Bogengänge d. Töpfe, Kessel	E IX
50	„ *ichdēr*	„ der Ichdēr (Fam.)	E VI, VII
51	*ḳanṭaret el-ḳijāme*	Bogen der Auferstehung	D VII, E VII
52	*el-mauḳaf*	Standort (Markt)	D VIII, E IX
53	*el-mūristān*	Siechenhaus	D VIII, E VIII
54	*es-serāj*	Seraj (Palast)	F VI, VII
55	*sikket dēr el-ʿadas*	Weg des Linsenklosters	G V, VI
56	*sūḳ el-ʿaṭṭārīn*	Markt der Gewürzhändler	E VII, VIII
57	„ *el-bidār*	„ des Getreides	D VIII, E VIII
58	„ *el-chawādschāt*	„ der Kaufleute	E VIII
59	„ *ed-dschumʿa*	„ für den Freitag	D X, E X
60	„ *el-ḳaṭṭānīn*	„ der Baumwollhändler	F VII
61	„ *el-laḥḥāmīn*	„ der Fleischer	E VIII
62	„ *eṣ-ṣabbāghīn*	„ der Färber	E VIII
63	*suwēḳat ʿallūn*	kleiner Markt ʿAllūn's	D VIII
64	*ṭarīḳ bāb el-ʿamūd*	Straße zum Säulentor	E VI, VII
65	„ *bāb el-ʿamūd ʿalal-mauʾawīje*	„ des Säulentores nach der *maulawīje*	E V, F V

Nr.	Name	Übersetzung	Feld der Karte
66	*ṭarīḳ bāb es-silsele*	Straße zum Kettentor	E VIII, F VIII
67	*„ bāb sittī marjam*	„ zum Tor (meiner) Frau Maria	F VI, G VI. H VI
68	*„ esch-schēch rīḥān*	„ des Schechs Rīḥān	E VI. F VI
69	*„ es-serāj*	„ zum Seraj (Palast)	E VII, F VI, VII
70	*„ es-serāj el-ḳadīm*	„ zum alten Seraj	F VI
71	*et-tekje*	das Kloster	F VII
72	*el-wād*	das Tal	F VII, VIII
73	*zuḳāḳ el-būs*	Gäßchen des Kusses	F VI

Ehemaliger Tempelplatz.

Nr.	Name	Übersetzung	Feld der Karte
74	*ḥaram esch-scherīf*	Erhabenes Heiligtum	F VI, VII, G VI—X, H VI—IX

Tore in seiner Umfassung.

Nr.	Name	Übersetzung	Feld der Karte
75	*bāb el-asbāṭ*	Tor der Stämme	H VI
76	*„ el-ʿatm*	„ der Finsternis	G VI
77	*„ eḍ-ḍāhirîje*	? (goldenes Tor)	H VII
78	*„ el-ghawārine (el-ghawānime)*	Tor der Leute aus dem Ghor	F VI
79	*„ el-ḥadīd*	„ des Eisens	F VII
80	*„ ḥiṭṭa*	„ der Entlastung	G VI
81	*„ el-ḳaṭṭānīn*	„ der Baumwollhändler	F VII. G VII
82	*„ el-mughāribe*	„ der Westafrikaner	G VIII
83	*„ en-nāẓir*	„ des Aufsehers	F VII
84	*„ es-serāj*	„ des Seraj (Palast)	F VII
85	*„ es-silsele*	„ der Ketten	G VIII

Gebetsplätze und Moscheen.

Nr.	Name	Übersetzung	Feld der Karte
86	*ḳubbet el-arwāḥ*	Dom der Geister	G VII
87	*„ el-chiḍr*	„ des Elias	G VII
88	*„ eṣ-ṣachra*	„ des Felsens	G VII. VIII
89	*mesdschid el-aḳṣā*	Aḳṣa-Moschee	G VIII. IX

Wasserbecken.

Nr.	Name	Übersetzung	Feld der Karte
90	*el-kās*	der Becher	G VIII

Stadttore.

Nr.	Name	Übersetzung	Feld der Karte
91	*bāb el-ʿamūd*	Tor der Säule (Damaskustor)	E V
92	*„ el-chalīl*	Hebrontor (Jāfātor)	C VIII
93	*„ el-mughāribe*	Tor er Westafrikaner	F X

Nr.	Name	Übersetzung	Feld der Karte
94	*bāb en-nebi dāūd*	Tor des Propheten David	D X
95	„ *es-sāhiri*	„ des Glanzes, der Auferstehung (Herodestor)	F V
96	„ *sittī marjam*	„ (meiner) Frau Maria (Stephanustor)	H VI

Türme in der Stadtmauer.

Nr.	Name	Übersetzung	Feld der Karte
97	*burdsch el-kibrīt*	Schwefel-(Pulver-)turm	F X
98	„ *el-laklak*	Turm der Störche	H IV

Umgegend von Jerusalem.

Nr.	Name	Übersetzung	Feld der Karte
99	*el-edhemīje*	(Jeremiasgrotte)	E IV
100	*kefr silwān*	Dorf Siloah	H X—XII

Besondere Gebäude.

Um die Ortsfindung auf der Karte noch weiter zu erleichtern, sind die durch Nummern bewirkten Gebäudebezeichnungen usw. des *Ordnance-Survey*-Plans auch in die »Karte der Materialien« aufgenommen worden. Sie sind mit roten Zahlen wiedergegeben, die denjenigen des folgenden noch erweiterten und nach Straßen und Kartenfeldern geordneten Verzeichnisses entsprechen.

Nr.	Name	Nähere Lagenbestimmung	Feld der Karte
1	Armenisches Kloster St. Jakob	*ḥāret el-armen*	D IX, X
2	„ „ zum Ölbaum	„ „	E X
3	Griechisches Kloster St. Georg	östl. v. *ḥāret el-baschītī*	E IX
4	Syrisches Kloster	*ḥāret dēr es-surjān*	E IX
5	Aussätzigenhaus	östl. von *bāb en-nebi dāūd*	E X
6	Grab eines moslem. Heiligen	*ḥāret el-ʿasalī*	F VIII
7	Griech. Kloster St. Basilius	*ḥāret el-istambūlīje*	C VII
8	„ „ St. Theodoros	„ „	C VII
9	Röm.-kath. Hospiz Casa nuova	„ „	C VII
10	Griech. Kloster St. Demetrios	„ „	D VIII
11	Kloster d. griech. Katholiken (Melchiten)	„ „	D VIII
12	Koptisches Kloster St. Georg	*ḥāret el-mawārine*	D VIII

Nr.	Name	Nähere Lagenbestimmung	Feld der Karte
13	Griech. Kloster Panagia Melaena	*ḥāret el-mawārine*	D VIII
14	Chan der Kopten	„ „	D VIII
15	Patriarchenbad	*ḥāret en-naṣārā*	D VIII
16	Ehemal. Mediterranean-Hotel	„ „	D VIII
17	Griech. Kloster St. Johannes d. Täufer	„ „	D VIII
18	Röm.-katholisches Kloster	*ḥāret dēr el-frendsch*	C VII
19	Griech. Kloster St. Georgios	„ „ „	C VII
20	Röm.-katholische Schule	„ „ „	D VII
21	Griech. Kloster u. Hospiz St. Michael	„ „ „	D VII
22	„ „ St. Euthymios	*ḥāret en-naṣārā*	D VII
23	„ „ der Heil. Jungfrau (Panagia)	„ „	D VII
24	„ „ , Großes	*ḥāret dēr er-rūm*	D VII
25	„ „ St. Nicolas	„ „ „	D VII
26	Ehemaliges Damaskushotel	*ṭarīḳ bāb el-ʿamūd*	E VI. VII
27	Kloster der römisch-unierten Armenier	*ṭarīḳ es-serāj*	F VI
28	Industriehaus	*ḥāret bāb el-ʿamūd* (nahe der Stadtmauer)	D VI
29	Hospiz der Johanniter	*ʿaḳabet et-tekje*	E VII
30	Englisches Konsulat, ehemal.	*ṭarīḳ esch-schēch rīḥān*	E VI, F VI
31	Kloster der Zionschwestern	*ṭarīḳ es-serāj el-ḳadīm*	F VI
32	Eccehomobogen, sogenannter	„ „ „	F VI
33	Geißelungskirche	*ḥosch bekir*	F VI
34	*el-maulawīje* (Derwischkloster	*ṭarīḳ bāb el-ʿamūd ʿalal-maulawīje*	E V
35	Österreich. Konsulat, ehemal.	*ṭarīḳ esch-schēch rīḥān*	E VI
36	Französisches „ „	*ṭarīḳ es-serāj*	E VII
37	Spanisches „ „	im Viertel *bāb el-ʿamūd*	E VI
38	*dschāmiʿ el-ʿomari*	*ḳanṭaret el-ḳijāme*	D VII
39	Griech. Kloster Gethsemane	„ „	D VII, VIII
40	„ „ Abraham	*ḥāret ed-dabbāghīn*	E VII
41	*mesdschid el-madschāhidīn*	*ṭarīḳ bāb sitti marjam*	G VI
42	*el-maʾmūnīje* (Ruine des ehem. Klosters St. Maria Magdal.)	nördl. v. *ʿaḳabet abu welī*	G V
43	Synagoge der maurisch. Juden (Sephardim)	östl. *ḥāret el-jehūd*	E VIII
44	Schule der maurischen Juden	*ḥāret el-ʿasalī*	E VIII
45	Synagoge der Sephardim	*ḥāret el-ḳāriʾīn*	E IX

Nr.	Name	Nähere Lagenbestimmung	Feld der Karte
46	Synagoge der Sephardim	westl. *ḥāret el-jehūd*	E IX
47	„ „ „	zw. westl. u. östl. *ḥāret el-jehūd*	E IX
48	„ „ Aschkenazim	*ḥāret el-ḳāri'īn*	F IX
49	„ „ Karaiten	„ „	F IX
50	„ „ Sephardim	*ḥāret el-meidān*	E IX
51	„ „ „	„ „	E IX
52	„ „ „	„ „	E IX
53	„ „ „	„ „	E IX
54	„ „ „ große	„ „	F IX
55	Schule „ „	*ḥāret el-ʿasalī*	F VIII
56	„ „ „	*ḥōsch el-ʿasalī*	E VIII
57	Synagoge d. Aschkenazim, gr.	westl. *ḥāret el-jehūd*	E IX
58	„ „ „	*ḥāret en-nebi dāūd*	E IX
59	„ „ „	*ḥāret el-jehūd*	E IX
60	„ „ „	östl. von *ḥāret el-armen*	E IX
61	Jüdisches Hospital	südöstl. v. *ḥāret el-meidān*	F IX
62	Engl. Missionsarmenapotheke	*ḥāret ed-dschawāʿine*	E VIII
63	Englisches Hospital	„ „	E VIII
64	Deutsch. Diakonissenhaus, alt.	*ḥāret eḍ-ḍawāje*	D VIII
65	Ehem. Haus d. engl. Bischofs, jetzt Lloyds Hotel	*el-mauḳaf*	D VIII
66	Englische protestant. Kirche	östl. von *el-mauḳaf*	D IX
67	„ Missionsschule	*ḥāret eḍ-ḍawāje*	E VIII
68	Genathtor, sogenanntes	*sūḳ eṣ-ṣabbāghīn*	E VIII
69	Griechisches Konsulat, ehem.	*suwēḳat ʿallūn*	D VIII
70	Alte Türme am Damaskustor	*bāb el-ʿamūd*	E V
71	Felsschurf östlich des Damaskustors	über den Königl. Höhlen	E V
72	Felsschurf im Keller des Klosters der Zionschwestern	*ṭarīḳ es-serāj el-ḳadīm*	F VI
73	Felsschurf unter dem Judenviertel	westl. v. *ḥāret el-mughāribe*	F IX
74	Lage d. Ausgrabung VIII (OS 75)	SW-Ecke des *ḥaram*	G IX
75	„ „ „ VI (OS 74)	*chān ez-zēt*	E VII
76	„ „ „ VII (OS 74)	Vorplatz der Hl. Grabeskirche	D VII
77	„ „ „ IV (OS 73)	nordöstl. v. *ḳaṣr dschālūt*	C VII
78	„ „ „ V (OS 74)	im Graben nördl. v. *ḳaṣr dschālūt*	C VII
79	„ „ „ I (OS 72)	südl. vom Russenbau, bezeichnet mit □ R	B VI

Nr.	Name	Nähere Lagenbestimmung	Feld der Karte
80	Lage d. Ausgrabung III (OS 72)	im Norden der Stadt	B IV, C III, IV
81	„ „ „ II (OS 72)	„ „ „ „	D III
82	*ḥammām esch-schefa*	westl. vom Warrentor d. *ḥaram*	F VIII
83	*el-meḥkeme*	südl. v. *bāb es-silsele*	G VIII
84	Grand New Hotel	nördl. v. *suwēḳat ʿallūn*	D VIII
85	Deutsches Johanniterhospiz	*chān ez-zet*	E VII
86	Kloster St. Karambulos	*chott el-chānkāh*	E VII
87	*ḳaṣr dschālūt*	NW-Ecke der Stadt	C VII
88	Haus des *abu saʿūd*	am Barclaytor d. *ḥaram*	G VIII
89	Österreichisches Hospiz	*ṭarīḳ bāb el-ʿamūd*	E VI, F VI

Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hat die Siedlung in wachsendem Maße die Umgegend aufgesucht, besonders im Nordwesten der Stadt. Hier ist um den gewaltigen Besitz der Russen herum an den nach Jāfā führenden Straßen ein vornehmlich von Europäern bewohntes neues Stadtviertel entstanden. Diese neuen Häuser und Straßen sind nach der von dem verstorbenen Baurat Dr. Schick und Lic. Dr. Benzinger im Jahre 1894/5 hergestellten und nachträglich noch vervollständigten »Karte der näheren Umgebung von Jerusalem« (ZDPV 1895 Tafel IV) in die »Karte der Materialien« eingesetzt worden. Ein Vergleich mit den entsprechenden Einzeichnungen des *Ordnance-Survey*-Planes erweist, wie wesentlich sich die Siedlungsverhältnisse nach der positiven Seite hin verändert haben. Genaue statistische Zahlen über die Größe der Bewohnerschaft liegen nicht vor, man schätzte in der Mitte des vorigen Jahrhunderts 40000 Köpfe, heute wird die Zahl 70000 der Wirklichkeit sehr nahe kommen.

Über die Lage und den Boden der Stadt.

Zweifellos gehört die Stadt Jerusalem zu den ursältesten menschlichen Siedlungen, welche die Geschichte kennt. Schon die merkwürdigen Briefe, die um 1400 v. Chr. in babylonischer Keilschrift und in assyrischer Sprache auf Tontafeln an den Großkönig von Ägypten geschrieben worden und auf der Ruinenstätte

el-Amarna aufgefunden worden sind, erwähnen *urusalim* als Hauptstadt eines tributären Gaufürstentums, also als einen für damalige Zeit schon hervorragenden Ort (*ed.* WINCKLER, Nr. 180, 25; 181, 49 usw.). König David, ca. 1000 v. Chr., gelang es erst nach hartnäckiger Belagerung (II. Sam. 5, 6—9), die wehrhafte Burg und Stadt den kanaanitischen Bewohnern zu entreißen, nachdem schon die ganze Landschaft ringsum in den Händen der Israeliten war.

In uralter Zeit endeten hier eine Anzahl kleiner Wege, die von Süden und von Westen auf die Höhe des Gebirges führten. Diese Lage, unterstützt durch die natürliche Festigkeit, ließ vor Jahrtausenden die Stadt am Saume der fast menschenleeren Wüste Juda entstehen.

Jerusalem war der Mittelpunkt des Davidreiches. Nach dem Glanze der Zeiten Salomos verlor es während der folgenden Jahrhunderte an Bedeutung. Aber nach dem Exil wurde es das Herz der jüdischen Gemeinde. Die Psalmen bezeugen uns das deutlich. Für sie ist Jerusalem die Stadt, »da die Stämme hinaufgehen« (Ps. 122, 4), »die Krone der Schönheit«, aus der »Gott aufstrahlt« (Ps. 50, 2), in der »der Herr hochberühmt ist auf seinem heiligen Berge« (Ps. 48, 2), zu der fremde Könige kommen, Geschenke zu bringen um ihres Tempels willen (Ps. 68, 30). Jerusalem war nun eine heilige Stadt geworden (Jes. 52, 1). Heilig blieb sie den Bekennern der drei monotheistischen Religionen; die Muhammedaner nennen sie noch heute einfach *el-kuds*, d. i. das Heiligtum. Die Gunst der Lage und eine geschichtliche Bedeutung, die ohne Gleichen dasteht, machten Jerusalem zu einer ewigen Stadt, die die schrecklichsten Unglücksfälle überwand, und ließen immer wieder aus den Trümmern einer zerstörten Stadt eine neue erstehen. Nicht weniger als 19 mal hat Jerusalem die härtesten Kriegsleiden, Belagerung, Eroberung, Zerstörung, Plünderung in einer Zeitperiode von 1200 Jahren erduldet, von dem Tage an, wo David vor seinen Mauern lagerte, bis zu dem Augenblicke, wo die Legionen Hadrians den jüdischen Nationalstaat für immer vernichteten.

Vor Chr. Geb.

um 1000 erobert David die Jebusiterburg Zion (II. Sam. 5, 6—9. Jos. *a.* VII 3, 1—2).

928 Pharao Sisak erobert Jerusalem (I. Kön. 11, 25 f. II. Chron. 12, 2—9. Jos. *a.* VIII 10, 2—3).

um 845 Plünderung durch Philister und Araber unter Jehorams Regierung (II. Chron. 21, 16 f. Jos. *a.* IX 5, 3).

um 785 Zerstörung durch König Jehoas von Israel (II. Kön. 14, 13).

um 735 Belagerung durch die Könige Rezin von Aram und Pekah von Israel (II. Kön. 16, 5. Jos. *a.* IX 12, 1).

701 Belagerung durch den Assyrerkönig Sanherib (II. Kön. 18, 13—19, 37. Jes. 36 u. 37. Jos. *a.* X 1).

597 Nebukadnezar, König von Babel, nimmt Jerusalem ein unter Jojachins Regierung (II. Kön. 24, 10—17. Jos. *a.* X 6, 3).

586 Eroberung und Zerstörung unter Zedekias Regierung (II. Kön. 25, 1—17. Jos. *a.* X 7, 4—6. 8, 1—2).

332 Unterwerfung unter Alexander den Großen (Jos. *a.* XI 8, 5).

312 Eroberung durch Ptolemäus Lagi von Ägypten (Jos. *a.* XII 1).

um 170 Einnahme durch Antiochus IV. Epiphanes von Syrien (I. Makk. 1, 29—30. II. Makk. 5, 23—26. Jos. *a.* XII 5, 1—2. *b. j.* I 1,1).

162 Antiochus V. Eupator schleift die Befestigungen (I. Makk. 6, 61—62. Jos. *a.* XII 9, 1).

141 Jonathan Makkabäus belagert die Syrerburg (I. Makk. 11, 20. Jos. *a*, XIII 4, 9. 5, 11).

134 Eroberung durch Antiochus VII. Soter (Jos. *a.* XIII 8, 2).

um 64 Pompejus erobert Jerusalem (Jos. *a.* XIV 4, 1—4. *b. j.* I 7, 1—6. Tac. *hist.* 5, 9. Strabo 16. Cass. Dio 37, 16. Appian X 50. XII 106).

um 40 Parther in Jerusalem (Jos. *a.* XIV 13, 1—4. *b. j.* I 13, 1—3).

37 Herodes erobert Jerusalem (Jos. *a.* XIV 15, 14. XIV 16. *b. j.* I 15, 4—6).

Nach Chr. Geb.

70 Belagerung, Eroberung, Zerstörung durch Titus (Jos. *b. j.* V, VI, VII. Tac. *hist.* 5, 1—2, 11—13. Eutrop 7, 19. Cass. Dio 66, 4—7).

135 Aufstand des Bar Kochba, Aelia Capitolina (APPIAN X 50. CASS. DIO 69, 12—14).

Der Felsboden[1]), auf dem Jerusalem steht, gehört wie Judäa überhaupt geologisch zu dem großen Gürtel der oberen Kreideformation (ZDPV 1896, S. 7), die ganz Syrien beherrscht. Mit Beginn der Tertiärzeit zogen sich die Gewässer zurück und ließen in Syrien, Arabien und Kleinasien (ZDPV 1892, S. 43) die im Grunde des Kreidemeeres abgesetzten und nun hartgewordenen Schichten des Cenoman, Senon und Turon in horizontaler Lagerung, noch nicht durch Furchen in ihrem Zusammenhange gestört, hinter sich zurück (ZDPV 1896, S. 14). In gewaltigster Weise wurde die folgende lange Periode der Ruhe, die nur durch die Angriffe der denudierenden und erodierenden Kraft der Niederschläge und des fließenden Wassers auf die obersten, zuletzt gebildeten Schichten der hochebenenartigen Oberfläche gestört wurde, erst am Ende des Pliocän unterbrochen (ZDPV 1892, S. 56 u. 1896, S. 16). Der Boden zerriß. Ein System von meist meridional gerichteten Spalten durchfurchte die Gesteinschichten, und während einzelne Schollen gehoben wurden, sanken andere in dieser Katastrophe in die Tiefe hinab. Erst zu Anfang der Diluvialzeit scheint diese Bewegung, die »in der Entstehung der grabenartigen Einsenkung des Jordantales ihren prägnantesten Ausdruck fand« (ZDPV 1896, S. 30) zum Stillstand gekommen zu sein. Durch diese Spaltungen erhielt Judäa sein jetziges dachartiges Aussehen. Treppen- oder staffelartig senkte sich der Abfall nach Westen wie nach Osten herab (ZDPV 1896, S. 19). Von Jāfā nach Jerusalem durchquert der Wanderer, indem er am Ende 800 m Meereshöhe ersteigt, drei Stufenzonen, deren höchste, die westlich von Jerusalem an der Wasserscheide endet, im Gegensatz

---

1) Über die Geologie der Umgegend von Jerusalem vergl. BLANCKENHORN, Grundzüge der Geologie und physikalischen Geographie von Nordsyrien, Berlin 1891; Die Strukturlinien Syriens usw., Berlin 1893 (in der Festschrift zum 60. Geburtstage FERD. V. RICHTHOFENS); Syrien in seiner geologischen Vergangenheit, ZDPV 1892, S. 40—62; Entstehung und Geschichte des Toten Meeres, ZDPV 1896, S. 5—59. SACHSSE, Beiträge zur chemischen Kenntnis der Mineralien, Gesteine und Gewässer Palästinas, ZDPV 1897, S. 1—33. BLANCKENHORN, Geologie der näheren Umgebung von Jerusalem, ZDPV 1905, S. 75—120.

zu den tieferliegenden Stufen an der Oberfläche ältere Kalkschichten zeigt (ZDPV 1896, S. 20). In dieser Gegend beginnt der eigenartige Gebirgscharakter Judäas. Zum Toten Meere senkt sich dann das Gelände von Jerusalem bis zum Spiegel des Toten Meeres in vier Terrassen (ZDPV 1896, S. 18) um 1200 m bis auf 400 m unter das Mittelmeer herab. Gleich am Ölberg beginnt der Steilabfall der Schichten nach Osten (ZDPV 1896, S. 20).

Nur Schichten der oberen Kreideformation und eine Oberflächenkruste aus jüngeren Verwitterungsprodukten bilden den Felsgrund der Landschaft der Heiligen Stadt. Von unten nach oben haben die eingehenden Untersuchungen Dr. BLANKENHORNS folgende Reihenfolge der Sedimente ergeben (ZDPV 1905, S. 78; vergl. auch ZDPV 1897, S. 9):

I. Unterer *mizzi*, eine mächtige Folge von grauen und rötlichen, buntgefleckten oder geaderten dickbankigen Kalken und Dolomiten, unterbrochen durch eingeschaltete, weiche Kalkmergellagen. Die Schichtenköpfe der harten Lager treten an steilen Böschungen als treppenförmige, nackte Bänke heraus. Das schwer verwitternde Gestein ist nur auf ebenen Terrassen spärlich mit Humus bedeckt (ZDPV 1905, S. 80). Drei wichtige Arten von Bausteinen liefert dieser *mizzi*. Der *mizzi jehūdī*, ein dunkelgrauer, auch gelblich oder rötlicher harter und schwerer Kalk, ist der Baustein für Häusermauern. Der *mizzi aḥmar* oder Fleckenmarmor, dunkelgrau und unregelmäßig rot gefärbt, liefert Gesimse und auch wohl Säulen. Der *dēr jāsīnī* ist ein gutgeschichteter Plattenkalk von abwechselnd grauer und rötlicher Farbe; er wird zu Türgesimsen und äußeren Gewölbebogen verarbeitet.

II. Der *meleke* ist ein körniger, weißer leicht rosa getönter, weicher und leichter Marmor. An der Luft erhärtet er. Er bildet eine einheitliche, massige Schicht von durchweg 8—10 m Dicke (ZDPV 1896, S. 10—11 u. 1905, S. 87). In den *meleke* sind auch die Tausende von alten Felsgräbern gehöhlt (ZDPV 1896, S. 10 bis 11 u. 1905, S. 87—88), die überall in und um Jerusalem zerstreut liegen. Eine solche Gräberstadt dient den Fellachen des Dorfes *silwān* zur Wohnung (ZDPV 1905, S. 88), geradeso wie wir in der neutestamentlichen Zeitgeschichte die Höhlen Judäas als Zufluchtsorte von Verfolgten, Heimatlosen, Aussätzigen und

auch Räubern vielfach erwähnt finden. Zu allen Zeiten bildete der leicht zu bearbeitende *meleke* das bevorzugte Baumaterial. Noch heute geben die von der nördlichen Stadtmauer an unter der Stadt 150 m nach Süden sich erstreckenden riesenhaften Steinbrüche der »Baumwollgrotten« oder »Königlichen Höhlen« Zeugnis davon, wo einst die gigantischen Steinblöcke gebrochen wurden, aus denen Herodes die Umfassungsmauern der Tempelburg auftürmen ließ. Wahrscheinlich stehen die alten Umfassungsmauern der Stadt zumeist auf *meleke*, der an ihrem Fuße künstlich gesteilt war, um die Höhe der Stadtmauer höher erscheinen zu lassen, wie die noch zu besprechende Eskarpe am Englischen Friedhofe beweist.

III. Der obere *mizzi* oder *mizzi ḥelu* bildet eine 22—30 m dicke Ablagerung verschiedenartiger, weißer, grauer und rötlich gefleckter Marmorarten (ZDPV 1905, S. 94—95), aus denen auch die Riesenquadern der alten Stadtmauer gebrochen worden sind (ZDPV 1905, S. 92).

IV. *Kaʿkūle* nennt man eine 5—10 m dicke Schicht eines sehr weichen, kreideweißen Kalkmergels, der, weil leicht zu bearbeiten, zu Inschriften vielfach benutzt worden ist und noch benutzt wird (ZDPV 1892, S. 45; 1896, S. 11; 1897, S. 9—10; 1905, S. 101). Die weiche Kreideerde des oberen *kaʿkūle* bildet mit Wasser aufgeweicht und mit Häcksel vermischt das Deckmaterial für die flachen Lehmdächer der syrischen Häuser (ZDPV 1905, S. 110).

V. Als jüngste Ablagerung der Kreideformation lagert über den genannten Schichten eine eigenartige Feuersteinbreccie, genannt *nārī* (ZDPV 1896, S. 14; 1897, S. 21; 1905, S. 78 u. 113 ff.). Sie ist ein Verwitterungsprodukt der ehemals auflagernden jüngeren Kreidesedimente. Nach deren Denudation und Erosion stürzte die unterwaschene zähe Feuersteindecke ein. Ihr Schutt verfestete wieder und bedeckte als eine besondere Oberflächenkruste, in der scharfkantige Feuersteinknollen in Kalkteig eingebettet sind, Berg und Tal in ungefähr 2 m Dicke. Der *nārī* findet geeignete Verwendung beim Bau von Herden, Backöfen und Schornsteinen (ZDPV 1905, S. 117).

Über alledem lagern in den Tälern außer den Alluvionen und dem natürlichen Gehängeschutt an den Stellen heutigen und ehemaligen menschlichen Wohnens große Massen von Bau-

schutt aller Zeiten, über den an anderen Stellen dieser Schrift gesprochen wird.

Von den erwähnten Felsschichten kommen im Boden der eigentlichen Stadt, auch der alten, nur die drei ersten und auch diese nur in ungleichem Maße in Betracht. Unterer *mizzi* findet sich anstehend nur unter der NW-Ecke und bildet vielleicht die Sohle des nun verschütteten großen Stadttales, das ehemals vor dem Damaskustor begann und quer durch die ganze Stadt südwärts nach Siloah zog. *Meleke*-kalk bildet den Untergrund der ganzen westlichen Stadt, die bei JOSEPHUS als Oberstadt so häufig genannt wird. Vom *bīr eijūb* am SO-Winkel des Kidrontales zieht der weiche *meleke* in einem Streifen von 300—400 m Breite unter der ganzen eigentlichen Stadt hin (ZDPV 1905, S. 77, 87 bis 90), der an dem Steilabhang westlich gegenüber der SW-Ecke der Tempelumwallung, an der Grabeskirche, in den »Königlichen Höhlen« und vor der heutigen nördlichen Stadtmauer sichtbar wird. Von den sogenannten Königsgräbern an streicht das breite *meleke*-Band unverhüllt nordwestlich weiter. Östlich davon tritt im *wādi ed-dschōz* der *meleke* nochmals aus dem oberen *mizzi* heraus. Als ungefähr 10 m dicke Schicht streicht der *meleke* zutage tretend vom *bīr eijūb* an der Ostseite des Kidrontales als Grund des Gehänges unterhalb des Dorfes *silwān* bis jenseits des Absalomsgrabes, das ebenso wie das sogenannte Zachariasgrab und die übrigen dort belegenen alten Grabanlagen in diesen Fels hineingehöhlt ist, nach Norden. Vor Gethsemane ist er verschwunden, im sogenannten Mariengrabe findet er sich nur noch unterirdisch. Unter dem Tempelhügel ist der *meleke* durch jüngeren *mizzi* überdeckt. Sein äußeres Hervortreten an der Westseite des Kidrontales wird durch die gewaltigen, hier lagernden Schuttmassen gehindert. Auf jeden Fall ist festgestellt, daß die berühmte Siloahleitung größtenteils in den weichen Rudistenmarmor hineingehauen ist (ZDPV 1905, S. 89). Am südlichen Steilabhang des Hinnomtales ist der *meleke* als zusammenhängende nach West ziehende Schicht, die fast bis zur Talsohle hinabreicht, zu verfolgen. Seine Ausdehnung geben die sehr zahlreichen Gräber, die nur in dieses Gestein gehöhlt sind, an. In breiter Lagerung umzieht er dann den Südabhang der Höhen im W. der Stadt.

Auf oberem *mizzi* steht der östliche Teil der Stadt mit dem

Tempelhügel (ZDPV 1905, S. 92—93). Der Fels in der Omarmoschee, über dem sich vielleicht einst der große Brandopferaltar erhob, ist unterhöhlter *mizzi ḥelu.* Auch das Fundament der ehemaligen Burg Antonia an der NW-Ecke des Tempelplatzes war auf diesem Fels gegründet.

Die Wasserscheide zwischen Mittelmeer und Jordansenke hat auf dem Gebirge Juda zwar im allgemeinen nordsüdlichen Verlauf, bei Jerusalem aber weicht sie, dicht westlich von der Stadt, in einem nach O. geöffneten Bogen nach W. zurück (ZDPV 1905, S. 75; vergl. auch SCHICKS Karte der antiken Wasserleitungen Jerusalems in ZDPV 1878). Das Stadtgebiet selbst, dessen Boden, dem allgemeinen Einfall der Gesteinschichten folgend, sich von NW. nach SO. herabsenkt, gehört daher schon zum Abflußgebiete des Toten Meeres. Das Abgehen der Wasserscheide von der Hauptstreichungsrichtung der Kammlinie hat seinen Ursprung nicht in lokalen Abweichungen des geologischen Gebirgsbaues. Die Schichten beschreiben in dieser Gegend eine der oberflächlichen gerade entgegengesetzt gerichtete, nach W. offene Ausbuchtung, deren Ursache nur ein Wechsel in der Streichungsrichtung der Kreideschichten längs dieses ganzen Bogens ist (ZDPV 1905, S. 76). An der *meleke*-Schicht treten die Änderungen der Streichungsrichtung besonders deutlich hervor. Entsprechend ist auch der Einfall der allgemein nach Osten sich herabsenkenden Schichten. Im Norden fällt der *meleke* im Vorhof der sogenannten Königsgräber nach NO. (ZDPV 1905, S. 77, 90), im Süden nach SO. ein; hier erreicht der Einfallswinkel mit 32° sein Maximum (ZDPV 1905, S. 76).

Auf diese in der angedeuteten Weise geschichteten und gelagerten Gesteinsmassen fielen die gewaltigen atmosphärischen Niederschlagsmengen der Diluvialzeit (ZDPV 1905, S. 30—31), deren wichtigste Folge eine ungemein kraftvolle Erosionstätigkeit von Bächen und Flüssen war. Überall wurden damals in das heute so wasserarme Hochlandsgebiet tiefe, schluchtartige Furchen eingerissen. Sämtliche Quertäler, die von der judäischen Hochfläche zum Jordantale oder zum Toten Meere hinabführen, sind nach dem Einbruch der großen Depression, in die sie abwässern, in der Diluvialzeit entstanden (ZDPV 1892, S. 61). Überhaupt weisen die in ganz Syrien verbreiteten Kalktuffbildungen auf einen einstigen Wasser- und Quellenreichtum hin,

der nach dem heutigen Aussehen des Landes erstaunlich ist. Aus einem feuchten und gemäßigten Klima in den Ländern des östlichen Mittelmeeres und Nordafrikas ist jedenfalls seit der Diluvialzeit ein trocknes und warmes geworden. Und diese der menschlichen Ansiedlung abholde Veränderung ist auch in historischer Zeit noch unaufhaltsam weiter gegangen ZDPV 1892, S. 62).

Den erodierenden Angriffen des fließenden Wassers, das naturgemäß nach SO. einen Abfluß suchte, haben die verschieden harten Gesteine der Hochfläche von Jerusalem nicht mit gleicher Kraft widerstehen können. Am leichtesten erlag der weiche *meleke*-Kalk. An seiner westlichen Stirnkante, in den südlichen starken Einfall, der in der westöstlichen Streichung liegt, wurde die Hinnomschlucht eingesägt; östlich der Stadt wurde die Kidronrinne, die vielleicht zunächst einem Spalte ihre nordsüdliche Richtungslinie verdankt, in den *mizzi helu* und den darunter liegenden *meleke* eingerissen. Auf diese Weise ist schließlich wohl jene merkwürdige an drei Seiten von tiefen Schluchten mit steilen Seitenhängen gebildete Felshalbinsel nahe der Kammlinie des Gebirges entstanden, die die Stadt von Hause aus zu einer ungemein starken, ja von diesen Seiten uneinnehmbaren Feste machten (Plin. *hist. nat.* V 15, 3; 16, 2. Tac. *hist.* 5, 11; 15, 11). Diese in geographischer Hinsicht so merkwürdige Gestaltung der Bodenoberfläche der »hochgebauten Stadt« wird in ihrer strategischen Bedeutung durch die Natur des umliegenden Geländes nicht unwesentlich erhöht.

Von welcher Seite her man sich auch der Heiligen Stadt nähern mag, man sieht sie erst, oder besser, man wird von ihrem Anblicke überrascht, wenn man sie fast erreicht hat. Jerusalem, selbst »fest gegründet auf heiligen Bergen« (Ps. 87, 1), ist von hohen, schirmenden »Bergen rings umher umgeben« (Ps. 125, 2), die die Hügel, auf denen die Stadt thront, nicht unbeträchtlich an Höhe überragen.

Die einzige Angriffseite lag im Norden, dort wo die Gebirgszunge nach NW. ihre Fortsetzung hat. Allein hier waren einst Mauern und Bollwerke geschaffen, »die auch einen ebenen Ort hinlänglich verwahrt hätten« (Tac. *hist.* 5, 11).

Ehemals wies die von der Stadt eingenommene Fläche, die wesentlich größer war als der Einschluß der heutigen Umwallung,

eine viel bewegtere Bodengestaltung auf als jetzt. Der Schutt von Jahrtausenden, der an einzelnen Stellen eine Höhe von 30 m erreicht, hat Täler in der Stadt bis zur Unkenntlichkeit ausgefüllt. Das Oberflächenbild von einst ist dadurch verwischt, und es ist schwer geworden, die Konturen des biblischen Jerusalem mit einiger Sicherheit zu erkennen. Daher bleibt nichts übrig, als auf den Zustand vor der Besiedlung, auf den harten Felsgrund, zurückzugehen, wie er einst neben der dünnen Lage roter Ackererde nur von leichtem Steingerölle an einzelnen Stellen bedeckt war. Betrachtet man die natürliche Felsoberfläche als das Maximum in den Unterschieden der Höhenlagen, die heutige Oberfläche als das entsprechende Minimum, so dürfte das Mittel aus beiden wohl die Herstellung eines ziemlich richtigen Bildes von Berg und Tal im Altertum gestatten.

Mit der Feststellung des Felsbodens in der Stadt begann im Auftrage der Englischen Palästinagesellschaft Kapitän Wilson im Jahre 1864; Conder untersuchte 1873 besonders die Umgebung des Tempelplatzes. Viel Material lieferte der unermüdliche Eifer des Baurat Dr. Schick in Jerusalem. So wurden bis 1879 265 Höhenpunkte für den Fels genau bestimmt, deren Register zuerst im PEF 1880, S. 82 f. und dann im SWP 1884, S. 277 f. veröffentlicht wurde. 251 derselben sind in der »Karte der Materialien« verwendet worden, 14 wurden ausgelassen, teils weil sie unwesentlich waren, teils weil die genaue Lagenbestimmung dieser Punkte dem Verfasser nicht gelang. Das auf S. 19 folgende Schema gibt die Lage der benutzten Punkte in den Feldern der »Karte der Materialien« an. Die innere Umränderung bezeichnet die zur modernen Stadt gehörenden Kartenfelder.

Im Laufe der Jahre hat sich die Zahl der Feststellungen vergrößert. Durch die Ausgrabungen von Professor Dr. Guthe wurde sie im Jahre 1881 vermehrt; ganz besonders haben die großen englischen Ausgrabungen auf der Südseite der Stadt in den Jahren 1894—1897 dazu beigetragen, die Oberflächenverhältnisse hier zu klären. Der Verfasser konnte, als er es unternahm, seine neue topographische Karte des Alten Jerusalem zu entwerfen, schon mit 473 Höhenpunkten arbeiten, von denen demnach 222 eine Ergänzung zu den im SWP bekannt gegebenen Resultaten bilden. Hierdurch ist die Punktierung der Oberfläche hinreichend genau geworden, um eine sichere Vorstellung von

	A	B	C	D	E	F	G	H	J	zur Stadt gehörig	i. d. Umgebung	Zusammen
I	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
II	—	—	—					—		—	—	—
III		—	—	—	—	—	—	—		—	—	
IV	—			—	—	—	—	1		1		1
V	—	—	—	—	4	5	6	—	—	15	—	15
VI	—	—	—	8	11	14	5	18	—	56		56
VII	—	—	10	11	12	7	20	7	—	67	—	67
VIII	—	—	2	13	8	8	10	7	—	48	—	48
IX	—	—	—	9	13	11	5	4	—	42		42
X	—	—	—	3	3	—	—	—	—	6		6
XI	—	—	6	4	—	1	1	—		—	12	12
XII	—	—	1	2	—	1	—	—	—	—	4	4
XIII		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
zur Stadt gehörig	—	—	12	44	51	45	46	37	—	235	—	—
i. d. Umgebung	—	—	7	6	—	2	1	—	—	—	16	—
Zusammen	—	—	19	50	51	47	47	37	—	—		251

der Plastik des Stadtgrundes zu gewähren. Allerdings ist es wünschenswert, daß diese Höhenfeststellungen besonders an einzelnen Stellen, wie an gegebenen Orten noch näher ausgeführt werden soll, fortgesetzt werden möchten, um die zur Entscheidung mancher wichtigen Fragen notwendigen Einzelheiten aufzuhellen. Die 473 Punkte verteilen sich in der aus dem Plan auf S. 20 ersichtlichen Weise auf die Felder der Karte.

In dem S. 21 ff. angeschlossenen Register der von dem Verfasser verwendeten Felshöhenpunkte gibt die Kolonne mit der Überschrift »bestimmt nach« die Herkunft der Punkte an. Betreffs der angewandten Abkürzungen vergleiche das Register am Schlusse des Buches. Ergänzend ist dazu folgendes zu bemerken: »Z. Ak.« sind Eintragungen in den Arbeitskarten des verstorbenen Direktors Dr. Karl Zimmermann, des verdienstvollen Herstellers des ersten wissenschaftlich begründeten, topographischen Planes des Alten Jerusalem. Diese Karten sind im Besitze des DPV. »Pl. u. Exc.« bedeuten die Pläne der englischen Aus-

	A	B	C	D	E	F	G	H	J	zur Stadt gehörig	i. d. Umgebung	Zusammen
I	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
II	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
III	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
IV	—	—	—	—	1	—	—	1	—	1	1	2
V	—	—	—	—	7	8	9	—	—	24	—	24
VI	—	1	1	10	18	29	9	21	—	88	1	89
VII	—	3	13	21	31	16	24	8	—	113	3	116
VIII	—	1	6	17	15	13	12	7	1	70	2	72
IX	—	—	—	11	20	14	11	5	—	61	—	61
X	—	—	—	3	3	—	5	1	—	6	6	12
XI	—	—	12	9	6	9	14	—	—	—	50	50
XII	—	—	1	13	9	2	20	—	—	—	45	45
XIII	—	—	—	—	1	—	1	—	—	—	2	2
zur Stadt gehörig	—	—	20	62	94	80	65	42	—	363	—	—
i. d. Umgebung	—	5	13	22	17	11	40	1	1	—	110	—
Zusammen	—	5	33	84	111	91	105	43	1	—	—	473

grabungen bei Jerusalem 1867—1870. Die hinter SWP angegebenen Zahlen bezeichnen die entsprechenden Punktnummern in dem englischen Verzeichnisse des *Survey*.

Alle englischen Quellen sowie auch die Zimmermannschen Karten haben Höhenangaben in englischen Fuß. Der Verfasser hat sich die mühsame Arbeit nicht verdrießen lassen, sämtliche Maße auf das metrische Maßsystem zu reduzieren. — Neben der Einordnung der Höhenpunkte in die Kartenfelder hat der Verfasser in der nun folgenden Aufzählung dieser Felspunkte den größten Wert auf möglichst genaue Ortsbestimmungen gelegt. Wenn dazu eins der in dem S. 6—9 gegebenen Register sich findenden Bauwerke usw. herangezogen werden mußte, so ist die Nummer dieses Registers in der Kolonne »Lage der Höhenpunkte« an den betreffenden Stellen in Klammern dem erwähnten Bauwerke hinzugefügt worden. Auch Normalpunkte des *Ordnance Survey*-Planes sind nicht vernachlässigt worden, sie finden sich mit dem Buchstaben P (Zahl) bezeichnet.

Nr.	Feld und Lage der Höhenpunkte	Höhe üb. d. Meere m	Unter d. Oberfläche m	Bestimmt nach	Bemerkungen
	E IV				
1	Hügel über d. Jeremiasgrotte	778,1	—	Z. Ak.	
	H IV				
1	Höchster Punkt des Felsschurfs am *burdsch el-laḳlaḳ*	754	—	PEF 1880, SWP 92	
	E V				
1	Rechte Seite der Straße nach Nablus, 102 m nördl. v. Damaskustor	747,6	ca. 12,5	Z. Ak.	
2	Über den Königlichen Höhlen, 26 m von der Stadtmauer	771	—	Z. Ak.	
3	Ebenda, 22 m südl. v. EV 2	768,1	—	Z. Ak.	
4	106 m ostnordöstl. v. Damaskustor, 16 m sw. v. EV 3	762,9	—	PEF 1880, SWP 122	0,3 m üb. d. Oberfläche
5	Nordseite des *ṭarīḳ bāb el-ʿamūd ʿalal-maulawīje*, Ostseite der nach NW. gehenden Straße	762,9	0,9	PEF 1880, SWP 120	
6	An derselb. nach N. führend. Straße zw. EV 4 u. EV 5, 25 m v. EV 4	763,2	0,6	PEF 1880, SWP 121	
7	Über d. Kgl. Höhlen, östl. v. EV 2	769,3	—	PEF 1880, SWP 9[illegible]	
	F V				
1	122 m westl. v. *bāb es-sāhiri*, Herodestor, im stumpfen Winkel d. Mauer	768,1	—	PEF 1880, SWP 91	
2	50 m östl. v. FV 1, 23 m südl. von d. Mauer	768	—	OS	Eintragung[illegible]
3	18 m südl. v. FV 2	768,7	—	PEF 1880, SWP 125	
4	Westl. v. P 2508 d. OS	761,4	3,0	PEF 1880, SWP 124	
5	24,4 m v. P 2501,6 d. OS, nördl. v. *ṭarīḳ bāb el-ʿamūd ʿalal-maulawīje*	760,8	2,4	PEF 1880, SWP 123	
6	Im Straßenwinkel v. *ḥāret es-saʿadīje* bei P 2505 d. OS	764,4	—	Z. Ak.	
7	Mitte der oberen *ḥāret bāb ḥiṭṭa* S.-Seite d. Straße, bei P 2504 d. OS	761,1	—	Z. Ak.	
8	Mitte d. Nords. der oberen *ḥāret bāb ḥiṭṭa*, 45,7 m östl. v. *ḥāret bāb es-sāhiri*	761,4	1,8	PEF 1880, SWP 126	
	G V				
1	Mitte d. Straße nördl. v. *el-maʾmūnīje* (Nr. 42)	754,7	—	Z. Ak.	
2	*sikket dēr el-ʿadas*, Ecke nördl. v. *el-maʾmūnīje* b. P 2483 d. OS	758	—	PEF 1880, SWP 128	[illegible]
3	Ecke v. *sikket dēr el-ʿadas*, 30 m südl. v. *el-maʾmūnīje*	754,1	1,8	PEF 1880, SWP 127	

Nr.	Feld und Lage der Höhenpunkte	Höhe üb. d. Meere m	Unter d. Oberfläche m	Bestimmt nach	Bemerkungen
	G V				
4	Ecke v. *akabet abu weli*, 30 m südl. v. *el-ma'mûnije*	749,5	—	Z. Ak.	
5	Bei P 2150,9 d. OS. 76 m südl. und 152 m westl. d. Stadtmauer	745,5	1,5	PEF 1880, SWP 129	
6	Nördlichster Punkt v. *'akabet abu weli*, nahe bei P 2441,9 d. OS	731,2	10,6	PEF 1880, SWP 129	
7	Ecke v. *'akabet abu weli* und der nach O. führenden Straße, 30 m östl. v. P 2441 d. OS	729,7	ca. 10	Z. Ak.	
8	SW. v. GV 7, 8 m südl. v. P 2441 d. OS	734,5	ca. 10	Z. Ak.	
9	24 m südl. v. P 2468,4 d. OS, 55 m westl. d. Stadtmauer	743,7	6,1	PEF 1880, SWP 130	
	B VI				
1	N. v. französ. Hospital St. Louis, 45 m v. d. NW-Ecke d. Gebäudes	789,4	—	Z. Ak.	
	C VI				
1	Im Winkel d. Stadtmauer b. P 2555,9 d. OS	773,9	ca. 5	Z. Ak.	
	D VI				
1	NO-Ecke d. jüdisch. Industriehauses (Nr. 28) bei P 2490,1 d. OS	755,9	3,0	PEF 1880, SWP 240	
2	Unbebautes Land an d. Stadmauer, 15,2 m westl. v. P 2501 d. OS	756,8	5,5	PEF 1880, SWP 242	
3	Eckbogen d. v. W. kommenden Straße bei P 2494 d. OS, östl. v. DVI 2	756	3,6	PEF 1880, SWP 241	
4	N-Seite d. Weges, nordöstl. v. DVI 3	756,8	2,4	PEF 1880, SWP 239	
5	30 m nördl. v. P 2500 d. OS, 29 m südwestl. v. DVI 3	755,9	4,5	Z. Ak.	
6	Östl. von DVI 4, N-Ende des südl. Straßenbogens, nördl. v. P 2495 d. OS	758,6	1,5	PEF 1880	Plan neben S. 77
7	45,7 m südl. v. DVI 2, bei P 2499 d. OS	760,2	1,5	PEF 1880, SWP 243	
8	9 m westl. v. DVI 7	761,1	ca. 1	Z. Ak.	
9	W-Seite der gewundenen Straße, 24 m nordöstl. v. DVI 7	758,6	4,6	PEF 1880, SWP 244	
10	NW v. DVI 3, an d. Stadtmauer nordöstl. v. P 2550 d. OS	770	ca. 2	PEF 1880, SWP 198	
	E VI				
1	Östl. v. DVI 4, bei P 2482 d. OS, auf d. Strich zw. DVI u. EVI	752,8	3,6	PEF 1880, SWP 238	

Nr.	Feld und Lage der Höhenpunkte	Höhe üb. d. Meere m	Unter d. Oberfläche m	Bestimmt nach	Bemerkungen
	E VI				
2	Ende der Quergasse südl. v. EVI 1, bei P 2484 d. OS	750,4	6,7	PEF 1880, SWP 237	
3	Ehem. Span. Konsulat, nördl. d. heutigen Serajs, Nordseite	758,6	3,3	PEF 1880, SWP 236	
4	Nördl. v. EVI 3, bei P 2500 d. OS	758	ca. 3	Z. Ak.	
5	*ʿaḳabet el-baṭṭīch,* westl. v. P 2494 d. OS, am jetzigen Seraj	758,5	1,5	PEF 1880	Karte neben S. 77
6	O-Seite d. *ṭarīḳ bāb el-ʿamūd*, gegenüber dem ehemal. Damaskushotel (Nr. 26)	742,8	7,3	PEF 1880, SWP 229	
7	N-Mauer d. ehem. Damaskushotels (Nr. 26)	747,5	3,9	PEF 1880, SWP 230	
8	Westl. v. EVI 7, 21 m westl. v. *ṭarīḳ bāb el-ʿamūd*	752,8	—	PEF 1880, SWP 231	
9	Westl. vom ehemal. Damaskushotel (Nr. 26), bei P 2493 d. OS	753,4	5	Z. Ak.	
10	O-Seite des *ṭarīḳ bāb el-ʿamūd*, 18,3 m östl. v. d. *ʿaḳabet esch-schēch saʿd*	737,6	10,6	PEF 1880, SWP 93	
11	S-Seite d. *ṭarīḳ esch-schēch rīḥān*, östl. v. *ṭarīḳ bāb el-ʿamūd*, b. P 2440 d. OS	737,1	ca. 2,5	Z. Ak.	
12	Östl. *ṭarīḳ bāb el-ʿamūd*, S-Seite des nördl. Bogens, 21 m nw. v. P 2429 d. OS	736,7	ca. 5	Z. Ak.	
13	Östl. *ṭarīḳ bāb el-ʿamūd*, Ecke mit *ʿaḳabet esch-schēch saʿd*, bei P 2429 d. OS	736,4	ca. 4	Z. Ak.	
14	W-Seite d. *ṭarīḳ esch-schēch rīḥān* gegenüber d. *ṭarīḳ bāb el-ʿamūd ʿalal-maulawīje* bei P 2462 d. OS	744,3	ca. 5	Z. Ak.	
15	W. d. östl. *ṭarīḳ bāb el-ʿamūd*, westl. v. P 2418 d. OS	731,5	5,3	PEF 1880, SWP 106	
16	Östl. v. EVI 15, bei P 2418 d. OS	724,6	12,2	PEF 1880, SWP 89	
17	Östl. v. EVI 16, südl. v. EVI 15	723,3	ca. 15	Z. Ak.	
18	45 m westl. v. P 2462 d. OS, westl. v. d. *ṭarīḳ bāb el-ʿamūd ʿalal-maulawīje*	753,1	2,1	PEF 1880, SWP 119	
	F VI				
1	Gegenüber d. ehem. brit. Konsulat (Nr. 30) im *ṭarīḳ esch-schēch rīḥān*	755	3,6	PEF 1880, SWP 117	
2	SO. v. FVI 1, bei P 2486,9 d. OS, an der Straße *ṭarīḳ esch-schēch rīḥān*	752,8	ca. 6	Z. Ak.	

Nr.	Feld und Lage der Höhenpunkte	Höhe üb. d. Meere m	Unter d. Oberfläche m	Bestimmt nach	Bemerkungen
	F VI				
3	*ʿaḳabet el-ḳaṣīli*, südl. v. P 2475 d. OS	736,4	ca. 16	Z. Ak.	
4	Nordöstl. des österreich. Hospizes (Nr. 89), südwestl. v. F VI 3	746,8	ca. 2	PEF 1880	Plan neben S. 77
5	N-Seite d. *via dolorosa*, südl. d. SW-Ecke d. österr. Hospizes (Nr. 89)	737,6	1,5	PEF 1880, SWP 104	
6	NW-Ecke d. röm.-unierten Armen. Klosters (Nr. 27) in *el-wād*, östl. v. P 2418 d. OS	731,5	ca. 6	Z. Ak.	
7	Wende des Schurfs, nördl. d. *via dolorosa* östl. v. F VI 5	743,7	1,5	PEF 1880, SWP 109	
8	Westl. d. Kirche d. Zionschwestern (Nr. 31), südl. v. P 2472 d. OS, Felsschurf nördl. d. *via dolorosa*	747,8	—	OS	Eintr. 3,6 m üb. d. Str.
9	Westl. v. F VI 8, Forts. d. Felsschurfs	747,2	—	Z. Ak.	ca. 3 m über d. Str.
10	Westl. v. F VI 9, O-Ecke d. Schurfs in d. Kapelle d. Zionschwestern	748,5	—	PEF 1880, SWP 110	Schurf hier ca. 6 m hoch
11	Am sogen. Eccehomobogen (Nr. 32)	742,5	2,7	PEF 1880, SWP 88	siehe F VI 10
12	Südl. d. *via dolorosa*, im *ṭarīḳ es-serāj*, 48 m westl. d. P 2451 d. OS	742,2	ca. 1	Z. Ak.	
13	Westl. Hof d. Kas. auf d. Antoniafels	746,7	—	Z. Ak.	
14	Schurf am SW-Ende d. Doppeltunnels a. d. NW-Ecke der Antonia	749,2	—	PEF 1880, SWP 112	Schurf 17,7 m hoch
15	Schurf am SO-Ende d. Doppeltunnels a. d. NW-Ecke der Antonia	748,8	—	OS	Eintragung
16	Höchster Punkt d. Antoniafels a. d. Südseite	750,4	—	PEF 1880, SWP 16	9 m über der Ḥaramfl.
17	Geschürfte Felsfläche im NW-Winkel d. Ḥaramoberfläche	739,1	—	PEF 1880, SWP 15	
18	Schurf an der NW-Ecke d. Ḥaram, 24,4 m nördl. d. *bāb es-serāj*	745,8	—	PEF 1880, SWP 18	
19	Derselbe Schurf am *bāb el-ghawārine*, südl. v. F VI 18	744,5	—	Z. Ak.	
20	Felsboden d. Doppeltunnels, im Süden	731,2	14,6	PEF 1880, SWP 113	siehe F VI 14
21	Felsboden des Doppeltunnels, im Norden	736,7	15,2	PEF 1880, SWP 114	W-Seite des Tunnelfels 734,6 zu 737,6
22	Höhe d. Schurfs am N-Ende (Eintritt) d. Doppeltunnels	748,9	3,0	PEF 1880, SWP 111	Schurf hier 11,3 m hoch
23	*zuḳāḳ el-būs*, nördl. d. Klosters d. Zionschwestern (Nr. 31), westl. d. Doppeltunnels	751,6	—	OS	Eintrag. 7: 6,1 m höh. als *via dolorosa*

Nr.	Feld und Lage der Höhenpunkte	Höhe üb. d. Meere m	Unter d. Oberfläche m	Bestimmt nach	Bemerkungen
	F VI				
24	Am nach W. gebogenen Knie des Kanals nördl. d. Doppeltunnels	751,4	ca. 4	Z. Ak.	
25	Westl. v. FVI 24, an dem nach NW. gehenden zweiten Knie d. Kanals im *ṭarīḳ esch-schēch rīḥān*	755,6	ca. 1,5	Z. Ak.	
26	Erster südl. Bogen d. *ḥāret bāb es-sāhiri* nördl. v. P 2419 d. OS	752,1	3,6	PEF 1880, SWP 115	
27	N-Ende d. Bogens, nördl. v. FVI 26	754,1	ca. 2	Z. Ak.	
28	Zweiter Bogen, 30,5 m nördl. v. FVI 27	758,6	—	PEF 1880, SWP 116	
29	Nach N. gehende Sackgasse der südl. Straße *ḥāret bāb ḥiṭṭa*, südl. v. P 2445 d. OS	752,7	ca. 4	Z. Ak.	
	G VI				
1	Bei Zist. XXXV, Nordseite d. Ḥaram, unter dem Südabfall d. Antoniafels	740,4	1,8	PEF 1880, SWP 47	
2	Ostende d. Schurfs d. Antonia	741,4	—	PEF 1880, SWP 17	1,1 m üb. d. inneren Fl.
3	A. d. SO-Ecke desselben Schurfs	742,2	—	Z. Ak.	5 m üb. der inneren Fl.
4	Zisterne 18,6 m nördl. von *ṭarīḳ bāb sittī marjam*, am Judenturm	726,9	10,9	PEF 1880, SWP 86	
5	NW-Ecke d. *birket isrā'īl*	719,3	4,9	PEF 1880, SWP 84	
6	16,1 m östl. v. GVI 5	714,1	9,1	PEF 1880, SWP 85	
7	SW-Ecke d. *birket isrā'īl*	720,5	17,1	UJ, SWP	17 m unt. d. Fl. d. Ḥaram.
8	SW-Ecke d. Kirche St. Anna	735,1	—	Z. Ak.	
9	Östl. v. d. Bogen d. *sikket dēr el-ʿadas* nördl. v. *ʿaḳabet esch-schēch ḥasan*	748,8	1,8	PEF 1880, SWP 132	
	H VI				
1	In d. Kirche St. Anna, vor d. Apsis	736,4	ca. 1	Z. Ak.	
2	Nördl. d. *birket isrā'īl*, östl. v. P 2405 d. OS	721,8	ca. 12	Z. Ak.	
3	Boden d. *birket isrā'īl*, Mitte d. Südseite	708,7	30	SWP 123	[illegible]
4	Zwischen Stadtmauer und Apsis von St. Anna	734,6	—	PEF 1880, SWP 83	
5	Stadtmauer, 13,1 m nördl. v. *bāb sittī marjam*	731,5	5,8	PEF 1880, SWP 80	
6	Stadtmauer, 10,4 m südl. desselben Tores	728,5	6,1	PEF 1880, SWP 81	
7	Stadtmauer, 23,8 m südl. dess. Tores	724,5	10,5	PEF 1880, SWP 82	
8	Stadtmauer, Ausfluß d. *birket isrā'īl*, südl. v. HVI 7	714,5	18,3	PEF 1880, SWP 72	

Nr.	Feld und Lage der Höhenpunkte	Höhe üb. d. Meere m	Unter d. Oberfläche m	Bestimmt nach	Bemerkungen
	H VI				
9	Stadtmauer, 5 m südl. d. NO-Ecke d. Harammauer, südl. v. HVI8	710	22,5	PEF 1880, SWP 71	
10	Stadtmauer, NO-Turm d. Ḥaram, S-Seite	699	34,1	PEF 1880, SWP 66	
11	Stadtmauer, 13,7 m südl. v. HVI10	697,9	35,0	PEF 1880, SWP 74	
12	„ 18,6 m „ „ „	694,3	38,1	PEF 1880, SWP 75	
13	„ 22 m „ „ „	695,5	36,6	PEF 1880, SWP 73	
14	„ 31,7 m „ „ „	697,7	35,2	PEF 1880, SWP 76	
15	33,6 m östl. v. *bab sitti marjam*	727,9	7,0	PEF 1880, SWP 79	n.W. in Stufen steig.
16	49,4 m „ „ „ „ „	725,1	9,1	PEF 1880, SWP 78	Schurf 6,1 m
17	78 m „ „ „ „ „	722,4	6,4	PEF 1780, SWP 77	hoch, Spitze d. Schurfes
18	30 m östl. d. NO-Ecke d. Ḥaram	712,2	18,0	PEF 1880, SWP 70	
19	NO-Ecke d. Ḥaram, 30,5 m östl. d. Stadtmauer über HVI18	713,5	19,5	PEF 1880, SWP 69	
20	41,1 m östlich des NO-Turmes des Ḥaram	706,2	14,3	PEF 1880. SWP 67	Fall n. S. 1 : 4
21	71 m östlich des NO-Turmes des Ḥaram	706,2	9,1	PEF 1880, SWP 68	
	B VII				
1	Nördl. d. Hotel Europäischer Hof, im Hofe	792,5	—	Z. Ak.	
2	An d. SW-Ecke des Hospizes St. Louis	791,0	—	Z. Ak.	
3	Nordwestl. v. *ḳaṣr dschālūt* (Nr. 87)	789,1	—	Z. Ak.	
	C VII				
1	*ḳaṣr dschālūt* (Nr. 87), S-Seite	786,4	—	PEF 1880, SWP 195	
2	„ „ (Nr. 87), an der Stadtmauer	785,2	—	PEF 1880, SWP 196	
3	Nördl. v. CVII2, an d. Stadtmauer	783,5	—	PEF 1880, SWP 197	
4	N-Rand des Felsgrabens, nördl. von CVII3	785,4	0,5	Z. Ak.	
5	Gegenüber Kloster St. Basilios (Nr. 7)	782,4	1,5	PEF 1880, SWP 199	
6	N-Mauer d. Latein. Klosters (Nr. 18) nordöstl. v. CVII5	776,9	3,0	PEF 1880, SWP 200	
7	Kloster St. Theodoros (Nr. 8): *ḥāret el-istambūlije*	781,8	—	PEF 1880, SWP 201	
8	An d. *ḥāret el-waʿrīje*, 15 m nördl. v. P2563 d. OS	778,3	3,0	PEF 1880, SWP 209	
9	Latein. Patriarchat, Ostmauer	776,9	ca. 4	Z. Ak.	

Nr.	Feld und Lage der Höhenpunkte	Höhe üb. d. Meere m	Unter d. Oberfläche m	Bestimmt nach	Bemerkungen
	C VII				
10	Latein. Patriarchat, gegenüber, östl. v. CVII 9	777,8	ca. 4	Z. Ak.	
11	Latein. Patriarchat, NO-Seite, b. P 2572 d. OS	778,1	ca. 5	Z. Ak.	
12	Latein. Patriarchat, 16 m nördl. v. CVII 9	779,4	4	PEF 1880, SWP 204	
13	24,4 m nördl. v. Kloster St. Demetrius (Nr. 10)	773,4	2,4	PEF 1880, SWP 202	
	D VII				
1	Hl. Grabeskirche, i. südl. Eingangshofe gegenüber d. Abrahamskloster (Nr. 40)	749,2	5,5	PEF 1880, SWP 191	
2	NO. des südl. Eingangshofes	753,6	—	Z. Ak.	
3	Grabeskirche, NW-Ecke desselben Hofes	753,8	2,1	PEF 1880, SWP 190	
4	Grabeskirche, oberhalb der Adamskapelle	760,2	—	PEF 1880, SWP 188	
5	Grabeskirche, Nikodemusgrab	757,4	—	PEF 1880, SWP 187	
6	Grabeskirche, Syrische Kapelle bei DVII 5	756,5	—	Z. Ak.	
7	Grabeskirche, nördl. d. Lateinischen Kapelle	755,6	—	PEF 1880, SWP 189	
8	Grabeskirche, Gewölbe nördl. d. sog. Gefängnis Chr.	757,4	—	PEF 1880	Plan neben S. 77
9	Grabeskirche, O-Seite dieser Gewölbe	758,9	—	Z. Ak.	
10	*ḥāret en-naṣārā*, westl. v. DVII 6	764,5	—	Karte in Mommert, Hl. Grab	
11	Westtor in d. *ḥāret en-naṣārā*	760,5	2,4	PEF 1880, SWP 192	
12	*ḥāret en-naṣārā*, 14 m südl. v. DVII 10	759,0	3,5	Z. Ak.	
13	Südl. v. *choṭṭ el-chānkāh*, nordwestl. d. Grabeskirche	761,7	ca. 2	PEF 1880	Plan neben S. 77
14	Nordöstl. v. DVII 13	755,6	9,1	PEF 1880, SWP 219	
15	30,5 m westl. v. D VII 11, in d. *ḥāret dēr er-rūm*	762,0	4,6	PEF 1880, SWP 218	
16	Ecke *choṭṭ el-chānkāh* und *ḥāret dēr tuffāḥ*	758,0	ca. 5	Z. Ak.	
17	Nordöstl. v. DVII 16	761,0	ca. 3	PEF 1880	Plan neben S. 77
18	Ecke gegenüb. d. Kloster St. Euthymios (Nr. 22)	761,1	2,1	PEF 1880, SWP 233	
19	In d. Straße *ḥāret el-ḥaddādīn*	767,2	3,6	PEF 1880, SWP 245	
20	Nördl. v. DVII 19, östl. v. P 2529 d. OS	765,7	ca. 4	Z. Ak.	
21	Ecke gegenüb. Kloster St. Euthymios	757,7	6,1	PEF 1880, SWP 201	

Nr.	Feld und Lage der Höhenpunkte	Höhe üb. d. Meere m	Unter d. Oberfläche m	Bestimmt nach	Bemerkungen
	E VII				
1	Umgebung d. Grabeskirche, Hof südöstl. d. Helenakapelle	755,9	?	PEF 1880, SWP 94	PEF 1880, Pl. u. S. 77
2	Umgebung d. Grabeskirche, Ausgr., östl. v. EVII 1	752,9	—	PEF 1880	Plan u. S. 77
3	Umgebung d. Grabeskirche, südl. v. EVII 2	752,8	—	Z. Ak.	
4	Umgebung d. Grabeskirche, südl. v. EVII 1	755,9	—	PEF 1880, SWP 193	
5	Umgebung d. Grabeskirche, nördl. d. Helenakapelle, westl. d. Zisterne	757,1	—	Z. Ak.	
6	Umgebung d. Grabeskirche, westl. d. Johanniterhosp. (Nr. 85)	758,3	—	PEF 1880, SWP 225	
7	Umgebung d. Grabeskirche, S-Seite d. *chott el-chānkāh* östl. v. P 2485 d. OS	756,5	1,0	Z. Ak.	
8	Umgebung d. Grabeskirche, westl. v. EVII 5	757,4	0,5	Z. Ak.	
9	Ecke *sūk el-lahhāmīn*, nordöstl. d. Erlöserkirche	746,8	ca. 7	PEF 1880	Plan u. S. 77
10	Erster Bogen der vom N-Ende d. *sūk el-ʿattārīn* nach O. führenden Straße	752,8	—	Z. Ak.	
11	15 m südl. v. EVII 10	751,3	2,5	Z. Ak.	
12	N-Ende der Zisterne östl. v. *sūk el-ʿattārīn*	743,7	17,0	PEF 1877, S. 9 PEF 1880, SWP 96	Heut. Oberfl. 8 m üb. der Str. 752,8 m
13	Östl. v. EVII 10 zw. P 2473 u. P 2467,1 d. OS	748,9	3,3	PEF 1880, SWP 95	
14	Östl. v. EVII 13	742,0	ca. 5	Z. Ak.	
15	Nördl. v. EVII 14, östl. v. P 2449 d. OS	745,0	1,5	PEF 1880, SWP 103	
16	Sackgasse östl. v. *chān ez-zēt*	752,4	—	PEF 1897, S. 30 f.	Fels weithin a. d. Oberfl.
17	Nördl. v. EVII 16, S-Seite d. *tarīk es-serāj*	752,4	—	PEF 1897, S. 30 f.	s. EVII 16
18	Östl. v. EVII 17	752,2	0,6	Z. Ak.	
19	Ende d. Sackgasse, östl. v. EVII 18	747,9	ca. 2	Z. Ak.	
20	*ʿakabet et-tekje*, 23 m östl. v. P 2456 d. OS	740,4	ca. 4	Z. Ak.	
21	Westl. Bogen d. *ʿakabet et-tekje*	755,0	—	PEF 1880, SWP 87	ca. 3 m üb. d. Straße
22	N-Seite ders. Straße, neben EVII 21	753,0	—	OS	1 m üb. d. Str.

Nr.	Feld und Lage der Höhenpunkte	Höhe üb. d. Meere m	Unter d. Oberfläche m	Bestimmt nach	Bemerkungen
	E VII				
23	Ecke d. *ṭarīḳ es-serāj* u. *chān ez-zēt*	751,3	—	PEF 1880. SWP 224	
24	Südöstl. v. E VII 23, N-Rand des Gebäudes	748,0	ca. 3	PEF 1880	Plan neben S. 77
25	*ṭarīḳ es-serāj*, nordöstl. v. P 2447 d. OS	732,0	13,7	PEF 1880, SWP 107	
26	S-Seite d. *ṭarīḳ es-serāj*, östl. E VII 25	723,0	ca. 16	Z. Ak.	
27	15 m nördl. v. E VII 25	732,1	ca. 14	Z. Ak.	
28	Ecke *choṭṭ el-chānkāh* u. *ṭarīḳ bāb el-ʿamūd*, 15 m nördl. v. Johanniterhospiz (Nr. 85)	748,2	3,9	PEF 1880, SWP 227	
29	Ecke *choṭṭ el-chānkāh* und *ʿaḳabet el-ʿaṣāfīr*	758,0	—	PEF 1880, SWP 226	
30	Gleich nördl. v. E VII 29	755,9	2,1	Z. Ak.	
31	Östl. v. *ʿaḳabet el-ʿaṣāfīr*, 12,2 m nördl. v. E VII 30	757,1	—	PEF 1880, SWP 228	
	F VII				
1	O-Ecke v. *ṭarīḳ es-serāj* und *el-wād*	719,3	15.8	PEF 1880, SWP 104	
2	S-Ecke d. Straßenwinkels, südl. von F VII 1	719,3	ca. 15	Z. Ak.	
3	39,6 m westl. v. F VII 1	723,6	15,2	PEF 1880, SWP 105	
4	30.5 m südl. v. *et-tekje*	740,7	2,1	PEF 1880, SWP 102	
5	27 m westl. v. F VII 4	742,5	c . 1	Z. Ak.	
6	35 m südl. v. F VII 5	737,6	ca. 6	Z. Ak.	
7	In *el-wād*, nördl. d. *sūḳ el-ḳaṭṭānīn*	726,8	ca. 5	Z. Ak.	
8	24,4 m nördl. v. *bāb el-ḥadīd*	720,8	10,7	PEF 1880, SWP 101	
9	40 m westl. v. F VII 8	717,0	ca. 17	Z. Ak.	
10	Großer Hof südl. d. *ʿaḳabet et-tekje* 52 m westl. d. Harammauer	728,5	ca. 9	Z. Ak.	
11	S-Seite d. *ʿaḳabet et-tekje*, 13 m westl. d. Tores	734,6	ca. 2	Z. Ak.	
12	Felsoberfl. S-Ende d. Wasserleitung d. Doppeltunnels	734,3	6,7	PEF 1880, SWP 55	Boden d. Kanals 733,3 m
13	Zist. XVIII, NW-Ecke d. Ḥaram	738,8	1,2	PEF 1880, SWP 39	
14	Zist. XXII, südl. v. F VII 13	739,4	1,2	PEF 1880, SWP 40	
15	S-Kante des Schurfs in d. NW-Ecke d. Ḥaram am *bāb es-serāj*	742,2	—	PEF 1880, SWP 19	
16	Ecke von *sūḳ el-ḳaṭṭānīn* u. *el-wād*	726,5	5,0	PEF 1880, SWP 100	
	G VII				
1	Ḥaramplattform, höchste Kante des Ṣachrafels	743,7	—	PEF 1880, SWP 1	1,5 m [illegible] Bod d. M[illegible].
2	Ḥaramplattform, 30 m östl. d. *ḳubbet eṣ-ṣachra*	741,3	0,9	PEF 1880, SWP 2	

Nr.	Feld und Lage der Höhenpunkte	Höhe üb. d. Meere m	Unter d. Oberfläche m	Bestimmt nach	Bemerkungen
	G VII				
3	Haramplattform, Zist. XXXIV, nördl. v. GVII 2	741,0	1,2	PEF 1880, SWP 46	
4	Haramplattform, Zist. II, nördl. v. GVII 3	740,4	1,8	PEF 1880, SWP 24	
5	Haramplattform, Zist. I, nördl. der Sachra	739,6	3,6	PEF 1880, SWP 83	
6	Haramplattform, Zist. III, nördl. Eingang, westl. v. GVII 5	739,4	2,7	PEF 1880, SWP 25	
7	Haramplattform, Zist. III, südl. Eingang, südl. v. GVII 6	741,4	1,2	Z. Ak.	
8	Haramplattform, *kubbet el-arwāḥ*, nördl. v. GVII 6	742,2	—	PEF 1880, SWP 3	
9	Haramplattform, Spitze d. Schurfs, Ostmauer des Raumes XXIV	741,6	0,6	PEF 1880, SWP 10	
10	Haramplattform, Boden des Raumes XXIV	739,6	2,7	PEF 1880, SWP 11	
11	Haramplattform, Zist. XXV, westl. v. GVII 7	736,4	6,1	PEF 1880, SWP 42	
12	Haramplattform, 13 m südwestl. v. GVII 7	736,4	6,1	Z. Ak.	
13	Haramplattform, Zist. IV, westl. der Sachra	736,7	5,5	PEF 1880, SWP 26	
14	Haramplattform, O-Mauer, 55 m nördl. d. Stufen	737,9	—	PEF 1880, SWP 4	0,3 m üb. d. Oberfläche
15	Haramplattform, O-Mauer, 24 m nördl. v. GVII 14	738,5	—	PEF 1880, SWP 5	1,3 m üb. d. Oberfläche
16	Haramplattform, O-Mauer, 27,5 m nördl. v. GVII 15	740,7	—	Z. Ak.	3,1 m üb. d. Oberfläche
17	Haramplattform, O-Mauer, 16 m südl. d. NO-Ecke	739,1	—	Z. Ak.	2,5 m üb. d. Oberfläche
18	Haramplattf., N-Mauer, Raum XXIX	737,3	3,0	PEF 1880, SWP 44	
19	Haramplattform, N-Mauer, 28 m westl. v. GVII 18	736,7	—	PEF 1880, SWP 45	
20	Haramplattform, N-Mauer, 15 m östl. v. Ende d. NW-Stufen	741,3	—	PEF 1880, SWP 8	0,6 m üb. d. Oberfläche
21	Haramplattform, W-Mauer, *kubbet el-chidr*	739,4	—	PEF 1880, SWP 12	
22	Haramfl., Fels nördl. d. NW-Stufen d. Plattform	740,7	—	PEF 1880, SWP 9	
23	Haramfl., Zist. XXIII, neben GVII 22	740,2	—	PEF 1880, SWP 41	
24	Haramfl., Zist. XXVIII, östl. d. NO-Ecke	735,1	0,9	PEF 1880, SWP 46	

Nr.	Feld und Lage der Höhenpunkte	Höhe ü. d. Meere m	Unter d. Oberfläche m	Bestimmt nach	Bemerkungen
	H VII				
1	Haramfl., 15 m östl. v. GVII 15	737,3	—	PEF 1880, SWP 6	
2	„ Zist. XV, östl. v. GVII 21	729,4	4,6	PEF 1880, SWP 38	
3	„ „ XIV, südl. v. HVII 2	734,2	—	PEF 1880, SWP 37	
4	„ „ XIII, südl. v. HVII 3	734,2	—	PEF 1880, SWP 36	
5	„ „ XII, südl. v. HVII 4	733,3	—	PEF 1880, SWP 35	
6	„ O-Mauer, Goldenes Tor	719,3	10,1	PEF 1880, SWP 65	
7	„ „ 36 m südl. v. HVII 6	726,3	—	Z. Ak.	
8	40,5 m östl. v. HVII 6	704,7	9,3	PEF 1880, SWP 247	
	B VIII				
1	O-Ende d. Wasserleitung, östl. von Feils Hotel	766,0	ca. 3	Z. Ak.	
	C VIII				
1	Latein. Patriarchat, Mitte der SW-Mauer	769,3	ca. 12,5	Z. Ak.	
2	Latein. Patriarchat, an d. SO-Mauer	771,7	6,1	PEF 1880, SWP 206	
3	Latein. Patriarchat, W-Mauer, 30,5 m v. NW-Ende	772,4	4,3	PEF 1880, SWP 205	
4	Latein. Patriarchat, *ḥāret el-waʿrīje*, 42,7 m nordöstl. v. CVIII 2	778,1	0,9	PEF 1880, SWP 207	
5	*ḥāret el-waʿrīje*, am griech. Hospital	770,5	ca. 5	Z. Ak.	
6	NO-Ecke des Hofes im griech. Hosp.	770,5	ca. 6	Z. Ak.	
	D VIII				
1	W-Seite d. *ḥāret el-istambūlīje*, zw. d. Kloster St. Demetrios (Nr. 10) und Melchitenkloster (Nr. 11)	769,6	3,6	PEF 1880, SWP 211	
2	*ḥāret el-istambūlīje*, am Melchitenkloster (Nr. 11), O-Seite d. Straße	768,1	ca. 4,5	Z. Ak.	
3	30,5 m westl. vom Melchitenkloster (Nr. 11)	768,5	6,1	PEF 1880, SWP 210	
4	Melchitenkloster, im Hofe	769,0	5,2	PEF 1880, SWP 212	
5	*birket ḥammām el-baṭrak*, SW-Ecke	762,0	6,1	PEF 1880, SWP 215	
6	„ „ „ „ W-Seite	765,0	2,7	PEF 1880, SWP 214	
7	„ „ „ „ Mitte d. N-Seite	765,6	—	PEF 1880, SWP 213	
8	*birket ḥammām el-baṭrak*, O-Seite 38 m südl. d. NO-Ecke	760,0	4,7	PEF 1880, SWP 216	
9	*birket ḥammām el-baṭrak*, 21 m südl. v. DVIII 8	760,2	1,5	PEF 1880, SWP 217	
10	*el-mūristān*, NW-Ecke	750,4	ca. 7	PEF 1880, SWP 220	
11	*sūḳ el-biḍār*, O-Ende d. westl. Bogens	755,3	7,0	PEF 1880, SWP 192	
12	*ḥāret ed-dawāje*, b. P 2518 d. OS	755,9	ca. 12	Z. Ak.	

Nr.	Feld und Lage der Höhenpunkte	Höhe üb. d. Meere m	Unter d. Oberfläche m	Bestimmt nach	Bemerkungen
	D VIII				
13	Ehem. Wohnung d. Englisch. Bischofs (Nr. 65), NW-Ecke	762,0	12,2	PEF 1880, SWP 163	
14	Ebendas., O-Mauer d. Hauses, östl. v. DVIII 13	765,0	9,1	PEF 1880, SWP 164	
15	Ebendas., NO-Ecke	768,1	6,1.	PEF 1880, SWP 165	
16	28 m südl. v. DVIII 14	762,9	ca. 13,5	Z. Ak.	
17	NW-Ecke d. Engl. Kirche (Nr. 66)	764,7	12,5	PEF 1880, SWP 167	
	E VIII				
1	*el-mūristān*, Erlöserkirche, W-Mauer	743,0	9,4	PEF 1880, SWP 221	
2	„ „ O-Mauer	743,1	ca. 11	Z. Ak.	
3	„ an der alt. deutsch. Kapelle	737,6	ca. 18	Z. Ak.	
4	*el-mūristān*, Zisterne südl. v. EVIII 3	739.4	16,1	PEF 1880, SWP 222	Karte
5	„ große Zisterne, Öffnung südwestl. v. EVIII 4	740,4	15,2	PEF 1880, SWP 223	
6	*el-mūristān*, gr. Zist., südöstl. v. EVIII 5	740,1	15,5	Z. Ak.	
7	S-Ende der Zisterne, östl. des *sūḳ el-ʿaṭṭārīn*, 36,6 m südl. v. EVII 13	737,6	24,3	PEF 1880, SWP 97, PEF 1877, S. 9	Heut. Oberfl. 9,1 m üb. d. nördl. Str. (752,8), demnach Fels 15,2 m unt. der Str.
8	N-Ende derselben Zisterne	743,7	18,2	PEF 1877, S. 9	9 m u. d. Str.
9	N-Seite d. Straße, 54,6 m östl. v. EVIII 7	731,5	13,7	PEF 1880, SWP 98	
10	SO v. EVIII 9, südl. v. P 2445 d. OS	731,3	13,7	PEF 1880, SWP 99	
11	31 m südl. v. *ṭarīḳ bāb es-silsele* im *ḥōsch el-ʿasali*, südl. v. d. Synag. (Nr. 56)	748,8	ca. 5	Z. Ak.	
12	Sogenannt. Genathtor am *sūḳ eṣ-ṣabbāghīn*	746,5	10,3	PEF 1880, SWP 162, RJ, S. 268	in der Karte nicht eingetragen
13	An den Mauerresten an d. *ḥāret ed-dawāje* b. P 2507,3 d. OS	754,4	ca. 10	Z. Ak.	
14	N-Ecke des *dēr es-surjān* nördl. des P 2505 d. OS	754,4	7,6	PEF 1880, SWP 176	
15	*ḥāret ed-dawāje*, 24 m südl. d. sogen. Genathtores	747,4	ca. 10	Z. Ak.	
	F VIII				
1	Stufen in d. *ḥāret el-meidān*, südl. d. nördl. Bogens	735,2	10,7	PEF 1880, SWP 156	
2	Ecke südl. v. FVIII 2, bei P 2453 d. OS	737,6	9,7	PEF 1880, SWP 157	
3	45,7 m westl. v. FVIII 2	748,5	3,6	PEF 1880, SWP 158	
4	22 m westl. v. FVIII 3	752,3	ca. 0,5	Z. Ak.	

Nr.	Feld und Lage der Höhenpunkte	Höhe üb. d. Meere m	Unter d. Oberfläche m	Bestimmt nach	Bemerkungen
	F VIII				
5	31 m östl. v. FVIII 2	734,3	ca. 6	PEF 1880	Pl. neb. S. 77
6	*ḥāret el-meidān*, NW-Ecke d. Bogens, 19 m südl. v. FVIII 2	747,4	3,0	Z. Ak.	
7	5 m östl. dieses Bogens	745,8	ca. 4	Z. Ak.	
8	*ḥāret el-meidān*, NO-Ecke d. dritten Bogens, südl. v. FVIII 6	748,5	0,9	PEF 1880, SWP 159	
9	21,3 m östl. v. FVIII 8	734,3	12,2	PEF 1880, SWP 160	
10	*ḥammām esch-schefa* (Nr. 82	712,9	24,4	PEF 1880, SWP 54	
11	W-Ecke d. *sūḳ el-ḳaṭṭānīn* und *el-wād*	728,5	6,0	Z. Ak.	
12	52 m westl. v. FVIII 11, nördl d. Straße	733,6	ca.	Z. Ak.	
13	W-Pfeiler d. Wilsonbogens, 12,8 m v. d. Ḥarammauer	715,1	22,9	PEF 1880, SWP 50	in den Plan nicht eingetragen
	G VIII				
1	W-Mauer d. Ḥaram, Wilsonbogen, O-Seite	713,2	25,1	PEF 1880, SWP 49	
2	W-Mauer d. Ḥaram, am Klageplatz	708,1	21,1	PEF 1880, SWP 161	
3	W-Mauer d. Ḥaram, Barclaytor, 4,3 m westl. d. Mauer	707,1	27,1	PEF 1880, SWP 52	
4	W-Mauer d. Ḥaram, Barclaytor, 21 m nördl. d. Tores	708,0	22,5	PEF 1880, SWP 53	
5	Ḥaram, Zist. V, W-Ende	739,1	3,0	PEF 1880, SWP 27	
6	„ „ V, O-Ende	737,6	—	Z. Ak.	
7	„ 36,6 m südl. d. SO-Ecke d. Plattform	737,6	—	PEF 1880, SWP 7	
8	Ḥaram, Zist. VI, südwestl. v. GVIII 7	731,9	1,7	PEF 1880, SWP 29	
9	„ „ XXXVI, westl. v. GVIII 8	734,9	1,5	PEF 1880, SWP 18	
10	„ „ VIII, südl. v. GVIII 8	731,9	1,5	PEF 1880, SWP 31	
11	„ „ IX, südl. v. GVIII 10	731,5	4,6	PEF 1880, SWP 32	
12	„ „ VII, südl. d. SO-Ecke d. Plattform	734,9	1,5	PEF 1880, SWP 30	
	H VIII				
1	Ḥaram, W-Mauer im Gange, 18,3 m nördl. d. dreifachen Tores	727,9	—	PEF 1880, SWP 21	
2	Ḥaram, in demselb. Gang, 27 m nördl. v. H VIII 1	730,3	—	PEF 1880, SWP 22	
3	Ḥaram, Zist. XI	730,6	5,8	PEF 1880, SWP 34	
4	„ SO-Ecke der Umfassungsmauer	694,0	24,0	PEF 1880, SWP 59	
5	Ḥaram, S-Mauer, 4,9 m westl. von H VIII 4	697,0	22,0	PEF 1880, SWP 60	

Nr.	Feld und Lage der Höhenpunkte	Höhe üb. d. Meere m	Unter d. Oberfläche m	Bestimmt nach	Bemerkungen
	H VIII				
6	Haram, O-Mauer, 49,4 m nördl. von H VIII 4	704,7	21,3	PEF 1880, SWP 64	
7	Sohle d. Kidrontales, 73 m östl. von H VIII 4	662,0	11,8	PEF 1880, SWP 246	
	J VIII				
1	Fels oberhalb des Weges im Kidrontal 38 m östl. v. H VIII 7	672,0	—	OS	
	D IX				
1	W-Mauer d. Engl. Kirche (Nr. 66)	765,6	11,6	PEF 1880, SWP 166	
2	Straßenwinkel, östlich der Zitadelle, westl. v. D IX 1	768,0	ca. 5	Z. Ak.	
3	SW-Ecke im Hofe, südl. v. D IX 1	768,4	6,7	PEF 1880, SWP 168	
4	Im Hofe, südöstl. v. D IX 3	769,6	ca. 7	Z. Ak.	
5	*ḥāret el-ḳalʿa*, südwestl. von D IX 4, NW-Ecke d. ehem. Schule	766,6	8,5	PEF 1880, SWP 169	
6	*ḥāret el-ḳalʿa*, SW-Ecke der ehemal. Schule	773,0	2,1	PEF 1880, SWP 170	
7	Zist. auf d. Hofe d. Kaserne, südwestl. v. D IX 6	773,3	2,1	PEF 1880, SWP 171	
8	Nördl. v. D IX 7, bei P 2542 d. OS	760,2	ca. 14	Z. Ak.	
9	Zist. a. d. NO-Ecke d. Gartens am Armenisch. Kloster	770,2	5,2	PEF 1880, SWP 173	
10	Zist. 48 m südl. v. D IX 9	768,1	7,3	PEF 1880, SWP 194	
11	Zist. 24,4 m südl. v. D IX 10	767,2	6,7	PEF 1880, SWP 175	
	E IX				
1	W-Ende d. Weges, südl. d. Syrischen Klosters (Nr. 4)	759,6	6,1	PEF 1880, SWP 177	
2	S-Ende d. Weges, bei P 2512 d. OS	759,6	6,1	PEF 1880, SWP 178	
3	*ḥāret ed-dawāje*, O-Seite, bei P 2508 d. OS	755,9	7,6	PEF 1880, SWP 148	
4	*ḥāret ed-dawāje*, O-Seite, bei d. Synag. (Nr. 58)	758,9	4,7	Z. Ak.	
5	*ḥāret ed-dawāje*, O-Seite, Ecke bei P 2504 d. OS	759,6	4,2	PEF 1880, SWP 180	
6	*ḥāret el-jehūd*, linke Querstr., bei d. Synag. (Nr. 60)	766,6	6,1	PEF 1880, SWP 179	
7	Südl. d. O-Endes d. Straße, südl. d. Synag. (Nr. 59)	760,5	ca. 5	Z. Ak.	
8	Ecke *ḥāret el-baschītī* und *ḥāret en-nebi dāūd*, südl. v. E IX 7	759,5	ca. 5	Z. Ak.	
6	*ḥāret en-nebi dāūd*, 55 m südl. v. E IX 8	757,7	ca. 4,5	Z. Ak.	

Nr.	Feld und Lage der Höhenpunkte	Höhe üb. d. Meere m	Unter d. Oberfläche m	Bestimmt nach	Bemerkungen
	E IX				
10	*ḥāret el-maslach*, S-Ende, östl. von E IX 9	748,5	12,2	PEF 1880, SWP 143	
11	*ḥāret el-maslach*, 18,3 m nördl. von E IX 10	747,4	11,6	PEF 1880, SWP 144	
12	Nördl. v. E IX 11, N-Rand d. großen Hofes	751,6	ca. 9	Z. Ak.	
13	Nordöstl. v. E IX 12, 27 m südl. der N-Mauer der Synag. (Nr. 53	749,8	7,9	PEF 1880, SWP 145	
14	24,4 m östl. v. E IX 13	748,2	13,4	PEF 1880, SWP 146	
15	S-Ende d. bogenförm. Weges, bei P 2496 d. OS	746,7	ca. 14	Z. Ak.	
16	*ḥāret el-jehūd*, Synag. (Nr. 58) bei P 2492 d. OS	761,1	0,6	PEF 1880, SWP 147	
17	Synag. (Nr. 57), nordöstl. v. E IX 16	754,7	5,2	PEF 1880, SWP 149	
18	*ḥōsch nammer*, Mitte der Straße, N-Seite	753,4	9,1	PEF 1880, SWP 151	
19	*ḥāret el-jehūd*, Synag. (Nr. 47)	752,3	9,1	PEF 1880, SWP 150	
20	*ḥāret el-jehūd*, Winkel d. Str., nordöstl. v. E IX 19	756,8	ca. 4	Z. Ak.	
	F IX				
1	Südwestl. d. Karaitensynag. (Nr. 49)	755,0	6,1	PEF 1880, SWP 152	
2	Synag. (Nr. 48), SO-Ecke	750,7	10,3	PEF 1880, SWP 153	
3	„ „ O-Mauer	752,6	ca. 9	Z. Ak.	
4	„ „ NO-Ecke	751,3	9,1	PEF 1880, SWP 154	
5	„ „ NW-Ecke	754,4	7,6	PEF 1880, SWP 155	
6	Jüdisches Hosp. (Nr. 61), 55 m nördl. d. W-Mauer	747,1	13,7	PEF 1880, SWP 141	
7	Jüdisches Hosp. (Nr. 61), N-Mauer	742,5	3,0	PEF 1880, SWP 142	
8	„ „ „ W-Mauer	746,8	ca. 8	Z. Ak.	
9	Westl. v. Robinsonbogen, 117 m, Felsböschung	745,5	—	PEF 1880 S. 11 u. 15	
10	Westl. v. Robinsonbogen, 86,9 m	726,9	3,6	PEF 1880, SWP 135	urspr. H. [illegible] berichtet
11	„ „ „ 76,2 m	726,9	5,5	PEF 1880, SWP 136	i. d. Pl. nicht eingetragen
12	„ „ „ 65,8 m	724,6	8,5	PEF 1880, SWP 137	i. d. Pl. nicht eingetragen
13	„ „ „ 55,5 m	726,4	6,7	PEF 1880, SWP 138	
14	„ „ „ 40,2 m	721,5	9,7	PEF 1880, SWP 139	
	G IX				
1	Westl. v. Robinsonbogen, 27,7 m	717,5	12,2	PEF 1880, SWP 140	i. d. Pl. nicht eingetragen

Nr.	Feld und Lage der Höhenpunkte	Höhe üb. d. Meere m	Unter d. Oberfläche m	Bestimmt nach	Bemerkungen
	G IX				
2	Westlich v. Robinsonbogen, 12,6 m, Westpfeiler	714,9	12,8	PEF 1880, SWP 134	
3	Robinsonbogen, Tiefe des Kanales darunter	705,2	22,6	PEF 1880 S. 11 u. 15	i. d. Pl. nicht eingetragen
4	Robinsonbogen, Alte Straße darunter, Fels	708,8	19,0	PEF 1880, S. 11 u. 15	
5	SW-Ecke d. Ḥaram	708,9	19,0	Pl. u. Exc., Z. Ak.	
6	Ḥaram, S-Mauer, 27,1 m östl. v. d. SW-Ecke	697,9	25,9	PEF 1880, SWP 56	
7	Ḥaram, S-Mauer, 64,9 m östl. v. d. SW-Ecke	707,7	15,8	PEF 1880, SWP 57	
8	Stadtmauer, SO-Ecke, bei P 2326 d. OS	709,0	—	Z. Ak.	
9	Stadtmauer, SO-Ecke, bei P 2353,5 d. OS	713,8	3,7	PEF 1897 S. 266	Bl. *Rep.* XIV
10	Stadtmauer, SO-Ecke, 17 m südöstl. v. GIX 9	711,0	4,8	PEF 1897 S. 266	ebendaselbst
11	Stadtmauer, SO-Ecke, 22 m östl. v. GIX 9	716,6	1,0	PEF 1897 S. 266	ebendaselbst
	H IX				
1	Ḥaram, Zist. X, westl. d. dreifachen Tores	727,5	9,5	PEF 1880, SWP 33	
2	Ḥaram, Unterschwelle d. dreifachen Tores	724,8	0,3	PEF 1880, SWP 20	
3	Ḥaram, 4,3 m südl. d. einfach. Tores, östl. v. HIX 2	711,4	10,6	PEF 1880, SWP 58	
4	98 m südl. d. SO-Ecke d. Ḥaram	679,7	—	Z. Ak.	
5	Warrens Ophelmauer, südl. d. großen Turmes	693,0	10,7	Pl. u. Exc. Plan XI	
	D X				
1	*ḥāret el-armen*, SW-Ecke des südl. Bogens	770,8	4,9	PEF 1880, SWP 181	
2	Zist. 30,5 m nordwestl. v. *bāb en-nebi dāūd*	767,0	3,3	PEF 1880, SWP 182	
3	Zist. 15,2 m nordwestl. v. DX 2	767,6	3,0	PEF 1880, SWP 183	
	E X				
1	S-Ende der *ḥāret en-nebi dāūd*, nördl. d. Aussätzigenhauses (Nr. 5)	758,9	3,0	PEF 1880, SWP 184	
2	*ḥāret bāb en-nebi dāūd*, 15 m südl. v. letzten Bogen, nördl. v. EX 1	757,1	6,1	PEF 1880, SWP 185	
3	30,5 m südwestl. v. EX 2	765,0	6,1	PEF 1880, SWP 186	

Nr.	Feld und Lage der Höhenpunkte	Höhe üb. d. Meere m	Unter d. Oberfläche m	Bestimmt nach	Bemerkungen
	G X				
1	Westlich des Felsgrabens auf Ophel, 14 m südwestl. v. P 2281 d. OS	694,0	—	ZDPV 1882, Taf. VIII	
2	Nördl. d. N-Bogens d. Siloahleitung, östl. v. G X 1	677,6	8,0	SWP, Plan bei S. 368	
3	An der alten Straße v. Siloah her, westl. v. P 2253 d. OS	675,0	9,0	PEF 1897, Plan bei S. 179	Bl. *Rep.* XIII
4	An derselben alten Str., 50 m südl. v. G X 3	667,0	9,4	PEF 1897, ebendas.	ebendaselbst
5	Auf dem Felsschurfe, 31 m östl. v. G X 4	681,0	—	PEF 1897, ebendas.	ebendaselbst
	H X				
1	Gihonquelle, östl. v. G X 2	646,8	—	Z. Ak.	
	C XI				
1	N-Ende des Schurfs am Englischen Friedhof	755,9	—	PEF 1880, SWP 256	
2	Derselbe Schurf, südl. v. C XI 1, am Turm	746,7	ca. 10	SWP S. 394 f.	
3	Derselbe Schurf, Turmplattform	755,0	ca. 2,5	SWP ebendas.	
4	„ „ östl. v. C XI 3	758,6	—	SWP ebendas.	
5	„ „ südl. v. C XI 3	756,8	—	PEF 1880, SWP 251	
6	„ „ Plattform vor dem Turm, westl. v. C XI 3	751,9	ca. 3	PEF 1880, SWP 255	
7	Derselbe Schurf, Plattform vor dem Turm, 12 m südl. v. C XI 6	747,0	ca. 8	SWP S. 394 f.	
8	Derselbe Schurf, Plattform vor dem Turm, 9 m südl. v. C XI 7	745,8	9,4	PEF 1880, SWP 252	
9	Derselbe Schurf, Plattform vor dem Turm, 21 m südl. v. C XI 4	753,4	—	PEF 1880, SWP 254	
10	Derselbe Schurf, Plattform vor dem Turm, 5 m südl. v. C XI 9	745,8	ca. 8	SWP S. 394 f.	
11	Ders. Schurf, Oberkante d. Schurfs, 8 m östl. v. C XI 9	757,4	—	PEF 1880, SWP 253	
12	Ders. Schurf, Oberkante d. Schurfs, 20 m südöstl. v. C XI 11	756,2	—	SWP S. 394 f.	
	D XI				
1	Ders. Schurf, Oberkante dess., 18 m südöstl. v. C XI 12	757,4	—	SWP S. 394 f..	
2	Derselbe Schurf, 5 m südl. v. D XI 1	749,3	ca. 3	SWP ebendas.	
3	„ „ 4 m südl. v. D XI 2	747,2	ca. 5,5	SWP ebendas.	
4	„ „ 14 m südöstl. von D XI 3	746,7	ca. 7	SWP ebendas.	

Nr.	Feld und Lage der Höhenpunkte	Höhe üb. d. Meere m	Unter d. Oberfläche m	Bestimmt nach	Bemerkungen
	D XI				
5	Derselbe Schurf, 39 m südöstl. von D XI 4	751,3	ca. 3	SWP S. 394 f.	
6	*en-nebi dāūd*, im Hofe	763,2	4,6	PEF 1880, SWP 248	
7	" " " mittlere S-Mauer	755,6	9,1	PEF 1880, SWP 249	
8	" " " W-Seite	761,4	ca. 6,5	Z. Ak.	
9	" " " südl. d. Dormition	760,5	7,6	PEF 1880, SWP 250	
	E XI				
1	Winkel d. Alten Mauer, beim Kanal, b. P 2486 d. OS	753,7	2,1	PEF 1896 S. 210	Plan VI, Bl. *Rep.* IX
2	66 m östl. v. E XI 1, Doppelwinkel	742,9	3,6	PEF 1897 bei S. 179	Plan IX, Bl. *Rep.* XIII
3	36,6 m östl. v. E XI 2, Schacht I	728,7	4,6	PEF 1897 ebendas.	ebendaselbst
4	67 m südl. v. E XI 1, NO-Winkel am Mauerturm, bei P 2479,7 d. OS	750,0	6,1	PEF 1896 S. 113	Bl. *Rep.* VIII
5	N-Mauer d. ehemal. Hauses, südl. d. Turmes	747,6	5,2	PEF 1896 S. 20	Plan V, Bl. *Rep.* VII
6	Freistehender Turm, südl. d. Mosaik	742,7	5,0	PEF 1896 S. 16 u. 18	Bl. *Rep.* VII
	F XI				
1	71,2 m östl. v. E XI 3, Schacht I	712,8	—	PEF 1897 bei S. 197	Plan IX, Bl. *Rep.* XIII
2	10,5 m östl. v. F XI 1	709,9	—	PEF 1897 ebendas.	ebendaselbst
3	31,1 m östl. v. F XI 2, Schacht II	696,2	1,6	PEF 1897 ebendas.	ebendaselbst
4	42,8 m östl. v. F XI 3, Schacht III	682,0	3,5	PEF 1897 ebendas.	ebendaselbst
5	21,6 m östl. v. F XI 4, Schacht IV	673,1	3,6	PEF 1897 ebendas.	ebendaselbst
6	20,2 m östl. v. F XI 5, Schacht V	662,0	9,1	PEF 1897 ebendas.	ebendaselbst
7	20,4 m östl. v. F XI 6, Schacht VI	656,8	12,2	PEF 1897 ebendas.	ebendaselbst
8	20,2 m östl. v. F XI 7, Schacht VII	648,3	20,7	PEF 1897 ebendas.	ebendaselbst
9	Schurf 61 m westl. d. oberen Siloahteiches	670,6	—	PEF 1880, SWP 263	
	G XI				
1	15,8 m östl. v. F XI 8, Schacht IX	658,3	10,6	PEF 1897 bei S. 197	Plan IX, Bl. *Rep.* XIII
2	28 m östl. v. G XI 1, Schacht IX	669,2	1,0	PEF 1897 ebendas.	ebendaselbst
3	2 m östl. v. G XI 2, Schurf, Oberkante	673,4	—	PEF 1897 ebendas.	ebendaselbst
				PEF 1897 bei S. 262	Bl. *Rep.* XIV
4	50 m südl. v. G XI 3	665,0	3,0	PEF 1897 ebendas.	ebendaselbst
5	50 m südl. v. G XI 4	656,2	1,8	PEF 1897 ebendas.	ebendaselbst
6	27 m südl. v. G XI 5	653,5	—	PEF 1897 ebendas.	ebendaselbst
7	25 m südl. v. G XI 6	648,0	1,9	PEF 1897 ebendas.	ebendaselbst
8	Große Ausgrab. östl. v. G XI 5 u. 6, nördl. Zimmer	657,1	1,3	PEF 1897 bei S. 264	ebendaselbst

Nr.	Feld und Lage der Höhenpunkte	Höhe üb. d. Meere m	Unter d. Oberfläche m	Bestimmt nach	Bemerkungen
	G XI				
9	Große Ausgrab. östl. v. G XI 5 u. 6, südl. Zimmer	654,4	1,4	PEF 1897 bei S. 264	Bl. *Rep.* XIV
10	An der Alten Straße v. Siloah, südl. v. F XI 1	644,4	18,0	PEF 1897 ebendas.	ebendaselbst
11	Oberer Siloahteich, Felssohle	636,1	3,0	PEF 1897 bei S. 174	Pl. VIII u. IX, Bl. *Rep.* XIII
12	36 m östl. v. G XI 11	651,3	2,0	PEF 1897 ebendas.	ebendaselbst
13	32 m westl. v. G XI 11	648,6	6,0	PEF 1897 bei S. 174	ebendaselbst
14	91 m nordöstl. d. Siloahteiches, Schurf nördl. d. Bogens d. Siloahleitung	658,4	—	PEF 1880, SWP 264	
	C XII				
1	122 m südl. v. D XI 2	716,3	—	PEF 1880, SWP 262	
	D XII				
1	Alte Südmauer, 11 m südl. v. D XI 5 an den Felsstufen	746,1	ca. 6	SWP S. 394 f.	
2	Alte Südmauer, Plattform d. Turmes, südöstl. v. C XI 1	756,0	—	PEF 1880, SWP 257	
3	Alte Südmauer, Plattform d. Turmes, SO-Ecke	754,7	0,9	PEF 1894 S. 171	Bl. *Rep.* I
4	Alte Südmauer, 34 m südöstl. von C XII 4, im Winkel	741,4	8,5	PEF 1894 S. 244	Pl. II, Bliss *Rep.* II
5	Alte Südmauer, Tor, 10 m östl. von C XII 5	741,2	8,7	PEF 1895 S. 10	Bl. *Rep.* III
6	Alte Südmauer, Durchg. d. Wasserleitung	735,5	4.9	PEF 1896 bei S. 10	Bl. *Rep.* VII
7	Alte Südmauer, SW-Ecke d. großen Turmes	731,9	2,4	PEF 1896 bei S. 10	ebendaselbst
8	Knick d. Alten Straße, nordöstl. v. D XII 6	747,2	1,2	PEF 1894 S. 253	Bl. *Rep.* II
9	Zisterne am Felsgraben, nördl. von D XII 5 u. westl. v. D XII 7	756,0	—	PEF 1880, SWP 260	
10	Kreuzweg i. Hinnomtal, 163 m südl. v. D XII 3	698,0	ca. 2	Z. Ak.	
11	57 m östl. v. D XII 10, südwestl. v. P 2349,7 d. OS	701,0	ca. 4,5	Z. Ak.	
12	44 m südöstl. v. D XII 11	685,3	ca. 5	Z. Ak.	
13	W-Seite d. Felsgrabens	762,0	—	PEF 1880, SWP 259	
	E XII				
1	Großer Turm, N-Mauer	741,6	4,9	PEF 1896 bei S. 16	Bl. *Rep.* VII
2	Großer Turm, S-Wand des Wasserleitungskanales	734,8	4,8	PEF 1896 ebendas.	ebendaselbst

Nr.	Feld und Lage der Höhenpunkte	Höhe üb. d. Meere m	Unter d. Oberfläche m	Bestimmt nach	Bemerkungen
	E XII				
3	Großer Turm, südl. d. ober. Wasserleitung	733,8	5,9	PEF 1896 bei S. 16	Bl. *Rep.* VII
4	Großer Turm, O-Ende d. ober. Wasserleitung, 44 m v. SO-Ecke d. Turmes	736,0	3,0	PEF 1896 S. 110	Bl. *Rep.* VIII
5	Alte Südmauer, 38 m östl. v. DXII 6, Winkel am Anfang d. 7 Zimmer	729,6	6,5	PEF 1896 bei S. 10	Bl. *Rep.* VII
6	Alte Südmauer, Winkel am Ende d. 7 Zimmer	728,0	10,0	PEF 1896 ebendas.	ebendaselbst
7	Alte Südmauer, 45 m östl. v. EXII 6	722,0	4,2	PEF 1896 ebendas.	ebendaselbst
8	Felsböschung im Hinnomtal	676,0	—	Z. Ak.	
9	Felsböschung im Hinnomtal, östl. v. EXII 8	670,6	—	Z. Ak.	
	F XII				
1	Alte Mauer, an der Felsböschung im W.	678,5	—	PEF 1896 Plan IV	Bl. *Rep.* VIII
2	Alte Mauer, a. d. Felsböschung im O.	664,5	—	PEF 1896, SWP 265	
	G XII				
1	39 m südöstl. v. GXI 7	644,3	—	PEF 1897 bei S. 262	Plan, Bliss *Rep.* XIV
2	15 m südöstl. v. GXII 1, an d. Mauer	634,3	2,7	PEF 1897 ebendas.	ebendaselbst
3	Felsstufen, 14 m nördl. v. GXII 2	642,0	—	PEF 1897 ebendas.	ebendaselbst
4	Westl. Mauer, 15 m südöstl. v. GXII 3	632,2	4,5	PEF 1897 bei S. 95	Bl. *Rep.* XII
5	Westl. Mauer, 12 m südöstl. v. GXII 4	626,7	4,7	PEF 1897 ebendas.	ebendaselbst
6	Schlußmauer, S-Seite, 14 m südwestl. d. NO-Ecke	622,2	11,0	PEF 1897 ebendas.	ebendaselbst
7	Schlußmauer, S-Seite, 28 m südwestl. v. GXII 6	618,8	14,0	PEF 1895 bei S. 309	Plan IV. Bl. *R.* VI, 22,7 m unt. d. Weg.
8	Schlußmauer, S-Seite, 25 m südwestl. v. GXII 7	622,4	10,4	PEF 1895 ebendas.	Plan IV, Bl. *R.* VI, 17 m unt. d. Weg.
9	Schlußmauer, S-Seite, 20,5 m südwestl. v. GXII 8	628,1	1,4	PEF 1895 ebendas.	Plan IV, Bl. *Rep.* VI
10	Schlußmauer, S-Seite, 20 m südwestl. v. GXII 9	634,6	4,6	PEF 1895 S. 240	Bl. *Rep.* V
11	Schlußmauer, S-Seite, 7 m südwestl. v. GXII 10	633,1	5,4	PEF 1895 ebendas.	ebendaselbst
12	Schlußmauer, S-Seite, 13,5 m südwestl. v. GXII 11	637,6	1,8	PEF 1895 ebendas.	ebendaselbst
13	Am Kanal südl. d. Siloahteiches bei P 2092 d. OS	637,1	2,6	PEF 1895 bei S. 313	Bl. *Rep.* VI

Nr.	Feld und Lage der Höhenpunkte	Höhe üb. d. Meere m	Unter d. Oberfläche m	Bestimmt nach	Bemerkungen
	G XII				
14	Nordöstl. v. GXII 13, SW-Ecke d. unt. Siloahteiches	629,4	8,4	PEF 1895 bei S. 313	Bl. *Rep.* VI
15	Südl. Eckturm b. Siloah, im Innern	635,7	4,0	PEF 1895 S. 243	Bl. *Rep.* V
16	„ „ „ „ N-Torecke	636,0	4,9	PEF 1895 S. 236	ebendaselbst
17	„ „ „ „ 4 m nordwestl. v. GXII 16	636,1	5,5	PEF 1895 ebendas.	ebendaselbst
18	Südl. Eckturm, 26 m nordwestl. von GXII 16	644,0	4,0	PEF 1895 S. 243	ebendaselbst
19	Südl. Eckturm, 30 m nordwestl. von GXII 16	645,5	3,9	PEF 1895 S. 243	ebendaselbst
20	Bad südl. d. Eckturmes, Kanal	623,7	7,6	PEF 1895 bei S. 307	Bl. *Rep.* VI
	E XIII				
1	Oberkante d. nördl. Felsböschung im Hinnomtale	697,7	—	Z. Ak.	
	G XIII				
1	Quelle *bīr eijūb*	603,0	—	Z. Ak.	

Gestützt auf diese 473 Felsoberflächenpunkte hat der Verfasser versucht, die alten Bodenverhältnisse durch äquidistante Höhenkurven dem Auge sichtbar zu machen. Um der englischen Karte des heutigen Terrains, die Isohypsen mit zehn englischen Fuß Höhenunterschied hat, angenähert zu bleiben, ist der angenommene senkrechte Unterschied zwischen je zwei Höhenkurven 3 m. Die Legung des Kurvennetzes innerhalb des Bereiches der alten Stadt ist dann mit sorgfältigster Benutzung des vorhandenen Materials geschehen; außerhalb der Stadt gestaltete sich diese Aufgabe nicht ganz so mühevoll wie innerhalb, da in der Umgebung von Jerusalem der Fels viel mehr, als es für das wirtschaftliche Wohl der Bewohner wünschenswert ist, zu Tage tritt. Der Verfasser ist sich recht wohl bewußt, daß seine Bodendarstellung auf absolute Sicherheit keinen Anspruch machen kann; dazu bedürfte es doch ganz anderer Grundmaterialien, als sie gegenwärtig zu Gebote stehen. Es ist ein Versuch, aber immerhin, das darf wohl behauptet werden, ein solcher, der auf sicheren Forschungsergebnissen aufgebaut, den wirklichen Zügen des Bodenantlitzes an dieser hehrsten Stelle der Erde so nahekommt, wie es gegenwärtig möglich ist.

Die Täler um und in Jerusalem.

Die »Karte der Materialien« zeigt, wie einst die Kalkbank von Jerusalem von zahlreichen tieferen Tälern, deren Spuren jetzt vielfach verwischt oder wenigstens verändert sind, durchgittert war. Diese Täler beginnen in breiten, flachen Mulden an der Hochfläche und senken sich dann rasch in immer tiefer und immer enger werdenden Schluchten herab. Sie kennzeichnen sich dadurch als ausgeprägte Erosionsfurchen, die das Wasser einst in das Tafelland riß (GZ 1896, S. 251).

Die größte und längste dieser Talschluchten beginnt etwa 2 km nw. von Jerusalem in der Nähe der sogenannten Richtergräber; sie senkt sich 1,1 km nach SO. von 765 m auf 749 m herab und verfolgt nun den östlichen Lauf des hier in sie einmündenden östlich gerichteten Tales, das südlich des Syrischen Waisenhauses anfängt. 550 m nördlich von der NO-Ecke der Stadt, dem *burdsch el-laklak* (HIV), wendet sich das Tal, das bisher *wādi ed-dschōz* genannt wurde, plötzlich nach Süden um. Die Sohle hat jetzt noch 720 m Meereshöhe. Den Nordsüdlauf, den die Furche nunmehr angenommen hat, hält sie, von geringen Ausbiegungen abgesehen, bis zu der Einmündung einer zweiten von Westen kommenden Talschlucht, ungefähr 2,2 km in Luftlinie, bei; dabei verengt sich das Tal fortwährend, und gleichzeitig senkt sich von der Mitte an der erodierte Felsgrund sehr schnell bis auf 610 m herab, so daß die Schlucht ein Gefälle von 1 : 20 hat.

In dieser jetzt vollständig wasserlosen Rinne, heute *wādi sittī marjam*, d. i. Tal der Frau Maria, genannt, haben wir unzweifelhaft, auch ohne Tradition, das »Tal Kidron« vor uns. Durch Flav. Josephus (*b. j.* V 2, 3) ist die Identität genau festgelegt; er gibt an, daß die »Talschlucht mit Namen Kedron« den Ölberg, der sechs Stadien = 1100 m östlich der Stadt liege, von der Stadt trenne. Auf der Karte der Materialien (HJ VII) ist die Luftlinie vom Gipfel des Ölberges bis zum Ṣachrafels mit 945 m ausgemessen. Da Josephus (*a.* XIV 4, 2. *b. j.* II 16, 3. V 4,1 und a. a. O.) unter der Stadt den Bezirk auf den westlich des Ḥaram gelegenen Hügeln verstand, so stimmen seine Maße durchaus. Josephus erwähnt das Tal wiederholt (*b. j.* V 2, 4. 4, 2. 6, 1. 7, 3. 12, 2), jedoch niemals als Tal mit einem Bache, sondern nur als

tiefe Schlucht (*a.* IX 7, 3. XV 11, 5. *b. j.* V 6, 1. VI 3, 2). In historischer Zeit ist, wie wohl feststeht (vergl. Cass. Dio 66, 5. Strabo 16, 2. Plinius *hist. nat.* 16, 2), kein perennierender Bach durch diese Rinne geflossen; das hebräische *nachal ḳidrōn* des A. T. ist demnach überall durch »Tal Kidron« zu übersetzen. Vielleicht sammelte sich während der Regenzeit das Wasser zu einem Winterbache (I. Makk. 12, 37. Joh. 18, 1), um in schmutzigem, schlammigem Rinnsale als »Schwarzbach«, d. i. *ḳidrōn*, eine kurze Strecke talwärts zu fließen. Warrens Ausgrabungen im südlichen Teile des Tales ergaben, daß während der Regenzeit die alte Sohle des Tales noch heute feucht und schlammig ist (RJ 135). Tiefer Schutt lagert jetzt im eigentlichen Kidronbett; 73 m östl. der SO-Ecke des Ḥaram fand man die wahre Talsohle (SWP 156) bei 662 m Meereshöhe (Hv. H VIII 7), 11,8 m unter der gegenwärtigen Oberfläche, ungefähr 30 m westlich des Weges, der heute den Grund bezeichnet. Die englischen Ausgrabungen im Süden Jerusalems bewiesen, daß südöstl. des Siloahteiches das Kidrontal 22,7 m unter dem Wege liegt, 618,8 m üb. d. M. (Hv. G XII 7). Zwei uralte Brücken liegen im Tale, die obere (J VI) östlich vom *bāb sittī marjam*, die untere gleich unterhalb des Absalomdenkmals (J VIII). Seit uralter Zeit galt die Talstrecke östlich des alten Tempels für unrein (I. Kön. 15, 13. II. Chron. 15, 16. 29, 16. 30, 14. II. Kön. 23, 4. 6; vergl. auch Jos. *a.* IX 7, 5). Deswegen durchquerte der die Opferung und Einäscherung der roten Kuh (IV. Mose 19, 2—10) auf dem Ölberge (*Middōth* II 4. *Bēth Habbechīrā* VI 5) leitende Priester das Kidrontal auf einer besonderen hölzernen Brücke (PEF 1892, S. 306). Wie der Augenschein beweist, war die Schlucht schon im Altertume ein »Haus der Gräber«, die ohne weiteres unrein machten (IV. Mose 19, 16. *Mischna Ohālōth* XVII, XVIII. *Pesāchīm* VIII 8. *ʿEdūjōth* V 2). Hier waren die »Gräber der gemeinen Leute« (II. Kön. 23, 6). So kam es, daß die jüdische Tradition das Tal Josaphat, wo nach Joel 4, 2. 17 das letzte Gericht stattfinden soll, in diesen Grund verlegte.

Südlich der NO-Ecke des Ḥaram mündet, durch aufliegende Schuttmassen gänzlich verdeckt, ein von NW. kommendes Tal ein, in dem manche Forscher das I. Makk. 12, 37 erwähnte Kaphnata oder Chaphenata suchen (ZDPV 1894, S. 7). Wie dem auch sei, auf jeden Fall ist hier durch die englischen Aus-

grabungen (PEF 1879, S. 179; RJ, S. 159—189; SWP, S. 131—133) ein tiefes Tal gefunden worden, wie es JOSEPHUS angibt (*a.* XIV 4, 2. *b. j.* I 7, 3). Der Anfang der zuerst breiten und flachen Talmulde wird deutlich sichtbar östlich des Hügels der Jeremiasgrotte, *el-edhemīje* (E IV). Innerhalb des nordöstlichen Teiles der Stadt zeigt sich die Andeutung der Vertiefung noch im Straßenviertel *ḥāret bāb ḥiṭṭa* (G V, VI, H VI). In diese Schlucht ist der merkwürdige Teich *birket isrā'īl* (G VI, H VI) eingemauert (SWP S. 122); er ist 109,7 m lang, 38,4 m breit und 24,4 m tief. 44 m südlich der NO-Ecke des Ḥaram mündet die verschüttete und verbaute Schlucht in das Kidrontal ein. Die Sohle fand sich 694,3 m üb. d. M. (Hv. H VI 12), also nicht weniger als 38,1 m unter dem heutigen Boden außerhalb der Mauer; innerhalb des Ḥaram ist sogar 43 m aufgefüllt worden. Da JOSEPHUS an den eben aufgeführten Stellen bezeugt, daß diese Schlucht während der Belagerung Jerusalems durch Pompejus, um 64 v. Chr., noch vorhanden war, so muß die Ausfüllung des unteren Teiles in die Zeit des herodianischen Tempelbaues gesetzt werden. Der Fels steigt hier vom Grunde aus nach Norden im Verh. 11 : 19, nach Süden 11 : 43 (SWP S. 134).

Zwischen dem Siloahteiche (G XII) und der Quelle *bīr eijūb* (G XIII) vereinigt sich die zweite tief eingerissene Talschlucht, welche die Hochplatte der Stadt Jerusalem im Westen und Süden völlig von ihrer Umgebung abtrennt, mit der Furche des Kidrontales, das von nun an als *wādi en-nār*, Feuertal, in südöstlicher Richtung in raschem Falle dem Toten Meere zustrebt. Das westliche Tal, kürzer als Kidron, beginnt in der flachen Mulde, durch die die Straße nach Jafa führt, westlich des russischen Besitzes. Gegenüber dem Jafatore, *bāb el-chalīl* (C VIII), wendet es sich nach Süden und geht unterhalb des Teiches *birket es-sulṭān* (C X u. XI) in den von W. nach O. streichenden Querspalt über, dem Kidron zu. Auf dieser nur 1 km langen Strecke beträgt das Gefälle rund 100 m, also 1 : 10. Am Ende überlagern Schuttmassen den Felsgrund in Höhe von 7,6 m (Hv. G XII 20). In dem südlichen Teile dieses heutigen *wādi er-rabābi* erkennen alle das im A. T., besonders in der Königsgeschichte, viel genannte Tal Hinnom, *gē hinnōm* (Neh. 11, 30) oder *gē ben hinnōm* (Jer. 19, 2 usw.). Galt bei den Juden auch dieses Tal schon für unrein, so ward doch eine Stelle darin als besonders verabscheuenswert

angesehen. Sie lag wahrscheinlich in dem engsten, tief eingeschluchteten Teile nahe dem Ostende. Hier an der »Stätte des Gräuels«, dem *tōphet*, hatten einst die Könige von Juda dem gräulichen Götzendienste des Baal-Melech gefrönt (II. Kön. 16, 3. 21, 6. 23, 10. II. Chron. 28, 3. 33, 6. Jer. 7, 31) und den Platz dadurch so stark verunreinigt, daß er selbst als Begräbnisplatz nur ungern gebraucht wurde (Jer. 7, 32. 19, 11). Das Grauen vor dem *gē hinnōm* blieb für alle Zeiten im Judentum haften. Nach den Nachrichten späterer Rabbinen wurde dort ein Feuer zum Verbrennen von Aas und anderem Unreinen unterhalten, von dem auch die Leichen hingerichteter Verbrecher verzehrt wurden. So kam es, daß dieses unheimliche Tal zur Zeit Jesu schon als Bild der Hölle, des Ortes der Qual und der Verdammten, griech. Gehenna, betrachtet wurde; so kam es, daß das Feuer am Tophet im *gē hinnōm* das Vorbild für das höllische Feuer (Henoch 26. 27. 56. 90, 26) überhaupt wurde, dazu bestimmt, die Seelen der Verworfenen zur ewigen Pein aufzunehmen (Matth. 5, 22. 29. 30. 13, 42. 50. 18, 9. 25, 41. 46. Marc. 9, 43. 45—48).

Zwischen Hinnom und Kidron weist die Karte noch ein Tal auf, das die alte Stadt, von Norden nach Süden streichend, vollständig durchquert und auch noch einen westöstlichen Ausläufer hatte, der gegenüber der Mitte der westlichen Ḥarammauer einmündend sich bis zum Teiche *birket ḥammām el-baṭrak* hin erstreckt. Das nordsüdliche Haupttal, beginnend in der muldenförmigen Abdachung westlich des Jeremiashügels (E IV), tritt bei dem Tor *bāb el-ʿamūd* in die Stadt ein und wird von fast allen Forschern als das Tyropöon des Josephus (*b. j.* V 4,1) angesehen. Die Hauptkontur[1]) ist auch heute noch in der von der Straße *ṭarīḳ bāb el-ʿamūd* (E VI) durchzogenen flachen Einsenkung, die sogar in ihrem weiteren Verlaufe noch immer *el-wād* (F VII, VIII), das Tal, heißt, deutlich ausgeprägt. Südlich der Straße *ṭarīḳ bāb es-silsele* (E VIII, F VIII) ist die heutige Oberfläche im *ḥōsch el-burāḳ* (F VIII, G VIII) und in der *ḥāret el-mughāribe*, die sich bis zur SO-Ecke der jetzigen Stadtmauer (G IX) von 731 m auf 721 m herabsenkt, zwar niedriger als die benachbarte Ḥaramfläche (737,8 m), auch wird dieser Grund westlich durch den 120 m vom Robinsonbogen (G IX) entfernten Steilabhang ein-

1) s. die Karte des OS.

gerahmt, jedoch ein eigentliches Tal ist hier nicht mehr zu erkennen. Erst eine ziemliche Strecke südlich der Stadtmauer macht sich das Tal wieder bemerkbar und ist dann in der Umgebung des Siloahteiches (G XI, XII), wo es in den Kidron ausmündet, wieder völlig ausgebildet. Durch die englischen Ausgrabungen in den Jahren 1864—1867 ist die Existenz des ganzen Längstales, wie es auf der »Karte der Materialien« dargestellt ist, erwiesen und sein einstiger Verlauf sicher festgestellt worden. Im Jerusalem zurzeit Jesu war diese Spalte mitten in der Stadt, wie viele später anzuführende Mitteilungen des JOSEPHUS bezeugen, noch völlig vorhanden. Auch TACITUS (*hist.* 15, 11) gibt das an. Heute verhüllt eine gewaltige Trümmer- und Schuttschicht das frühere Bodenbild. 27 m östlich der SW-Ecke des Ḥaram (G IX) fand WILSON den Talgrund 26 m unter der heutigen Oberfläche (Hv. G IX 6), die Neigung des Felsens ist 2 : 5 (SWP S. 183). Zwischen dem Barclaytore (G VIII) und dem Wilsonbogen (G VIII) kreuzt das Tal die westliche Ḥarammauer 21,3 m unter der Klagemauer der Juden, *kauṯal maʿarbē* (Hv. G VIII 2). Am *ḥammām esch-schefā* (Nr. 82) fand sich der Fels in 24,4 m Tiefe (Hv. F VIII 10). Nach Norden zu verringern sich die Schuttmassen, an der Ecke des *ṭarīḳ es-serāj* und *el-wād* betragen die Auflagerungen nur noch 15,8 m (Hv. F VII 1).

Völlig unkenntlich ist in der heutigen Oberfläche das vom Jafatore nach dem Ḥaram ziehende westöstliche Quertal. Als erster spricht i. J. 1283 BURCHARDUS, der mehrere Male die Heilige Stadt besuchte, von dieser gänzlich verschütteten Talrinne (SWP S. 291). Im J. 1838 läßt ROBINSON (SWP S. 290) sein Tyropöon nahe dem Jafatore beginnen; er konnte als Beweis für seine Behauptung nur die Tatsache anführen, daß die alte Kapelle St. Johannes auf dem *mūristān* (E VIII) 7,5 m unter der Straße lag (*Biblical Researches* S. 185). Heute ist die Sache anders. Die Messungen am Teiche *birket ḥammām el-baṭrak* haben ergeben, daß sich der Felsboden hier nach Osten herabsenkt. Die Untersuchungen des Bodens in und um die heilige Grabeskirche (D VII) bewiesen, daß die Südseite dieser Gegend ziemlich stark nach Süden abfällt. Ein entsprechender Abfall des Grundes nach Norden zeigte sich in der Umgebung der Straßen *ḥāret eḍ-ḍawāje* (D VIII, E VIII) und *ṭarīḳ bāb es-silsele* (E VIII, F VIII); während der Fels südlich des alten Mauerrestes

in der *ḥāret ed-ḍawāje* bei 754,4 m ansteht (Hv. E VIII 12), findet er sich unfern davon bei dem sogenannten Genathtore (Nr. 68; E VIII) bei 746,5 m (Hv. E VIII 12). Die Frage nach der Existenz dieses Quertales, das wenige Meter nördlich der Zitadelle *el-ḳalʿa* (D VIII, IX) beginnt, wurde sicher geklärt durch die Zisternenfunde auf und um den *mūristān*. Im J. 1872 wurde die große Zisterne in der Südostecke entdeckt (PEF 1880, S. 177). Ihr nach Osten geneigter Felsgrund fand sich bei 740 m, 15 m unter der Oberfläche. I. J. 1877 wurde durch einen Tagesbruch die lange Zisterne östlich des *sūḳ el-ʿaṭṭārīn* (E VIII) erschlossen. Ihr Boden bestand ausschließlich aus Fels (Hv. E VIII 7, 8), der von Norden nach Süden im Verhältnis 1 : 4 geneigt ist. An dem Straßenwinkel östlich des *choṭṭ el-ḳiremi* fand sich (E VII, VIII) der Felsboden des Tales bei 731,5 m und 731,3 m (Hv. E VIII 9 u. 10) 13,7 m unter der Oberfläche.

An der Südseite dieser Querfurche ist in der Stadt noch das Vorhandensein einer Einsattlung nachgewiesen, die am oberen Ende der *ḥāret el-jehūd* (E VIII) ihren Anfang nimmt. Sie zieht wahrscheinlich zunächst in nordsüdlicher Richtung unter der genannten Straße hin. Unter der großen Synagoge (Nr. 57; E IX) scheint sie einen nach Westen geöffneten Bogen zu machen und gleichzeitig ihren höchsten Punkt zu erreichen. Unter den Synagogen (Nr. 52, 51, 50; E IX) wendet sie sich dann nach Osten und endet anscheinend am *burdsch el-kibrīt* (F X). Eine genauere und sicherere Feststellung gerade dieser Senke würde zur Klärung der topographischen Verhältnisse der alten Stadt wohl manches beitragen können.

Die Höhen und Hügel der Stadt.

An der NW-Ecke der Stadt, südlich des französischen Hospizes St. Louis (B VII, C VII), tritt der von der palästinensischen Mittelmeerwasserscheide nach Südosten sich abzweigende Gebirgsrücken in die Stadt ein. 786,4 m (Hv. C VII 1) liegt hier der Felsboden über dem Meere und senkt sich östlich zur Heiligen Grabeskirche (D VII) ziemlich gleichmäßig unter einem Winkel von 6° herab.

Schwieriger zu bestimmen sind die Bodenverhältnisse innerhalb des Straßenviertels *choṭṭ el-chānkāh* (D VII, E VII), *ḥāret*

en-naṣārā (D VII), *ḳanṭaret el-ḳijāmi* (D VII), *ḥāret ed-dabbāghīn* (E VII) und *chān ez-zēt* (E VII).

Zwar tritt an verschiedenen Stellen der nackte Fels zutage, so am Hofe vor dem südlichen Eingangstor der Heiligen Grabeskirche, in der Kirche selbst, in den östlich anschließenden Höfen und in den Gebäuden des anliegenden Straßenwinkels *chān ez-zēt* und *ʿaḳabet et-teḳje* (E VII, F VII; vergl. PEF 1897, S. 30 f.), aber die Felsoberfläche erscheint durchaus nicht mehr als die ursprüngliche, sie ist von Menschenhand vielfach bearbeitet und verändert worden. Wie Baurat Dr. SCHICK i. J. 1897 dem Verfasser brieflich mitteilte, ist der westliche Teil der Grabeskirche in den Felsen hineingearbeitet, »um eine große ebene Plattform künstlich herzustellen«. Der Boden in der Kirche ist 752,4 m hoch, kaum 13 m weiter westlich dagegen steht in der Straße *ḥāret en-naṣārā* (D VII) der Fels bei 764,5 m (Hv. D VII 10) an. Durch die große Zahl der aufgedeckten Zisternen, durch andere künstliche Aushöhlungen des Bodens, über deren Herkunft und Zweck weder Klarheit noch überhaupt Einigkeit der Meinungen besteht, ist der Zusammenhang der Höhenlagen so verwickelt, daß sich im Quadrate D VII sechs Höhenangaben, in E VII drei Höhenangaben nicht in das Kurvennetz einreihen lassen.

Aus diesem Grunde sind auf der Hochterrasse der Grabeskirche die Isohypsen 762, 759, 756 und 753 nur hypothetisch in punktierten Linien angelegt. Da dieses Gelände, wie an späterer Stelle genauer auszuführen ist, nach wie vor den Gegenstand der größten Meinungsverschiedenheiten in der Topographie der Heiligen Stadt bildet, so wären auch hier weitere unparteiische, vorurteilsfreie Untersuchungen und Durchforschungen des Bodens sehr am Platze. — Nach Osten und Süden senkt sich die Terrasse, welche unter der *ḥāret bāb es-silsele* (E VII, VIII; F VII, VIII) ihr Ende findet, wohl durchschnittlich mit 10° Neigung in die dort liegenden ehemaligen Talgründe hinab.

Durch einen schmalen Sattel, der unter den Straßen *suwēḳat ʿallūn* und *el-mauḳaf* (D VIII), zwischen der *birket ḥammām el-baṭraḳ* und der Zitadelle, ungefähr 761 m hoch, 7—10 m unter der heutigen Oberfläche, liegt, hängt der besprochene Abhang mit dem höchsten und umfangreichsten Stadthügel zusammen. Von der *suwēḳat ʿallūn* (D VIII) reicht dieser Felsbuckel bis zu dem Gebäudekomplex *nebi dāūd* (D XI), ungefähr 800 m lang

von Norden nach Süden; die westöstliche Ausdehnung, von der Stadtmauer an bis zur *ḥāret en-nebi dāūd* (EIX, X), beträgt 280 m. Hier stand demnach von vornherein eine durch ihre ziemlich gleichmäßigen Höhenverhältnisse und durch ihre natürliche Festigkeit ausgezeichnete, ungeteilte Fläche von 22—24 ha für die Bebauung zur Verfügung. Es kann wohl kein Zweifel sein, daß die älteste Siedelung, das altkanaanitische Jerusalem, diesen Rücken innehatte. Während die obersten Höhenkurven der in der »Materialienkarte« vorausgesetzten Felskontur, 759—771, im südlichen Teile einen sehr ruhigen Verlauf aufweisen, zeigen sie im Norden, östlich von *el-ḳalᶜa*, sehr verwickelte Bogen. Auch an dieser Stelle wären Nachforschungen zur weiteren Aufklärung wohl am Platze, insbesondere auf der Strecke zwischen der ehemaligen Wohnung des Englischen Bischofs, Lloyds Hotel (Nr. 65; DVIII) und der Englischen Kirche (Nr. 66; DIX). Die Ostseite dieses Hügels, der auf der Karte die Bezeichnung »Alte Oberstadt« trägt, ist in der Nordhälfte weit nach Osten ausgerundet. Manche Forscher[1]) sehen in dieser vorgelagerten Terrasse, deren oberer Rand im wesentlichen durch die Kurve 753 gebildet wird, einen besonderen Hügel, der durch einen Talsattel unmittelbar unter der großen Synagoge (Nr. 57; EIX) abgetrennt sein soll. Bis jetzt liegt zur Bekräftigung dieser Ansicht nur wenig Material vor. An der Ostseite der Synagoge fand sich der Fels bei 754,7 m (Hv. EIX 17) 5,2 m unter dem Boden. Die höchste, bis jetzt festgestellte Felsenhöhe ist 756,8 m (Hv. EIX 20), also nur ca. 4 m über der allgemeinen örtlichen Höhenlage. Das ist nicht genug, um hier die Annahme eines zweiten Stadthügels, der die »Akra« von Jerusalem, den dunkelsten Punkt in der Beschreibung der Stadt von JOSEPHUS (*b. j.* V 4, 1), tragen soll, fest zu begründen. Ob die dabei gemachte Voraussetzung, daß die bodenplastische Form dieser Gegend einst andere Linien der Felsoberfläche aufwies als heute, zu Recht besteht, müssen ebenfalls noch eingehende Bodendurchforschungen entscheiden.

Der Ostabhang des erwähnten, von der Mittelmeerwasserscheide sich abzweigenden Gebirgsrückens, auf dem Jerusalem liegt, verflacht nördlich der alten Stadt und östlich der Neusiedlungen, deren Hauptstück der Russenbau bildet, zwischen den

---

[1]) S. MOMMERT, Topographie des Alten Jerusalem I, Leipzig 1898.

Kurven 780—765 in einer für die Schichtung und Lagerung der Kalkschichten Judaeas sehr charakteristischen Weise. Im Norden und Osten wird die so entstandene Hochfläche durch die Rinne des *wādi ed- dschōz* bzw. das Tal Kidron abgegrenzt. Die nach Süden hin wirksame Erosion begrenzte den östlichen Ausläufer dieser Fläche, die in die Nordostecke der Stadt noch hineinragt, durch die unter der *ḥāret bāb ḥiṭṭa* und der *birket isrā'īl* sich ins Kidrontal absenkende Talrinne. 150 m südöstlich der Stephanuskirche (D IV) und 150 m nördlich der Stadtmauer verkörpert sich die Hochfläche zu dem schmalen, aber kräftige Konturen zeigenden Hügelzug, dessen nach West offener Bogen bei der Höhe über der Jeremiasgrotte, *el-edhemīje* (E IV), beginnt und bei dem Teiche Siloah (G XII) endet. Zweimal erfährt er eine Einschnürung mit gleichzeitiger Herabsenkung der Kammlinie, zuerst am Doppelteiche (F VI) bei Kurve 744, dann im NW. des Tempelplatzes bei Kurve 738. Einstmals senkte sich dieser Hügelzug, von den beiden genannten Einschnürungen abgesehen, ununterbrochen von 778,1 m bis auf 622,2 m (Hv. E IV 1 und G XII 6) herab. Nirgendwo in der heiligen Stadt hat die Menschenhand durch zäheste, ausdauerndste Arbeit so starke Veränderungen der Bodenoberflächenformen geschaffen wie hier. Der Zusammenhang der jetzigen Kuppe *el-edhemīje*, die auf der Karte als das vermutliche Golgatha (E IV) bezeichnet ist, mit dem südlich gelegenen Stadthügel ist unterbrochen durch einen gewaltigen Steinbruch, der sich bis zur Mauer 125 m weit ausdehnt, im Durchschnitt 100 m breit ist, und aus dem eine Kalksteinbank von durchschnittlich 28 m Höhe, also von ungefähr 350000 cbm, ausgehoben worden ist. Die punktierten Kurven geben hier den vermutlichen einstigen Zug der Felsisohypsen an. Vielfach ist der Fels für Stadtbefestigungszwecke stark behauen worden, wie zunächst die Felsgräber an der Nordwestecke und an der Nordostecke der heutigen Stadtbefestigung deutlich erkennen lassen. Nördlich der Straße *ṭarīḳ es-serāj* (F VI) und an dem Felsblock, der einst die Zwingburg »Antonia« (F VI) trug, sind rundum solche Felsbearbeitungen oberirdisch und noch mehr heute unterirdisch sichtbar, auch die merkwürdige Zisterne des Doppelteiches (F VI) gehört hierzu. Die Verschiedenheit der im Bereiche des Doppelteiches angegebenen Höhenzahlen von den anliegenden äquidistanten Höhenkurven erklärt sich

hiernach von selbst. Für die im Höhenverzeichnis unter F VI 3 angegebene Zahl 736,4 nordöstlich des österreichischen Hospizes (Nr. 89; F VI), die aus Zimmermanns Arbeitskarten entnommen ist, vermag der Verfasser eine Begründung nicht zu geben. Dasselbe gilt, wie gleichzeitig bemerkt werden mag, für die Zahlen G VI 8 und H VI 1 des Höhenverzeichnisses.

Die Fortsetzung des Hügelzuges, der in der alten Antonia noch 750,4 m (Hv. F VI 16) aufweist, tritt auf dem Tempelplatz in natürlichem Gestein nur in dem Ṣachrafelsen (G VII) mit 743,7 m (Hv. G VII 1) zutage; alles übrige wurde verdeckt, als man dem gewaltigen, äußeren Vorhof der Tempelburg die Weite und Gestalt gab, die der Platz *ḥaram esch-scherīf* heute noch besitzt. Um diesen großartigen Platz einzuebnen, mußten nicht nur die Hohlräume im Nordosten und Süden ausgefüllt werden, es wurde auch in der Nordwestecke die ganze Südhälfte des Antoniafelsens, dessen vermutliche, einstige Ausdehnung die punktierten Kurven bezeichnen, abgesprengt und abgeschrotten. Die allgemeine Höhe der ehemaligen Tempelarea ist jetzt 737 bis 737,6 m; allem Anscheine nach hat dieses Maß seit der Anlage der Fläche keine wesentlichen Veränderungen erlitten. Die innere, erhöhte Plattform ist heute durchschnittlich 742 m hoch. Südlich des Ḥaram verjüngt sich der Höhenzug zu einer nach Siloah hin stetig niedriger werdenden, nach Osten und Westen steil abfallenden, schmalen Bergzunge.

Der Umfang und die Mauern der Alten Stadt.

Die Schwierigkeit der Bestimmung des Umfanges und der Lage der Mauern der alten Gottesstadt werden abgesehen von allen Zerstörungen und Abtragungen der Bauwerke wesentlich durch den Umstand erhöht, daß nach der Zerstörung durch Titus noch zweimal eine Verlegung der südlichen Stadtgrenze vorgenommen wurde (ZDPV 1882, S. 300—305), und daß ferner zu diesen jüngeren Mauerbauten das vorhandene ältere Steinmaterial vielfach wahllos wieder verwendet wurde. Nach der blutigen Niederwerfung des Aufstandes Bar-Kochbas baute Kaiser Hadrian i. J. 136 n. Chr. auf den Trümmern der heiligen Stadt eine kleinere Garnisonstadt, die Aelia Capitolina. Aus den Nachrichten des 4. Jahrhunderts kann man den Schluß ziehen, daß

die südliche Ringmauer dieser Militärkolonie quer über den SW-Hügel zog zum unmittelbaren Anschluß an die Harammauer. Es wurde demnach damals die südliche Hälfte des SW-Hügels und des großen Stadttales, sowie auch der ganze SO-Hügel aus der Stadt ausgeschlossen. Vielleicht stimmt Hadrians Südmauer im wesentlichen mit der jetzigen Solimansmauer überein (SWP S. 9. u. 15). Die Kaiserin Eudokia suchte um 430 n. Chr. den früheren Umfang der alten Stadt wiederherzustellen. Leider ist nicht genau festzustellen, in welchem Maße ihr dieses Vorhaben gelang, und welche Örtlichkeiten ihre neue Mauer einschloß. Nach der Zerstörung Jerusalems durch die Perser 636 n. Chr. ist dann wohl endgültig wieder die Hadrianische Eingürtung der Stadt übernommen worden.

Nach der Heiligen Schrift und nach JOSEPHUS (*b. j.* V 4 u. a. O.) umkreisten die alten Mauern einst sicher die beiden Haupthügel Jerusalems vollständig und stiegen im S. in die Tiefe des Tales unter den Siloahteichen hinab.

Bis vor kurzem gehörte die genauere Festlegung der Ausdehnung der alten Stadt noch zu den umstrittensten Materien in der Topographie Jerusalems. In der von Dr. ZIMMERMANN, Basel, herausgegebenen schönen Zusammenstellung »restaurierte Stadtpläne des alten Jerusalems« (Taf. IV) sind nicht weniger als 16 Hypothesen veranschaulicht. In bezug auf die westöstliche Ausdehnung ist keine Meinungsverschiedenheit bemerkbar, auf die nordsüdliche dagegen desto mehr. ROBINSON, WILLIAMS, SCHULTZ, FERGUSSON, THRUPP und TOBLER lassen die nördliche Mauer über die Höhe des Russenbaus (A V, VI, B V, VI) hinziehen und die nördlich der Stadt gelegene Ebene umkreisen, SCHULTZ schließt sogar die sogenannten Königsgräber (D VI) mit ein. Alle diese Entwürfe, auch wohl der TOBLERsche, stammen aus der Zeit vor dem Krimkriege, also aus der Periode, wo Hacke und Schaufel den Forscher noch nicht in Jerusalem unterstützen durften. Alle anderen Stadtentwürfe schließen die biblische Stadt im Norden mit der heutigen Stadtmauer selbst oder in ihrer unmittelbaren Nähe ab, KRAFFT hatte diesen Gedanken schon 1845. WARREN läßt es unentschieden, ob nicht etwa die westliche Mauerhälfte ehemals bis zu den alten Fundamenten (Nr. 80 u. 81; BIV, CIII, IV, DIII) reichte (SWP S. 393).

Merkwürdig sind die Ansichten über den Süden der Stadt.

Nicht weniger als 13 Forscher schließen den Siloahteich, der fließendes Wasser hat, aus dem Weichbilde aus. Nur die neuesten Entwürfe von WARREN, FURRER und SCHICK verlegen den Teich »mit süßem, rinnenden Wasser« (JOS. *b. j.* V 4,1) in die Stadt. FERGUSSON, DE VOGÜÉ und DE SAULCY lassen auch die untere Hälfte des großen Stadttales und den Osthügel südlich des Tempels draußen, SCHULTZ, KRAFFT, THRUPP, LEWIN und CASPARI größere oder kleinere Teile des Stadttales. Wie aus diesen Verschiedenheiten ersichtlich ist, haben hier bei der Rekonstruktion des Stadtbildes philologische Gründe kräftiger gesprochen als natürliche und strategische.

Seit 1867 ist nun der Spaten in Jerusalem kräftig an der Arbeit gewesen und hat, wie man wohl glauben möchte, die in Rede stehende Frage sicher beantwortet. Im Jahre 1867—70 untersuchte Kapitän (jetzt General) WARREN die Ostmauer der Stadt und des Tempelplatzes (SWP S. 122—158, RJ S. 160—172); er entdeckte und durchforschte auch die sogenannte Ophelmauer (H IX; SWP S. 226—231, RJ S. 285—294). Weitere Ausgrabungen wurden zur Feststellung der Ostmauer mit Erfolg von Dr. GUTHE 1881 bis nach Siloah hin vorgenommen (ZDPV 1882, S. 7—204 u. 271—378; SWP S. 273—274). 1874 hatte an der ehemaligen Südwestecke der Stadt, am britischen Friedhofe (C XI, D XI), Dr. MAUDSLAY wichtige Entdeckungen gemacht (SWP S. 393—397). Das fehlende Mauerstück im Süden ergänzten die großartigen von BLISS geleiteten Ausgrabungsarbeiten (PEF 1894—1897; BLISS, *Reports*). Um den nördlichen Teil der Stadtmauer machte sich besonders Baurat Dr. SCHICK verdient (ZDPV 1878 S. 15—23).

Die genannten Bodenuntersuchungen haben, so darf man wohl annehmen, den Zug der antiken Stadtumwallung im Süden und Osten sicher finden lassen. Recht gewichtige Gründe sprechen dafür, daß, wie ja auch die meisten der jüngeren Jerusalemforscher behaupten, die äußerste nördliche Stadtmauer nicht über die jetzige hinausging.

Die ursprüngliche Bodenauflagerung zeigt eine eigentümliche rötliche Färbung, die in der Stadt selbst sowie auf Stellen, die ehemals zur Stadt gehörten, durch die Beimischungen von Schutt einen grauschwarzen Ton annimmt (SWP S. 236, ZDPV 1882, S. 17). Der ganze Bereich vor der nördlichen Mauer zeigt

nun ohne Unterbrechung die Anwesenheit der roten Ackererde ohne Beimischungen von Schutt; er lag also stets außerhalb der Stadt. Die auf der Ebene zerstreuten Zisternen beweisen nur, daß hier Siedlungen nicht fehlten. Aber diese waren in der neutestamentlichen Zeit dünn verteilte, nicht ständig bewohnte Landhäuser (Jos. *b. j.* V 2,2. 3,2. 6,2. VI 1,1). Die schon (S. 52) erwähnten Fundamente (Nr. 80 u. 81; BIV; CIII, IV; DIII) stammen in ihrer jetzigen Form jedenfalls nicht aus jüdischer Zeit. Es wird angenommen, daß die Mauer, deren Reste sie sind, in der Kreuzfahrerzeit errichtet worden ist (RJ S. 278). Die alten Mauern Jerusalems stehen durchweg unmittelbar auf Felsboden, der nicht nur für ihre Auflagerung besonders hergerichtet war, sondern auch an der äußeren Steinseite so behauen war, daß sich unter der eigentlichen Mauer noch eine künstliche Felsböschung befand, die die Mauerhöhe beträchtlich vermehrte (UJ S. 50; ZDPV 1878 S. 31; 1898 S. 27). Das Material zum Aufbau der Mauern und Mauertürme bildeten die Steinblöcke des Grabens, der vor der Mauer in den Fels gebrochen wurde (UJ S. 66). Solche alten Felsgräben ziehen, zum größten Teil heute unter Trümmern begraben, vor der ganzen nördlichen Stadtmauer entlang. In den Fels gehauene Böschungen zu Befestigungszwecken haben sich überall an den Außenmauern der alten Stadt gefunden. Alle diese für die jüdischen Mauern charakteristischen Merkmale fehlen bei den eben erwähnten Fundamenten. Zwar gleichen die Steine denjenigen der Ḥarammauer, auch liegen sie auf dem Felsen, jedoch ist dieser nicht für ihre Aufnahme vorbereitet; durch untergeschobene Felsbrocken sind sie festgelegt, sie sind demnach auf keinen Fall *in situ* (SWP S. 393). Möglich ist ja, daß sie einst der Agrippamauer angehörten, heute liegen sie jedenfalls nicht mehr an der ursprünglichen Stelle. Der östlichste Teil dieser Mauergruppe (Nr. 81; DIII), der aus vier großen Steinen (SWP S. 393, RJ S. 278) zusammengesetzt ist, die die ansehnliche Dicke von 3,2 m haben, fand sich 1 m unter der Oberfläche.

Der winklige Zug des tiefen Felsgrabens an der Nordostecke der Stadt kennzeichnet die Unveränderlichkeit der Umwallung bis in die herodianische Zeit hin. Nach Norden hat der Graben keine Fortsetzung, dagegen zeigt er, daß die Ostmauer mit der Ḥarammauer dieselbe Richtung beibehalten hat, ferner auch,

daß die ehemalige Nordmauer in fast geradlinigem Zuge auf die 20 m hohe Felsböschung über den unterirdischen Steinbrüchen (EV, FV), die von den Bewohnern *mughārat el-kettān*, Baumwollhöhle, genannt werden und mit den königlichen Höhlen des Josephus (Jos. *b. j.* V 4,2) identisch sind, führt. Östlich des Damaskustors, *bāb el-ʿamūd* (EV), liegen noch jetzt alte Schichten Quadern *in situ* (Baed.[6] S. 77). Die kräftigen Randfugen in diesen Schichten bezeugen ihre antike Herkunft.

Westlich vom *bāb el-ʿamūd* begann die Aufdeckungsarbeit Dr. Schicks (ZDPV 1878 S. 16—23). 224 m westlich des Tores wird die Kontur des alten Felsgrabens, der in der Talmulde durch Schuttmassen verdeckt ist, sichtbar. Der erste größere, auf Fels stehende, aus großen Steinen aufgebaute Mauerrest findet sich nördlich der Solimansmauer, am Rande des Grabens bei Kurve 765 (DVI). Zunächst vor der heutigen Stadtmauer hinziehend, macht die alte Mauer bei Kurve 771 (CVI) denselben Winkel wie die heutige. An der Ecke liegen die Fundamente eines alten Turms. Die Felsböschung eines weiteren Turms findet sich auf Kurve 780 (CVII). An der Nordwestecke (Nr. 78; CVII) zeigte sich das Felsfundament eines augenscheinlich sechseckigen Turmes. An der Südwestecke des *kaṣr dschālūt* (Nr. 87; CVII) östlich von Punkt 786,4 (Hv. CVII 1) entdeckte Schick die Ruinen eines mächtigen Turmes (ZDPV 1878 S. 19; vergl. auch OS S. 73—74 *Excav.* IV u. V). Die von hier nach NNW. ziehende Mauer der »Goliathsburg« zeigt glatte Steine. Die vier gewaltigen Mauerpfeiler im Innern des Gebäudes, im Viereck stehend, sind aus unregelmäßigen Buckelsteinen aufgeführt. Schick verlegt ihre Errichtung mindestens in die Zeit der Makkabäer, wenn sie nicht gar aus der Königszeit stammen (ZDPV 1878, S. 21). Nach Ansicht der Englischen Forscher stammen diese Reste jedoch wahrscheinlich aus der Kreuzfahrerzeit. Durch die von den Steinpfeilern getragenen Gewölbe zieht sich ein Kanal unter der Stadtmauer weg. Westlich der »Goliathsburg« fand man vor der Stadtmauer einen senkrecht zu dieser gerichteten antiken Mauerrest. Da sich parallel zu diesem unmittelbar an dem kleinen Winkel der Stadtmauer noch ein in einer Halbsäule endigender Mauerrest befindet, so vermutet Dr. Schick hier eine Pforte in der altjüdischen Mauer (ZDPV 1878, S. 22). Westlich von der die Stadtmauer in einem Doppelwinkel kreuzenden

Wasserleitung konnte Dr. SCHICK keinen Graben mehr feststellen. Vor der Westseite der Stadtmauer wurden etwas südlich von der großen Ecke wieder Reste alten Mauerwerks aufgedeckt, die beweisen, daß sie durch einen stumpfen Winkel mit den eben besprochenen zusammenhängen. Besonders die in der Nähe der Kurve 774 (B VII, C VII) gefundenen Mauerreste scheinen sehr alt zu sein. So liegt nach SCHICK der größte Teil der antiken nördlichen Stadtmauer allerdings in unmittelbarster Nähe der heutigen, jedoch außerhalb derselben (ZDPV 1878, S. 35). Durch die von Dr. MAUDSLAY in den Jahren 1871—75 an der Südwestecke der Stadt zwischen der Englischen Schule (C XI) und dem Englischen Friedhofe (D XII) vorgenommenen Ausgrabungen (PEF 1872 S. 169; 1875 S. 7 u. 81; OS S. 61; SWP S. 393—397) ist ein typisches Stück der alten Stadtbefestigung zur genauen Kenntnis der Nachwelt gebracht. Die englischen Entdecker glauben, daß die gefundenen Reste aus der Zeit Davids, also aus dem XI. Jahrhundert v. Chr., vielleicht auch aus noch älterer jebusitischer Vergangenheit stammen (SWP S. 5). Die Untersuchung des Felsschurfes oder der aus dem Felsen herausgehauenen Steilböschung begann etwa 30 m nördlich der Schule (CXI). Die Oberkante wies hier 755,9 m (Hv. CXI 1) Bodenhöhe auf. In dem Winkel ist der Unterschied zwischen Fuß und Krone der Böschung 10 m, sonst ist die durchschnittliche Höhe der Böschung 6,5 m. In der Mitte des Zuges fand sich eine Felsstrebe, 2,4 : 1,2 m. Die dort gefundenen und, wie es scheint, von der Höhe herabgeworfenen, 1,2 bis 1,6 m langen Steine mit kräftigen Randfugen und behauenen Bossen baute MAUDSLAY mit der Inschrift »*Modern wall of ancient masonry*« wieder auf. An diese Westböschung schließt ein genau rechteckig gearbeitetes Felsfundament, auf dem jetzt die Englische Schule steht, an. Es ist zweifelsohne einst für einen Mauerturm hergerichtet gewesen. Der Felsboden des Schurfes liegt bei 756,8 m (Hv. CXI 5), die nach West schauende Stirnseite des Felssockels ist 14,63 m, die beiden Seiten sind 15,24 m lang. Die Höhe des Felsblockes, vor dem eine Felsplattform von 6—7,5 m sich ausbreitet, ist 6 m hoch. Felsstufen führen die Südseite entlang ostwärts und aufwärts.

Von dem Eckturm zieht die Böschung 13,7 m nach Süden, dann unter einem Winkel von 40° eine kurze Strecke nach Ost

und hierauf nach Südost. Zunächst bleibt die Felshöhe dieselbe wie am Turm, dann steigt sie auf 757,4 m (Hv. CXI 11). Da der Felsboden vor dem Schurfe 742,2 m (SWP S. 394) ansteht, so hat die Böschungswand hier auf etwa 50 m Länge die stattliche Höhe von 15 m. Die Böschung selbst scheint 10 m Breite zu haben. Nach der inneren, der Nordseite, wo die Fundamente eines Raumes $4^1/_2$ m tiefer lagen, senkt sich der Fels herab. 35 m von dem Winkel entfernt ragt eine Felsstrebe 1,5 m aus der Böschung heraus. Bei 52 m von der besprochenen Ecke ist der Felsschurf noch 8 m hoch; dann folgt eine Stufe von 2 m, so daß nun die Felswand 10—10,5 m hoch erscheint. Vor dem Zuge der vorliegenden Plattform fand sich noch ein Graben von 10 m Breite. Jenseits desselben hat der Fels dieselbe Höhe wie die Plattform. Es wird vermutet, daß dieser Graben die ganze Stirnseite dieser Befestigung umgibt. Weiter nach Ost scheint der Graben zu fallen, bei 100 m von der Ecke war die Gesamthöhe der Felswand 13,7 m. Vor der Böschung fand man neben gewöhnlichen Quadern auch Gewölbsteine zu großen halbkreisförmigen Bögen, ferner Säulenfüße und Kragsteine, endlich einen Leichenstein mit lateinischer Inschrift in gotischen Buchstaben, der wohl aus der Kreuzfahrerzeit stammt. Die Steine scheinen aus dem Graben gebrochen zu sein, Bruchstellen sind noch sichtbar. Am Ende des Schurfs zeigte sich wieder ein Felssockel für einen Turm, seine Oberkante war hier 753,8 m, 11,6 m über dem Fuße der Böschung. Eine Flucht von 36 Stufen, 1,2 m breit, im ganzen 9,7 m hoch, führt zu der an dieser Seite 7,6 m vorragenden Turmböschung hinauf. Zwischen diesen beiden Türmen lag vielleicht noch ein dritter auf der zwischen den Punkten 756,2 und 757,4 (Hv. CXI 11 u. DXI 1)[1] liegenden, abgeböschten Felsplatte. Jenseits des Turms am Ende des Englischen Friedhofes wendet sich die Böschung nach Nordost. Hier findet sich ein in Fels gehauener Graben, dessen Breite zunächst bei Kurve 756 (DXII) mit 13,7 m festgestellt wurde.

Die Fortsetzung dieser wichtigen Aufdeckungen unternahm Dr. Bliss im Auftrage des Englischen Palästinavereins. Ihm war

---

[1] Hier wird ausdrücklich bemerkt, wie auch im Höhenverzeichnis angegeben ist, daß diese Bezeichnungen sich auf entsprechende Punkte im Rande der Hauptböschung beziehen. Die beiden Punkte sind etwas zu weit von der Böschung in die Karte eingezeichnet.

(PEF 1894; BLISS *Reports* I S. 170) der Auftrag zuteil geworden, zunächst die Untersuchungen der Felsböschung am Englischen Friedhofe zum Abschluß zu bringen und dann nach Osten gemäß der Beschreibung des JOSEPHUS (*b. j.* V 4) vorzudringen, um den Mauerlauf sicher festzustellen. Mitte Mai 1894 begann Dr. BLISS seine Ausgrabungen an derselben Stelle, wo Dr. MAUDSLAY aufgehört hatte. Die Länge der Südweststirn des 1875 zuletzt untersuchten Turmes mit den 36 Stufen betrug 12 m und war 5 m hoch (*Rep.* II S. 251). Man fand darauf drei Reihen Steine *in situ*, Gesamtlänge 8,2 m, mit Randfugen und pockennarbigem Behau, wie es der phönizischen Bauweise eigentümlich war (*Rep.* I S. 172). Sie sind bis 1,5 m lang und durchschnittlich 0,7 m hoch (*Rep.* II S. 251). Die südöstliche Turmböschung war 9,7 m lang und 2,4 m hoch (*Rep.* II S. 251). Vor dort aus zog der schon besprochene Graben, dessen Breite im weiteren Verlaufe zwischen 12,1 bis 18,8 m schwankt und dessen Tiefe mit 4,5 bis 6 m festgestellt wurde (*Rep.* I S. 171), nach Nordost. Durch einen aufstehenden Neubau wurde leider bald eine weitergehende Untersuchung gehindert. Auf dem Westrande des Grabens hat jedenfalls einst eine den westlichen Stadthügel sichernde Mauer gestanden. Welcher Geschichtsperiode gehörte dieselbe wohl an? Mit JOSEPHUS' Beschreibung ist sie nicht in Einklang zu bringen.

Nach Südost fortschreitend entdeckte dann BLISS eine weitere in der genannten Richtung anhaltende künstliche Felsböschung, auf der eine lange gerade Mauer stand, die bei einem Tore endigte (PEF 1894, BLISS *Rep.* II S. 243). Zunächst wurde die äußere nach Südwesten schauende Seite der dem Schlußturm MAUDSLAYS vorliegenden Felsböschung untersucht. Wie es scheint, beginnt der Schurf am Ostende des Englischen Friedhofs, da der Fels hier von Natur steil anstand. Anfangs war die Arbeit der englischen Forscher hier sehr schwierig, da die zu bewältigenden Trümmer aus zerbrochenen Steinen bestanden. An der ersten Ecke, 20 m vom Englischen Friedhofe, war die senkrechte Böschung, obwohl ihre Oberkante meist abgebrochen war, 4 m hoch und in der inneren Ecke, 30 m vom Englischen Friedhofe, schon 4,5 m hoch. Dann senkt sich die Böschung in der Doppelecke bei Höhenpunkt 741,4 (Hv. DXII 4) um 1,2 m. Von da an folgt die Höhenlage der Böschung der 8,5 m darüber-

liegenden Oberfläche (PEF 1894, *Rep.* II S. 244), sie wird an der Ostseite des nun anstehenden, bastionartigen Schurfes immer niedriger und mißt an der Nordostecke nur noch 0,6 m. Da der Fels hier um 1,8 m plötzlich abfällt, so erhöht sich die natürliche Böschung auf 2,4 m. Es fand sich dabei, daß der Fels noch über die Ecke hinaus natürlich geböscht war (*Rep.* II S. 245). Die Nordweststirn des bastionartigen Schurfes war nirgends höher als 1,2 m, an verschiedenen Stellen waren Steine aus dem Rande herausgebrochen. An der Südseite wurde eine Wasserleitung aufgedeckt, die nach Norden durch die Böschung selbst begrenzt wird (*Rep.* II S. 246).

Es folgen nun die Ergebnisse der Ausgrabungen an der inneren Seite der Böschung gegenüber MAUDSLAYS Schlußturm. Die parallel der Außenkante gearbeitete Innenkante der Böschung ist 3 m von ersterer entfernt. Die Basis der inneren Böschung ist 2,4 m höher als die der äußeren Böschung (*Rep.* II S. 249). Der nach Nordost gehende Teil des 6 m breiten Felsgrabens, der mit großen Steinen ausgefüllt war, die von dem Turme herabgefallen waren (*Rep.* II S. 251), ist 2,3 m höher als der nach Nordwest gehende (*Rep.* II S. 252).

In diesem Winkel steht auf dem Schurfe, gegenüber dem Turme am Graben, das schon erwähnte gerade Mauerstück (*Rep.* II S. 252) von 30 m Länge und 2,7 m Dicke. Es wies keine Randfugen sondern nur glatte Vorderflächen, »*smooth faces*«, auf. Dann folgt ein Tor, auf das eine alte gepflasterte Straße zuführt (D XII). Wie der Befund zeigte, hatte diese Pforte mancherlei bauliche Veränderungen erlitten. Unter der obersten Schwelle liegt eine Füllung von Steinbrocken und darunter nicht weniger als drei andere einander deckende Steinschwellen (PEF 1895; *Rep.* III S. 9, s. auch Plan bei S. 10). Das Tor selbst ist aus verschiedenstem Material erbaut; rohes Mauerwerk wechselt ab mit schön behauenen Steinen, und selbst Säulenteile sind vermauert (*Rep.* III S. 10). Die oberste, 3 m unter der heutigen Bodenfläche liegende Schwelle besteht aus drei großen Platten von hartem, weißem Kalke; sie lag etwas über ihre Umgebung erhöht. In den Seitenmauern befinden sich Rillen, um die Seitenklammern aufzunehmen, so daß die Torflügel, bis zur Mauer geöffnet werden konnten. Die äußere Weite des Tors mit der oberen Schwelle beträgt 2,45 m, die innere 3 m. Jeder Tor-

flügel wäre demnach 1,5 m breit gewesen. Die äußere Weite des Tors mit der unteren Schwelle ist 2,3 m.

Das Tor zeigte wenigstens drei, vielleicht sogar vier verschiedene Bauperioden. Wie die Messungen beweisen, gehörte das Pflaster, das von der oberen Torschwelle um 0,45 m überragt wurde, unbedingt zu der untersten Schwelle (PEF 1895, *Rep.* III S. 10). Das Pflaster wurde von dem alten Tore bis in die Nähe des heutigen Weges von Hinnomtale nach *bāb en-nebi dāūd* ungefähr 80 m weit festgestellt. Seine Breite beträgt nicht mehr als 3 m, jedoch ist der Fels an der Seite um dieselbe Breite geglättet (*Rep.* II S. 253). Die Beschaffenheit des Straßenpflasters zeugte von starkem Gebrauch; die Unterschwellen des Tores, die in gleicher Höhe liegen, tragen ebenfalls alle Merkmale, daß sie stark ausgetreten wären. Nach Abräumung wurden in jeder Ecke die Dillsteine mit den Höhlungen für die Angeln der ehemaligen Doppeltüre bloßgelegt. Auffallend waren in den Drehungswinkeln der Dillsteine eine Reihe von Furchen (*Rep.* III S. 10), deren Herkunft sich sogleich aus der Abreibung bei der Bewegung der Türen erklären läßt.

Unter den Schwellen des Tores entdeckte man einen unter dem Pflaster der Straße herziehenden 0,6 m breiten und 1,2 m tiefen Kanal. Dr. Bliss glaubt aus der Anwesenheit dieses Wasserdurchlasses, der seinen Inhalt unmittelbar in das Tal Hinnom entleerte, schließen zu können, daß das besprochene Tor mit dem alten Misttore (Neh. 2,13. 3,13 f. 12,31) und mit dem späteren Essäertor des Josephus (*b. j.* V 4,2) identisch sei (*Rep.* II S. 254; III S. 12). Dr. Guthe ist ebenfalls der Meinung, daß das entdeckte Tor an der Stelle oder in der Nähe eines alten Stadttores liegt. Er ist dafür, daß man es hier mit dem ehemaligen Taltore (Neh. 2,13. 3,13. II. Chron. 26,9), das von der Stadt in das Tal Ben-Hinnom hinabführte, zu tun habe (MuNDPV 1895 S. 15). Der Name Taltor, hebr. *schaʿar haggaj*, ist gewiß, wie Dr. Guthe (a. a. O. S. 11) nachweist, von dem Tale Hinnom, *gē ben hinnōm*, hergeleitet, da es bei Jerusalem ein anderes *gaj* nicht gibt, das Kidrontal hieß stets *nachal ḳidrōn*.

Aus der Anwesenheit des Tores sucht Dr. Bliss den Zweck der vorliegenden Felsböschungen zu erklären. Die besprochene, aus glattbehauenen Steinen gebaute Mauer, die auf einem den Felsgrund deckenden gröberen Mauerwerk steht,

läuft im Abstande von 3 m parallel der Kante der Böschung. Sie bildet so ein starkes Verteidigungswerk, da die Böschung hier 6 m Höhe erreicht (*Rep.* III S. 12). Nach Dr. Bliss' Ansicht hat auf dem Außenwerke niemals eine Mauer gestanden, es hat vielmehr nur als äußere Sicherung für die weiter östlich gelegene Mauer gedient, weil im weiteren Verlaufe der Mauer vor dem zweiten, noch zu besprechenden Turme eine solche Außenböschung wieder erscheint (*Rep.* III S. 9). War es nun ein Steinbruch, der so angelegt war, daß seine Linien als ein Außenwerk dienen konnten, als die Mauer gebaut war? Oder war es ein Steinbruch, aus dem die Steine gebrochen wurden mit der Absicht, Außenwerke parallel der Mauer zu bilden und eine Plattform außen übrig zu halten (*Rep.* IV S. 99)? Zwar ist der Graben an Maudslays Schlußturm unvollendet geblieben, wie dort die noch anstehenden Blöcke aus gewachsenem Gesteine zeigen, ferner sind auch die Steine für die Mauer, wie auch sonst, am Platze gebrochen worden, endlich zeigen sich auch noch vor der vielwinkligen Nordweststirn des Außenwerks Spuren so gearteter Steinbrucharbeit; aber dennoch geben das Planvolle der ganzen Anlage und die glattgehauenen Böschungen hinreichende Gewißheit, daß das Ganze ein Teil der Außenbefestigung des Alten Jerusalems gewesen ist (*Rep.* II S. 249 u. 254). Das Werk befindet sich auch nicht mehr im ursprünglichen Zustand. Von der Ecke zwischen Punkt 741,4 (Hv. DXII, 4) und der Mauer bis zum entgegengesetzten Ende des anderen Schenkels des nach Norden geöffneten rechten Winkels an der inneren Seite des Schurfes fällt die Böschung 5,5 m, obschon der Grund an beiden Enden gleich ist. Der Felssockel ist schließlich nur noch 0,6 m hoch. Der Augenschein bezeugte, daß man die hohen Böschungen, als in späterer Zeit die Mauer für eine ausreichende Verteidigungslinie angesehen wurde, abgeschlagen hat (*Rep.* III S. 12). Gegen die Annahme eines Wartturms auf der vorspringenden Plattform außerhalb der Mauer sprechen nach Dr. Bliss die Stufenspuren und die Lage des Weges. Der ehemalige Weg vor dem Tore kreuzte wahrscheinlich das Hinnomtal an derselben Stelle, wo der heutige Weg von *nebi dāūd* (DXI) das Tal und den Weg vom Jāfātore kreuzt. Man fand, daß der Boden vom Tore nach Südost sehr fest war, also wohl zu einem alten Wege gehörte (*Rep.* III S. 13).

Dr. Bliss ist geneigt, die Erbauung der Mauer in vorchristliche Zeit zu verlegen. Dagegen ist geltend zu machen, daß in altjüdischer Zeit und auch in der Periode der Herodäer kaum so kleine Steine zu Stadtmauern verwandt worden sind; dazu fehlen den Steinen die charakteristischen Fugenränder. Viel mehr hat das Urteil von Baurat Dr. Schick für sich, daß die Mauer mit ihrem Brockenfundamente durch die Kaiserin Eudokia um 440 n. Chr. errichtet worden sei (*Rep.* II S. 254). Man darf dann wohl auch weiter voraussetzen, daß diese jüngere Mauer dem Zuge einer älteren, vorher zerstörten, jüdischen Stadtmauer folgt, und damit kommt man zu dem Schlusse, daß die in den Fels gehauenen Steilböschungen von der protestantischen Schule bis zu dem Tore die Basis der einstigen altjüdischen Stadtmauer im Südwesten Jerusalems andeuten. Gerade die vorspringende Bastion paßt vortrefflich hinein. Ein darauf stehender Turm, der ein Gegenstück in dem in Neh. 3,25—27 erwähnten haben würde, beherrscht das ganze Hinnomtal von dem Teiche *birket es-sulṭān* an bis zum Kidrontal, sowie auch den Weg nach Bethlehem, Herodium, Thekoa und Hebron. Mit Hilfe des Turms an der Englischen Schule ermöglichte er die schnellste Verständigung der Wachen von Siloah bis zu den Türmen am Jāfātore und ist vielleicht auch seinerzeit gerade zu diesem Zwecke errichtet worden, wenn auch Baureste von ihm nicht mehr vorhanden sind.

7,5 m südöstlich des Tores zeigte die Mauer den Ansatz eines Turmes. Die Mauer hatte hier wieder Bossensteine, die 0,6 m hoch sind und in der Länge zwischen 0,53 und 1,32 m wechseln (*Rep.* II S. 254). Dieser Turm I an dem Knick der Mauer zeigte zwei verschiedene Arten von Mauerwerk, die nach verschiedenen Grundrissen (*Rep.* III, Plan bei S. 21) übereinander gelegt waren. Die Bodenoberfläche selbst fällt hier in einer steilen Terrasse ab, die heutige Spitze des Turms liegt kaum 0,3 m unter dem Boden, daher kommt es, daß die an den Turm anschließende Mauer 9,8 m östl. von Turm I aufhört, weil der Eigentümer des Grundstücks die Steine weggebrochen hat (*Rep.* III S. 13). 27 m östlich wurde wieder Mauerwerk aufgedeckt, das zu einem folgenden Turm II gehörte; denn es war ein rechtwinklig vorspringender Ausbau mit 2,9 m Seitenlänge und 9 m Stirnlänge (*Rep.* III S. 14). Die Grundmauern dieses Turms

kreuzte ein Wasserleitungskanal, der älter ist als das Mauerwerk. 8 m südlich vor dem Turm liegt die Fortsetzung der erwähnten Felsböschung, 2,1 m hoch, deren Behau den Seiten des Turms parallel ist (*Rep.* III S. 14). Obschon dieser Felsschurf nur für 15 m verfolgt wurde, so ist doch die Annahme berechtigt, daß er auch sonst vor der Mauer überall dort sich findet, wo die Bodengestalt die Anlage eines solchen Werkes zuläßt oder fordert. Der Zwischenraum zwischen Turm I und II ist 37,2 m. Durch Anlage von Stollen wurde es Dr. Bliss möglich, den Mauerzug zwischen Turm II und seinem 36,3 m weiter östlich liegenden Turmrest III sicher nachzuweisen. Auf dieser Strecke senkt sich der Mauerfuß um 6,5 m (*Rep.* III S. 16). 7,9 m von Turm II quert die untere Wasserleitung die Mauer. Da die Mauer, um den Wasserdurchlaß herzustellen, eingebrochen und nachträglich wiederhergestellt ist, so konnte Dr. Bliss daraus folgern, daß die Wasserleitung jünger als die Mauer ist (*Rep.* III S. 16). Als Dicke der Mauer ergab sich 2,45 m. Die Stirnseite der bis jetzt erwähnten drei Mauertürme war nicht gleich: bei Turm I betrug sie 10,52 m, bei Turm II 9 m, bei Turm III 7,92 m (*Rep.* III S. 16). Turm III wies noch 6 Lagen Mauerwerk auf, die oberste kaum 1 m unter dem Boden. Durch Schachte wurde der weitere Mauerzug 17 und 34 m östlich von Turm III ergründet. Immer wieder fand sich, daß die Mauer, von geringfügigen, daher unwesentlichen Änderungen abgesehen, von Turm I an eine Richtung beibehielt, die durchaus nach dem unteren Siloahteiche wies. Wiederum 36,3 m östlich von Turm III fand man den Winkel eines Turms IV (*Rep.* III S. 16), der ein wenig größere Dimensionen aufwies als die vorhergehenden (*Rep.* III S. 24). Schon 21,3 m von Turm IV entfernt entdeckte man Reste eines 4,9 m vorspringenden Turmes V (PEF 1896, *Rep.* VII S. 9), der wie der Turm am Englischen Friedhofe auf einer künstlichen Felsböschung von 3 m Höhe stand. Aus seinen ungewöhnlichen Maßverhältnissen, und weil diese Stelle im Zuge der Straße vom Damaskustor her liegt, mutmaßte Dr. Bliss hier ein Tor. Aber leider war das gute Mauerwerk der zwischenliegenden Mauer abgebrochen und nur noch rohes Brockenmauerwerk vorhanden. Allerdings ging hier ein von Norden kommender Kanal durch, jedoch die Hoffnung, über diesem Kanal eine gepflasterte Straße zu finden, erfüllte sich nicht. Die

Frage nach dem Tore bleibt demnach eine offene, dafür spricht die geringe Entfernung der Türme, der Kanal, die glatte Innenseite der Mauer, dagegen spricht die Nähe des besprochenen Tors, 56,9 m.

Zwischen Turm I und IV vermochte Dr. Bliss 5 Arten von Mauerwerk zu unterscheiden (PEF 1895, *Rep.* III S. 19—23):

1. rohes Brockenmauerwerk,
2. Lagen aus rauhbearbeiteten Steinen,
3. Lagen aus glattbearbeiteten Steinen,
4. Bossensteine mit glatten Feldern,
5. Bossensteine mit vorspringenden Buckeln.

1. Brockenmauerwerk. Es liegt an vielen Stellen 1 m hoch auf dem Felsen und ist ohne Reihensatz aufgebaut, große Steine kommen neben kleinen Brocken vor.

2. Lagen aus rauhbearbeiteten Steinen decken die Brockenmauer zwischen dem Graben und Turm III. Südöstlich des Tores verschwindet dieses Oberwerk bis Turm I, wo drei Reihen Steine *in situ* sind 0,508, 0,415, 0,415 m. Einige Steine zeigen Spuren von Randfugen. Die Verwitterung dieser Steinlagen ist sehr stark.

3. Lagen aus glattbearbeiteten Steinen sind charakteristisch für die Mauer 9,4 m südöstlich des Grabens bis 34,1 m jenseits Turm III. Sie gehören, wie bei dem Tore (vgl. S. 59 f.) schon erwähnt wurde, derselben Periode an wie die Torschwellen. Das Mauerwerk fand sich bei Turm II und ohne Unterbrechung bis Turm III. Bei Turm I zeigen einige Steine einen Bewurf, wie er Byzantinischem Mauerwerke eigen ist. Das Ganze gleicht der Architektur der Südmauer des Ḥaram aus der Zeit Hadrians, ist deshalb jünger.

4. Bossensteine mit glatten Feldern. Sie finden sich am Turme I und gleichen den Steinen an *nebi dāūd* (D XI) und am sogenannten Goldenen Tore, *bāb eḍ-ḍāhirīje* (H VII).

5. Bossensteine mit vorspringenden Bossen. Es ist der Baustil des Turmes IV und der Mauer, die nach dem Judenfriedhof führt. Er ist verschieden von den vorher genannten Bauarten. Die Steine sind rechteckig. Drei Reihen der Bossensteine sind 0,52, 0,61, 0,51 m hoch. Der längste Stein ist nur 0,91 m lang. Die Mauer ist mit einem Bewurf versehen,

der die 5—15 cm hohen Bossen nicht einschließt und deshalb jünger als die Mauer ist. Die Steine sind ähnlich denen am Turm jenseits des Grabens am Südende des Englischen Friedhofes. Gleiches Mauerwerk findet sich an der Nordostecke des Ḥaram, am sogenannten »Turm Antonia«, an der Nordseite der *via dolorosa*, *ṭarīḳ es-serāj el-ḳadīm* (F VI), in der *meḥkeme* am Wilsonbogen (F VIII) und an anderen Orten, wo alte Steine wieder verwendet sind.

Trotz dieser fünf Stilarten will Dr. Bliss nur zwei Bauperioden unterschieden wissen und zwar

I. Brockenmauer und rauhbearbeitete Steine, älter als die Zeit der unteren Torschwelle,

II. die Periode der Aufmauerung, von langer Dauer, da sie drei Umbauten des Tores zeigt.

Die Beschreibung von Turm IV zeigt nun, daß man noch eine dritte Periode, wie Dr. Bliss selbst zugibt, anzunehmen hat, die von den beiden anderen verschieden ist, wenn auch glattbehauene und rauhbehauene Steine immer gebraucht worden sind.

Weil die Steine der angenommenen zweiten Bauperiode klein sind, so kann man noch nicht sagen, sie seien nicht aus jüdischer Zeit; denn es ist nicht nötig, für die antiken Mauerzüge immer und überall so große Werksteine anzunehmen, wie sie an Monumentalbauten, am Ḥaram und am Phasaelturm (D VIII), verwendet wurden. Mit Berufung auf Josephus und die Karte von Marino Sanudo wird das rauhe Mauerwerk den Juden zugeschrieben, das aufstehende glatte den Römern. Dr. Bliss ist überzeugt, daß die aufstehende Mauer — wahrscheinlich die Mauer Hadrians oder der Eudokia (PEF 1895, *Rep.* IV S. 99) — dem antiken Mauerlaufe vom Englischen Friedhofe bis jenseits Turm IV zu dem dort liegenden jüdischen Friedhofe durchaus folgt, dort aber nach dem *burdsch el-kibrît* (F X) abzweigte. Den ganzen unteren Mauerlauf, der nach Siloah herunterlief, hält der englische Forscher für unzweifelhaft jüdisch.

Am Judenfriedhofe, wo selbstverständlich die Arbeiten unterbrochen werden mußten — die Karte zeigt hier eine durch Schraffenlinie ausgefüllte Lücke —, verschwand die Mauer auf einer Felsböschung, die dem angenommenen Verlaufe der Mauer

folgte (*Rep.* V S. 235). An verschiedenen Stellen wurden in dem hier oberflächlich zu Tage tretenden Felsen Aushaue für Steine gefunden. Die Fellachen im Süden Jerusalems behaupteten, daß sie vielfach von hier große Steine weggenommen hätten.

Weitere Forschungen in dem Gelände ergaben die überraschende Tatsache, daß sich unter dem besprochenen Mauerzuge noch anderes, also viel älteres Gemäuer befand. Die alten Baumeister hatten östlich des Punktes 735,5 (Hv. D XII 6) den Fels nicht mehr gefunden und daher ihr Fundament aus Steinbrocken einfach auf die im Boden liegenden Gemäuer aufgebaut. Bei Punkt 722 (Hv. E XII 7) kam der Fels wieder der Oberfläche nahe, hier wurde der uralte Mauerzug auch wieder aufgenommen (PEF 1896, *Rep.* VII S. 11). Das Fehlen eines Turmes aus glatten Steinen nahe dem Judenfriedhofe ist sehr merkwürdig; als Gründe dafür werden angegeben:

1. Vielleicht war die alte Mauer noch in so guter Beschaffenheit, daß sie hier nur ausgebessert zu werden brauchte, die glatten Steine sind seither verschwunden.

2. Der spätere Mauerzug wich von dem älteren in nordöstlicher Richtung ab, vielleicht bei dem zuletzt genannten Höhenpunkte.

Unter Turm III der oberen Mauer fand sich in der unteren ein bedeutend größerer Turm. Dann macht die untere Mauer einen nach innen gerichteten Winkel und folgt darauf wieder der Hauptrichtung. Aus der Mauer ragen nach Süden sechs Zimmer (*Rep.* VII S. 11—13) heraus, vier derselben haben eine Länge von 6,4 m und zwei von 7 m. Die Breite ist sehr verschieden, das erste ist 5,2 m breit, 2—6 schwanken zwischen 3,81 und 4,12 m. Die Zwischenmauern bestehen aus behauenen, aber schlecht gesetzten Steinen mit bossierten Steinen untermischt. Türen fanden sich in diesen Quermauern nicht. Da der Fels nach Süden stark abfällt, so kann man annehmen, daß die Zimmer einmal bis auf diese Grundmauern zerstört worden sind. Vor ihrer Front liegen noch drei Reihen vierkantig behauener Steine im Mörtel. Im nordöstlichen Winkel, wo der große Turm mit der zugehörigen alten Mauer zusammenstößt, ist die Ausführung der Mauer ohne Mörtel derjenigen am Klageplatze (G VIII) ähnlich. Die gegenüberliegende Nordwestecke der Mauer, am Anfang der Zimmer, ist Flickwerk.

Das Trümmerlager zwischen der älteren, unteren und der späteren, oberen Mauer setzt voraus, daß die untere Stadtmauer einmal gründlich durch Zerstörung niedergeworfen worden sei. Diese Zerstörung kann nach Dr. Bliss' Meinung nur Titus zugeschrieben werden. Danach wäre jetzt die untere Mauer als altjüdische anzusehen, während die obere der römischen oder altchristlichen Zeit zuzuschreiben wäre. Damit würden allerdings auch sonstige hier gemachte Ausgrabungsfunde (*Rep.* VIII S. 117—120) übereinstimmen. Jüdische Tongefäße sind ausschließlich in Verbindung mit der unteren alten Stadtmauer aufgebracht worden, ihre Herkunft reichte bis in das fünfte und sechste Jahrhundert v. Chr. zurück. Römische Tongefäße fand man

1. nahe der Oberfläche des Bodens,

2. innerhalb der Mauer vielfach mit byzantinischen und arabischen Resten gemischt,

3. in den oberen Trümmern an der Ecke des Turmes III. Man fand auch Ziegel der X. Legion hochliegend.

Alle diese Funde wiesen dem unteren nach Siloah gehenden Wall jüdischen Ursprung zu. Die römischen Gefäße auf dem Westhügel innerhalb der Mauern beweisen, daß dieser Hügel in altchristlicher Zeit noch durchaus bewohnt war. Die hier gefundenen Münzen beginnen mit der Zeit Herodes' des Großen.

Die Lage des Judenfriedhofes hindert die Entscheidung der Frage, ob sich hier die Mauer nach Norden wendet, wie viele allzu wörtliche Interpreten der betreffenden Stelle im Josephus (*b. j.* V 4, 2) wollen, um das Kunststück fertig zu bringen, Siloah, die einzige offene Quelle der Alten Stadt, aus derselben rein philologischer Gründe wegen auszuschließen. Dr. Bliss machte diese etwas wunderliche Meinung nicht zu der seinigen. Mit Recht setzte er voraus (*Rep.* IV S. 97), daß die Mauer ihre Hauptrichtung nicht änderte, daß sie also den Friedhof in derselben Linie verließ, in der sie in ihn eingetreten war. Er fand in der Tat auch wirklich so die Fortsetzung der Mauer (*Rep.* IV S. 98). Da der Fels hier unregelmäßig, aber steil abfiel, so fand sich die 2,71 m dicke Mauer hier nicht auf einer Felsböschung wie an dem wahrscheinlichen Taltore. Man fand vier Lagen Steine, drei sind 1,88 m hoch.

Die Überzeugung, daß die alte Stadtmauer einst auch die

Südseite des unteren Siloahteiches eingeschlossen habe, leitete auch die weiteren Arbeiten von Dr. Bliss. Bei Punkt 636,1 (Hv. GXII 17) grub er einen Schacht und baute daran einen Stollen (*Rep.* V S. 236—243). Den Fels erreichte man hier 5,5 m unter der Oberfläche. Bald stieß man auch in dem Stollen auf mehrere Lagen Mauerwerk der schon beschriebenen Art, geränderte Steine mit rauhen Bossen. Weiterhin entdeckte man ein Tor mit Stufen, die deutliche Spuren starker Abnutzung aufwiesen. An die vom Judenfriedhof kommende Mauer, die ungefähr 30 m nach Nordwesten verfolgt wurde, lehnte sich unmittelbar oberhalb des Tores ein zu ihr senkrecht stehendes Mauerstück von geringer Länge an. Das Tor selbst liegt am Abhang des Felsens, seiner Bauart nach gehört es auch wieder verschiedenen Zeitperioden an. Es wurde geschützt durch einen Turm, der den südlichsten Teil der antiken Befestigung der Stadt bildete. Gerade wie bei dem angenommenen Taltor führt auch unter den Schwellen und Stufen dieser Pforte ein Kanal aus der Stadt heraus.

Sehr wichtig für die Topographie der Alten Stadt ist ganz gewiß der Nachweis des Daseins einer starken Mauer, die das ganze Siloahtal unterhalb der Teiche vollständig abschloß (s. Karte GXII). Diese Mauer, welche das Tal geradlinig zwischen den Höhenpunkten 637,6 und 626,7 (Hv. GXII 12 und 5) durchquert, hat bei Punkt 618,8 (Hv. GXII 7) die stattliche Höhe von 13,4 m (*Rep.* VI S. 305), in der Nähe von Punkt 622,4 (Hv. GXII 8) ist sie 8,2 m hoch (*Rep.* VI S. 309). Die Mauer zeigte von dem Torturme an zunächst eine Dicke von 2,44 m, jenseits des Punktes 633,1 (Hv. GXII 11) nahm die Dicke ganz auffallend zu. Genauere Untersuchungen gaben dann sehr interessante Einzelheiten über die Bauart dieser Mauer, aus denen hervorging, daß in den verschiedensten Zeitperioden an diesem Bollwerk gearbeitet worden war. Man fand, daß die 2,44 m dicke Mauer in ihrer ganzen Breite als Vorlage des unteren Teiches ursprünglich mit 3,3 m dicken Streben (*Rep.* XII S. 93 u. 96) versehen war. Sieben solcher Streben sind zu zählen, die doch offenbar dem Zwecke dienten, die hohe durch das Tal führende Mauer besonders kräftig zu stützen. Man fragt nun unwillkürlich: warum denn gerade hier ein solcher Mauerschutz, wo doch weder vorliegende aufgeschüttete

Erdmassen noch abschüssiges Gelände eine solche Maßregel als geboten erscheinen lassen? Die Tatsache, daß die Streben außen und in so kleinen Zwischenräumen stehen, beweist aber dennoch, daß die Mauer ursprünglich, als man sie errichtete, dazu bestimmt war, einem starken von innen her ausgeübten Druck Stand zu halten. Eine Betrachtung der Karte läßt unschwer erkennen, daß man dabei an das Wasser von Siloah dachte. Der Verfasser hat die Überzeugung, daß man in dieser unteren durch starke Streben gestützten Mauer die Sperrmauer, das Stauwehr einer uralten Talsperre vor sich hat. Der Befund hat ergeben, daß die ursprüngliche, 2,11 m dicke, mit 3,3 m vorstehenden Streben versehene Mauer aus gut gesetzten geränderten Quadern ohne Mörtel gebaut ist (*Rep.* VI S. 309, 310; XII S. 96). Später fiel augenscheinlich diese Mauer bis auf ihre Basen und die stehenbleibenden Streben in Trümmer. Diese starken Reste benutzte man zum Wiederaufbau und füllte nun auch die Zwischenräume zwischen den Streben mit roherer Mauerung aus (*Rep.* VI S. 311), so daß diese Sperrmauer jetzt in ihrer ganzen Ausdehnung eine Dicke von 5,7 m erhielt (*Rep.* XII S. 97). Gegenüber Punkt 622,4 (Hv. GXII 8) zweigt sich eine Mauer ab, die sich bei Punkt 629,4 (Hv. GXII 14) nach Nordost wendet, also den unteren Teich abschließend und der eben beschriebenen Sperrmauer ziemlich parallel laufend der äußersten Südspitze des Tempelberges (GXII) zustrebt. Diese Mauer ist jedenfalls jünger. Man kann annehmen, daß nach einer zweiten Zerstörung der unteren Sperrmauer diese obere Mauer zugleich als neuere Stadtmauer errichtet wurde. Weiteres wird über dieses Mauerstück bei Besprechung der Ausgrabungen von Dr. Guthe noch zu reden sein.

Bei Punkt 626,7 (Hv. GXII 5) setzt an die alte Sperrmauer ein dazu senkrecht stehendes Mauerstück an, das an seinem oberen Ende auf dem Felsen ruht und ihm dann folgt (PEF 1897, *Rep.* XII S. 94). Hier ist nach Dr. Bliss der Beweis, daß die alte Mauer den Osthügel hinanstieg, um diesen umziehend die Südostecke der alten Tempelumwallung zu erreichen. Diese nördliche Ecke der alten Talstauung ist arg zerstört. Ursprünglich war auch sie aus geränderten Steinen, deren Bossen 5—15 cm vorstanden (*Rep.* XII S. 93), ohne Mörtel aufgeführt. Die Zerstörungen an der Außenseite wurden nachträglich durch Mauer-

werk aus kleineren Steinen in Mörtel ergänzt (*Rep.* XII S. 94). Durch eine enge Gasse von der nördlichen Stirn der alten Mauerecke getrennt, zieht sich in ungefähr gleicher Länge eine Mauer, die an die auf dem Felsen ruhende Fortsetzung (s. oben) der alten Siloahmauer sich anlehnt. Sie ist daher jünger als die genannte Mauer. Das geht auch aus der Beschaffenheit des Gemäuers hervor, welches den Ausbesserungen der gegenüberliegenden Ecke gleicht. Die Mauer gehört nach der örtlichen Lage zu einem Turme, der aber aus bedeutend jüngerer Zeit stammt als die gegenüberliegende alte Mauerecke, vielleicht aus derselben Periode wie die obere jüngere Abschlußmauer am unteren Siloahteiche. An ein Tor ist an dieser Stelle nicht zu denken, da sich am Ende des schmalen Ganges zwischen den beiden Mauern der Fels senkrecht erhebt (*Rep.* XII S. 96). Auch den Turm an der anderen äußersten Südecke der Sperrmauer neben dem antiken Bade (G XII) hält Dr. Bliss für jünger und glaubt, daß derselbe nebst dem zugehörigen Tore, in dem er die Lage des alten Quelltores (Neh. 2, 14. 3, 15. 12, 37) vermutet, aus der Zeit der Kaiserin Eudokia oder noch später sei (PEF 1896, *Rep.* VI S. 318).

Was nun das Gesamtalter der ganzen Anlage anbetrifft, so dürfte Dr. Bliss sicher in der Behauptung Recht haben, daß er die Sperrmauer mit den Streben als ein israelitisches Werk ansieht und auch die Ausbesserungen in die spätere Zeit der judäischen Könige verlegt. Die Errichtung des Mauerturmes jenseits des eben genannten engen Ganges wird in die spätrömische Zeit verlegt (PEF 1897, *Rep.* XII S. 98). Auf jeden Fall beweisen alle die erwähnten Bauperioden, daß die Wasserbehälter von Siloah zu ihren Zeiten stets in den Stadtbering eingeschlossen waren. Niemand wird angesichts der gewaltigen alten Staumauer unterhalb Siloah leugnen wollen, daß einst in israelitischer Zeit der Teich Siloah in der Stadt lag. Warum sollte sonst auch König Hiskia — denn von ihm scheint ja das bewundernswerte Werk herzurühren — die Gewässer der außerhalb der Stadt, an der Ostseite des südlichen Tempelhügels gelegenen Quelle, die auf der Karte als Gihonquelle (HX) verzeichnet ist, gedeckt und durch einen kunstvoll angelegten Felstunnel nach Siloah geleitet haben? Eine engherzige, allzu wörtliche Übersetzung einer Präposition im Josephus kann diese wichtige Wasserader selbst in der neutestamentlichen Zeit nicht

aus der Stadt herausschaffen. Kein Grund kann beigebracht werden, der es rechtfertigte, daß, wenn vorher und nachher Siloah in der Stadt lag, diese Quelle zu JOSEPHUS Zeit ausgeschaltet wurde. Durchaus gegen eine solche Auslegung der Stelle Jos. *b. j.* V 4, 2 sprechen die sicheren Zeugnisse von PLINIUS (*hist. nat.* V 16, 2), STRABO (16, 2) und CASSIUS DIO (66,5), die einstimmig bezeugen, daß die Umgegend wasserarm sei, daß die Bewohner Jerusalems dagegen selbst bei Belagerungen niemals Wassermangel litten, weil im Innern der Stadt Wasser genug vorhanden gewesen sei, und weil das Wasser selbst aus weit entfernten Gegenden durch unterirdische Gänge in die Stadt geleitet wurde. Geschah aber solches mit dem Wasser entlegener Quellen, so gebrauchte man sicher auch das labende Naß der nahegelegenen. Daran ändert auch nichts die Stelle in der Anrede des JOSEPHUS an die belagerten Juden (*b. j.* V 9, 4), wo er erwähnt, daß vor Ankunft der Römer die Siloahquelle und alle anderen Quellen außerhalb der Stadt versiegten, nun aber so reichlich strömten, daß sie selbst die Gärten noch bewässerten. Zunächst ist das nichts als eine volltönende Tirade. An anderen Stellen bezeugt JOSEPHUS ausdrücklich wie die genannten Schriftsteller, daß die Römer während der Belagerung Jerusalems durch Wassermangel litten. An Gartenkultur dachte in den Schrecknissen dieser Belagerung kein Mensch mehr. JOSEPHUS spricht von Siloah und allen außerhalb liegenden Quellen, er sagt doch damit durchaus noch nicht, daß Siloah auch außerhalb der Stadt gelegen habe. In Jos. *b. j.* V 6, 1 bespricht JOSEPHUS die Verteilung der Streitkräfte in dem belagerten Jerusalem; er erwähnt dabei, daß Simon bar Giora »von der alten Mauer den Teil innehatte, der sich bei der Siloahquelle nach Osten wendet«, ferner die erwähnte Quelle selbst und Akra, die Unterstadt. Das bedingt doch entschieden, daß die wichtige Siloahquelle in die Stadt eingeschlossen war. Siloah lag also in der Stadt, auch in der Periode von Herodes bis zur Zerstörung.

Als Ergebnis der englischen mit großen Mitteln ausgeführten Ausgrabungen ist hinsichtlich des Mauerlaufes im Süden der Stadt festzuhalten:

Die Hauptlinie des südlichen Mauerzuges ist gefunden worden. Sie beginnt an dem Felsfundament des starken Mauerturmes unter der englischen Schule und folgt dann in süd-

östlicher Richtung dem Felsfundamente bis zu dem 150 m entfernten zweiten Felssockel für einen Turm am Ende des englischen Friedhofes. Wahrscheinlich ist, daß auf dem in der Mitte dieser Strecke liegenden niedrigeren Felsschurf ein Turm stand. Mauerreste *in situ* fanden sich nur auf dem unteren Turm am Ende des Friedhofes. Von hier aus zog sich ein felsgehauener Graben nordöstlich den Stadthügel hinauf. Vor dem Turm her zog die gefundene Felsböschung weiter, eine mächtige Außenbastion bildend, auf der vielleicht einst ein wichtiger Wartturm stand. Am Graben begann auf der Felsböschung, aber nicht auf ihrem Rand, eine Mauer aus glattem Mauerwerk bis zu dem Tore, das als Taltor angesprochen wird. Jenseits des Tores liegt ein Eckturm. Nun nimmt die Mauer eine Richtung an, die deutlich nach Siloah hinzeigt. Unter dem dritten Turm in der Mauer entdeckte man eine ältere tiefgelegene Mauer. Diese untere Mauer war mit Trümmern bedeckt, auf denen die obere Mauer erbaut war. Die untere Mauer zeigte Bossenwerk, die obere glattes Mauerwerk. Jenseits des fünften Turmes deckten sich beide Mauerzüge. Der Zusammenhang dieser Mauern mit der von Siloah heraufkommenden ist unzweifelhaft. Unterhalb Siloah liegt im Mauerzug ein Tor mit Turm. Der Turm ist wie die obere glatte Mauer am Südabhange des Westhügels aus spätrömischer oder altchristlicher Zeit. Die tiefer liegende wesentlich gleichgerichtete Bossenmauer ist jüdisch. Das Ecktor bei Siloah hat vielleicht die Lage des alten Quelltores. Den Siloahteich umschließt im Süden eine mehrfach ausgebesserte Sperrmauer mit kräftigen Streben aus bossierten Steinen. Eine parallel laufende Mauer, welche heute den Abschluß des unteren Teiches bildet, war wahrscheinlich Stadtmauer, als die Sperrmauer zerstört war.

An die Ausgrabungsarbeit der englischen Forscher schließt sich räumlich die Arbeit Dr. Guthes (ZDPV 1882, S. 7—204 u. 271—378; auf diesen Bericht beziehen sich die einfachen Seitenzitate auf S. 72—86) unmittelbar an. Er wollte die Mauer der alten Stadt, die vom Tempel südwärts am Ostrande des östlichen Stadthügels verlief und in der Nähe des Siloahteiches das Tyropöontal durchschnitt, auffinden (S. 9). Auch über den Verlauf der Stadtmauer auf dem Westhügel hat Dr. Guthe Vermutungen aufgestellt (S. 281—282), welche durch die 13 Jahre später erfolgenden englischen Ausgrabungen im großen und ganzen, ab-

gesehen von einer Differenz in der Nähe des englischen Friedhofes, gerechtfertigt wurden.

Dr. GUTHE geht davon aus, daß es zwei Mittel gebe, um die Lage der alten Stadtmauern Jerusalems wieder aufzufinden (S. 271), nämlich zunächst die genaue Untersuchung des Felsbodens, der einst die alte Mauer trug, und sodann die Deutung der schriftlichen Nachrichten, die über den ehemaligen Lauf vorliegen. Um die Zone zu bestimmen, die einwärts von der alten Stadtmauer nicht überschritten wurde, läßt sich Dr. GUTHE in Anlehnung an STRABOS Angabe (XVI, 2, 40), die von vielen anderen Nachrichten vollauf bestätigt wird, von dem beherzigenswerten Gedanken leiten, daß die Reste der alten Mauern nicht außerhalb des Gebietes dichterer Zisternenverbreitung gesucht werden können (S. 273 ff.). Für die Nordseite, wo, wie die Karte zeigt, weit über das eigentliche Stadtgebiet hinaus Zisternen, Teiche und Wasserleitungen vorhanden sind, ist allerdings dieses Merkmal trügerisch. Für die steil abfallende Südseite aber ist die Sache anders. Hier sind Wasserhaltungsvorrichtungen nur auf den Terrassen der beiden Hügel selbst möglich, da die steilen Abhänge für derartige Anlagen keinen Raum haben. Da sich nun Mauerreste immer unmittelbar an den Abhängen finden und sogar meist die steil abfallende oder künstlich geböschte Felswand die Höhe der Mauer verstärkt hat, so betont Dr. GUTHE mit gutem Grunde, daß an dieser Südseite der Steilabhang des Hügelrückens und der alte Mauerlauf die Grenze der Wassersammelanlagen und gleichzeitig auch die der Häuser der Stadt bezeichne (S. 276).

Südlich des unteren Siloahteiches wurden bei dem nach *bīr eijūb* führenden Wege in der Nähe von Punkt 633,1 (Hv. G XII 11) übereinandergefallene Steinquadern gefunden, die wie eine hohe, steile Wand aus dem abgeräumten oder vom Regen abgespülten Schutt herausragten (S. 144 u. 281). Es scheint so, als ob Dr. GUTHE hier auf die oberflächlich lagernden Reste des westlichen Teiles der großen, von Dr. BLISS genau durchforschten Sperrmauer gelangt ist[1]. Gegenüber der ersten (linken)

[1] Herr Prof. Dr. GUTHE hatte die Freundlichkeit, mir darüber mitzuteilen: »Die von mir ZDPV 1882 S. 144 und 281 sowie 310 besprochenen Mauerreste bei P Tafel VIII sind mit der von Dr. BLISS gefundenen Mauer *Quart. Stat.* 1896 S. 298; 1897 S. 173 nicht identisch. Der von mir a. a. O.

Mauerstrebe vermutete der Forscher ein Tor (S. 280). Er fand hier zunächst eine Mauer, die ziemlich im rechten Winkel von der Sperrmauer abzweigt und bei Punkt 629,4 (Hv. GXII 14) nach Nordost sich wendet, um später in die bei den englischen Ausgrabungen schon erwähnte obere Sperrmauer des unteren Teiches überzugehen. Diese nach NW. gerichtete, 15 m lange Quermauer (S. 138) zeigte eine kleine Krümmung nach Osten, die hierdurch entstandene Unebenheit der Mauerfläche wurde durch aufgetragenen schwarzen Bewurf gedeckt. Dr. GUTHE teilt dann mit, daß vor dem südöstlichen Ende dieser Quermauer sich eine Treppe von fünf Stufen, deren unterste und zweite je 25 cm hoch waren, deren dritte und vierte zerstört, deren fünfte dann 52 cm hoch und 40 cm breit waren, befänden. Dr. BLISS erwähnt von diesen Stufen nichts; fast will es scheinen, als ob Dr. GUTHE in den angenommenen Steinstufen die Oberfläche der großen Sperrmauer getroffen hat. Die 2,17 m dicke, (S. 143 u. 319) Quermauer zeigte noch fünf in ihrem Gefüge wohl durch gewaltsame Zerstörung gelockerte Schichten aus Randfugensteinen mit nur wenig hervorragenden rauhen Bossenflächen (S. 141). Südwestlich von der Quermauer wurde 2,87 m unter der Oberfläche festes Mauerwerk (S. 142f.) gefunden, bei 5,41 m Gesamttiefe stieß man auf Fels. Die auf 1,75 m freigelegte Mauer stand auf einer senkrecht ausgehauenen Felsböschung, deren Höhe zwischen 0,77 m bis 1,75 m schwankte. Gerade wie die am Südabhange des Westhügels entdeckten Mauern ruhte auch diese auf einem Brockenfundament über dem horizontalen Felsboden von 1,54 m Höhe. Sie bestand aus gleichmäßig geschichteten, schönen, fugengeränderten Quadern, deren Buckel 2—15 cm über den Randschlag vorsprangen. Der längste Stein war 1,05 m lang und 0,56 m hoch. Die Lage dieser Mauer

---

S. 144 erwähnte Kanal ist auch bei Dr. BLISS verzeichnet. Der Mauerrest stand oberhalb, d. i. nordwestlich des Kanals und lief dem Kanal ungefähr parallel. Dr. BLISS scheint von dieser Mauer nichts mehr vorgefunden zu haben. Das erklärt sich vollkommen daraus, daß die Fellachen Steine, besonders wenn sie gut behauen sind, überall bei der ersten Gelegenheit wegnehmen und für ihre Bauten verwenden. Als ich im Frühjahr 1904 diese Gegend in der Nähe der Siloahquelle besuchte, fand ich sie ziemlich stark verändert. Teils meine Ausgrabungen 1881, teils die Arbeiten von Dr. BLISS werden die Fellachen zu neuer Abgrenzung ihrer Felder und zum Bau neuer Häuser veranlaßt haben.«

ist zwischen den BLISSschen Mauern nicht recht unterzubringen. Von einem Tore in dieser Gegend sagt Dr. BLISS nichts. Genauere aufklärende Untersuchungen wären hier wohl wünschenswert. In einem Schachte bei Punkt 629,4 (Hv. G XII 14) wurde in 2—3 m Tiefe der Rand einer hohen aus breiten geränderten Steinen bestehenden Mauer (S. 136) angetroffen, deren Zurichtung und Schichtung ganz dieselbe war wie die an den sonstigen Resten der alten Stadtmauer beobachtete. Die Mauer lief der oberen Abschlußmauer des unteren Teiches, *birket el-ḥamrā*, parallel; sie war ein Stück ihrer Außenwand. Ihre Oberfläche bedeckte bis auf 2 m Höhe vom Boden und in einer Dicke von 27 cm ein schwarzer Zementbewurf, der auch anstehende Blöcke des natürlichen Felsens überzog. In einer Tiefe von 8,6 m stieß man auf festen schwarzen Zementboden, der in einer Dicke von 20 cm auf den natürlichen Fels aufgetragen war. Die auflagernden Schuttmassen enthielten außer Geröll und schwarzer Erde vielfach große behauene Steine, die von dem oberen Rande der Mauer abgestürzt waren. Ein Stein war 1,06 m lang, 0,60 m breit, 0,40 m hoch. Wie es scheint, ist die ganze dem unteren Teiche unmittelbar vorgelagerte Mauer mit dem schwarzen Zementbewurfe, der von dem Mauerwinkel auf mehr als 15 m weit verfolgt wurde (S. 138), versehen. Der größere Teil derselben (S. 141 u. 280) ragt auf der einen Seite ungefähr 3 m frei über dem Boden des Siloahteiches empor, auf der anderen Seite ist sie verschüttet und bildet den festen Grund des Weges. Die Mauer ist am Westende 4,25 m dick, sie ist nach Dr. GUTHE's Meinung (S. 280) nichts anderes als ein Stück der alten, den Siloahteich einschließenden Stadtmauer.

Im April 1881 begannen die Untersuchungen am südlichen Ende des Osthügels. Von dem Wege, der vom Rücken des Hügels nach Siloah führt, bei der Zisterne nördlich der Kurve 651 der Karte (G XI) wurde ein ‾|_-förmiger Graben (S. 12) nach Osten gezogen. Im letzten Teile des Grabens stieß man wiederholt auf große behauene Steine, wie sie auch sonst in den Resten der alten Mauer gefunden wurden. Wenn sie auch offenbar nicht mehr *in situ* waren, so gaben sie doch Hoffnung, daß in der Nähe die Mauer, von der sie einst abgestürzt waren, angetroffen werden würde. Und diese wurde auch wirklich am Rande des ins Kidrontal sich steil herabsenkenden Rückens ge-

funden. Es war ein Mörtelmauerwerk (S. 44 f.) von solcher Festigkeit, daß die Hacke nicht hineinzudringen vermochte, seine Oberfläche wurde in einer Breite von 2,40 m bloßgelegt. Leider war die Länge nur 3,20 m. Der Fels stieg am Nordende des kurzen Stückes in einer der Höhe des Mauerstückes, 0,65 m, entsprechenden Stufe aufwärts, und zeigte dann keine Spur eines Bauwerks mehr. Dasselbe war am Südwestende der Fall, hier stieg der Fels vom Grund der Mauer um 0,70 m an und trug hier ebenfalls keinerlei Reste mehr. Der Entdecker meint, daß man diesen zwischen den Felsstufen eingeschlossenen Rest nur deshalb unberührt gelassen habe, weil man seine Zerstörung für überflüssig gehalten habe, auch hält er die jetzige Breite nicht für die ursprüngliche Dicke der Mauer. Da die Stirnseite des so sorgfältigen und dauerhaften Mauerwerkes aus kleinen und unregelmäßig behauenen Steinen besteht, so kommt Dr. Guthe zu dem Ergebnis, daß einst die Steine der Stirnseite ausgebrochen worden sind. Da ferner sich auch noch Mörtelspuren an den vorspringenden Rändern des Felsens erhalten haben, so wird als wahrscheinliche Dicke dieser Mauer 4 m angenommen. Die große Festigkeit des Gemäuers und seine Lage auf dem äußersten Felshange, dem geeignetesten Punkt für eine Stadtmauer, gab die Gewißheit, daß man es hier mit einem unzweifelhaften Reste der ehemaligen Mauer der alten Stadt zu tun hatte (S. 45 u. 279). Über die Fortsetzung des Mauerstückes nach Süden bis zu den Mauern bei Siloah fehlt es bislang noch an genaueren Untersuchungen (S. 280), da diese Strecke zum Teil überbaut ist. Nördlich erhebt sich ein 3 m hoher Felsenvorsprung über den Mauerrest, der vielleicht als Felsfundament eines Turmes in der Stadtmauer gedient haben mag (S. 279). Der weitere in punktierten Linien eingezeichnete Mauerlauf ist bis zu den in der Karte angegebenen viel nördlicher gelegenen Resten nur Vermutung. Sichere Spuren fanden sich erst wieder in den Mauertrümmern unmittelbar an dem vom Ophelhügel nach Siloah führenden Wege, die auf der Karte zwischen den Durchgang der Kurven 684 und 687 (G X) liegen. Leider sind die Fundreste recht dürftig (S. 276). Auf einer nach Osten steil abfallenden Felsstufe, die nach N. und S. wieder ansteigt, ruht auf dem für sie geebneten Felsfundamente nur noch die unterste Schicht der Mauer. Es sind noch acht Steine *in situ* (S. 150), eng

aneinander gefügt und mit wenig Mörtel verbunden, vier von ihnen haben Randschlag und rauhe Buckeln. Dr. GUTHE erkennt in ihnen mit Sicherheit die nach O. gerichtete Stirnseite der alten Stadtmauer (S. 276 u. 282). Ein wenig weiter südlich fand sich etwas mehr einwärts noch ein einziger Buckelstein fest in eine Lücke des natürlichen Gesteins eingeklemmt. Sollte dieser einsame Block eine Fortsetzung des vorher beschriebenen Mauerrestes sein, so mußte die Mauer zwischen beiden Stellen einen Knick gehabt haben. Die Bodenuntersuchung ergab, daß die acht Mauersteine eine geradlinige Fortsetzung nach Süden nicht hatten (S. 150), der Fels war hier so abschüssig, daß er keine Mauer tragen konnte (S. 151). Mehrere Versuche wurden gemacht, um die innere, westliche Seite der alten Stadtmauer aufzufinden. In einem Schacht nordwestlich des einsamen Steines fand sich in 3,60 m Tiefe der unbehauene Fels, auf dem hier eine 0,60 m hohe Schicht aus rauhen durch Mörtel verbundenen Steinen lag. Etwas weiter in gleicher nordsüdlicher Linie, genau westlich des Einsiedlerblocks, fand sich 1,80 m unter dem Boden eine von N. nach S. streichende Mauer, oben größere Steine, darunter ein Fundament aus kleineren Steinen, aber auf dem unbehauenen Felsen, der auch hier 3,60 m unter der Oberfläche lag. Daran stießen nach O. die Reste eines rechteckigen gewölbten Raumes mit schwarzem Mauerbewurf. Es scheint eine Zisterne gewesen zu sein (S. 152). Von der östlichen Mauer der Zisterne bis zu dem einsamen Mauerstein war genau 2,60 m, ein Maß, das der wiederholt gefundenen Dicke der südlichen Stadtmauer entsprach. Noch etwas weiter südlich in gleicher Richtung traf man bei 3,45 m Tiefe auf unbehauenen Fels mit aufstehender Mauer (S. 152) aus unbehauenen Bruchsteinen, 0,5 m hoch. 0,70 m östlich vor derselben fiel der Fels steil nach dem Tale ab. Hier bedeckte den Fels unter dem Schutt noch eine dünne Lage des ursprünglichen roten Lehms, ein Beweis, daß über diese Stelle hinaus niemals eine Mauer gestanden hat. Nur wenige Meter südlich von dem zuletztgenannten Mauerrest fanden sich unverkennbare Trümmer der alten Stadtmauer (S. 152) in einer regelmäßigen Schicht großer Bausteine. Auf dem geebneten Felsen lag zunächst ein Fundament kleinerer Steine und darauf die Mauer mit 2,60 m Dicke. Beide Schichten zusammen

waren noch 1,50 m hoch[1]). Weiter nach Süden wurden keine Mauerreste mehr angetroffen (S. 153); man fand noch das Halbrund einer zerstörten Zisterne und tiefer einen Steinbruch, an dessen Rand noch die Überbleibsel eines Zisternenbewurfs beweisen, daß hier die ursprüngliche Oberfläche vollständig und unkenntlich verändert ist. Daher wurden weitere Nachgrabungen hier aufgegeben. Auf Grund aller dieser gewiß etwas dürftigen Funde, unter Berücksichtigung sonstiger Eigenheiten des Bodens wie Abfall nach Osten, Zisternenreste u. dgl. (S. 276ff.) und mündlichen Angaben über ehemals vorhandene Mauerreste hat Dr. Guthe den Mauerlauf konstruiert, der recht viel für sich hat. Zu wünschen wäre es, daß auch an dieser Stelle durch umfassendere Nachgrabungen Klarheit geschaffen würde.

Die nächste, nördlichere Bodenuntersuchung geschah unweit der Stelle, wo der Siloahtunnel unterirdisch den alten Stadtkanal kreuzt (G X). Zunächst fand man ein Mauerwerk in zwei Schichten, zusammen 0,80 m hoch (S. 145f. u. 282), aus ziemlich regelmäßig behauenen Steinen ohne Mörtel. Die Mauer setzt sich auch unter dem Wege noch fort. Auf dem Felde westlich davon stieß man 1 m unter der Oberfläche auf eine zunächst von O. nach W. streichende Mauer aus zwei Schichten schöner, großer Steine (S. 146ff.). Sie waren nicht gerändert, sondern sorgfältig mit dem Zahnhammer bearbeitet. Die untere Schicht war 40 cm hoch und 52 cm dick, die obere, etwas eingerückte Schicht war 50 cm hoch und 52 cm dick. Dieses Mauerwerk ruhte auf kleinen Steinen, und diesen diente wieder ein stärkeres Fundament, das den ganzen Schacht durchzog, als Grundlage. Der anstehende Fels fand sich bei 3,5 m Tiefe, die Fundamente darauf in 1,80—2 m Tiefe. Die Lagerung und Beschaffenheit der Steine entsprach derjenigen an der östlich davon entdeckten Mauer. Die nach W. gerichtete Hauptfront des Mauerwerks war mit 7,90 m Länge von N. nach S. gerichtet. Die größeren, obenliegenden Quadern ruhten auch hier wieder auf kleineren, flacheren Steinen und diese wieder auf der tieferen Grundmauer. Die Dicke der Quadern betrug 50 cm, ihre Länge wechselte

---

[1]) Das Mauerstück würde auf der Karte in den vermuteten Mauerlauf östlich des Buchstabens A der Inschrift »Alte Mauerreste nach Guthe« (G X) einzuzeichnen sein.

zwischen 0,50—1,30 m. Das tiefliegende, feste Fundament ragte an der Südecke etwa 20 cm unter den Quaderschichten vor und trug auch wie das nach Süden anschließende, anscheinend jüngere, unansehnliche Gemäuer noch den dicken Bewurf einer außerordentlich harten, schwarzen Zementschicht. Der Felsen senkte sich in einzelnen Absätzen bis 2,70 m abwärts, wo eine zweite vielleicht künstlich hergestellte Stufe begann. Dabei ist auffällig, daß diese sich nicht nach Osten, sondern nach Westen senkt, so daß der Felsrand nach dem Kidrontale sich um 2,10 m über die Grundfläche erhob. An der Südwestecke stand das Fundament 60 cm über die Quadermauer vor.

In einem vor der Nordwestecke der Quadermauer gegrabenen Schachte fand sich der Fels auch bei 3,50 m Tiefe. Er war in stufenartiger Senkung von O. nach W. behauen und trug die Grundmauer, die rampenartig unter einem Winkel von 40^{0} zu der Höhe der Quadermauer aufstieg, von der sie sich an ihrem unteren Ende um 2 m entfernte. Dort fand sich auch der harte, schwarze Verputz wieder, seine glatte senkrechte Wand war nach N. gerichtet, sie lief daher von O. nach W. Nördlich von diesen Funden wurde 2,50 m unter der Oberfläche ein Mauerrest (S. 149) aus behauenen und regelmäßig geschichteten Steinen gefunden, der noch 1,70 m hoch auf dem Fels auflagerte, das untere Ende hat einen 0,5 m langen Vorsprung nach Westen. Diese Trümmer bildeten die Rückseite der Stadtmauer (S. 283). Der hier wieder vorgefundene schwarze Bewurf zog sich 1—1,20 m von O. nach W. und kehrte seine glatte Seite nach S. Der Bewurf wurde also an zwei von O. nach W. streichenden Wänden miteinander zugekehrten glatten Seiten gefunden, in den Mauerresten am Wege war seine glatte Seite, an die sich unten eine horizontale anschließt, nach W. gerichtet. So hat man hier die Reste einer kleinen Zisterne, die sich einst neben dem ältesten Mauerwerke fand. Nach seiner Zerstörung wurde der Raum ausgefüllt, als man die Grundmauern für den Bau anlegte, von dem noch die Doppelschicht glatter Quadern vorhanden ist. Es gehören nach Dr. Guthes Ansicht die Reste an dieser alten Zisterne sehr wahrscheinlich mit den Mauerresten an und unter dem Wege, die aus einer früheren Zeit stammen als ihre westlich angrenzende Umgebung, zusammen (S. 149f.). Ihre Gesamtdicke ist dann vom Bewurf an nach Osten 7,50 m (S. 147). 18 m nörd-

lich von dem Ende des zuletzt gefundenen Mauerstücks mit dem nach Westen gerichteten Vorsprung grub man in gleicher Linie mit seiner nordsüdlichen Hauptrichtung 2,05 m unter der Oberfläche einen völlig glattbehauenen Stein von 0,80 m Höhe aus, der auf einer anderen Schicht gleicher Quadern von 0,70 m Höhe lag (S. 159). Alle diese nicht geränderten Steine bildeten eine glatte Fläche. In der unteren Schicht wurde ein Stein von 1,10 m Länge gefunden. Das Fundament dieser »unverkennbaren Spuren der alten Stadtmauer« war zunächst ein 1 m dickes, 36 cm nach Osten vorspringendes Gemäuer aus mittelgroßen Steinen, das seinerseits wieder auf einer 1,20 m hohen und nochmals 40 cm weiter nach O. vorspringenden Schicht von unregelmäßigen in Mörtel gebetteten Steinen ruhte (S. 160). Das Ganze stand auffälligerweise nicht auf Felsgrund, der auch 2,60 m tiefer noch nicht gefunden wurde, sondern auf durchaus losen Schuttmassen. Auch bei einer Nachgrabung etwa 8 m östlich davon fand man keine Spur des Felsgrundes, sondern nur ein wirres Durcheinander von großen behauenen Steinen, die einst bei der Zerstörung von der Mauer herabgeworfen waren. Dr. Guthe ließ den Schacht bis auf 12,40 m abteufen. Eine Eisenstange drang noch 0,65 m durch die Mauerschicht, dann stand sie, wie es schien, auf Fels (S. 161).

In einem Schachte 8 m nördlich der letzten Grabstelle fand sich 1,25 m unter der Oberfläche eine feste Mauer (S. 162), die nach S. noch drei Schichten, nach N. noch zwei Schichten gutbehauener Steine aufwies. Die Höhe der Steine war 44 cm, ihre Länge schwankte zwischen 75—90 cm. Die Dicke der Mauer war verschieden, bis zu einer Höhe von 1,05 m über dem Fundamente betrug sie 2,26 m. Die Füllung und Rückseite der Mauer bestand aus rohen, unbehauenen Steinen. Neben dieser Mauer entdeckte man in einem 4,70 m langen Gange nichts als die Reste der Fundamente, auf dem die Quaderschichten ruhten. Der Lauf der alten Mauer war damit auf weitere 6,20 m festgestellt. Auch dieses Bauwerk ruhte auf denselben Schuttmassen wie vorher, der Fels wurde auch hier nicht entdeckt. Dasselbe Ergebnis hatte man in einem Schachte 14 m nördlich, in dem in 3—4 m Tiefe sich ebenfalls nur behauene Steine regellos übereinandergeworfen, ohne eine Spur von Schichtung, fanden (S. 162).

Um Klarheit über das seltsame Verschwinden des Felsens auf dieser Strecke zu erhalten, veranlaßte Dr. Guthe westlich von Punkt 677,6 (Hv. GX 2) eine große Ausgrabung (S. 163–166). 1,6 m unter der Oberfläche fand sich am Westende des etwa 15 m von W. nach O. sich ausdehnenden Untersuchungsgrabens eine Lage von großen unbehauenen Steinen, ihrer Form nach genau aneinandergepaßt und nach O. einen ziemlich geradlinigen Rand bildend. Sie waren nicht durch Mörtel verbunden. Auch an der Ostseite stieß man in derselben Tiefe auf eine Schicht unbehauener Bruchsteine mit Mörtelresten. Davor lagerte Schutt, dessen Beschaffenheit Dr. Guthe zu dem Schluß berechtigt, daß das Gelände östlich niemals zum umwallten Stadtgebiete gehört habe. 2 m unter der Oberfläche zeigte sich dann die Mauer selbst, oder besser zwei Mauern, die von O. und W. her nach der Tiefe zu immer mehr in die Mitte des Grabens vortraten. In 12,90 m Tiefe entdeckte man endlich wieder den Fels. In dem westlichen Mauerteile waren ansehnliche Bruchsteine von Mizzikalk ohne Mörtel fest und sorgfältig aufeinandergeschichtet. Der östliche Teil bestand aus kleineren und weniger festen Steinen derselben Art. Beide Mauerteile standen auf dem nicht bearbeiteten, von Natur glatten Fels, der hier mit einer 15 cm hohen Schicht der roten ursprünglichen Bodenerde bedeckt war. Die Dicke betrug am Westende, das einen kleinen Fortsatz nach Süden hat, 3 m und am Ostende etwa 2 m (ZDPV 1882, Tafel IV). Dr. Guthe hält diese Trümmer auch für Reste der alten Stadtmauer, da der außerhalb vorlagernde Schutt eine Zusammensetzung hat, die derjenigen der nie in das Stadtgebiet eingeschlossen gewesenen Abhänge des Kidrontales gleich ist (S. 283). Unter genauer Berücksichtigung aller dieser Funde hat dann Dr. Guthe seinen weiteren Mauerlauf auf dem Osthügel entworfen (S. 283).

Die Ausgrabungen haben ergeben, daß zwischen der Kreuzung des alten in das Kidrontal ausmündenden Kanals mit den Mauerresten der Fels für 30, wenn nicht gar 50 m, sich auf eine Tiefe von 12—13 m unter die jetzige Oberfläche herabsenkt. Hierauf gründend stellt Dr. Guthe die Vermutung auf, »daß ursprünglich eine das Tyropöontal mit dem Kidrontal verbindende Schlucht den jetzt als eine kompakte Masse erscheinenden SO-Hügel durchschnitten hat.

(S. 317). Durch diese Schlucht würde der jetzt trockene Abflußkanal (S. 159) seinen Lauf genommen haben. Ob dem wirklich so ist, müssen erst genaue Bodenuntersuchungen ergeben. Bei aller Hochachtung vor dem verehrten Herrn kann der Verfasser seine Zweifel an der Existenz dieser Querschlucht, die sich mit der Entstehungsart dieser Talfurchen nicht recht verträgt, nicht verbergen. Jedoch die Zweifel entkräften die Vermutung noch nicht, der Spaten muß helfen.

Dr. Guthe unterscheidet in den von ihm gefundenen Mauerresten sieben Arten von Mauerwerk, verschieden an Material und Bauart (S. 284 f.):

1. ziemlich regelmäßig behauene Quadern, ohne kunstvolle Bearbeitung der Flächen und ohne Mörtel gefügt; Beispiel: das Mauerstück an und unter dem Wege neben der Kreuzung des trockenen Stadtkanals und des darunterliegenden Siloahtunnels (GX; S. 150, 276, 282);

2. gleichmäßig geränderte Quadern mit scharf abgegrenzten Buckeln, wahrscheinlich durch Mörtel verbunden; Beispiel: die mittleren vier Steine der 17 m südlich von 1) gelegenen Reste, im ganzen acht Steine, und der noch 5 m weiter südlich gelegene Einsiedlerstein (S. 150 f., 276);

3. Quadern mit ungleich breitem Randschlag, mit entsprechend ungleichen Buckeln, wahrscheinlich durch Mörtel verbunden; Beispiel: Mauerstück südlich vom unteren Siloahteiche (S. 133 f.);

4. gleichmäßig geränderte Quadern, Stirnfläche roh geglättet, wenig erhaben über dem Randschlag, anscheinend durch Mörtel verbunden; Beispiel: Steine der Mauer bei Punkt 629,4 (Hv. G XII 14; S. 136, 290); sicher ist jedoch die Mörtelverbindung zwischen den Quadern von Mauerwerk 2—4 nicht, war ein Bindemittel vorhanden, so war dieses nur in einer dünnen Schicht aufgetragen;

5. nicht geränderte, aber sorgfältig geglättete Steine, durch eine kräftige Schicht festen Mörtels verbunden; Beispiel: die auf Schutt gebauten Mauerstücke nördlich des alten Stadtkanals (S. 159 ff., 291);

6. kleinere, nur roh und flüchtig behauene, durch Mörtel verbundene Steine;

7. unbehauene durch Mörtel verbundene Bruchsteine an der Stirnseite der Mauer.

Aus einer Mitteilung des Eusebius stellt Dr. Guthe fest, daß jedenfalls nicht die ganze Außenseite der Stadtmauer nur aus behauenen oder gar bossierten Steinen bestanden habe, und daß somit Mauerwerk, wie es am südlichen Beginn (S. 152) und am nördlichen Beschluß (S. 163 f.) der »Alten Mauerreste nach G.« auf dem SO-Hügel gefunden worden ist, sehr wohl die Stirnfläche der antiken Stadtmauer gebildet haben mag (S. 285).

Verschieden wie das Mauerwerk selbst wurde auch das Fundament (S. 286) befunden, auf dem die Umwallung ruhte. War es der Fels selbst, so hat man entweder die Mauer unmittelbar auf den von Natur oder durch Kunst geebneten und geböschten Fels aufgebaut, oder man hat aus kleineren in Mörtel gesetzten Bruchsteinen eine ebene Unterlage für den hohen Steinwall geschaffen.

Auch die Füllungen und Rückseiten der Mauer erwiesen sich als verschieden, es wurde gefunden (S. 286):

1. Rückseite und innere Schichten bestehen aus größeren, roh behauenen, aber regelmäßig gestalteten Steinen gleicher Größe ohne Mörtel, gehörig zu Mauerwerk 1;

2. sie bestehen aus roh behauenen, aber regelmäßig gestalteten, verschieden großen Steinen in Mörtel. Bei Mauerwerk 6 sind dann Vorder- und Rückseite gleichartig;

3. sie bestehen aus unbehauenen, verschieden großen Steinen in Mörtel, s. Mauerwerk 7.

Mauerwerk 1 aus großen geschichteten Quadern ohne Mörtel findet sich überall an den östlichen Gestaden des Mittelmeers und hat seinen Ursprung im entlegensten Altertum (S. 286). Die Steine der Mauern 2 ist Dr. Guthe geneigt derjenigen Zeitperiode zuzuschreiben, wo die Israeliten noch unter dem Einflusse ihrer phönizischen Kunstvorbilder standen (S. 287. 289); die Steine von 3 hält er für jünger (S. 289). Die Steine von 4 gleichen den Steinen am Haram in Hebron und denjenigen in den südlichen Umfassungsmauern des Tempelplatzes zu Jerusalem (S. 290 f.); ob sie aus der herodianischen Zeit sind, mag dahingestellt bleiben. Die auf Schutt gebauten Mauern 5 werden einer jüngeren Periode zugeteilt (S. 291).

Nicht bloß an diesen Mauern auf dem SO-Hügel, sondern

auch an allen Mauerresten zeigt es sich, daß an den Mauern der Stadt viel und häufig ausgebessert worden ist, ja daß sie häufig nach umfassender Zerstörung neu ergänzt werden mußten. Ein Blick auf die früher (vergl. oben S. 11) gegebene Tafel der Geschicke der Stadt gibt hierfür weitere hinreichende Gewißheit. Erwähnt sind Wiederherstellungen, Verstärkungen und Ergänzungen von Mauern in II. Chron. 26,9. 26,15. 27,3. 32,5. 32,14. 33,14. Neh. 3. I. Makk. 1,33. 10,10, ferner in Jos. *a.* VIII 7,7. IX 10,3. IX 11,2. XI, 5,7. XIII 2,1. XIII 2,3. XIII 5,11. XV 11,3. *b. j.* I 8,2. I 10,3—4. I 21,9.

Was nun die von Dr. GUTHE unternommene Festlegung der Bauzeiten der von ihm entdeckten Mauerreste angeht, so muß dabei in Betracht gezogen werden, daß er die »Davidstadt«, Zion und die spätere vielumstrittene »Akra« auf die mittleren Terrassen des SO-Hügels verlegt (S. 313 ff.). Das von dem Hasmonäer Simon nach Eroberung und Zerstörung der Akra mit den Steintrümmern des abgetragenen Burghügels ausgefüllte Tal (Jos. *a.* XIII 6,6. *b. j.* V 4,1) erkennt Dr. GUTHE in der von ihm neben dem alten Stadtkanale (GX) vermuteten Schlucht, die wie der Kanal selbst von NW. nach SO. streichen soll (S. 316—323). Bei der Datierung der Bauzeiten fällt noch ins Gewicht, daß, wie die Funde immer aufs neue beweisen, zu allen Zeiten in Palästina und daher auch an den Mauern Jerusalems altes Steinmaterial stets wieder zu neuen Bauten Verwendung fand, eine Tatsache, die sichere Schlüsse ungemein erschwert (S. 306).

Die an der Oberfläche bei Punkt 633,1 (Hv. GXII 11) regellos lagernden Steinquadern (S. 144, 281; vergl. oben S. 73) werden wegen ihrer geringen Größe und wegen der Beschaffenheit ihrer ungeränderten, geglätteten Seitenflächen als byzantinische Arbeit (S. 310 f.), die von dem Mauerbau der Kaiserin Eudokia herrührt, angesehen. Die nordöstlich davon gefundenen Reste (S. 138, 142 f.; vergl. oben S. 74) an dem vermuteten Tore (S. 280), das das alte Misttor (Neh. 2,13. 3,13 f. 12,31) sein soll (S. 297), werden demgemäß der Wiederherstellung der Mauern durch Nehemia (Neh. 3) zugerechnet. Die obere Sperrmauer des unteren Siloahteiches zwischen den Punkten 629,4 und 634,3 (Hv. GXII 14 u. 2) erklärt Dr. GUTHE für die erste Anlage des südlichen Stadtwalles (S. 309), eine Meinung, die, wie der Verfasser glaubt, nach den Entdeckungen von Dr. BLISS ins Wanken kom-

men dürfte. Ihr Aufbau würde den Befestigungsarbeiten des Königs Manasse (II. Chron. 33,14. Jos. *a.* XIII 3,2) zuzuzählen sein (S. 294, 309). Das Quelltor (Neh. 2,14. 3,15. 12,37) wird an das NO-Ende dieser Mauer verlegt (S. 296). Auch der auf der S-Ecke des SO-Hügels entdeckte Rest (S. 14 f.; vergl. ob. S. 76) ist unter den judäischen Königen erbaut (S. 308) und nach seiner ersten Zerstörung unter Nehemia wiederhergestellt worden (S. 309). Die weiteren Arbeiten zur Erneuerung der Stadtbefestigung des SO-Hügels durch Nehemia zogen sich auf dem Ostabhange hin, zunächst bis zu den Resten (S. 145 f.; vergl. oben S. 78) neben der Kreuzung des Stadtkanals und des Siloahtunnels (S. 295 f.). Über die Trümmer, die gegenüber dem Anfangsbuchstaben A der Karteninschrift »Alte Mauerreste nach G.« einzuzeichnen wären (S. 152; vergl. oben S. 77 f.), gibt Dr. Guthe kein endgültiges Urteil ab. Sie können rasche Notausbesserungen aus den gefahrvollen Zeiten des Königs Hiskia sein oder aus Nehemias Zeit stammen oder aus der Periode bis zur herodianischen Zeit (S. 313). Die Steingruppe (S. 150 f., 276, 282; vergl. oben S. 76) zwischen dem Durchgang der Kurven 684 und 687 (GX) in dem angenommenen Mauerlauf wird auf die Anlage der ersten Befestigung des SO-Hügels zurückgeführt. Die Mauerreste mit Buckelsteinen stammen aus der Zeit Davids und Salomos, die glatten Steine gehören zu Nehemias Wiederherstellungsmauer (S. 307 f.). Die Gesamtdicke des mörtellosen Mauerwerks (S. 145 f., 282; vergl. oben S. 78) an der ebenerwähnten Abschlußstelle der Werke Nehemias wird auf 8,50 m berechnet (S. 319). Dieses dicke Mauerwerk soll, so wird (S. 320) angenommen, der Rest eines uralten Mauerturmes sein, der einst ebenfalls zu den ersten Befestigungen dieses Hügels gehörte. Die unmittelbar westlich davon liegende, von N. nach S. streichende doppelte Quaderschicht (S. 147 f.; vergl. oben S. 77) soll zu den von dem Hasmonäer Jonathan (I. Makk. 10,10. Jos. *a.* XIII 2,1) wiederaufgebauten Stadtmauern gehören (S. 328). Die Errichtung der Mauern auf dem Schutt in der Felsmulde (S. 160 f.; vergl. oben S. 80) würde, wie die Ausfüllung des vermuteten Tales (Jos. *a.* XIII 6,6) Simon Makkabaeus (I. Makk. 14,37) zufallen (S. 327). Die Entstehung der westöstlich gerichteten Mauern am Ende der Gutheschen Ausgrabungen wird von ihrem

Entdecker in dieselbe Zeitperiode verlegt wie die zuletzt besprochenen Mauerreste (S. 328).

Wie nun der Zusammenhang dieses interessanten und wichtigen Ausgrabungswerkes, das an den beiden 12,9 m hohen Mauerstücken endet, mit den im Jahre 1867 durch General Warren aufgedeckten Resten der alten Stadtmauer, die von der SO-Ecke des ehemaligen Tempelplatzes ausgehen, geartet ist, ist vorläufig noch ganz unbekannt. Diese Lücke von ungefähr 90 m Länge bedarf noch völlig der Aufklärung.

Im März 1867 begann Warren an der SO-Ecke der alten Tempelumwallung zu graben. Mehr als 50 Schachte wurden in diesem Gelände in die Tiefe gesenkt, dabei wurden an 20 Stellen der Felsboden und seine Lagerungsverhältnisse so genau bestimmt, daß sich daraus ein gutes Bild seiner Oberfläche ergab (SWP S. 226). In einem dieser Schächte stieß man auf die Reste der Stadtmauer, deren Vorhandensein hier auf eine Länge von 244 m sicher nachgewiesen und beschrieben wurde (SWP S. 226—231; RJ S. 285—295). Diese »Ophelmauer«, so genannt nach dem jedenfalls dahinter liegenden Stadtbezirke Ophel (II. Chron. 27, 3. 33, 14. Neh. 3, 26. 11, 21) oder Ophlas (Jos. *b. j.* II 17, 9. VI 6, 3), nimmt an der SO-Ecke des Ḥaram die Richtung der Ostmauer für 27,1 m auf (SWP S. 228). Da jedoch die Ophelmauer ohne jede Schrägung senkrecht aufgebaut ist, so ragt sie an ihrem oberen Rande 46 cm über die Ḥarammauer hinaus, während sie am Grunde 61 cm hinter ihr zurückbleibt. Irgendwelche Spuren eines Tores fand man hier nicht. Am Ende des nordsüdlichen Verlaufes liegt ein Turm, der an der einen Seite 1,83 m, an der anderen 2,44 m vorsteht und 7,3 m Stirnfläche hat (SWP S. 228; RJ S. 290). Nun zieht der Mauerlauf nach SW. in gerader Linie, die bis zum Aufhören der Mauer 213,4 m verfolgt wurde. Nahe hinter dem Turm an dem Knick verschwindet die Mauer und findet sich erst 61 m weiter wieder, wo der Fels sich bis auf 3,65 m unter der Oberfläche zu einer Art Klippe erhebt, auf der vielleicht ein Turm gestanden hat (SWP S. 229; RJ S. 291). Auf dieser Strecke ist die Mauer, weil sie an der Oberfläche leicht erreichbar war, abgetragen worden, um ihre Steine zu anderen Bauzwecken zu benutzen. Drei Mauertürme, von denen jeder 1,83 m aus der Mauer hervorsah und deren Stirnflächen zwischen 6,7 m und 8,5 m lagen, wurden fest-

gestellt, der erste war 94,49 m, der zweite 129,54 m, der dritte 175,26 m von dem Knick entfernt (SWP S. 230; RJ S. 292). Vor dem ersten Turm fand sich ein um 4,57 m noch weiter vorragender Turmausbau, der 7,91 m Vorderfläche zeigte (SWP S. 228; RJ S. 293). An die SO-Ecke dieses Vorturmes schloß das Mauerwerk eines großen, mächtigen Turmes, eines Hauptturmes, an, der 5,8 m über den Vorturm, also 12,49 m aus der Ophelmauer hervorragte und dessen Stirnfläche 24,38 m breit war (SWP S. 228; RJ S. 291 f.). Auf der W-Seite der Ophelmauer fand man 4,56 m südlich der Harammauer eine anstoßende nach W. gerichtete Quermauer von 1,22 m Dicke (SWP S. 229; RJ S. 288).

Eine merkwürdige Bauart zeigte die eigentliche Ophelmauer, die am oberen, nördlichen Ende vor der Harammauer die stattliche Dicke von 5,42 m aufwies (SWP S. 227; RJ S. 289). Nur 1,22 m unter der 716,89 m hohen Oberfläche fand sich die oberste Schicht aus rechteckigen, geränderten Steinen, die 1,14 m hoch waren. Bis auf 9 m Tiefe darunter war gleichartiges Mauerwerk aus viereckigen geglätteten Steinen von 61—122 cm Länge, deren Schichten 53—76 cm hoch waren (SWP S. 227). Sie bestanden teils aus Meleke teils aus hartem Mizzikalk. Ihr Aussehen glich dem Gemäuer an dem von Dr. Guthe auf der Mitte des SO-Hügels entdeckten Turme (SWP S. 230). Den Beschluß nach unten machte eine 15 cm breite Plinte, die auf einem 6,1 m hohen, rohen Brockenmauerwerk ruhte (RJ S. 292). Auch dieses ruhte noch nicht auf dem Fels, der erst in 23,16 m Tiefe erreicht wurde, sondern zunächst auf einer dicken Lage harten Tones (SWP S. 227). Der genannte Wechsel in der Bauart, auf dem Ton 6,1 m Brockenmauer, dann Plinte und Mauer aus viereckig behauenen Setzsteinen, geht wohl durch die ganze Länge der 213 m langen Ophelmauer (SWP S. 228). Die Stirn- und Seitenflächen des vor dem ersten Turme südlich des Knicks liegenden Vorturmes haben große Bossensteine, 61—91 cm hoch, 1,22 bis 2,44 m lang, mit rauhbehauenen Buckeln, wie an der Harammauer (RJ S. 293). Die Mauer ruht auf einer Felsböschung, die 1,52 m tiefer liegt als das Felsfundament der dahinter liegenden Ophelmauer. Die Felsböschung vor dem Turm ist 4,62 m tief (SWP S. 229; RJ S. 291), sie wurde auf 7,53 m nach NNO. verfolgt, dort wurde sie durch eine rohe Mauer verlegt. An der

Böschung fand sich ein Felskanal 3 m tief und 0,46 m breit. Die Stirnmauer des südöstlich anschließenden Hauptturmes steht noch in der ansehnlichen Höhe von 20,12 m auf dem Felsen, der nach Osten steil abfällt (SWP S. 229). Ihre mit Randschrägung versehenen Steine sind 46—61 cm hoch und 61—91 cm lang (RJ S. 294). Nach SW. hin wird das Bauwerk sehr schadhaft, es ist mehrfach geflickt.

Da die erwähnte Plinte der eigentlichen Ophelmauer 6,1 m über dem Felsen auf dem rohen Brockenmauerwerk liegt, so neigt Warren der Ansicht zu, daß dieser unterste Teil bis zur Plinte dem Auge verborgen gewesen sei, da aber die Mauer auf dem steilabfallenden Ostrande des Hügels steht, so müßte dann noch eine äußere, vorliegende Futtermauer vorhanden gewesen sein, die die Erde bis zur Höhe der Plinte festgehalten hat (SWP S. 293; RJ S. 230). Spuren einer solchen Bankettmauer haben sich nicht gefunden. Ferner wird noch angenommen, daß die Ophelmauer in zwei oder mehreren abgesetzten Stufen, deren jede 30 cm Breite gehabt habe, gebaut worden sei (SWP S. 292; RJ S. 229).

Wegen der großen Verschiedenartigkeit der Bauart der Ophelmauer und der zugehörigen Türme ist das Alter dieser Werke schwer zu bestimmen. Die ältesten Mauerbauten fallen in die Zeit der judäischen Könige. Jotham (II. Chron. 27, 3) und Manasse (II. Chron. 33, 14) bauten die Ophelmauer. Aus dieser Zeit mögen die vorgelagerten Türme aus gut gesetzten und geränderten Steinen stammen. Man ist vielleicht berechtigt, in dem großen Bollwerke »den Turm, der heraussieht« (*ham-migdāl haj-jōṣē*, Neh. 3, 25 u. 26) zu erblicken (SWP S. 228; RJ S. 295). Die Ophelmauer gehört sicher auch zu denjenigen Befestigungsstücken Jerusalems, die mehrfach niedergeworfen und wieder aufgebaut worden sind. Von Nehemia (Neh. 3) wird diese Wiederherstellungsarbeit ausdrücklich bekundet. Eine weitere Veränderung erlitt die Mauer, als Herodes den Tempelplatz nach N. und S. hin um das Doppelte vergrößerte (Jos. *a.* XV 11, 1. *b. j.* I 21, 1). In dieser Zeit ist wohl der nun vorhandene Anschluß an die Harammauer hergestellt. Der Befund an der Verbindungsstelle läßt voraussetzen, daß die Ophelmauer, wie sie jetzt ist, nach der Harammauer gebaut wurde (SWP S. 228, 231; RJ S. 289).

Die Lage der Mauer auf der Ostkante des Hügelrückens spricht zunächst dafür, daß das gefundene Mauerstück sich an dem Platze der ursprünglichsten Mauer, für die einst die gefundenen Felsböschungen bestimmt waren, befindet. Die Brockenmauer ist wohl später aus den vorhandenen Trümmern einer alten zerstörten Mauer erbaut und kann mit gutem Gewissen der Tätigkeit Nehemias zugeschrieben werden (SWP S. 231). Die in der obersten Schicht der Ophelmauer gefundenen Buckelsteine, die denen der Ḥarammauer gleichen, sind zwar alt, aber nicht *in situ*. Geradeso wie die darunter liegenden glatten sind sie älteres Material in jüngerer Mauer. WARREN läßt es unentschieden, ob die von ihm entdeckte Mauer von Herodes oder Hadrian oder aus späterer Periode, was kaum anzunehmen ist, stammt (SWP S. 231). Da Hadrian den südlichen Teil der alten Stadt aus der von ihm angelegten Umwallung ausschloß, so muß die vorhandene Ophelmauer mindestens in die Zeit des Herodes zurückverlegt werden.

Damit wäre die Besprechung der Reste der alten, äußersten Mauern der eigentlichen Stadt, soweit sie durch Ausgrabungen aufgedeckt sind, beendet. Die noch bestehende Lücke wird durch die Ostmauer des Ḥaram, die beim Tempelplatz ihre Erwähnung finden muß, ausgefüllt, wenn man annimmt, daß die von Agrippa (Jos. *a.* XIX 7, 2. *b. j.* II 11, 6; V 4, 2) begonnene und von den Juden vor der Belagerung notdürftig vollendete (Jos. *b. j.* II 20, 3; 22, 1; V 4, 2) Erweiterung des Befestigungsgürtels an der NO-Ecke der Tempelumwallung geendet habe. Dem steht allerdings die Angabe des JOSEPHUS (*b. j.* V 4, 2) »hernach schloß sie sich an die alte Mauer an und endigte im Tale Kidron« entgegen, woraus man entnehmen könnte, daß die Mauer des Agrippa den gewaltigen Steinwall an der Ostseite der Tempelarea noch mit eingeschlossen habe, also am Ostabhang des Tempelberges am Kidrontale hingezogen wäre bis zum Zusammenschluß mit der Ophelmauer. Die Spur eines solchen Mauerverbandes wurde an der Ophelmauer n i c h t gefunden, wohl aber entdeckte WARREN 15 m östlich des sogenannten »G o l d e n e n T o r e s« R e s t e e i n e r g r o ß e n, f e s t e n M a u e r (RJ S. 156 ff.; SWP S. 144 f.; SCHICK, Stiftshütte und Tempel S. 320). Gerade dem Goldenen Tore gegenüber zog sie von N. nach S. Weiter nordwärts fand man, daß sie ihre Richtung nach NW. änderte; leider gestatteten die

losen Trümmermassen in den Ausgrabungsschachten und -Stollen und der darüber liegende muslimische Friedhof keine weitgreifenden Untersuchungen. Die Mauer war mehr als 1,7 m dick und bestand aus geränderten Steinen, deren rauhe Buckel 15 cm vorstanden. Die Steine aus Mizzikalk schienen in Schichten von 76 cm Höhe zu liegen, die Länge der Blöcke überstieg 1,52 m. Die Horizontalfugen waren ausgefüllt mit kleineren Steinen, die in Zementmörtel lagen, wie er noch heute bei Zisternenbauten benutzt wird. Die noch erhaltene Höhe der Mauer schien recht beträchtlich, sie schien sich bis zur Oberfläche zu erstrecken; denn an dem Wege über derselben fanden sich noch große, rauhgeränderte Steine in derselben Linie. Ob nun diese Steine der Agrippamauer angehören, wofür ja vieles spricht, oder nicht, das müssen genauere Nachforschungen, die besonders auf die Gegend vom Stephanstore, *bāb sittī marjam* (HVI), bis zur NO-Ecke des Ḥaram auszudehnen wären, erweisen. Ein anderer Mauerrest wurde auf der eigentlichen Sohle des Kidronbettes 73,16 m östlich der SO-Ecke des Ḥaram 11,7 m unter der Oberfläche gefunden (RJ S. 136f.). Sie war nur 91 cm dick. Ihre Lage und Beschaffenheit schließt den Gedanken an Agrippas Mauer aus. In die Karte ist noch ein Mauerstück eingezeichnet, das an der Nordwestecke der Stadt (BVII) zwischen den Kurven 780 und 783 an der Stadtmauer beginnt und ungefähr 180 m nach NW. streicht. Dieser Rest einer »alten Mauer« ist dem Plan von Jerusalem im PEF Oktober 1900 entnommen. Sollte er der Agrippamauer angehören?

In der Umgebung der Zitadelle, *el ḳalʿa*, entdeckte Baurat Dr. Schick die Reste einiger alter Mauertürme (ZDPV 1881 S. 215). Zunächst hält er den 110 m südlich der Zitadelle liegenden nahezu 20 m breiten Ausbau der heutigen Mauer für den Rest eines alten Turmes, des Turmes »am Knick«, dessen Bau Usia zugeschrieben wird (II. Chron. 26, 9). 70 m südwestlich der SW-Ecke des Zitadellengrabens fand Baurat Schick die Reste eines weiteren alten Turmes (CIX), der 15 m breit war, die Länge war etwas größer (ZDPV 1890 S. 33ff.). Etwas weiter nördlich hat er noch eine weitere Spur gefunden. Um diese außerhalb der alten Mauer, nahezu im Tale liegenden Türme mit der ersten Stadtmauer in Verbindung zu bringen, nimmt er hier eine Doppelmauer an, die aus Neh. 3, 11. 24 u. 30 begründet wird

(ZDPV 1890 S. 36). Ein anderer Turm, wahrscheinlich der ehemaligen Stadtmauer Agrippas angehörig, ist aus der Karte von Jerusalem in PEF Oktober 1900 entnommen. Er findet sich in der Ostmauer bei Höhenpunkt 734,6 (Hv. HVI 4). — Damit wären die Ergebnisse der Forschungen nach den äußersten Umfassungsmauern dargestellt.

Den von dem angegebenen Mauerlaufe umfriedeten und einst völlig bewohnten Flächenraum mit Einschluß der Tempelarea berechnete Baurat Schick auf 194 ha (ZDPV 1881 S. 215). Der Verfasser kann nur annähernd 140 ha angeben.

Über die inneren Mauern der Alten Stadt.

Josephus berichtet (*b. j.* V 4, 1), daß Jerusalem an allen Stellen, wo die Stadt nicht von unzugänglichen Schluchten umgeben war, durch drei Mauern geschützt worden sei. Das bezieht sich ohne weiteres auf den Norden der Stadt. Weiter wird von Josephus mitgeteilt (*b. j.* V 4, 2), daß die erste Mauer von David und Salomo besonders stark und fest hergestellt worden sei. Sie begann im Westen bei dem Turme Hippikus; in ihrer Linie, nahe beieinander, lagen auch die beiden anderen berühmten Festungstürme Phasael und Mariame (*b. j.* V 4, 3 u. 4). Ausdrücklich wird bezeugt, daß diese »alte Mauer« auf dem Abhange eines Hügels stand (*b. j.* V 4, 4), unter dem nur der nördliche Rand des hohen SW-Hügels der Stadt zu verstehen ist. Sie erstreckte sich von den Türmen bis zum Xystos, stieß dann an das Rathaus und endigte an der westlichen Tempelhalle (*b. j.* V 4, 2). In ihr fand sich auch das für die Topographie der zweiten Mauer so wichtige Tor Genath (*b. j.* V 4, 2). Die Mauer war demnach vom Jāfātore (D VII) aus, wo ihr Beginn sicher gesucht werden muß, in der Hauptrichtung zunächst nach Osten gerichtet und bog wohl dann an der Stelle, wo sie das große Stadttal durchquerte, ein wenig nach N. ab. Ihr Ende an der alten Westmauer des Tempelplatzes wird sich am Wilsonbogen beim *bāb es-silsele* (G VIII) finden. Weil die Reste dieser für den Jerusalemforscher ungemein wichtigen Mauer unter dem bewohntesten und belebtesten Teile der heutigen Stadt liegen, so ist ihre Aufdeckung bis jetzt nur in dürftigstem Maße gelungen. Ohne Zweifel würde man bald auf ihre Trümmer stoßen, wenn es gelänge, größere

Bodenuntersuchungen südlich der Straße *sūk el-bidār* (D VIII, E VIII) und unter der Straße *ṭarīk bāb es-silsele* (E VIII, F VIII) auszuführen.

Allgemein wird heute angenommen, daß der den Anfangspunkt der alten nach O. ziehenden Mauer bezeichnende Hippikusturm (Jos. *b. j.* II 17,8; V 4,3 u. a. a. O.) an der Stelle des Turmes an der NW-Ecke der Zitadelle (C VIII) unweit des Jāfātores gelegen habe (RJ. S. 9; ZDPV 1888 S. 49; SWP S. 267 ff.). Man fand dort im Graben und am Jāfātore, 3,6 m unter der heutigen Oberfläche, die Reste einer alten Wasserleitung, die einst das Wasser in die Stadt und vielleicht insbesondere in die Gärten der herodianischen Königsburg (Jos. *a.* XV 9,3. *b. j.* V 4,4) geführt hat (Jos. *b. j.* V 7,3; II 17,9). Mit noch größerer Sicherheit spricht man den an der NO-Ecke der Zitadelle liegenden »Davidsturm« als den Sockel des ehemaligen Phasaelturmes (Jos. *a.* XVI 5,2. *b. j.* I 21,9. II 3,2. V 4,3) an (ZDPV 1878 S. 226 ff., 1888 S. 49; SWP S. 8 u. 267 ff. Spiess, D. Jerusalem d. Josephus, S. 26). Josephus gibt seine Grundfläche als 40 Ellen lang und breit an. Die Zahlen stimmen nahezu zu den Maßen der rechteckigen, nicht quadratischen Grundfläche des gewaltigen Steinblocks des Davidsturmes. Seine Länge von N. nach S. beträgt 17 m, seine Breite 21,4 m (Baed.[4] S. 81). Der massive Mauerbau hat noch heute die Höhe, die Josephus angibt, nämlich 40 Ellen = 20 m. Die geränderten und ohne Mörtel gefügten Quadern sind 1,25 m lang, breit und hoch, allerdings etwas weniger als die stark übertriebenen Zahlen des jüdischen Autors. Reste des Mariameturms (Jos. *b. j.* V 4,3) sind bis jetzt nicht mit Sicherheit angegeben. Sehr möglich ist, daß der Höhenpunkt 768,4 m (Hv. D VIII 14) den Standort dieses dem Andenken der unglücklichen Makkabäertochter geweihten Gebäudes bezeichnet. Genauere Untersuchungen südöstlich des Davidsturmes würden wohl den Mariameturm finden lassen.

Unter der Straße *ḥāret ed-ḍawāje* (D VIII, E VIII) wurden die Reste einer alten Mauer mit zwei Türmen gefunden (de Vogüé, *le temple de Jérusalem*, S. 112 ff.; SWP S. 271). Die Türme standen 2,65 m aus der Mauer vor und hatten 3 m Stirnfläche. Das zwischen ihnen liegende Mauerstück ist 18 m lang. M. de Vogüé sieht in diesen an einer Stelle noch 12 m hohen Resten durchaus ein Stück der ersten Mauer. An der Ostseite des

Straßenwinkels, wo *ḥāret ed-ḍawāje* und *sūḳ es-ṣabbāghīn* (E VIII) zusammenstoßen, wollte man das wichtige Genathtor (Jos. *b. j.* V 4,2) in einem halbkreisförmigen, kleinen Mauerbogen gefunden haben (Nr. 68; E VIII). Augenscheinlich ist dieses aus römischer oder byzantinischer Zeit stammende Gewölbestück die Türe eines öffentlichen Gebäudes oder einer Kirche (SWP S. 234 f.; RJ S. 273 ff.). Es ist sowenig ein altes Stadttor oder gar das Genathtor, wie das nördlich davon in der Nähe der Grabeskirche entdeckte Bogenstück (de Vogüé, *le temple de Jérusalem* S. 120 f.; RJ S. 10 f.), das vielleicht früher einmal einen Eingang zu den Gebäulichkeiten der Basilika Konstantins bildete. Keine Spur einer Mauer wurde bei dem vermeintlichen Genathtore auf dem Felsen gefunden. Die heutige Forschung duldet das »Gartentor« nicht mehr über dem Abhang des verschütteten westöstlichen Quertales; sie verlegt es mit gutem Rechte in die Nähe des alten Phasael, oder besser noch in die Lücke zwischen Hippikus und Phasael (Tobler, Jerus. 1 S. 102 f.; ZDPV 1885 S. 272 u. 283; Spiess, Jerus. des Josephus S. 49), also auf den Sattelrücken zwischen dem genannten Tale und dem oberen, nördlichen Teile der Hinnomschlucht. Die Durchquerung des großen Stadttales durch die erste Mauer ist bis jetzt nicht gefunden worden. Auch die großen Bodenuntersuchungen, die Warren 1868 unter dem östlichen Ende der *ḥāret bāb es-silsele* vornahm (PEF 1880 S. 21 ff.; RJ S. 76 ff.; UJ S. 368 ff.; SWP S. 195 ff.), haben wohl in anderer Hinsicht sehr wertvolle Ergebnisse gehabt, Reste der alten Mauer oder sichere Anhaltspunkte für die Stelle des Zusammenschlusses mit der Ḥarammauer fanden sich nicht. Möglich ist, daß der den Nordabhang des SW-Hügels beherrschende Teil der ersten Mauer bis zur Makkabäerzeit gar nicht bis zu der Tempelumwallung reichte, sondern auf der NO-Ecke dieses Hügels endete und erst, wie einige Forscher meinen (UJ S. 369), durch die Hasmonäer ausgebaut worden ist (Jos. *a.* XIII 5,11). Auf jeden Fall ist dieser Teil der Mauer bei der Eroberung der Stadt durch Titus recht gründlich zerstört worden, was um so leichter war, als der östliche Teil dieser ersten Mauer wohl das schwächste Bollwerk der Stadtumwallung darstellte; denn seine Einnahme erfolgte jedenfalls vor dem Eindringen in die Oberstadt (Jos. *b. j.* VI 6,2—3; 7,2; 8,4—5). Weder Hadrian noch die späteren Wiederhersteller hatten an dem ganzen inneren, den Verkehr

hemmenden und strategisch unwichtig gewordenen Befestigungsmittel ein Interesse; so verschwand es bis auf die Reste, die noch heute unbekannt in tiefem Schutte vergraben liegen.

Noch rätselhafter ist die Lage der zweiten von JOSEPHUS erwähnten Mauer (*b. j.* V 4,2; 6,2—4; 8,1—2). »Sie begann«, so heißt es, »an dem in der ersten Mauer liegenden Tore Genath, umgab im Bogen die nördliche Gegend, die Vorstadt, und endete an der Feste Antonia«. Besonders verwickelt wird die Feststellung der Lage dieser Mauer dadurch, daß man sie mit der Frage nach der Echtheit oder Unechtheit der heiligen Grabeskirche von jeher in Verbindung gebracht hat. In einem im Jahre 1899 herausgegebenen Schriftchen[1]) hat der Verfasser die Gründe auseinandergesetzt, die gegen die Tradition und für den Einschluß der Grabeskirche sprechen, und auch heute noch hält der Verfasser aus denselben Gründen an der Annahme fest: der Ausschluß des Platzes der heiligen Grabeskirche aus der zweiten Mauer verträgt sich nicht mit der geschichtlich sicher beglaubigten Tatsache, daß die zweite Mauer ein starkes, strategisch wohl angelegtes Bollwerk in der Reihe der Befestigungen des alten Jerusalem darstellt.

Bei der Legung der Grundmauern des Grand New Hotel (Nr. 84; D VIII) entdeckte man 32 m nördlich der NO-Ecke der Zitadelle eine feste Mauer aus großen fugengeränderten Steinen von 1,50 m Höhe (ZDPV 1885 S. 271 f., 1890 S. 35; PEF 1886 S. 22 f., 1893 S. 192). Die Fortsetzung dieses Mauerzuges würde genau auf die NW-Ecke des Davidsturmes oder Phasael treffen. Bis jetzt hat sich keine Stimme gegen das Urteil des Baurats Dr. SCHICK erhoben, der diesen Rest der zweiten Mauer zuschreibt. Der Zug dieser Mauer stimmt jedenfalls mit der Angabe des JOSEPHUS überein (*b. j.* V 6,2). SCHICK hat einen vollständigen Plan des ganzen Verlaufs der zweiten Mauer entwickelt (ZDPV 1885 S. 267—273), der aber mit der ausgesprochenen Tendenz hergestellt ist, auf alle Fälle die heilige Grabeskirche aus der zweiten Mauer auszuschließen. Auf diese Weise entsteht ein Bild der Mauer, das zwar dem vorhergewoll-

---

[1]) KUEMMEL, Von Gethsemane nach Golgatha, eine topographische und historische Studie über Alt-Jerusalem. Barmen 1899, S. 36—42.

ten Zweck entspricht, aber in keiner Weise den Angaben des JOSEPHUS und dem Terrain gerecht wird. Die zweite Mauer SCHICKS umschließt nicht »bogenförmig die nördliche Gegend« (Jos. *b. j.* V 4,2), sie ist eine vielfach gebrochene Linie. Für die Bestimmung des wichtigsten mittleren, die heilige Grabeskirche südlich und östlich umziehenden Verlaufs sind eine Reihe von Vertiefungen und Zisternen bestimmend, aus denen ein äußerer Mauergraben zusammengesetzt wird. Die Reste der starken Mauer südlich des Griechischen Karambulosklosters (Nr. 86; E VII) hielt SCHICK für Trümmer der zweiten Mauer. Es stellt sich aber immer sicherer heraus, daß diese sowie alle die anderen an der Ostseite der heiligen Grabeskirche aufgedeckten Mauerfunde nur zu den Ruinen der ehemaligen Kirchenbauten des Kaisers Konstantin auf diesem Platze zu rechnen sind. Dasselbe gilt für die erwähnten Reste der vermeintlichen *porta judiciaria* des Marquis DE VOGÜÉ (*le temple de Jérus.* S. 117). Daran können auch die dort wie an vielen anderen Orten gefundenen Steinkugeln nichts ändern (Jos. *b. j.* V 6,3; DE VOGÜÉ, *le temple de Jérus.* S. 121; ZDPV 1886 S. 2). Würde die zweite Mauer dem Laufe der Straße *ḳanṭaret el-ḳijāme* folgen, wie Baurat SCHICK will, so würde sie, auf abhängendem Felsgelände erbaut, nur ein Tal umschließen und einen höherliegenden flachen Felsrücken ausschließen, das wäre keine sonderlich starke Befestigungsart, eine solche Lage einer Festungsmauer ist unmöglich. Noch viel weniger kann das Mauerstück aus großen Steinen, das beim Bau der Erlöserkirche auf dem *mūristān* (E VII, VIII) gefunden wurde (PEF 1894 S. 146f.), der zweiten Mauer angehört haben. Dagegen möchte der Verfasser die Aufmerksamkeit des Lesers auf die eigentümliche Lage der Höhenpunkte 762, 755,6, 758, 755,9, 748,2 (Hv. D VII 15. 14. 16. E VII 30. 28) lenken. Sie lassen sich schlecht in das Netz der Höhenlinien eingliedern; wenn sie nicht Zisternen angehören, so können sie vielleicht eine Spur zur Auffindung der zweiten Mauer aufweisen. Auf dem Terrain des ehemaligen Damaskushotels (Nr. 26; E VI, VII) fand man eine von N. nach S. gerichtete Felsböschung (SWP S. 236). Ihre Richtung spricht dagegen, sie als Außeneskarpe des Grabens vor der zweiten Mauer anzusehen. Eine lange von W. nach O. gerichtete künstliche Felsböschung, in die sogar Kammern eingehauen sind, wurde vom österreichischen Hospize (Nr. 89;

EVI, FVI) bis in die unterirdischen Räume des Klosters der Zionschwestern (Nr. 72; FVI) verfolgt (SWP S. 302ff.). Nach Josephus (*b. j.* V 4,2; 5,8) war die ehemals östlich hiervon liegende Feste Antonia von dem nördlich gelegenen Stadtteile Bezetha durch einen tiefen, breiten, auch nach Osten gerichteten Graben getrennt. Da die zweite Mauer an der Antonia endete (Jos. *b. j.* V 4,2) und ebenso wie diese von dem hochliegenden Bezetha beherrscht wurde, so war jedenfalls vor der zweiten Mauer auch ein Felsgraben ausgehauen, dessen Außenböschung wohl in der besprochenen Felsböschung unter dem Zionskloster gesucht werden kann.

Neben den bis jetzt behandelten Umfassungsmauern hat es vielleicht noch andere wichtige Befestigungswälle in der Stadt gegeben, die, in den ältesten Zeiten der Stadt erbaut, zum Teil bis zur endgültigen Zerstörung der Stadt im Jahre 70 n. Chr. erhalten geblieben sind. Sehr viele neuere Forscher (ZDPV 1879 S. 18ff., 1880 S. 116ff. 189ff., 1881 S. 18ff.; vgl. die Zusammenstellung bei Mommert, Topographie von Alt-Jerusalem S. 189ff.) suchen die von David eingenommene Jebusiterfeste Zion (II. Sam. 5,4—9, I. Chron. 12,4—7) auf dem SO-Hügel unterhalb des Tempels. Ist dem so, so muß auch der Westabhang dieses nach S. abfallenden Hügels einst eine starke Festungsmauer getragen haben. Dafür scheinen die Felsböschungen der Hügelterrassen auf der Westseite zu sprechen. Wirkliche Spuren für das Dasein der Mauer haben an dieser Stelle weder die Ausgrabungen Guthes (ZDPV 1882 S. 189ff.) noch die späteren von Bliss (PEF 1897, *Rep.* XIII S. 179f., XIV S. 262) irgendwie geliefert. Josephus spricht von einer solchen Mauer nicht, und aus seinen Berichten kann dieselbe nicht gefolgert werden.

Anders ist es mit einer Mauer auf dem Ostabhange des SW-Hügels, Salomo baute den vollständigen Mauergürtel der Altstadt Jerusalem auf dem SW-Hügel (I. Kön. 3,1. Jos. *a.* VIII 2,1), deren Befestigung schon David begonnen hatte (II. Chron. 1,8; vielleicht auch Jos. *a.* VII 3,2). Bei der großen Pietät, die die alten Israeliten für alles hegten, was aus der Zeit der beiden großen Könige stammte, scheint diese alte Ostmauer des SW-Hügels nach dem Exil von Nehemia wiederhergestellt zu sein (Neh. 3,17—24). Ist vielleicht aus I. Makk. 4,60 u. 10,11, sowie aus Jos. *a.* XIII 5,11 zu schließen, daß auch die Hasmonäer der

Erhaltung dieser Mauer die nötige Fürsorge zugewendet haben, so hat die Mauer auch in der Zeit Christi und der Apostel bis zur Zerstörung Jerusalems bestanden. Allerdings erwähnt Josephus in seiner Beschreibung von Jerusalem (*b. j.* V 4) diese Mauer nicht, aber ohne sie wäre seine Darstellung der Eroberung der Oberstadt Jerusalems nach der Einnahme der Unterstadt durch Herodes (*a.* XIV 16,2) und später durch Titus (*b. j.* VI 7,2. 8,1) nicht erklärlich (Spiess, Jerus. des Josephus, S. 17). Der Nachweis dieser Mauer hat denn auch die Forscher viel beschäftigt. An der Westseite des unteren Siloahteiches fand Guthe in der Nähe von Punkt 637,1 (Hv. G XII 13) eine Mauer auf dem Felsen (ZDPV 1882 S. 134 ff.), auf dem für sie ein ebenes Fundament aus kleinen Steinen in Kalk und Zement hergestellt war. Sie bestand aus geränderten Steinen, 1—1,60 m lang und 0,50 bis 0,75 m breit, deren Buckel sehr verschieden waren. Das Mauerstück war 7,76 m lang, 1,50 m—2 m dick und noch 2,20 m hoch. Am südlichen Ende der Mauer stieß daran ziemlich rechtwinklig eine kurze nach NO. gerichtete Mauer, die an dem Feldwege nach Jerusalem plötzlich abbrach. Sie bestand aus sehr ungleichen, schlecht behauenen Steinen mit dünnem Bewurfe. Ihre Länge betrug 4,75 m, ihre Höhe noch 3,50 m. In der südlichen Fortsetzung der größeren Mauer wurden in 1—2 m Tiefe große, behauene, fest aufeinanderliegende Steine gefunden (ZDPV 1882 S. 135). Fellachen behaupten, daß sie wenig nördlich dieser Ausgrabungsstelle Steine eines Tores weggebrochen hätten (PEF 1895, *Rep.* VI S. 316). Die englischen Ausgrabungen haben dann Guthes Entdeckungen ergänzt. Das von Guthe gefundene Mauerstück westlich des unteren Siloahteiches gehört zu der langen Mauer (PEF 1895, *Rep.* VI S. 313), die Bliss dort aufdeckte, und deren Linie er bis zu den gewaltigen Mauerblöcken an der NW-Ecke der den kleinen, rechteckigen, oberen Siloahteich einschließenden Kirchenruinen verfolgte. Für die Strecke von der großen südlichen Stadtmauer an stellte er (PEF 1896, *Rep.* X S. 301) fest, daß die Mauer zunächst auf der Felsböschung stand, dann folgte, im unteren Teiche stehend, Mauer ohne Felsschurf, endlich eine 91 m lange Felsböschung, von der die Mauer bis auf einen 3,65 m langen Rest auf dem N-Ende (*Rep.* X S. 300) wahrscheinlich verschwunden ist. Der Nachweis der einstigen Mauer begegnet großen Schwierigkeiten, weil wei-

ter nach N. spätere umfangreiche Überbauten aus christlicher Zeit das ehemalige Ortsbild verwischt haben (*Rep.* X S. 304 u. *Rep.* XI S. 13). Nördlich des erwähnten Mauerblocks stößt ein Felsschurf, der sich westlich von den auf der Karte gezeichneten Treppenstufen der ehemaligen Straße hinzieht, winklig auf die Linie der Mauer. Der Mauerblock selbst lehnt sich im W. an den Felsschurf an, springt zunächst 4,27 m nach O. vor und bildet dann eine scharfe rechtwinklige Ecke, die aus größeren Steinen besteht. Nach N. schließt 5,5 m rohes Mauerwerk an, dann folgt wieder ein Vorsprung von 6,62 m, ebenfalls aus rohem Mauerwerke. Die SO-Ecke besteht auch aus größeren Steinen, elf Lagen von je 28 cm Höhe sind erhalten (PEF 1896, *Rep.* X S. 300). Die Ostseite des Bauwerkes ist 12,2 m lang. Der Zweck dieses massiven Mauerklotzes ist nicht ersichtlich, zu einer alten inneren Stadtmauer gehörte er nicht. Er ist auf die Doppelstufen der alten Treppenstraße nach Siloah gesetzt und verbaute dieselbe, demnach ist er jünger als die Straße. Seine Lage zu den aufgedeckten Ruinen der byzantinischen Kirche (*Rep.* X S. 302, *Rep.* VIII S. 17 ff.) um den oberen Siloahteich zeigt, daß er auch jünger ist als diese. Daß die Westmauer der Kirche keine Tür hat, spricht dafür, daß auf dem westlichen Schurfe eine Mauer stand; ob dann der Block auf der Stelle eines Tores in dieser Mauer stand, ist nicht mehr zu entscheiden. Alle Versuche, die gemacht wurden, um eine das große Stadttal in westöstlicher Richtung im unteren Teile, aber oberhalb der Teiche durchquerende Mauer zu finden, ergaben nur, daß eine solche, die Siloahteiche aussperrende Mauer nicht vorhanden war (PEF 1897, *Rep.* XI S. 13, XIII S. 176). Von dem Punkte 673,4 (Hv. G XI 3) aus, vor dem eine senkrechte Felsböschung von 4,2 m Höhe liegt, wurden nach Westen eine Reihe von Schachten in die Erde getrieben, um festzustellen, ob die ehemalige Oberstadt des Josephus am Ende der jüdischen Geschichtsperiode noch eine eigene Mauer gehabt habe. Sie mußte die Linie der Schachte — auf der Karte durch die nach Westen bis zur großen Wasserleitung auf dem SW-Hügel fortschreitende Reihe von Höhenpunkten gekennzeichnet — im rechten Winkel schneiden. Bei Punkt 618,3 (Hv. F XI 8) wurde der Felsboden 20,7 m unter der heutigen Oberfläche gefunden (*Rep.* X S. 302). Bei Punkt 656,8 (Hv. F XI 7) stieß man 3 m unter der Oberfläche auf eine von

N. nach S. streichende, auf Fels gebaute Mauer (PEF 1897, *Rep.* XIII S. 178) von 9,14 m Höhe und 2 m Dicke. Ihre Bauart aus kleinen Steinen sowie die anstoßende dünne Wand beweisen, daß es keine Stadtmauer ist. Im Schacht bei 662 Hv. F XI 6) fand sich ein zerbrochener Bogen mit 2,51 m Öffnung, im ganzen 3 m hoch (*Rep.* X S. 302, XIII S. 178). Er stand auf einer alten Mauer, die auf Fels gegründet war. Bei Punkt 682 (Hv. F XI 4) wurde eine auf einem Felsschurfe stehende Mauer von 2,44 m Dicke aufgedeckt (*Rep.* XI S. 12, XII S. 98 f.). Ihre Höhe betrug noch 2,71 m. Sie bestand aus rauhbehauenen Steinen in Kalk. Die Mauer wurde nach S. verfolgt, man fand bald Aushaue im Fels, die bewiesen, daß die Böschungen die Rückwand von Wohnungen darstellen. Weiter am Abhang hinauf haben die Augustinermönche als Eigentümer der Grundstücke den Felsgrund untersucht (*Rep.* XIII S. 178; PEF 1896 S. 304). Spuren einer alten Stadtmauer fanden sie nicht. Wie noch später zu besprechen sein wird, zeigen die Funde hier überall, daß die sich in das Stadttal hinabsenkenden Hänge beiderseits dicht bebaut gewesen sind. Die Anzeichen beweisen weiter, daß der SW-Hügel auch in römischer und in der Kreuzfahrerzeit noch bewohnt war (PEF 1897 S. 179). Da ist es nicht verwunderlich, daß die Mauer verschwunden ist, falls eine solche, wofür sehr viele Gründe sprechen, vorhanden war. Ihre Steine haben dann eben zu anderen Bauwerken dienen müssen.

Einen Mauerrest, über den nähere Angaben fehlen, gibt Dr. Guthe auf einem Felsschurfe am Wege von Siloah nach dem *burdsch el-kibrīt* (F X) bei Kurve 711 an. Er hat wohl kaum einer inneren Stadtmauer angehört.

Der an der SW-Ecke der alten Stadt von Maudslay (SWP S. 396; vgl. oben S. 57) gefundene und von Bliss (PEF 1894, *Rep.* II S. 171; vgl. oben S. 58) auf eine kurze Strecke aufgedeckte Felsgraben (D XI, D XII) ließ der Vermutung Raum geben, daß sich einst von dort aus eine nach NO. gehende Mauer abgezweigt habe, die dem *burdsch el-kibrīt* zugestrebt habe (PEF 1895, *Rep.* III S. 16). Um hierüber Gewißheit zu bekommen, ließ Bliss am S-Abhang des SW-Hügels geeignete Untersuchungen anstellen. 50 m nördlich von den Resten der alten südlichen Stadtmauer lag (PEF 1896, *Rep.* VII S. 16 ff.) in der Erde verborgen die Ruine eines großen, viereckigen Tur-

mes (EXII). Die Ost- und Westmauer waren je 4,27 m, die Südmauer 4,85 m, die Nordmauer 2,18 m dick. Alle Mauern zeigen rohes Mauerwerk, nur die Ecksteine sind bossiert. Im Innern befand sich ein offener Raum von 7,62 m Länge und Breite. Darunter entdeckte man noch ein in Fels gehauenes, einst überwölbtes Gelaß von 4,27 m Länge und 3,2 m Breite. Es lag weder in der Mitte des Turmraumes, noch stimmte es mit seiner Richtung überein. Dieses Gelaß war auf jeden Fall schon zerstört, als der Turm gebaut wurde. Die oberen Maueransätze hatten dieselbe Bauart wie der Turm selbst. Durch besondere Nachgrabungen wurde sicher erwiesen (*Rep.* VIII S. 109), daß weder im W. noch O. des Turms irgendwelche Spuren einer alten Umwallungsmauer vorhanden waren, nur dünne Hausmauern wurden aufgedeckt. In seiner gegenwärtigen Beschaffenheit zeigt demnach der Turm keinerlei Verbindung mit alten Stadtmauern. Die Dicke seiner Mauern spricht zwar dafür, daß man es mit einem wirklichen Stadtmauerturm zu tun hat. Setzt man das voraus, so muß jedenfalls angenommen werden, daß die zugehörige Stadtmauer 35 m westlich und 48,8 m östlich bis auf den Grund zerstört ist (*Rep.* VIII S. 110). Aber dennoch ist dieser, aus einer Anzahl von Zimmern (*Rep.* VIII S. 109) derselben Bauart mit halber Wandstärke, die sich nach W. ausdehnen, aufragende Turm wohl kaum ein Stadtmauerturm gewesen. Nimmt man an, daß er römischen oder gar christlichen Ursprungs ist, so kommt man in Widerstreit mit seiner Lage an der alten Wasserleitung, die seiner Fundamente wegen mehrfach Krümmungen machen muß. Unter den Umständen ist vorderhand sowohl die Lage des Turmes selbst, als seine Bestimmung und seine Herkunft durchaus dunkel und rätselhaft. Vielleicht darf man annehmen, daß es ein jüngeres Bauwerk an Stelle eines alten zerstörten Turmes ist. Die sonstigen Funde, die an Gefäßresten in seiner Umgebung gemacht worden sind, waren nicht mehr aus jüdischer Zeit (*Rep.* VIII S. 118).

Bedeutungsvollere Funde wurden 50 m nördlich des rätselhaften Turmes gemacht. Zunächst traf man 1,34 m unter dem Wege auf einen Turm (EXI) aus gutgesetzten, fugengeränderten Steinen, dessen östliche Stirnwand 7,01 m lang war (*Rep.* VII S. 19f.). An diesen schloß sich eine 2,44—3,05 m dicke Mauer aus Steinbrocken, die zunächst 63 m lang nach N.

zog und sich dann nach O. umwandte (*Rep.* VIII S. 111 ff.). Der östliche Zug der Mauer von Punkt 753,7 (Hv. EXI 1) ist zunächst 51 m lang; dann folgt ein Turm aus glattgehauenen, geränderten Steinen, dessen vorspringende W-Seite 7 m und dessen südliche Steinmauer 13,14 m lang ist (*Rep.* IX S. 210). Vor dem Turme liegt das Pflaster einer alten Straße, das augenscheinlich älter ist als der Turm; denn dieser ist darüber erbaut (S. 211). Die Ostseite des Turmes steht außerdem auf einer 3,05—3,66 m hohen Felsböschung, die 30,48 m in fast nördlicher Richtung dahinstreicht (S. 212). Da die Mauer sich schon 14,5 m nördlich der SO-Ecke des eben besprochenen Turmes nach O. wendet, so ist der Schurf älter als die Mauer und ursprünglich nicht für sie bestimmt gewesen. Bei dem Punkte 728,7 (Hv. EXI 3) scheint sich die Mauer, deren Steine westlich von der Mauer von den Eigentümern der Grundstücke weggebrochen sind, nach Norden gewandt zu haben (S. 211), da die hier von den Augustinermönchen angestellten Nachgrabungen keinerlei Spuren einer nach Osten ziehenden Mauer mehr erwiesen haben (PEF 1897, *Rep.* XIII S. 178; 1896 S. 304) und auch sonstige Anzeichen dafür im Boden nicht gefunden wurden. Nimmt man diesen Verlauf der Mauer an, so wird sie mit dem zerstörten Turm in Verbindung gestanden haben, der unterhalb des jetzigen *burdsch el-kibrīt* (FX) an der heutigen Stadtmauer stand. Dieser Turm ist aus gut behauenen, geränderten Steinen mit flachen Buckeln erbaut (ZDPV 1882 S. 312). Sein Mauerwerk ist daher demjenigen seiner Genossen in dem eben beschriebenen Mauerstücke gleich (PEF 1896, *Rep.* IX S. 211), ein Grund mehr, daß auch dieser Turm zu der Mauer gehörte. Dann umschloß diese Mauer im S. und O., wo man sie sich auf der der westlichen Tempelmauer gegenüberliegenden steilen und hohen Felsböschung bis zur ersten Mauer fortgesetzt denken muß, den ganzen Westhügel. Der Unterschied der Bauart der Mauer und der Türme würde sein Gegenstück in dem von Warren entdeckten Teile der Ophelmauer finden (*Rep.* VIII S. 114), wo ja auch die Mauer aus Steinbrocken, die Türme aus gutbehauenen, fugengeränderten Steinen bestehen.

Trotz aller dieser Mauerfunde bleibt dennoch die Frage, ob zur Zeit der Zerstörung zwischen Ober- und Unterstadt eine feste, trennende Mauer vorhanden war, vorläufig noch

eine offene. Zunächst ist eine Verbindung mit der alten Mauer am protestantischen Friedhofe (DXI, XII) noch nicht sicher, wenn schon die Richtung darauf hindeutet. Gegen ihre Zusammengehörigkeit spricht jedoch die auffallende Verschiedenheit des Mauerwerks. Ferner hat sich ergeben, daß die an dieser inneren Mauer gemachten Funde bezüglich der jüdischen Ära sehr spärlich sind, die Münzen beginnen erst mit Herodes dem Großen (PEF 1896, *Rep.* VIII S. 119 f.). Bliss ist der Meinung, daß diese Mauer vielleicht erst aus der Kreuzfahrer- oder Sarazenenzeit stammt (*Rep.* VIII S. 114).

Auf der Karte von Jerusalem im PEF 1900 Oktober fand der Verfasser nördlich des *burdsch el-kibrīt* in gleicher Richtung mit der heutigen Stadtmauer und nahe derselben zwei in einer Linie liegende Mauerstücke (FIX, X) mit der Bemerkung »*old wall*« eingezeichnet. Es erscheint zweifelhaft, ob diese Reste jemals zu der gesuchten inneren Stadtmauer gehörten; denn auf jeden Fall würde diese Oberstadtmauer auf der hohen Felsböschung auf dem Ostrande des SW-Hügels sich hingezogen haben, diese Reste aber liegen westlich des Südendes dieser Böschung. Nimmt man an, sie seien Trümmer der inneren Mauer, so muß dieser Wall an seinem Nordende einen Knick nach Osten gehabt haben, um die hohe Böschung zu erreichen.

Das Suchen nach dieser inneren Mauer würde ein sicheres Resultat für oder wider wohl ergeben, wenn genauere Untersuchungen am Südende der großen Felsböschung vorgenommen würden.

Die Ringmauern des Tempelplatzes.

Die Lücke zwischen allen bisher besprochenen Mauern im Osten Jerusalems wird ausgefüllt durch den ehemaligen Tempelplatz und seine gewaltigen Ringmauern. Der jetzige Flächeninhalt dieses großen, im Osten der Stadt belegenen, von den Bekennern aller monotheistischen Religionen noch hochverehrten Bezirkes des *ḥaram esch-scherīf*, des »erhabenen Heiligtums« umfaßt ungefähr 14,175 ha (SWP S. 118), nach Schick (Stiftshütte und Tempel S. 240) 14 ha. Das Innere des rings mit starken Mauern umgebenen Raumes wird durch eine künstliche Plattform ausgefüllt, die nach Ausweis der großen englischen

Karte von Jerusalem meist 737,6 m allgemeine Höhe hat. In der NW-Ecke ist der Felsblock, auf dem weiter nördlich einst die Burg Antonia (F VI, G VI) lag, soweit er in den Tempelplatz hineinragte, weggebrochen und der Boden geschrottet (BAED.[6] S. 57), um seinen Raum in den gewaltigen Hof einzubeziehen. Man darf wohl annehmen, daß die heutige Gesamtausdehnung des Haramplatzes diejenige ist, die ihm einst bei dem Neubau des Tempels durch Herodes den Großen gegeben wurde. Bei dieser Gelegenheit wurde die Area des ehemaligen salomonischen Tempels um das Doppelte vergrößert (Jos. *a.* XV 11,1; *b. j.* I 21,1). Dieser große Hof ist ein Viereck von nicht ganz regelmäßiger Gestalt. Der Winkel im SW. ist wie der im NO. ein rechter, der SO-Winkel dagegen zählt 92° 30′ (SWP S. 119; RJ S. 144). Die Maße der umgrenzenden Mauern werden von WARREN (SWP S. 119), PERROT und CHIPIEZ (*l'art de l'antiquité* IV S. 174), BAEDEKER-SOCIN (6. Aufl. S. 16) und vom Baurat Dr. SCHICK (Stiftshütte und Tempel S. 210) verschieden angegeben, und zwar mißt die

	nach WARREN	PERROT u. CH.	BAEDEKER	SCHICK	
Südseite	278,—	281,—	283,—	283,—	m
Ostseite	466,34	462,—	474,—	474,—	m
Westseite	488,—	491,—	490,—	486,—	m
Nordseite	—?	310,—	321,—	317,—	m

DE VOGÜÉ (*le temple de Jérus.* S. 24) gibt für die Südseite 280 m an.

Die Südmauer.

Die in den Jahren 1867—69 unter der Leitung der englischen Offiziere WILSON und WARREN vorgenommenen genauen Untersuchungen der Südmauer haben ergeben, daß zweifellos das westliche Drittel derselben, bis zum Doppeltore, jünger ist als der weiter nach Osten, außerhalb der heutigen Stadt liegende Teil (RJ S. 118). Das tiefste Fundament der Mauer findet sich auf der Felssohle des durch die Südwestecke der Tempelarea überbauten großen Stadttales, 25,9 m unter der heutigen Oberfläche, 697,9 m (Hv. G IX 6) über dem Meeresspiegel (RJ S. 131; SWP S. 169). Der Grundstein, ein schön geränderter Block mit

gutgeglätteter Stirnfläche, ist in den Fels eingelassen (SWP S. 169). Über ihm öffnet sich ein aus dem Ḥaram kommender Wasserauslaß von 122 cm Höhe und 61 cm Weite (RJ S. 130 f.; SWP S. 170). Auf dem Grundsteine ruhen, im Boden geborgen, noch 24 Steinschichten, jede 106—114 cm, zusammen 26,67 m hoch (SWP S. 169; SCHICK S. 336). Die untersten 15 Steinreihen, bis 16,86 m über der Talsohle, haben gutgearbeitete, 10—15 cm breite Randfugen und rauhbehauene, bis zu 36 cm vorstehende Bossen. Alle diese rauhfeldrigen Steine sind ausgezeichnet erhalten, ein Beweis dafür, daß sie seit dem Bau dieses Mauerstückes niemals der Witterung ausgesetzt waren. Jede Schicht ist nach oben um 2,5 cm, die Mauer verjüngend, abgesetzt. So sorgfältig hat man einst diese Steine gesetzt, daß die Mauerspalten schlecht zu erkennen sind und man kaum ein Federmesser einbohren kann (RJ S. 123 ff.; SWP S. 170). Fünf dieser Steinschichten sind noch über dem Felsboden an der SW-Ecke *in situ*, die Höhenlage der obersten stimmt mit dem Pflaster einer zur Zeit der Zerstörung der Stadt offenliegenden Straße, die von der SW-Ecke der Tempelumwallung nach dem Doppeltore führte (RJ S. 123; SWP S. 159), überein. In der 16. Schicht über der tiefsten Stelle des Tales, 28 m östlich der SW-Ecke, stehen die Bossen 8 cm über die Randfugen vor, die 17. Schicht hat noch rauhbehauene Stirnflächen (SWP S. 170; SCHICK S. 336). Jenseits des Doppeltores fehlen diese rauhfeldrigen Steine gänzlich. WILSON ist der Meinung, daß sich in der sonst ohne Unterbrechung geradlinig fortgeführten Mauer (RJ S. 119; SWP S. 139) am Doppeltore ein Bruch finden müsse wie in der Ostmauer 32,52 m nördlich der SO-Ecke. Die Steine der vier nächsten Schichten, 18—21, gleichen den an gegebener Stelle noch zu besprechenden Steinen an dem berühmten Klageplatze (G VIII) südlich des Wilsonbogens. Darüber finden sich glattgehauene Steine ohne Randfugen (SWP S. 170). Die obersten Lagen sind sehr verwittert. 3,8 m unter der Oberfläche fand sich noch ein zweites, jüngeres Straßenpflaster, das ebenfalls von der SW-Ecke ausgeht und aus viereckigen, vielleicht durch den Gebrauch glattpolierten, 30 zu 38 cm großen Steinplatten aus hartem Mizzikalk besteht (RJ S. 123). Hier fand sich auch in einer Tiefe von 8 m das Siegel »Haggais, des Sohnes Zephanjas« (RJ S. 124, 127 f.). Unmittelbar westlich des

Wasserkanals auf der Talsohle fand man eine noch 17 m hohe, an die Haramumwallung anstoßende, von N. nach S. streichende, Mauer aus Bruchsteinen (RJ S. 127 ff.; SWP S. 170). Im Verlauf dieser Mauer, die bis auf den Fels hinabreichte, wurden Steine gefunden, deren Maße 91:76:61 cm betrugen. In einem Schachte 19,66 m östlich der SW-Ecke (SWP S. 171; SCHICK S. 337) fanden sich 14 Schichten der rauhfeldrigen Steine, die nächsten 6 Schichten sind wohl erhalten, die drei obersten sind sehr verwittert. Die Schichten sind zwischen 101—120 cm hoch. Bei 4,75 m Tiefe fand man ein rauhes Pflaster aus Platten von 30:35 cm Oberfläche und 23—30 cm Dicke. Darunter war guter Boden.

An der Südwestecke gelangte man 19 m unter der Oberfläche, bei 708,9 m Meereshöhe (Hv. G IX 5) auf Fels. In 12,34 m Tiefe endeten die rauhfeldrigen Schichten (SWP S. 172). 11,7 m tief entdeckte man das untere außerordentlich gut erhaltene Pflaster aus sehr großen 45 cm dicken Platten, der Boden darunter war gut. Das obere Pflaster zeigte sich 7,3 m unter der Oberfläche. Im Boden zwischen beiden wurden Lampen aus christlicher Zeit, eine mit griechischer Inschrift gefunden (SWP S. 172). 11 Steinschichten mit glatten Bossen, je zwischen 102 und 122 cm hoch, wurden von oben her im Boden aufgedeckt, die 12. war die erste der darunterliegenden 5 rauhfeldrigen. Diese Schichten unter dem 1. Pflaster waren alle sehr wohl erhalten (SWP S. 171).

Ein weiterer Schacht (SWP S. 169) wurde 64,9 m östlich der SW-Ecke in die Tiefe gesenkt, die Oberfläche war hier 724,8 m hoch, auf den Fels traf man bei 707,74 m, demnach 17 m Höhenunterschied. Die Mauer ist auch unmittelbar auf den Fels gebaut, 15 Schichten, deren Höhe zwischen 102 und 122 cm schwankt, liegen noch *in situ*. Die acht untersten haben Randfugen und rauhe Bossen. Der guterhaltene Zustand dieser Schichten deutet wieder darauf hin, daß sie stets vom Boden verhüllt gewesen sind. An der neunten bis elften Reihe sind keine Randfugen bemerkbar. Die beiden folgenden, stark verwitterten Schichten haben keine geränderten Steine, ebensowenig scheinen die beiden obersten unmittelbar unter der Oberfläche liegenden, von der Verwitterung stark mitgenommenen Reihen Randfugen gehabt zu haben. Auch hier fand man 106 cm

unter dem Boden eine an die Ḥaramumwallung angrenzende Mauer, deren Mörtel man, um ihn zu härten, mit Öl gemischt zu haben scheint.

In gleicher Höhe mit den rauhfeldrigen Steinen, 7,6 m tief, wurden große, lose Steine gefunden. Von 11 m Tiefe an stieß man bis zum Felsen nur auf Erde, gemischt mit kleinen Steinbrocken.

Das westliche Drittel der südlichen Ḥarammauer (RJ S. 125; SWP S. 168, 172) hat demnach Steinreihen mit rauhfeldrigen Stirnflächen an der SW-Ecke bis 714,30 m und weiter östlich bis 716,28 m Höhe. Auf diesen Schichten liegen, bis 721,3 m, vier Reihen von Steinen, die denen am Klageplatz gleichen. Bis ungefähr 20 m östlich der SW-Ecke sind sogar noch 15 Schichten erhalten, von denen noch vier über der Erde sichtbar sind, die an der angegebenen Stelle plötzlich abbrechen. Die obere Schicht hat 732,1 m Meereshöhe. Es ist also zwischen der SW-Ecke und dem Doppeltor, wo sich ebenfalls geränderte Steine *in situ* finden, 11 m altes Mauerwerk abgestürzt, das später durch große Steine mit glatten Vorderflächen ersetzt worden ist. Diese Steine haben dieselbe Größe wie die Bossensteine, der oberste Rand ihrer höchsten Lage hat dieselbe Höhe wie die höchste geränderte Schicht an der SW-Ecke, nämlich 732,1 m (RJ S. 125; SWP S. 160, 168, 172). Die oberen Schichten, auch die geränderten, haben nicht die genaue gerade Fugenführung wie die unteren. Diese hat an manchen Stellen ein leicht welliges Äußere. Selbst die Maße des großen Steines an der SW-Ecke, wohl des größten in der Ḥarammauer überhaupt, sind nicht genau gearbeitet. Er ist 9,84 m lang[1]), am N-Ende ist er 99 cm hoch, in der Mitte 102 cm, an der SW-Ecke 107 cm. Über diesen alten Schichten liegt mittelalterliches Mauerwerk aus kleinerem Material.

Ganz andere Bauart als die alten Bestandteile des westlichen Drittels der Südmauer weist das Stück zwischen dem Doppeltor und der SO-Ecke des Ḥaram auf. Charakteristisch ist hier zunächst die »hohe Schicht«. Während sonst durchweg die gefundenen Steinreihen 102—120 cm hoch waren, sind die Werkstücke dieser Schicht 178—185 cm hoch. Sie ist noch

[1]) BAEDEKER[6] S. 59 gibt 8,5 m Länge an.

heute in ununterbrochenem Zuge von 67 m Länge zwischen dem »Doppeltore« und dem »Dreifachen Tore« erhalten (SWP S. 160; RJ S. 119f.; SCHICK S. 310) und bildet an diesem Punkte die Sockellage (SCHICK S. 316; RJ S. 160), 0,3 m über dem hier bis 724,8 m (Hv. H IX 2) hoch aufragenden Rücken des Tempelberges. Im weiteren Verlauf der Mauer ist bis zu dem 32 m von der SO-Ecke der Haramumfassung entfernten »Einfachen Tore« nur noch ein Stein dieser imposanten Reihe *in situ*. Etwas weiter östlich zieht sich die »hohe Schicht« wieder gut erhalten bis zur SO-Ecke der Mauer und auch noch für 7,6 m an der Ostseite hin, wo sie durch zwei Steinlagen abgelöst wird. Auffallend groß ist der »Eckstein« an der SO-Ecke. Er hat bei 1,85 m Höhe nicht weniger als 7 m Länge und ist mit einem Gewicht von über 100 Tonnen jedenfalls der schwerste Stein der ganzen Umwallung (SWP S. 160; RJ S. 120f.; SCHICK S. 316). Die ganze Lage der auffallenden Steinschicht beweist, daß sie einst ununterbrochen von der SO-Ecke bis zum Doppeltore sich erstreckte, darüber hinaus ist keine Spur von ihr gefunden worden. Dieser Umstand ist sehr wichtig bei der Bestimmung des Alters der Mauer. Vom »dreifachen Tore« bis zur SO-Ecke hat die Sockellinie, vielleicht aus Gründen der architektonischen Perspektive, eine leichte Krümmung mit 61 cm Fall nach Osten.

Über dem Felsgrunde an der SO-Ecke, der sich hier 24 m unter der gegenwärtigen Oberfläche bei 694 m Höhe (Hv. H VIII 4) findet, lagern heute noch 35 Schichten ursprünglichen Mauerwerkes mit 42,20 m Höhe (SCHICK S. 315). 21 Steinlagen stecken im Boden, die übrigen 14 sind sichtbar, die »hohe Schicht« ist hier vom Felsen aus die 28. Schicht. Die sechs unter der »hohen Schicht« liegenden, an der Oberfläche sichtbaren Steinreihen gleichen den berühmten Steinen am Klageplatze (G VIII). Die großen Steine zeigen deutliche Randfugen und flache Bossen, sieben Reihen solcher Steine erheben sich noch turmartig über der »hohen Schicht« an der SO-Ecke, als Rest der alten zerstörten Umwallung, von der weiter nur die hohe Sockelschicht übrig blieb (SWP S. 161; RJ S. 119f.; SCHICK S. 315f.). Soweit die Quadern harter Mizzifels sind, sind sie auch gut erhalten, die weichen Melekesteine sind arg verwittert. Alles andere Mauerwerk der heutigen Südmauer gehört jüngerer Zeit an (SCHICK S. 310f.), auch die größeren glatten Steinreihen, wie

der Stein zeigt, der durch seine lateinische Inschrift beweist, daß er einst dem Fuße eines Denkmales Kaiser Hadrians zugehörte. Man hat ihn verkehrt in die Außenseite der Südmauer unterhalb des Bodens der Akṣamoschee eingefügt (Schick S. 340).

Die Ostmauer.

Leider lassen die religiösen Vorurteile der Bekenner des Islam die vollständige Durchforschung der baulichen Verhältnisse der östlichen Ḥarammauer (SWP S. 126—157; RJ S. 135 bis 139; Schick S. 315—321) nicht zu. Ein muslimischer Friedhof zieht sich nämlich die Mauer entlang. Immerhin aber sind die Ausgrabungen, die Warren in den Jahren 1867—1869 hier unternahm, erfolgreich genug gewesen, um ein sicheres Urteil auch über diesen Mauerlauf abgeben zu können.

Entsprechend der Südseite der SO-Ecke liegen auch an der Ostseite 21 Mauerschichten mit 24 m Gesamthöhe im Boden (SWP S. 148), 35 cm der untersten Schicht sind in den Fels eingebettet. Die fünf untersten, in roter Erde liegenden Schichten (RJ S. 144), die durch ihr Aussehen beweisen, daß sie stets durch den Boden verhüllt waren, sind in so guter Verfassung, als wenn sie gestern gehauen wären. Sie sind gut gesetzt und unterscheiden sich, von der Ausdehnung der Randfugen abgesehen, nicht von den Steinen am Klageplatze. Alle Schichten sind gleichgearbeitet und zeigen mit einer achtzähnigen Hacke geglättete Bossen. Während an der Südmauer die Schichten nur 25—40 mm abgesetzt sind, tritt an der Ostseite jede der unteren im Boden liegenden Steinreihen um 76—101 mm, einmal sogar bis 152 mm zurück (SWP S. 148; Schick S. 316). Die Höhe der einzelnen Lagen ist verschieden, ebenso die Größe und Tiefe der kräftigen Randfugen.

Die unterste Schicht ist 1,117 m hoch. Wegen des nach Norden ansteigenden Felsens endet sie 12,5 m nördlich der SO-Ecke, wie auch die folgenden nach N. und W. in hartem Mizzifels.

Schicht 2 ist 1,308 m hoch und hat gleiche Länge wie Schicht 1, in der Südmauer zieht sie 2,527 m nach Westen.

Schicht 3, 1,283 m hoch, zieht 19,51 m nach N. und 4,27 m nach Westen. Ihr Absatz ist 114 mm an der O-Seite und 38 mm an der S-Seite (SWP S. 149).

Schicht 4, 1,108 m hoch, zieht 21,49 m nach N. und 5,48 m nach W. mit 64 mm Absatz nach N. und 38 mm nach W.

Schicht 5, 1,283 m hoch, zieht 24,4 m nach N. und fast 6 m nach W. mit 114 mm Absatz nach N. und 25 mm nach W. Der Eckstein hat im S. 4,6 m Länge und im O. 2,2 m.

Auf manchen Steinen dieser Reihen finden sich noch, mit Zinnober aufgetragen, phönizische Schriftzeichen (SWP S. 150 ff.; RJ S. 139, 142 f.; Schick S. 139), gewiß ein untrügliches Zeugnis, daß diese Steinschichten stets verdeckt waren. In dem elften Steine der fünften Schicht finden sich auch eingehauene Zeichen.

Schicht 6, 1,067 m hoch, hat in der S-Seite nur einen einzigen Stein von 6,1 m Länge (SWP S. 150).

Schicht 7, 1,22 m hoch.

Schicht 8, 1,37 m hoch.

Schicht 9, 1,22 m hoch. 19,51 m nördlich der SO-Ecke verringert sich die Höhe dieser Schicht um 15 cm zur Einbettung der zehnten Reihe. 32,92 m nördlich der SO-Ecke endet die Schicht. Andere, rauhfeldrige Steine mit anderen Höhenverhältnissen setzen hier den Mauerzug nach Norden fort.

Schicht 10 (SWP S. 151), zunächst 1,118 m hoch, nach 19,51 m vermehrt sich nach Einlagerung in die neunte Reihe die Höhe um 15 cm und behält sie bis 32,92 m nördlich der SO-Ecke bei. Die senkrechte Fuge an dieser Stelle liegt genau über der Fuge der darunter liegenden Reihe, sie setzt sich fort in der nächsten elften Schicht, und nach Warrens Meinung ist es sehr wahrscheinlich, daß sich dieser Bruch durch alle Schichten zieht, da sich an der Oberfläche genau über dieser Stelle ein ähnlicher Bruch findet (SWP S. 150; RJ S. 150). Die Mauer, jetzt aus rauhfeldrigen Buckelsteinen bestehend, behielt auch nördlich dieses Bruches ihre Richtung bei, Warren verfolgte sie bis auf nahezu 50 m nördlich der SO-Ecke. Ein merkwürdiger Absatz (SWP S. 151) findet sich noch in der Mauer 27,05 m nördlich der Ecke. Der Mauerabsatz südlich dieses Punktes beträgt 158 mm. Nördlich derselben tritt die ganze zehnte Schicht um 241 mm gegen die neunte zurück. Die elfte Reihe ragt dann 50 mm über die zehnte vor.

Über der heutigen Bodenoberfläche ragen an der SO-Ecke des Ḥaram noch 14 Steinreihen mit Randschlag, insgesamt

16,46 m hoch, auf (SWP S. 146). Das noch darüber liegende, 7,16 m hohe Mauerwerk ist nur Ausbesserung aus viel späterer Zeit. Zunächst kommen sechs Reihen (SWP S. 147), durchschnittlich 1,12 m hoch, dann folgt der Stein der »hohen Schicht« mit 1,85 m, dann wieder sieben Schichten von 1,12 m Mittelhöhe. Die »hohe Schicht« liegt hier wie an der Südseite in gleicher Höhe mit den Gewölben der großen Substruktionen, gewöhnlich »Ställe Salomos« (H VIII) genannt. Der Absatz des Mauerwerks ist jetzt gering, er beträgt nur 13—19 mm. 22,55 m nördlich der SO-Ecke beträgt der durch Kerbung der Steine hergestellte Mauerabsatz 102 mm. In diesen gewaltigen Wandungen sind die Melekesteine außerordentlich verwittert, während die Mizziquadern dem Einflusse der alles verändernden Zeit wohl widerstanden haben. Bis 32,16 m nördlich der SO-Ecke liegen die geränderten Steine mit den geglätteten Feldern in einer Linie, dann beginnen die rauhfeldrigen. Berücksichtigt man die Verjüngung der Mauer, so ist sicher, daß dieser oberirdische Bruch in der Mauer die Fortsetzung des besprochenen unterirdischen bildet. Eine Richtungsänderung des Ostwalles ist nicht anzunehmen, die Mauer tritt hier nur zurück und setzt sich einfach in den rauhfeldrigen Schichten fort (SWP S. 147). Zwischen dem größeren Mauerabsatz und dem erwähnten Mauerbruche ragen in der vierten Steinreihe über dem Boden, 723 m üb. d. M., zwei Steine *in situ,* die einen Bogenansatz bilden, 36 cm weit aus der Mauer heraus. Obgleich es durchaus unwahrscheinlich war, daß man es hier mit dem Anfang einer in das Kidrontal führenden Viaduktanlage zu tun habe, hat dennoch Warren den Grund nach Fundamenten eines außenliegenden Bogens genau untersucht. Es wurde nichts derartiges gefunden (SWP S. 146f.; RJ S. 151; Schick S. 317). Die Steinlage unter dem Bogenansatz bildet, gerade wie bei dem noch zu besprechenden »Robinsonbogen« in der Westmauer, eine Mauerauflage, 36 cm vorstehend. Über den Bogensteinen befindet sich ein Gang in der Mauer, der aber wohl einer späteren Zeit entstammt als die geränderten Steine.

Bei der Untersuchung der SO-Ecke des Ḥaram ergab sich, daß der Winkel (SWP S. 146; RJ S. 140), den Südmauer und Ostmauer miteinander bilden, und der der Gesamtrichtung dieser Wälle gemäß mit 92° 30′ bestimmt war, an dieser Ecke selbst

einige Abweichungen zeigt. Der Eckstein der tiefsten Mauerlage zeigt 92° 35′, der Eckstein an der Oberfläche nur 92° 5′. Daraus ergibt sich, daß die Ostmauer ein wenig unregelmäßig gebaut ist. 36,6 m bilden eine gerade Linie, und wenn dann auch an der Oberfläche einige Abweichungen sich finden, so sind diese doch so geringfügig, daß man annehmen kann, die Mauer sei unterirdisch wenigstens für 73,2 m geradlinig. Hier findet sich in gleicher Höhe mit dem »einfachen Tore« der Südmauer ein Pförtchen. Von hier aus nimmt die Mauer eine leise Biegung nach Osten auf, so daß sie 197 m nördlich der SO-Ecke 2,44 m über die anfängliche Richtung hinausgekommen ist.

Weiteren Forschungen machen hier vorläufig die muslimischen Gräber ein Ende; erst in der Nähe des *bāb ed-ḍāhirīje*, des »Goldenen Tores« der Tradition (H VII), wurden sie wieder aufgenommen. Über die Mauerfunde am Westabhange des Kidrontales, die hier im Boden entdeckt wurden, ist schon bei der Besprechung der Stadtmauern Näheres ausgeführt worden (vergl. S. 89). Die Schwierigkeit und Gefährlichkeit der unterirdischen Minierarbeit im Boden auf dem stark nach Westen ansteigenden Felsgrunde ließ die englischen Ingenieure nicht bis zu dem jetzt vermauerten Tore, das ganz von Gräbern eingehegt ist, gelangen. Das heutige Tor ist ein Bau aus nachjüdischer Zeit, der aber zweifellos auf dem Fundamente eines älteren Tores steht, dessen starke steinerne Eckpfosten in dem jüngeren Baue noch vorhanden sind (DE VOGÜÉ, *le temple de Jérus.* S. 51). Die Höhe der jetzigen Schwelle liegt bei 730 m üb. d. M., am »dreifachen Tore« bei 725 m, also noch jetzt 7 m tiefer als der Tempelplatz. Daß die alte Ostmauer der Ḥaramumgürtung 9—12 m unter dem heutigen *bāb ed-ḍāhirīje* im Boden auf dem stark nach N. fallenden Felsgrunde dahinzieht, darf als sicheres Ergebnis der ausgedehnten und sorgfältigen Forschungen WARRENS (RJ S. 159—189; SWP S. 121—141) an dem NO-Ende der gewaltigen Ostmauer des Ḥaram angenommen werden.

Diese östliche Umwallung endet nördlich in einem Turme, der von den Engländern Antoniaturm genannt wird und auf der Karte bei der Höhenzahl 710 (Hv. H VI 9) zu suchen ist. Eine Verbindungslinie dieses Turmes mit dem goldenen Tore fällt mit dem weiteren Mauerlauf nach der SO-Ecke des Ḥaram zusammen. Augenscheinlich bildet demnach die Gesamtheit der

Fundamente eine gerade Linie, obgleich die heute daraufstehende Mauer über dem Boden mehr als einen Knick in seiner Längenerstreckung aufweist (SWP S. 127).

An früherer Stelle (S. 41) ist dargelegt worden, daß es Warren gelungen ist, die Bodenverhältnisse des tiefen Tales nachzuweisen, das unter dem nordöstlichen Teile des Tempelplatzes dahinzieht und durch die Ostmauer völlig durchquert wird. Mit welcher Kühnheit und Zähigkeit der englische Offizier sein Werk hier verfolgte, mag man daraus erkennen, daß er einen Ausgrabungsschacht von 38,1 m Tiefe abtäufen ließ, in dem man bei 694,3 m (Hv. HVI 12) auf die Felssohle des Tales und gleichzeitig auf die unterste Steinlage der Ostmauer stieß. Stollen von nicht weniger als 183 m Länge (SWP S. 127) schlossen sich an diesen und die übrigen hier angelegten Schachte an.

737,6 m ist die Höhenlage des Tempelplatzes; es ragte also bis hierher die Ostmauer von der Talsohle schon 43,3 m hoch auf. Denkt man nun daran, daß diese Mauer noch durch Pultdächer geschützte Säulenhallen trug, deren Säulenmonolithen Josephus (*b. j.* V 5,2) auf 25 Ellen = 12 $\frac{1}{2}$—13 m angibt, so darf man die volle Höhe der einstigen Mauer an dieser Stelle getrost auf 60 m anschlagen. Angesichts solcher Maße verstehen wir es, daß der Anblick der hehren Tempelreste selbst in den die Juden verachtenden Römern staunende Ehrfurcht erweckte (Ammianus Marcellinus 23, 1. Cassius Dio 37, 17. Tacitus *hist.* 15, 12), und wir selbst »können in die Bewunderung des für alle Zeiten errichteten Werkes und des Eifers, welcher ein solches unternahm und durch Ausdauer und mit den größten Kosten ausführte, mit vollem Rechte einstimmen« (Spiess, Jerus. d. Josephus, S. 57).

Auch an der NO-Ecke sind die Mauersteine mit Randschlag und Bossen versehen, jedoch ist die Bearbeitung wesentlich verschieden von der an der SO-Ecke (RJ S. 162). Vom tiefsten Grunde des Tales, 694,3 m aufwärts sind die Quadern mit kräftigem Randschlag versehen, wechselnd zwischen 76—180 mm tief, durchschnittlich 120 mm breit, aus dem rohe, sehr unregelmäßige Buckel 25—60 cm weit hervorragen. Die Steinschichten, die 71—122 cm, im Durchschnitt 107 cm hoch sind, sind nach W. hin je 75—130 mm rückwärts abgesetzt (SWP S. 131, 133;

RJ S. 166). So steigen in ununterbrochener Folge zunächst 18 Schichten 19,6 m hoch auf, nur die 16. Schicht bei 704 m üb. d. M. hat 190 mm Absatz. Dann beginnt der erwähnte nordöstliche Eckturm des Ḥaram sich mit 25,55 m Vorderfläche (SWP S. 127) aus der Mauer herauszurecken. Der Mauerabsatz bleibt nach wie vor 75—170 mm, dagegen sind die Steinreihen des Turmes nur je 38 mm zurückgesetzt. Da der Turmansatz noch 18,9 m unter dem heutigen Boden liegt, so muß der Turm an der Oberfläche 2,13 m aus der Mauer hervorragen, und das ist tatsächlich der Fall (RJ S. 168; SWP S. 128). Rohe Buckelsteine hat die Stirnfläche des Mauerturmes nur in der untersten, der Ansatzschicht, sonst zeigt sie geränderte Quadern mit geglätteten Bossen, ähnlich den Steinen der Klagemauer, während die Steine der umgebenden Mauer in denselben Höhenlagen, soweit sie noch erhalten sind, ihre Buckel nicht verloren hatten (SWP S. 127, 129f., 141). An der Oberfläche sind vollständig noch fünf Steinreihen, am Nordende teilweise noch elf Schichten *in situ* mit insgesamt 12,2 m Höhe erhalten. Die Höhe der einzelnen Schichten, in denen sich Steine bis zu 7,32 m Länge finden, beträgt durchschnittlich 1 m, die Ränderung beträgt 114—140 mm (SWP S. 127). Die Höhengrenze der Buckelsteine in der Ostmauer ist nahezu dieselbe wie an der SW-Ecke des Ḥaram (RJ S. 166). In einem Stollen, der an Turm und Mauer entlang gezogen wurde, konnte festgestellt werden, daß die Mauer südlich und nördlich des Turmes ohne Unterbrechung fortlief (SWP S. 130). Die Zeichen starker Verwitterung zeigten sich an Turm und Mauer durchschnittlich bis 23 m unter der jetzigen Oberfläche, das wäre 710 m üb. d. M. Bei 700 m Meereshöhe entdeckte man in der dritten Mauerschicht 22 m südlich der SO-Ecke des Turmes auf einem Steine phönizische Schriftzeichen (SWP S. 141) mit roter Farbe aufgetragen (SWP S. 129). Demnach darf man annehmen, daß beim Bau dieser Mauer der Boden des Tales bis auf 705 bis 708 m Meereshöhe schon durch auflagernde Erdmassen überdeckt war, die dann die Mauer von vornherein bis zu der Höhe der Verwitterungsmarken dem Tageslichte entzogen haben. Diese Ansicht wird durch den Befund der Bodenmassen vor dem Turm und der Mauer bestätigt (SWP S. 129, 132). Oberhalb dieser Höhenlage zeigen die schwarze Farbe der Erde und die massenhaften großen Steine, die einst hier abgestürzt sind, die Spuren

gründlicher Zerstörung der anliegenden Mauer und der benachbarten Stadtteile.

Die Nordmauer.

Den östlichen Teil der nördlichen Begrenzung des Ḥaram bildet das tiefe Wasserbecken der *birket isrā'īl* (G VI, H VI), die in das tiefe, als »Kaphenata« angesehene Tal eingebaut ist. Der mächtige, rechteckige Behälter, der 109,73 m lang, 38,40 m breit und 25 m tief ist (SWP S. 122), ist von Anfang an dazu bestimmt gewesen, große Wassermassen in sich aufzunehmen, das bezeugt die ungewöhnliche Dicke der östlichen Mauer, die einen Sperrdamm von 14 m (SWP S. 124; RJ S. 163) darstellt. Der untere Teil dieser Mauer ist die geradlinige Fortsetzung der östlichen Ḥarammauer. Zwei Kanäle führen durch die Sperre nach außen in das Kidrontal. Der südliche ist nach Westen, gegen den Teich hin, durch den »perforierten Stein« geschlossen, der dem Wasser bei einem Stande von 715,35 m Meereshöhe einen Abfluß durch drei kreisrunde Öffnungen von 139 mm Durchmesser gestattete (SWP S. 125). Die Mittelpunkte der Öffnungen bilden ein auf die Spitze gestelltes gleichseitiges Dreieck (RJ S. 165). Dahinter befand sich in dem 3,65 m hohen Kanal ein kleineres Sammelbecken (SWP S. 126), das heute gerade wie der Kanal selbst teilweise mit Schutt gefüllt ist. Der ganze Gang, der viel Ähnlichkeit mit dem noch zu besprechenden Gange unter dem einfachen Tore in der Südmauer des Ḥaram hat, ist aus großen Steinen erbaut, die 1,17—1,37 m hoch und 4,27—4,88 m lang sind (SWP S. 126; RJ S. 163 f.). An der Ostseite sind in der Mauer drei Öffnungen, von denen die obere, 76 mm hohe, einen schräg einfallenden Lichtschacht für den Kanal bildet. An der Südseite des Kanales, 3,65 m westlich von dem Ostende, ist der Aufgang zu einer engen und sehr steilen Treppe, die augenscheinlich in der Sperrmauer selbst nach oben führte. Der Treppengang war mit Schutt und Trümmern derartig verstopft, daß er nur teilweise untersucht werden konnte. Es scheint, als ob die Treppe erst nach dem Bau der Mauer angelegt worden ist (SWP S. 125). Der Boden des Kanals, des sicherlich ursprünglichen Abflusses des Teiches, ist augenscheinlich in einer jüngeren Zeitperiode aufgewühlt worden, um den

Wasserablauf niedriger zu legen. Zu dem Zwecke ist die untere Maueröffnung roh erweitert worden. Die darüber liegende, erhaltene alte Öffnung mißt 130 mm im Quadrat. Außerhalb der Dammauer liegt ein rohgemauerter Kanal von 84 cm Höhe vor, bestimmt das herausdringende Wasser nach Osten abzuführen. Die Veränderungen werden nach Warren der byzantinischen Periode zugeschrieben werden müssen (SWP S. 126).

Der zweite Ausfluß (SWP S. 139) des Teiches fand sich bei Punkt 724,5 der Karte (Hv. H VI 7), 10,07 m unter der Erde. Zunächst ist dieser Kanal 25 cm, dann 61 cm breit. Die Südseite wird aus 1,17—1,37 m hohen, geränderten Steinen gebildet. Der Kanal wurde 11,09 m weit verfolgt, wo ein aus der Decke herabgefallener Stein ihn versperrte. Von oben her führte hier eine eingebaute, zylindrische Tonröhre von 23 cm Durchmesser und zwei engere Röhren das Wasser bei 728,5 m Hochstand aus der *birket isrā'īl* heraus. Warren (SWP S. 139) meint, es sei möglich, daß diese Wasserleitung am Nordende der Ostmauer des »alten« Heiligtums erbaut worden sei, und daß die geränderten Steine an der Südseite dieses Durchlasses ein Stück der Nordseite der alten Mauer seien. Es sei dabei zu beachten, daß das Mauerwerk an dieser Stelle in einem verwirrenden Zustande angetroffen wurde, so daß es zweifelhaft erscheine, ob die alte Stadtmauer von hier aus von Grund auf zerstört worden sei oder ob sie hier niemals gestanden habe. In der Fortsetzung der Linie der alten Ḥarammauer seien in der Nähe des Kanals Reste der alten Stadtmauer nicht gefunden worden.

Warren hat den Boden an und vor dem Tore *bab sittī marjam* in vielen Schachten und Stollen durchforscht (SWP S. 135 bis 141). Er fand auch vor dem Sperrdamm der *birket isrā'īl* Mauerwerk aus großen Steinen, aber Reste der alten Stadtmauer waren das nicht. Man wird wohl ruhig annehmen dürfen, daß die Steine der alten Mauer, da ihr Felsfundament am *bāb sittī marjam* nahe unter oder bald auch ganz an der Oberfläche liegt, ihre Verwendung in verkleinerter Gestalt in der jetzigen Stadtumwallung und in den Häusern des anliegenden Stadtteiles gefunden haben, daß aber der Zug der heutigen Mauer in seiner Hauptlinie mit der ehemaligen Agrippamauer übereinstimmt, wie ja auch schon früher (S. 53 ff.) dargelegt worden ist. Vielleicht sind

auch hier weiter nach Norden greifende Bodenuntersuchungen von Erfolg.

Im Norden und Süden bilden hohe Mauern die Grenzen der *birket isrā'īl*, im Westen ist seine Ausdehnung durch den schnell steigenden Fels begrenzt. Der Boden des Teiches ist mit einer festen Betonschicht, kleine Steine in Mörtel, 32 cm hoch ausgelegt, über die ein harter Zement, 63 mm dick, aufgetragen worden ist (SWP S. 191; RJ S. 123). Diese Sohle des Beckens liegt 708,66 m üb. d. M. Bis zum ersten Auslaß gefüllt, hatte der Teich 8,7 m Wasserstand, also 35900 cbm Inhalt, bis zum zweiten Auslaß beträgt der Wasserstand 19,84 m oder ungefähr 82000 cbm Inhalt. Sehr wahrscheinlich ist, daß durch Blenden der beiden Auslaßkanäle auch noch Stauungen vorkamen, da der Teich zur Aufnahme von mehr als 100 000 cbm eingerichtet ist. Leider steht man im Begriff, den großen Teich zuzuschütten und jede Art von Unrat findet dabei Verwendung, so ist er denn heute nichts anderes als eine widrige Kloake. Wenn die Stadt für die heiße Jahreszeit mit Hilfe ihrer eigenen sanitären Hilfsmittel wieder gesund und bewohnbar gemacht werden soll, so wird es notwendig sein, allen Unrat aus dem Behälter zu entfernen und die *birkel isrā'īl*, trotz des Schreiens der Anwohner, wieder wie ehemals zu einem Wasserbecken zu machen« (RJ S. 192). Die Außenseite der Nord- und Südwand des Teiches besteht aus kleineren Steinen in festen, breiten Zementlagen. Auf der Südseite steigt diese Zementschicht nahezu bis zur Höhe des Haramplatzes auf (SWP S. 123; RJ S. 172). Diese Wand steht jedenfalls in ihrer größeren östlichen Hälfte unter dem Boden des Teiches auf Fels. Da nun das Mauerwerk an der NO-Ecke des Haram und die Ostmauer der *birket isrā'īl* als altes Mauerwerk aus herodianischer Zeit sich erweist, so wird ja auch wohl die Südmauer des Teiches als Nordmauer der alten Umwallung des Heiligtums aus ebensolchen Quadern erbaut sein wie die eben genannten Mauerwerke. Die zementierte Außenwand ist dann nur Verdichtungsüberzug.

Im Westen des Teiches steigt der Fels, darüber wölben sich zwei Gänge aus jüngerem Mauerwerk. Der südliche Gang ist 6,4 m breit und 40,8 m lang, er ist dann durch eine Mauer geschlossen; der nördliche ist auch 6,4 m breit, bei 35,97 m Länge schließt sich daran ein enger, gewölbter Gang in nordsüdlicher

Richtung an (SWP S. 123; RJ S. 189). In dem nördlichen der beiden Gewölbe, deren Krone mit der Oberkante des Teiches (SWP S. 123) und nahezu mit der Höhe des Ḥaramplatzes (RJ S. 123) übereinstimmt, fand man, 1,28 m unter dem Schutt, der sich in beiden Gängen angehäuft hat, einen zementierten Flur, der 13,12 m über der Sohle des Teiches liegt. Der Flur senkt sich dem Eingangsbogen zu und geht dann in eine Reihe von gemauerten Stufen über, die in die Tiefe des Teiches hinabführen. Zunächst kommen vier Stufen von 306 mm Breite und 178 mm Höhe, dann folgt eine Bank, 2,14 m breit, und eine Stufe von 102 mm (SWP S. 124; RJ S. 194). Auch hier versagten die Meißel an dem stahlharten Zement. Weiter nach Osten fand man noch mehrere unregelmäßige Stufen. 6,7 m über der Teichsohle hinderte das Wasser im Teiche ein weiteres Vorgehen. Hier gelang denn endlich der Durchbruch durch den Beton. Man stellte 12,2 m unter der Krone des Gewölbebogens den nach Osten abfallenden Felsboden fest.

Weitere Untersuchungen haben im Westen der *birket isrāʾīl* nicht stattgefunden. Der Fels steigt hier schnell, schon in der Nähe des Tors *bāb el-ʿatm* erreicht er die Höhe der Ḥaramfläche und bildet nun den hochaufragenden Felsblock, auf dem einst die Zwingburg Antonia sich erhob, über die an späterer Stelle zu sprechen sein wird.

Die Westmauer.

An der SW-Ecke des alten Tempelplatzes steht die westliche Umfassungsmauer vielleicht 5 cm tiefer als bei Punkt 708,9 m (Hv. GIX 5) auf dem Fels. Eine wichtige Eigentümlichkeit des unteren, südlichen Teiles der großen Westmauer ist es, daß gerade wie am westlichen Drittel der Südmauer die Schichten zunächst aus großen geränderten Steinen mit rohbehauenen, unregelmäßig vorstehenden Buckeln aufgebaut sind (UJ S. 315; RJ S. 109). Bei dem untersten, antiken Steinpflaster, das dort gefunden wurde, lag die fünfte, zugleich die oberste Schicht dieser Quadern, 714,16 m üb. d. M. (SWP S. 173). Da diese Steine alle sehr wohl erhalten sind, so ist dieses Fundament stets unter der alten Straße verborgen gewesen. Die Buckelsteine finden sich nur unterhalb des sogenannten Bar-

claytors (G IX). Bei der sechsten Steinschicht beginnen die großen, geränderten Steine mit glatten Bossen, die denen am Klageplatze ähnlich sind. 727,86 m beträgt die jetzige Bodenhöhe (SWP S. 174); außer den fünf Schichten rauhfeldriger Steine liegen noch 12 Reihen mit geglätteten Bossen, zwischen 1,02—1,22 m, also durchschnittlich 1,12 m hoch, im Schutt verborgen. Über dem Boden ragen noch vier stark verwitterte sonst gleichartige Schichten *in situ* auf. Darüber liegt jüngeres Mauerwerk. In der dritten Reihe der Bossensteine von oben, 18,9 m über dem Grunde, liegt der längste Stein (SWP S. 174), der bis jetzt in der Ḥarammauer gefunden worden ist; er reicht von der Südwestecke bis an den Robinsonbogen. Seine Länge beträgt 11,81 m, seine Breite 3,05 m, seine Höhe 1,02 m, er wiegt mehr als 80 t. Unmittelbar an den großen Stein anschließend ragen aus der Mauer drei Reihen Ansatzsteine des berühmten, von dem Jerusalemforscher Robinson entdeckten und nach ihm benannten Brückenbogens hervor. Über ihn wird bei den Toren der Tempelarea gesprochen werden. Unterhalb des Bogenansatzes wurden 18 Mauerschichten der beschriebenen Art mit einer Gesamthöhe von 18,99 m gefunden (PEF 1880 S. 10). Die nächste wichtige Maueruntersuchung fand am sogenannten Barclaytore statt, das 82,3 m nördlich der SW-Ecke liegt; man nennt es auch »Prophetentor«. Über ihm liegt die Pforte *bāb el-mughāribe* (G VIII) des heutigen Ḥaram. Von der Oberschwelle dieses Tores bis zum Felsengrunde, hier 707 m üb. d. M., fand man 22 Schichten 99—119 cm hoher Randquadern mit glatten Bossen (SWP S. 189). Sie sind vom Grund aus wie die am Klageplatz bearbeitet, nur nicht so stark verwittert. Die unterste Schicht ist wie auch sonst in den Fels eingelassen. Der Absatz zwischen zwei aufeinanderfolgenden Steinreihen beträgt 13—25 mm (SWP S. 190). Bemerkenswert ist, daß die obere Randfuge breiter ist wie die untere (SWP S. 189). Der Grund hierfür wird ersichtlich, wenn man daran denkt, daß der Beschauer diese herrlichen Mauern stets von unten sah. Über diesen 22 Mauerschichten *in situ* lagern noch zwei, die zusammen gleiche Höhe wie die Oberschwelle des Tors haben, und außerdem noch zwei andere, also im ganzen 26.

Die obersten fünf oder sechs dieser Steinlagen gehören der berühmten Mauer am Klageplatze der Juden, *kauṯal maʿarbē*, an,

die zum Vergleich mit anderen Teilen der Tempelumfassungsmauern stets herangezogen werden. Auf 61 m Länge erhebt sich hier die Mauer des ehrwürdigsten Heiligtums noch in sechs Schichten (SWP S. 187—189) über dem Pflaster des merkwürdigen Platzes, der 729,23 m üb. d. M., 21,1 m über dem Felsboden (Hv. G VIII 2) liegt. 3,66 m nördlich des Barclaytors brechen die geränderten Steine oberhalb der Oberschwelle plötzlich ab. Das Aussehen der Steine ist sehr ungleich. Die harten Mizziquadern sind bewundernswert bearbeitet und gut erhalten, während diejenigen aus weichem Melekekalk durch Wind und Wetter arg mitgenommen worden sind. Auch in der Schichtung zeigen die Steinreihen manche Unregelmäßigkeit, so daß man zu dem Gedanken kommen kann, die Steine liegen nicht *in situ*. Die Unregelmäßigkeiten werden jedoch wohl mehr die Folge davon sein, daß der Baumeister dieser Wände über den Unterschied in der Dauerhaftigkeit der bei Jerusalem anstehenden Gesteine nicht hinreichend unterrichtet war. In späteren Zeiten sind solche Fehler vermieden worden.

Die Randfugensteine des Klageplatzes sind durchschnittlich 107 cm hoch, die Fugen sind 50—102 mm breit und 7—13 mm tief. Fugen und Bossen sind mit dem achtzähnigen Meißel bearbeitet. Unter den Blöcken findet sich einer von 4 m, einer sogar von 5 m Länge. Darüber liegen vier Reihen großer rechteckiger Steine mit völlig glatten Stirnflächen, die der römischen oder byzantinischen Zeit zugeschrieben werden müssen.

21,1 m unter dem mittleren Teile der Klagemauer kreuzt das einst überbaute Stadttal den Ḥaramwall (SWP S. 188).

In den Gewölben des nördlich anschließenden Gerichtshauses, *el-meḥkeme* (Nr. 83; G VIII), fand sich die alte Westmauer, immer dieselbe ursprüngliche gerade Richtung beibehaltend und in demselben Stile erbaut wie am Klageplatz (SWP S. 193).

Auch am »Wilsonbogen« (G VIII) erleidet die allgemeine Mauerrichtung keine Änderung. Von Grund auf ist hier die Mauer aus geränderten Steinen mit glatten Bossen erbaut (SWP S. 194; UJ S. 315), es stehen 21 Schichten, ohne die in Melekefels gebettete Grundschicht, insgesamt 22,85 m hoch (SWP S. 195; RJ S. 78).

Die nicht bossierte Grundreihe ist 86 cm hoch, 75 cm sichtbar, und gegen die geränderten Reihen 150 mm vorgerückt. Die

letzteren sind 101—124 cm hoch und gegeneinander 25—63 mm abgesetzt. Die oberen Fugen sind 63—127, die unteren 56—102, die seitlichen 56—102 mm breit (SWP S. 194). Die ziemlich gut erhaltenen Quadern gleichen denen am Klageplatz. Es scheint so, als ob ursprünglich die ganze Höhe der Mauer dem Auge sichtbar gewesen ist. Nach WARRENS Meinung ist dieser Teil der älteste noch vorhandene Rest der Ḥarammauer. Die 3. Schicht von unten ist sehr verwittert, die 4. und 5. sind gut gearbeitet und wohl erhalten, die 7. und 8. haben durch Verwitterung rauhe Oberflächen. Die verwitterten Steine sind wieder Meleke, die guterhaltenen Mizzi. Die Kante der höchsten Schicht hat gleiche Höhe mit der Krone des Wilsonbogens und liegt 2,13 m unter der Straße *ṭarīḳ bāb es-silsele* (SWP S. 194).

Im weiteren Verlaufe der westlichen Ḥarammauer fand man am *bāb en-nāẓir* (F VII) ähnliche Steine wie an der Klagemauer. Am Seraj fand man dieselben Verhältnisse. 18,9 m nördlich vom *bāb es-serāj* entdeckte man einen Raum (PEF 1880 S. 32 ff.; SWP S. 213 f.) mit einem Stücke Ḥarammauer aus großen geränderten Steinen mit glatten Bossen, das über der Fläche des Tempelplatzes stand. Auffallend waren an diesem sehr alten Mauerstück die beiden Mauerstreben, ähnlich denen an der Umfassungsmauer des Ḥaram in Hebron. Die eine, eingebaute Strebe ist 0,46 m breit, dann folgt ein Zwischenraum von 2,67 m, dann eine weitere freie Strebe 1,45 m breit, der geschrägte Mauerabsatz im Zwischenraume beträgt 46 cm. Zwischen den beiden Streben fand man eine fensterartige, jedenfalls sehr alte Maueröffnung, 1,22 m breit, die auf die Ḥaramplattform hinausführt. Die alte Mauer ist hier 2,44 m dick. Sie ist zwar gleichlaufend mit der allgemeinen Richtung der alten Westmauer, aber ihre innere oder Ostseite liegt in gerader Linie mit der äußeren Stirnfläche der weiter südlich aufgedeckten Teile derselben alten Mauer. Demnach findet sich irgendwo in der Westseite der Ḥaramumwallung ein vorspringender Absatz von 2,44 m. Diese Stelle ist zwar unbekannt, aber es hat viel für sich, den Knick am *bāb en-nāẓir* anzunehmen, dort wo der oberirdisch anstehende Fels nach Süden plötzlich verschwindet.

Der Hügel der Antonia.

Auf Grund der bestimmten und genauen Angaben des Josephus (*a.* XV 11,4. *b. j.* I 5,4; 21,1. V 5,8) ist die Berechtigung, die Felskuppe in der NW-Ecke des Ḥaram als die Ortslage der alten Burg Baris oder Antonia anzusehen, sicher begründet. Vom *bāb en-nāẓir* steigt der Fels nach Norden an. Nach Osten zu hat man den Fels geschürft, so daß er der Ḥaramplattform die Stirnfläche einer senkrechten Steilböschung zuwendet (SWP S. 212). Soweit wie beobachtet werden konnte, ist die Böschung bis zur innersten NW-Ecke des Ḥaramplatzes 36,6 m lang, ihre Oberkante liegt an dieser Ecke 4,8 m über der geschrotteten Oberfläche der Ḥaramplattform, deren Boden hier 741 m üb. d. M. liegt (Hv. F VI 18). Von hier wendet sich die Böschung, deren Stirn nun gerade nach Süden zeigt, nach Osten unter einem Winkel von 85°. 107 m dieser Eskarpe konnten untersucht werden, weiterhin war sie durch aufstehende Gebäude verdeckt. An diesem Ende stand der Felsblock 741,4 m üb. d. M. (Hv. G VI 2). Seine höchste Höhe erreicht er weiter westlich mit 750,4 m (Hv. F VI 16), wo er 14 m über die allgemeine Höhe der Ḥaramfläche emporragt. Josephus sagt (*b. j.* V 4,2; 5,8), daß die Antonia nach Norden gegen den Bezethahügel hin, durch einen sehr breiten und tiefen felsgehauenen Graben geschützt worden sei. Von der daher vorauszusetzenden Nordböschung ist bis jetzt nur die kleine Stelle am Südende des Doppelteiches (F VI) sicher festgestellt worden. Auch die Untersuchung der vermutlichen Westböschung des Hügels ist bis jetzt durch die anliegenden Häuser gehindert worden. Wie weit sich nach den verschiedenen Seiten die Festungswerke der Antonia erstreckten, ist, solange nicht weitere Aufklärungen über den Boden hier gegeben werden können, mit Sicherheit nicht zu behaupten. Auf dem Tempelplatze selbst findet sich östlich von *bāb en-nāẓir* ein felsgehauener, nach Osten ziehender Graben (SWP S. 215) von 45,8 m, der vielleicht 6 m tief ist. Leider ist er nur für das Auge, nicht für den Spaten zugänglich.

Eine Übersicht über die Höhe der Steinschichten der Ḥarammauer gibt die Tabelle auf S. 122 f.

Übersicht über die Höhe der in Schächten festgestellten und an der Oberfläche noch *in situ* liegenden alten Steinschichten der Ḥarammauer (vgl. SWP S. 120).

Erklärung der Zeichen:

- . . . Neues Mauerwerk.
- —···— Grenze der geränderten Steine.
- ——— Heutige Bodenoberfläche. Grenze der Buckelsteine.
- ? Nicht gemessene Schichten.
- ΛΛΛΛΛ Vorhandener Fels.
- ≶ ≶ Vermuteter Fels.

Die Mauer scheint drei Bauperioden gehabt zu haben, daher haben die Schichten rundum nicht immer dieselbe Höhe. Die Höhenlage der Schicht 30 ist nahezu überall dieselbe. — Einige der wichtigsten Höhenlagen sind:

Boden der Schicht 34,	Oberschwelle des Barclaytors	731,1 m
„ „ „ 33,	Beginn des Robinsonbogens	730,4 m
„ „ „ 32,	Beginn des Wilsonbogens	729,0 m
„ „ „ 28,	hohe Schicht, Dreifaches Tor	725,4 m
„ „ „ 24,	an der NO-Ecke	720,2 m

(Die Schichten sind von unten herauf gezählt, die Höhe ist in Zentimetern angegeben.)

Nr. d. Schicht	I. Bauperiode		II. Bauperiode				I. Bauperiode				III. Bauperiode	
	Wilsonbogen	Barclaytor	SW-Ecke	19,7 m östlich der SW-Ecke	27,1 m östlich der SW-Ecke	64,9 m östlich der SW-Ecke	Westl. des dreifach. Tores	Dreifaches Tor	Einfaches Tor	SO-Ecke	Südende des Turmes an der NO-Ecke	5,8 m südlich der NO-Ecke
41	. . .	104,2	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .
40	. . .	104,2	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	110,5	110,5
39	. . .	116,8	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	116,8	116,8
38	—···—	106,7	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	116,8	116,8
37	102,9	101,6	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	95,3	95,3
36	?	106,7	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	?	114,3	114,3
35	106,7	208,3	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	?	?	?
34	99,0		97,8	97,8	96,5	96,5	. . .	. . .	. . .	?	?	?
33	76,2	104,2	101,6	101,6	101,6	101,6	. . .	. . .	. . .	?	?	?
32	106,7	111,8	102,9	108,0	108,0	105,5	. . .	. . .	. . .	?	?	?
31	106,7	109,2	109,2	106,7	121,9	101,6	. . .	. . .	. . .	?	?	?
30	101,6	99,0	106,7	101,6	115,6	118,9	—···—	—···—	—···—	. . .	?	?
29	115,6	111,8	111,8	109,0	97,8	96,5	»Hohe Schicht«, eins mit Schicht 28.				?	?

Nr. d. Schicht	I. Bauperiode		II. Bauperiode				I. Bauperiode				III. Bauperiode	
	Wilson-bogen	Barclay-tor	SW-Ecke	19,7 m östlich der SW-Ecke	27,1 m östlich der SW-Ecke	64,9 m östlich der SW-Ecke	Westl. des dreifach. Tores	Drei-faches Tor	Ein-faches Tor	SO-Ecke	Südende des Turmes an der NO-Ecke	5,8 m südlich der NO-Ecke
28	113,1	113,1	110,5	111,3	91,4	87,7	177,8	176,3	180,3	185,4	?	?
27	111,8	111,8	107,4	106,3	114,3	114,3	106,7	ʌʌʌʌʌ	105,5	105,5	?	?
26	114,3	115,6	112,5	108,0	114,3	114,3	114,3	—	?	115,6	?	?
25	99,0	102,9	108,0	101,6	114,3	111,8	114,3	—	?	114,3	?	?
24	124,5	?	121,9	119,3	111,8	111,8	?	—	?	113,9	?	101,6
23	119,3	?	118,1	119,3	114,3	100,3	?	—	?	112,5	104,2	104,9
22	120,4	117,5	116,8	116,8	114,3	106,7	?	—	Öffnung	113,0	102,9	106,7
21	116,8	115,0	114,3	115,6	106,7	113,9	≦ ≦	—	111,8	111,8	101,2	104,2
20	114,3	120,0	112,5	?	119,3	116,8	—	—	Kanal-	114,3	104,2	104,3
19	114,3	108,8	101,5	?	111,8	103,7	—	—	öffnung	114,3	104,2	115,0
18	106,7	108,0	111,3	?	111,3	110,5	—	—	114,3	114,3	121,9	121,9
17	87,7	104,2	?	?	114,3	108,8		—	114,3	114,3	121,9	120,6
16	ʌʌʌʌʌ	108,0	?	?	?	114,3		—	114,3	114,3	121,9	103,7
15	Fels 713,2 m ub. d. M.	106,7	?	?	?	120,1	—	—	ʌʌʌʌʌ	114,3	97,2	86,4
14		105,5	?	?	?	121,9	—	—	Fels 711,4 m ub. d. M.	111,8	92,7	105,5
13	—	110,5	?	?	?	113,1	—	—		114,3	102,9	in Fels
12	—	75,0	≦ ≦	?	?	ʌʌʌʌʌ	—	—	—	114,3	102,9	ʌʌʌʌʌ
11	—	ʌʌʌʌʌ	Fels vermutlich 708,4 m ub. d. M.	?	?	Fels 707,7 m üb. d. M.	—	—	—	?	121,9	Fels 710 m ub. d. M.
10	—	Fels 708,7 m ub. d. M.		?	?		—	—	—	?	108,0	
9	—			?	?	—	—	—	—	122,0	119,3	—
8	—	—	—	?	?	—	—	—	—	137,2	94,7	—
7	—	—	—	?	?	—	—	—	—	122,0	88,9	—
6	—	—	—	≦ ≦	?	—	—	—	—	106,7	87,7	—
5	—	—	—	Fels vermutlich 702,6 m ub. d. M.	?	—	—	—	—	128,3	95,3	—
4	—	—	—		?	—	—	—	—	110,8	88,5	—
3	—	—	—		ʌʌʌʌʌ	—	—	—	—	128,3	ʌʌʌʌʌ	—
2	—	—	—	—	Fels 697,9 m ub. d. M.	—	—	—	—	130,8	Fels 699 m ub. d. M.	—
1	—	—	—	—		—	—	—	—	111,1		—
										ʌʌʌʌʌ Fels 691 m ub. d. M.		

Der Tempelplatz und seine Unterbauten.

Die allgemeine Höhenlage des Ḥaramhofes, die sich nach dem aus dem Fels herausgebrochenen NW-Winkel zu etwas erhöht, ist 737,6 m. Überhöht wird sie noch um 4,3 m durch die innere Plattform, die die schöne Moschee des Felsendoms, *ḳubbet eṣ-ṣachra*, trägt. Die First des »heiligen Felsens« darin liegt 743,7 m üb. d. M. (Hv. G VII 1). Den riesigen Platz in der noch vorhandenen Weise einzuebnen, hat sicherlich einst große Mühen verursacht. In der NW-Ecke mußte der Fels von 750 m auf 741 m abgetragen werden. In der NO-Ecke mußte ein Tal von 44 m Tiefe gedeckt werden. An der SO-Ecke betrug der Höhenunterschied 43,6 m und 30 m östlich der SW-Ecke 39,8 m. Durch die Anlage von riesigen Substruktionen und durch Ausfüllen der kleineren Hohlräume mit Schutt ist die Hochlegung der ganzen Fläche bewirkt worden. Leider sind die unterirdischen Verhältnisse im einzelnen, von den Torgängen abgesehen, nur an der SO-Ecke einigermaßen bekannt. Man vermutet, daß sowohl die NO-Ecke wie auch die SW-Ecke auf mächtigen Gewölben ruhen, und das Aussehen der gemauerten Zisternen an diesen Stellen scheint dafür zu sprechen; jedoch so lange die ṭürkische Regierung genauere Forschungen nicht gestattet, bleibt alles nur Vermutung. »Die ganze SO-Ecke ist von Unterbauten getragen, welche keinen anderen Zweck hatten, als den, eine ebene Fläche herzustellen« (Baed.[4] S. 52). Diese Unterkellerungen (ZDPV 1892 S. 238; SWP S. 163 f.; de Vogüé, *le temple de Jérus.* S. 231 f.) erstrecken sich 83 m von Osten nach Westen und 60 m von S. nach N. und bestehen aus 13 ungleich langen und breiten, 9 m hohen Tonnengewölben, die von 88 Säulen, in 12 Reihen angeordnet, gestützt werden. Die Steine der Pfeiler, geränderte Quadern, sind alt. Der Flur dieser Räume liegt, wie bei Besprechung der SO-Ecke des Ḥaram gesagt wurde, in gleicher Höhe mit der »hohen Schicht« in der Süd- und Ostmauer des Ḥaram. Außer den alten Schichtenresten sind die Mauern oberhalb der »hohen Schicht« durchweg Erneuerungen. So ist es auch mit den »Ställen Salomos« (H VIII), wie die Unterbauten auch genannt werden. In ihrer heutigen Gestalt sind sie vielleicht von Justinian auf den Ruinen älterer und zweifellos stärkerer und massiverer Bau-

ten aus vorhandenem Materiale aufgeführt. Vieles scheint hierfür zu sprechen. 50 m von der inneren SO-Ecke und 18,5 m nördlich der Südmauer fand man eine Wand und darüber einen Bogenabsatz aus großen Steinen (PEF 1891 S. 198). Das Dasein ausgedehnter Gewölbe und Gänge unter dem südlichen Teile des alten Tempelplatzes wird von JOSEPHUS ausdrücklich bezeugt (*b. j.* V 3,1; VI 8,3; 8,4: 9,4, VII 2). Er erzählt, daß nach der Eroberung der Stadt durch Titus Tausende der verzweifelten Bürger Jerusalems mit ihren Angehörigen in diesen Gängen die letzte Zuflucht gesucht haben. In ihnen fanden die beutegierigen römischen Legionäre nach der Zerstörung der Stadt noch mehr als 2000 Leichen von Menschen, die zumeist dem Hunger erlegen waren (Jos. *b. j.* VI 9,4). Unter dem eben erwähnten Bogenstück beginnend wurde ein großenteils in Fels gehauener, anscheinend unvollendeter Gang (PEF 1891 S. 204) entdeckt (H VIII). Man glaubt seine Anlage den erfolglosen Anstrengungen Simon bar Gioras, des verwegenen Verteidigers der Stadt, der sich durch Steinmetzen einen unterirdischen Ausweg aus der von den Römern belagerten und sorgfältig bewachten Stadt zu bahnen suchte (Jos. *b. j.* VII 2), zuschreiben zu dürfen.

Alte Tore der Tempelarea.

Südseite.

Über die Tore in der Südmauer des großen Tempelvorhofs gibt JOSEPHUS nur kurz an, daß die Einfriedigungsmauer nach der Südseite hin ebenfalls in der Mitte Tore hatte (*a.* XV 11,5); der Talmud kennt zwei Huldatore im Süden, die als Ein- und Ausgänge dienten (*Middōth* I 3); an diese Tore darf man auch bei Mark. 13,1 denken. Die Lage dieser Tore ist identisch, das kann man wohl mit einiger Bestimmtheit behaupten, mit der Lage der Toröffnungen, die man das Zweifache und das Dreifache Tor zu nennen pflegt (G IX, H IX). Die heutigen Tore stammen der Hauptsache nach wahrscheinlich aus spätrömischer Zeit, jedoch fehlt es auch nicht an Resten *in situ* aus judäischer Zeit (UJ S. 70). Knapp über dem Felsgrunde, der sich hier bis 724,8 m (Hv. H IX 2) erhebt, liegt die Schwelle des Dreifachen Tors und mit ihr in genau gleicher Höhe die Schwelle des Doppeltors nebst der »hohen Schicht« (ZDPV 1895 S. 237;

de Vogüé, *le temple de Jérus.* S. 50; SWP S. 165), bei 725,12 m üb. d. M., 11,58 m unter der hier 736,7 m hoch gelegenen Ḥaramfläche (SWP S. 164; RJ S. 230). Die vermauerten, mit Rundbogen gedeckten Toreingänge am Dreifachen Tor sind je 3,96 m breit, die dazwischen stehenden Mauerpfeiler je 1,83 m (SWP S. 164). An der Basis sind Spuren des alten Eingangs, der einst mit Halbrundsäulen (Schick, Stiftshütte und Tempel, S. 310) abschloß, erhalten. Die »hohe Schicht« bildet einen Teil des Westpfostens (SWP S. 164). Hinter dem Tore zieht sich unter dem Ḥaramhofe hin ein Gang, dessen Flur an einzelnen Stellen bis 1 m tief in den anstehenden Felsen eingehauen ist (RJ S. 230). Die Westseite des Ganges, der von Süden nach Norden im Verhältnisse 1 : 12, also unter einem Winkel von fast 5° ansteigt, ruht ganz auf Fels. Die Westmauer hat in je 3,05 m Abstand viereckige Mauerpfeiler von 1,22 m Vorderfläche, auf denen halbkreisförmige Bogen ruhen. Die Mauerrezesse zwischen den Bogen betragen 48 cm (RJ S. 230). In diesen Nischen sind vielfach große Steine eingemauert (SWP S. 164). Freistehend ziehen sich zwei Reihen 1 m dicker Säulen nach Norden; dadurch werden drei durch Tonnengewölbe abgeschlossene Torhallen von 62 m Länge gebildet (Schick, Stiftshütte und Tempel, S. 310). 10 m nördlich des Tors ist die dritte, die östliche Halle, durch eingebaute Mauern verdeckt. An dem ganzen Bau ist nichts Ursprüngliches mehr außer den in die Mauer eingelassenen alten Säulenresten, deren einer 18,3 m nördlich vom Eingang noch *in situ* steht (SWP S. 165; RJ S. 230); jedoch scheint es ausgemacht zu sein, daß dieses Tor von Anfang an ein dreifaches gewesen ist, daß es in demselben Stile wie das Doppeltor erbaut wurde, und daß es wie dieses ursprünglich auch nur zwei Aufgangshallen zum Ḥaram gehabt habe (RJ S. 231). Die Weite des Doppeltunnels am dreifachen Tore ist 11,85 m, am Doppeltore 12,5 m. Wahrscheinlich war am dreifachen Tore jeder Gang ursprünglich 5,18 m breit und wurde durch die später eingebauten Pfeiler auf 4,27 m beschränkt. Sonst sind die Gänge an beiden Stellen gleich an Länge und Abfall der Sohle. Sie werden also beide wohl zu derselben Zeit als Aufgänge zum Heiligtum erbaut worden sein (SWP S. 165). Das nördlichste Ende besteht aus unregelmäßigem neuerem Mauerwerk, dazwischen große Steine mit eingehauenen falschen Fugen (SWP

S. 164; RJ S. 231). Eine schwere Steinschwelle, die vielleicht einst als Unterschwelle dieses äußeren Tempeltores diente, ist jetzt in die Pfeiler in den »Ställen Salomos« eingemauert (SWP S. 165; Schick, Stiftshütte und Tempel, S. 310).

91 m östlich der SW-Ecke des Ḥaram liegt in der Südmauer, zum größten Teile durch einen Vorbau verdeckt, das Doppeltor (SWP S. 166 ff.; Schick, Stiftshütte und Tempel, S. 311 ff.), die zweite der »Huldapforten«; nur 1,83 m seiner Ostseite stehen frei. Auch diese Tore sind vermauert, sie sind mit Oberschwellen mit darüber liegenden, stützenden Bogen gedeckt. Obgleich der Mauerpfeiler und die Schwelle Randfugen aufweisen, so verrät doch das ganze Aussehen dieses Eingangs, daß man es mit einem Wiederherstellungsbau aus altem Material zu tun hat. Die Unterschwelle, in gleicher Höhe mit derjenigen am dreifachen Tore, liegt 11 m über dem Felsgrunde. Die Breite des Tores beträgt 12,50 m. Wie am dreifachen Tor dehnt sich der hinter dem Eingange liegende Doppelgang 62 m nach Norden. Aus den Wasserführungen, die an der Oberfläche, sowie unter und neben der Akṣamoschee gefunden wurden, und aus der Tatsache, daß sich bei 62 m Länge das Mauerwerk des Tunnels änderte, hat man den Schluß gezogen, daß sich ursprünglich der Tunnel, wie beim Dreifachen Tore, 62 m nördlich der Südmauer zum Heiligtume öffnete (SWP S. 166). Dort endet noch heute der westliche Gang. Im östlichen ändert sich das Mauerwerk an dieser Stelle. Beim Bau der Akṣamoschee (G VIII, IX) scheint es sich als notwendig erwiesen zu haben, diesen östlichen Gang auf 78,25 m Länge zu bringen und auch den Flur niedriger zu legen, um nicht sobald auf die Ḥaramoberfläche zu gelangen. Der ursprüngliche Aufgang begann bei 57,6 m nördlich der Südmauer. Sehr alt ist der westliche Teil der Hallen nahe dem Eingange, wenigstens was das verwendete Baumaterial betrifft. Der die beiden Eingangstore trennende Pfeiler besteht aus vier 1,25 m hohen, 4 m langen und 1,20—1,70 m dicken Steinen, die im Innern in einer Halbsäule enden; die neben ihm eingesetzten Säulen sind spätere Zutat. Auch der große Säulenmonolith, der die Gewölbe trägt, ist jüdischen Ursprungs. Die Breite der Gänge entspricht den anderen Zugängen des Heiligtums am Dreifachen Tor, am Barclaytor (G VIII) und Warrentor (G VIII).

Im Innern des Tores gelang es dann auch, die Dicke

der Ḥarammauern festzustellen, sie betrug hier 3,2 m (SWP S. 167).

Die kleine Pforte, 32 m westlich der SO-Ecke des Ḥaram, 11,11 m unter dem Flur der Unterbauten (SWP S. 161), ist ein Bauwerk aus jüngerer Zeit (RJ S. 121).

Ostseite.

In der Ostmauer sind nur die Reste eines Tores, des *bāb ed-ḍāhirīje* oder Goldenen Tors, das bei Besprechung der Mauer selbst schon erwähnt wurde, gefunden worden. Es sind die beiden Sockel der Torpfosten, zwei Monolithe, von denen der eine 3,40, der andere 4,50 m hoch ist (Perrot-Chipiez III S. 127 6 de Vogüé, *le temple de Jérus.* S. 51; näheres siehe bei Baed. S. 56). Alles andere ist in seiner jetzigen Verfassung wohl erst im 7. Jahrhundert errichtet

Nordseite.

Über die vermutlichen alten Tore in der Nordmauer ist nichts Sicheres bekannt.

Westseite.

12 m nördlich der SW-Ecke des Ḥaram ragen aus der Westmauer vier Lagen riesengroßer Steine *in situ*, augenscheinlich als der Ansatz eines gewaltigen Bogens (SWP S. 175—186; RJ S. 94—111; UJ S. 313—319; Schick, Stiftshütte und Tempel, S. 332—334), hervor, der nach seinem Entdecker Robinsonbogen (G IX) genannt ist. Der Bogenansatz beginnt in der Mauer 727,7 m üb. d. M. Die darunterliegende Schicht, die allein an der heutigen Oberfläche noch sichtbar ist, ragt 34 cm aus dem allgemeinen Mauerlauf heraus. Warren meint, daß dieser Absatz pfeilerartig bis auf das Felsfundament hinuntergehe (SWP S. 175). Die beiden untersten Steinlagen des Bogenansatzes, der 15,24 m breit ist, haben zusammen 3,66 m Höhe, die anderen sind ungefähr je 1,22 m hoch. Oberhalb der vier Reihen Bogensteine ist kein altes Mauerwerk mehr vorhanden. Die benachbarten alten Steine der Mauer bestehen aus hartem Mizzikalk. Merkwürdig ist, daß die Bogensteine ausnahmslos aus weichem Meleke bestehen. Da sie von jeher der Atmosphäre ausgesetzt waren, sind sie arg verwittert. Die Spannung des Bogens wurde

auf 12,8 m berechnet. In dieser Entfernung wurde der entsprechende Mauerpfeiler denn auch gefunden.

Da es möglich ist, daß der Robinsonbogen zu der von JOSEPHUS erwähnten Brücke gehört (*a.* XIV 4,2. *b. j.* II 16,3; VI 6,2; 8,1), die das Tyropöontal durchquerend den Tempel mit der eigentlichen Stadt verband, so senkte WARREN, um hierüber Gewißheit zu bekommen, acht Schachte in den Boden (RJ S. 95 bis 100; SWP S. 184—186; PEF 1880 S. 14—16).

Der erste Schacht, 86,9 m westlich des Ḥaram, erreichte den Fels, der wenige Meter östlich bei 726,9 m anstand und offenbar hier künstlich vertieft war, bei 723,9 m (Hv. F IX 10), 6,6 m unter der Oberfläche. Sonst fand man, abgesehen von einem Kanal, nichts Besonderes.

Im zweiten Schachte, 76,2 m westlich des Ḥaram, fand sich der Fels bei 726,9 m (Hv. F IX 11), 5,5 m unter der Oberfläche. Darauf ruhten, bis fast an die Oberfläche reichend, die Reste einer dreifachen Säulenhalle. Der Abstand der 61—122 cm dicken Sandsteinsäulen betrug je 3,8 m. Die deckenden, nun abgefallenen Bogen begannen in 3,5 m Höhe. Ob sich die Säulenreihen nach Norden fortsetzten, wurde nicht festgestellt. Sie scheinen einer gedeckten Säulenstraße angehört zu haben. Der Boden ist gedeckt mit behauenen, quadratischen Kalkplatten, parallel von W. nach O. gelegt.

Im dritten Schachte, 65,8 m westlich vom Ḥaram, 8,5 m unter der Oberfläche, fand sich der Fels bei 724,6 m (Hv. F IX 12). Darauf entdeckte man die weiter westlich gelegenen Reste der gepflasterten und gedeckten Säulenreihe. Unter dem Ostende des Pflasters wurden Reste einer von N. nach S. ziehenden Mauer aus gutgehauenen Melekesteinen aufgedeckt. Die Mauer ruhte auf Fels.

Im vierten Schachte, 55,5 m westlich des Ḥaram, 6,7 m unter der Oberfläche, traf man bei 726,4 m (Hv. F IX 13) auf Fels. Nur Trümmer eines steinernen Gebäudes und Teile einer weißen Marmorsäule von 30 cm Durchmesser wurden gefunden. Die Trümmer glichen denen in Schacht II und III.

Im fünften Schachte, 40,2 m westlich des Ḥaram, 9,7 m unter der Oberfläche, lag der Fels bei 721,5 m (Hv. F IX 14). Man traf bei 4,11 m Tiefe auf ein gepflastertes Zimmer, bei 6,48 m auf eine starke von N. nach S. ziehende Mauer aus be-

hauenen Steinen, die ihrerseits bei 8,19 m Tiefe auf einer festen von O. nach W. ziehenden, 38 cm dicken Mauer stand. Von dieser Mauer sind drei Schichten erhalten, jede 51 cm hoch. Der Fels ist hier geschürft, darauf steht ein Strebepfeiler. Der Zweck der OW-Mauer ist nicht gefunden.

Im sechten Schacht, 27,7 m westlich des Ḥaram, stieß man 12,35 m unter der Oberfläche bei 717,65 m üb. d. M. auf Fels. Sandsteintrümmer ähnlicher Art wie in den Schachten II bis IV, die also auch vielleicht noch zu der Säulenhalle gehörten, waren auch hier vorhanden. Der Fels ist hier von N. nach S. stark geschürft, darauf ist eine gemauerte Zisterne gesetzt, die jedenfalls aus jüngerer Zeit stammt. Wegen seines Abstandes — er befindet sich genau 12,8 m von dem sogleich zu besprechenden Bogenpfeiler des Robinsonbogens entfernt — kann dieser Schurfrand mit einigem Rechte als die Ostseite des Unterlagers eines zweiten Brückenpfeilers angesehen werden, wenn auch Steine, die diese Vermutung stützen können, gänzlich fehlen.

Der siebente Schacht, 25 m westlich vom Ḥaram, ergab, da er nicht tief in den Boden eingesenkt wurde, keine Resultate.

Im achten Schachte, 21,9 m westlich vom Ḥaram, wurde in einem Querstollen der erste wirkliche Bogenpfeiler zum Robinsonbogen entdeckt. Sein Fundament bildet eine auf allen Seiten, auf der westlichen Seite 1,80 m und auf der östlichen 6 m fast senkrecht geböschte und oben geebnete Felsplatte, die, 13 m unter der Oberfläche und 714,8 m üb. d. M. liegt. Der Pfeiler mißt von N. nach S. 15,7 m, er scheint demnach an der Nord- und Südseite je eine Strebe von 23 cm Vorsprung gehabt zu haben, seine Dicke beträgt 3,80 m. Drei Lagen von großen geränderten Steinen aus hartem Mizzikalk, die dieselbe Bearbeitung wie die Steine an der entsprechenden Stelle der Ḥarameingürtung zeigen, sind noch zusammen 3,36 m hoch *in situ*. Einer der Blöcke ist 3,96 m lang und wiegt gewiß 10 t. Östlich vom Pfeiler ruhen auf dem von der SW-Ecke heraufkommenden Pflaster, das hier 714 m üb. d. M. liegt, die Werkstücke des Robinsonbogens, so wie sie bei der Zerstörung der Wölbung herunterfielen. Darunter findet sich bei 708,8 m üb. d. M. in dem anscheinend zu einer Straße geebneten Felsboden ein Kanal, durch dessen uralte Deckenwölbung zwei große Steine in denselben eingebrochen sind, augenscheinlich Trümmer einer

noch älteren Brücke, die von oben herabfielen, bevor das Pflaster gelegt wurde. Mehr Steine wurden nicht gefunden, obschon sie einst vorhanden gewesen sein müssen. — Daß über dem großen Bogen sich in der alten Tempelmauer ein Tor zum Heiligtum auftat, bedarf keiner näheren Begründung.

Ein zweites altes Tor findet sich 72,3 m nördlich der SW-Ecke, das schon erwähnte »Barclay-« oder »Prophetentor« (G VIII). Von demselben (SWP S. 188—193; PEF 1880 S. 17 bis 20; SCHICK, Stiftsh. u. Tempel S. 329—331) ist heute nur der oberste Teil der Toröffnung und 1,65 m darüber, 731,04 m üb. d. M., die erstaunlich große Oberschwelle vorhanden. Diese besteht aus einer Quader von 2,08 m Höhe und 6,12 m sichtbarer Länge, die Gesamtlänge ist 7,42 m. Da in der Tiefe die Unterschwelle ausgebrochen ist, so ist es ungewiß, ob der Eingang 8,76 oder 9,78 m unter der Oberschwelle liegt, gewöhnlich wird 8,76 m angenommen. Die Breite der Öffnung, 5,18 m, stimmt überein mit der ursprünglichen Breite der Gänge am zweifachen und dreifachen Tore (SWP S. 166). Über der Oberschwelle ist alles alte Mauerwerk verschwunden. 51 cm unter der angenommenen Unterschwelle deckt ein flacher Stein einen Kanal von 1,68 m Höhe. Er liegt über dem Pflaster am Robinsonbogen. Unter ihm fand sich eine 1,83 m dicke Mauer aus wohl behauenen Melekesteinen ohne Randfugen, 23 : 30 cm messend. Die Stirn der senkrecht an die Harammauer anstoßenden Mauer ist nach Norden gerichtet; an der Südseite ist die Mauer rauh. Sie geht 10,82 m tief hinab und ruht 2,13 m über dem Fels auf Steintrümmern. Da die Unterschwelle 15,24 m über dem Felsen liegt, so darf man annehmen, daß diese Quermauer die Nordseite einer alten Torrampe ist, die ehemals aus dem heiligen Bezirk in das Stadttal hinabführte. Leider ist von diesem Tore der alte Aufstieg zum Tempel nur zum geringsten Teile noch sichtbar.

Der Gang ist 5,18 m breit, sein Flur jedoch hat nicht mehr die alte Höhenlage, er befindet sich 6,71 m über der alten Unterschwelle des Tores. Schon 11,58 m vom Eintritt aus ist der Gang durch eine Quermauer vollständig gesperrt; der so entstandene Raum umfaßt die Moschee *el-burâk*. Der Gang wird dann wieder sichtbar in der Zisterne XIX (G VIII). Bei 21 m östlich des Tors wendet sich der Gang nach Süden und läuft nun 13,11 m parallel der Harammauer. Man vermutet, daß der Gang in Zi-

sterne XX (G VIII) weiter verfolgt werden kann, und daß er sich hier in das Heiligtum öffnet. Genauere Untersuchungen der Zisternen werden hier Klarheit schaffen.

Wie in uralter Zeit, so ist auch heute noch der ungefähr in der Mitte der westlichen Ḥarammauer liegende Zugang zum Heiligtum der wichtigste, jedenfalls ist er wegen seiner eigentümlichen und verwickelten baulichen Beschaffenheit der interessanteste (PEF 1880 S. 21 ff.; RJ S. 16, 76—88; SWP S. 193—207; Schick, Stiftsh. u. Tempel S. 327 ff.). Er besteht aus dem vor dem *bāb es-silsele* (G VIII) sich spannenden »Wilsonbogen« und den anschließenden »Gewölben am Dammweg« (F VIII, G VIII). Schon 1835 hatte Dr. Tobler die südlich des Bogens gelegenen Gewölbe unter der *meḥkeme* (G VIII; Nr. 83) untersucht und beschrieben. Aber erst im November 1867 entdeckte Colonel Wilson den großen nach ihm benannten Bogen. Die ganze Anlage wie auch die Gewölbe liegen unter der vom *bāb el-chalīl* (C VIII) nach Osten ziehenden Straße *ṭarīḳ bāb es-silsele*, deren Damm am Ḥaram 737,7 m üb. d. M. liegt. Bei 727,86 m befand man sich auf der Sohle des Burāḳteiches, der in dem Bogen angelegt worden ist. Die 1,07 m dicke, sehr harte Grundschicht, aus würfeligen in Zement gesetzten Steinbrocken bestehend, wurde durchbrochen, nun kam schwarze Erde untermischt mit Steinen und Trümmern. 7,3 m unter der Sohle des Teiches wurden sehr große, geränderte Steine, augenscheinlich Gewölbesteine des Bogens und von der Ḥarammauer herabgefallene Quadern, angetroffen. Diese Steinansammlung scheint sich in ziemlich gleicher Höhe unter der ganzen Breite des Bogens zu finden, sie ist ungefähr 2,50 m hoch. Bei 14 m Tiefe kam man auf Wasser von ähnlicher Beschaffenheit wie am *ḥammām esch-schefā* (F VIII; Nr. 82), das von Norden nach Süden floß. Nahe dem Felsboden, 712,2 m üb. d. M., lagen in schwarze Erde eingehüllt wieder große Steine.

Bei 728,9 m üb. d. M. begann der 13,40 m breite Bogen, dessen Spannung wie am Robinsonbogen 12,80 m betrug. Sonst hat der erstere mit letzterem wenig Ähnlichkeit. Er besteht aus 23 Reihen von Steinen verschiedener Länge und Dicke ohne Randfugen. Die Länge schwankt zwischen 2,13—3,66 m. Die Krone des Bogens liegt 22,17 m über dem Fels der Mauer und 22,86 m über der unter ihm durchgehenden Talsohle überhaupt.

Der heutige Straßendamm liegt 21,38 m über dem Felsgrund. Noch im Mittelalter ging die vom *bāb el-ʿamūd* (EV) nach dem *bāb el-mughāribe* (FX) führende Straße durch den Bogen. Der zugehörige westliche Pfeiler ruht 715,4 m üb. d. M. (Hv. FVIII 3), 22,9 m unter der Straße auf nach Osten geböschtem Felsgrunde. 5,84 m hoch besteht er aus massivem, 4,42 m dickem Mauerwerk aus behauenen, rauhen Werksteinen von bedeutender Größe. Soweit scheint der Pfeiler früher im Boden gestanden zu haben. Von da an hat der Pfeiler zwei Mauern, eine westliche, 1,22 m dick, und eine östliche, 3,05 m dick, zwischen beiden klafft ein Spalt, 15 cm breit, der sich nach Norden vergrößert, da hier die Mauern mehr als 30 cm auseinandergehen. Die ganze Dicke des Pfeilers ist auch hier 4,42 m. Die westliche, 1,22 m dicke Mauer ist ein rohes Bauwerk mit einer Nische, die 84 cm tief, 168 cm hoch und 152 cm breit ist. Ihre Oberkante ist in nahezu gleicher Höhe mit dem Burākteiche. Die dickere, östliche Mauer ist aus großen, rechteckigen, gutgearbeiteten glatten Steinen, die den in der Klagemauer über den geränderten Steinen liegenden gleichen, aufgebaut. Bis zum Bogenansatze zählte man sieben solcher Schichten, 94—127 cm hoch. In die drei untersten ist eine 1,83 m breite, 2,84 m hohe, 1,52 m tiefe Nische eingebaut, deren Oberschwelle 1,24 m hoch ist. Diese Nische war einst durch eine Metalltüre geschlossen.

Die westliche Fortsetzung des Wilsonbogens bilden die Dammweggewölbe (SWP S. 199 ff.; RJ S. 85 f.; PEF 1880 S. 23 f.), durch Warren im Jahre 1868 entdeckt. Sie bilden zwei Viadukte von 13,4 m Breite, deren Hauptrichtung zunächst senkrecht zur Harammauer steht und dann leicht nach Süden abbiegt. Die Breite der nördlichen Gewölbe, von N. nach S. gemessen, beträgt 15,48 m, die Spannweite 4,26 m mit Zwischenpfeilern von 2,29 m Dicke, die Breite der südlichen entsprechend 4,88 m, die Spannweite 3,35 m mit 3,66 m dicken Zwischenpfeilern. Beide Reihen paralleler Gewölbe liegen nördlich der Straße *ṭarīḳ bāb es-silsele* und münden in einen unter der Straße selbst hinziehenden »Geheimen Gang«. Es hat nicht den Anschein, als ob diese Gewölbe mit Ausnahme des Wilsonbogens offen zutage gelegen haben, sie scheinen geheime Zimmer gewesen zu sein. Unter ihnen liegen noch andere.

Den »Geheimen Gang« (SWP S. 200—205; RJ S. 82 bis

89; PEF 1880 S. 26f.) westlich des Wilsonbogens erwähnt schon Mudschîr ed-dîn, der im Jahre 1495 n. Chr. in Jerusalem Kadi war (SWP S. 84), in seinem Berichte über die heilige Stadt. Als er von der Davidstraße, heute *ṭarīḳ bāb es-silsele*, spricht, meint er, sie sei so genannt worden nach einem unterirdischen Gange, den David vom *bāb es-silsele* nach der Zitadelle, genannt *miḥrāb dāūd*, bauen ließ. »Er ist noch vorhanden und Teile davon sind entdeckt, er ist schön gewölbt.« Die Davidstraße geht, wenn auch unregelmäßig, über den »Geheimen Gang« weg. Bis 33,53 m westlich vom Ḥaram ist dieser alte Gang verschwunden, er mußte den jüngeren Gewölben der *meḥkeme* Platz machen. Von 33,5 bis 79,25 m westlich des Ḥaram, also auf 45,72 m, wurde er gefunden, teils als Kloake, teils als Zisterne. Die Bauart des Ganges spricht für seinen Bau in römischer Zeit. Geht er bis zur Zitadelle durch, so ist sein Westeingang wohl die im Graben der Zitadelle gefundene Pforte. Da heute nur ein Siebentel der Strecke bis zum Jafator bekannt ist, so kann man auch nicht mit Sicherheit behaupten, ob und wie die Verbindung hergestellt ist. Die Anwohner glauben allerdings noch heute bestimmt, daß ein solcher Durchgang sich unter ihren Häusern hinziehe und teils als Kloake, teils als Zisterne benutzt werde.

Der Gang ist zuerst 3,66, später 2,44 m breit. Der Flur liegt horizontal 731,5 m üb. d. M. Die Seitenwände sind 2,45 m hoch und durch ein Tonnengewölbe geschlossen, dessen Krone nur 2,45—4,26 m unter der darüber hinziehenden Straße liegt. Am Ostende bricht der Gang plötzlich ab, hier ist er mit Trümmern angefüllt. Wenn er jemals bis zum Ḥaram führte, so ging er über den südlichen, neueren Bogen der »alten Halle« zu dem südlichen Dammweggewölbe und südlich des Wilsonbogens. Dort ist in der Mauer eine Art Bruch, durch welche 3,05 m unter der Straße der Eintritt in den Vorhof geschehen sein mag. Sicher ist das aber keineswegs. — Im Westen wurde dann noch eine 5,48 m lange, 2,44 m breite Zisterne gefunden.

Das eigenartigste Bauwerk, das hier unter dem Schutt begraben liegt, ist die »Alte Halle«, englisch auch wohl »Mason Hall« genannt (SWP S. 200f.; RJ S. 88; PEF 1880 S. 24f.). Es ist der große, rechteckige Raum unmittelbar östlich des Ostendes des »Geheimen Ganges«, der eigentlich ebenso darüber hinziehen müßte, wie es die Straße *ṭarīḳ bāb es-silsele* tut. Das

Pflaster seines Flurs liegt 692,2 m hoch üb. d. M., jedoch nicht auf Fels, ungefähr 61 cm über dem Burâkteiche. Die SO-Ecke des Raums ist von der Harammauer 25,6 m entfernt. Von O. nach W. mißt der Raum 7,01 m, von N. nach S. ursprünglich 7,32 m. Nach Süden sind dann 3,15 m angefügt worden, vielleicht damit der »Geheime Gang« darüber hingeführt werden konnte. Da die Halle als Zisterne benutzt worden ist, so konnten die Mauern erst näher betrachtet werden, nachdem die Zementierung entfernt war. Die Mauern sind 5,49 m hoch und von sehr altem Aussehen. Sie sind 1,22 m dick und ohne Mörtel aus Bossensteinen aufgeführt, die denen in der Klagemauer gleichen. In jeder Ecke ist ein 5 cm vorragender Pilaster, der ein jonisches Kapitäl von eigentümlicher Bildung trägt. Die Volute ist ähnlich denen an der Burg Hyrkans (Jos. *a.* XII 4,11) in *ʿarāḳ el-emīr*, also mindestens aus der seleucidischen Ära (DE VOGÜÉ, *le temple de Jérus.* S. 37—40). In der ursprünglichen Ostecke des Raums ist an der Ostseite ein Doppeleingang mit Oberschwellen, auf denen wie an den Türpfosten Spuren von Ornamenten sind. Diese »Alte Halle« wird wohl eines der ältesten Gebäude des Alten Jerusalem sein.

Das deckende Gewölbe ist halbkreisförmig, es enthält 21 Reihen Gewölbsteine, die jedoch nicht so alt sind wie die anstehenden Mauern. Der Bogen im Süden ist noch jünger. Um die Unregelmäßigkeit im Mauerverbande zu decken, wurde in der Mitte unter dem Bruche eine Säule errichtet, und von ihr aus wurden nach den Wänden zwei Gewölbe mit 3,05 m Spannweite gezogen. Die Säule ist zerbrochen und die Gewölbe sind teilweise niedergestürzt, dadurch ist die Verbindung bloßgelegt worden.

Im Süden des Zimmers ist ein Durchbruch in der Mauer, der in eines der Gewölbe der *meḥkeme* führt.

Zwischen der »Alten Halle« und dem südlichen Teile des Wilsonbogens ist nur ein Gewölbe (SWP S. 201) 6,16 m breit mit 6,1 m Spannweite. Der Flur liegt 730,9 m üb. d. M., der Bogenansatz 732,13 m. Die Krone der Wölbung ist ein wenig niedriger als der Wilsonbogen, ihre 19 Steinreihen stammen wohl aus römischer Zeit. Unter diesem Raum liegt noch ein ziemlich gleicher. Im Norden der »Alten Halle« und des soeben erwähnten Gewölbes befindet sich noch eine Reihe von Gewölben,

die eine kleine Biegung nach SW. haben. Sie sind 6,4 m breit bei 4,26 m Spannweite. Die halbkreisförmigen Gewölbedecken haben 13—15 Steinreihen. Das östlichste Gewölbe des Nordviadukts hat 3,96 m Spannweite, sein Flur ist wie beim südlichen 730,9 m üb. d. M. Darunter liegt noch ein Gelaß von gleicher Bauart.

7 m vom Südende des Wilsonbogens fand man 8,23 m über dem Fels die Oberkante einer an den Ḥaramwall anstoßenden Mauer aus gutgesetzten Steinen von 61 cm im Quadrat (SWP S. 198).

Ungefähr 76,3 m westlich des Ḥaram, am Westende des »Geheimen Ganges«, 152 cm von demselben entfernt, wurde ein gewölbter Raum gefunden, dessen Decke 4,12 m unter dem Boden des »Geheimen Ganges« liegt (SWP S. 205 f). Er läßt die Vermutung aufkommen, daß er einst ein Pförtchen in der Stadtmauer gewesen sei und ostwärts geführt habe. Ist dem so, so ist er früher erbaut als die Dammweggewölbe. Der Raum ist 4,42 m von O. nach W. lang, im W. 2,44 m, im O. 3,65 m breit. Eine Tür führt in ein anderes 5,49 m langes, im O. 3,65 m, im W. 4,19 m breites Zimmer. Der flache Deckenbogen bestand aus 19 Steinreihen. Im Osten ist ein 1,52 m breites Tor, dessen Oberschwelle 3,76 m lang und 56 cm hoch war. Hinter der Tür ist ein 76 cm breiter Gang, mit horizontal gelegten Steinblöcken gedeckt. Nach 3,05 m ist der Gang durch Mauertrümmer gesperrt. Die Tür zwischen den beiden Zimmern ist 1,37 m breit mit 53 cm hoher Oberschwelle, darüber noch ein Gewölbebogen. Nach W. scheinen diese Räume keine Fortsetzung zu haben. Ein Gegenstück findet sich in Jerusalem noch nicht. WARREN hält sie für einen Vor- oder Wachtraum an dem kleinen Pförtchen.

Ein in seiner Anlage dem Barclaytor ähnliches altes Tempeltor glaubt man in der Zisterne XXX (F VIII, G VIII) gefunden zu haben, das von WILSON entdeckt wurde und nach dem verdienten Jerusalemforscher, General WARREN, auch »Warrentor« genannt wird (RJ S. 116 f.; PEF 1880 S. 30 f.). Es scheint die Ḥarammauer einst durchbrochen zu haben. Es hat die gleiche Breite wie das Barclaytor. Der Gang zieht sich ebensoweit in das Heiligtum hinein wie dort. Einen Knick scheint es nicht zu haben. Ob dieses Tor eine ähnliche Schwelle hat wie das Pro-

phetentor, ist nicht festgestellt. Der westliche Teil des Ganges ist nur 3,66 m lang und mißt von W. nach O. 4,5 m, der Flur liegt 10,36 m über der Sohle des Tales. An der Südseite ist eine winklige Verlängerung, so daß hier die Harammauer auf 8,53 m Höhe und 3,66 m Länge sichtbar wird, aber leider ist ihr eigentliches Aussehen durch einen dicken Bewurf unkenntlich gemacht. Um die Mauer in einer Höhenlage, die tiefer oder wenigstens gleich der der Oberschwelle am Barclaytore ist, freizulegen, würde es sich als nötig erweisen, diesen Verputz zu entfernen. Die jetzige Oberfläche ist hier 1,83 m über der Haramfläche. Hier konnte die Mauer ohne Verputz nur 3,66 m tief beobachtet werden. Sie wurde also nicht einmal bis zu der Höhenlage der auf den geränderten Steinen der Klagemauer liegenden jüngeren geschrägten Schichten gesehen. Spuren von einer Schwelle und großen Steinen wurden nicht gefunden.

Warren hält diese Öffnung für die Stelle des ehemaligen Stufentores, das nach Josephus (*a.* XV 11, 5) vom Tempel in das Stadttal und die Vorstadt führte.

Vermutungen über das Alter der Tempelumwallung und ihrer Tore.

Eine eingehende historische Untersuchung über die Lage und das Alter der gesamten Tempelarea gehören nicht in den Rahmen dieser Abhandlung. Sie wird in einer späteren Arbeit gegeben werden. Jetzt handelt es sich nur darum, die charakteristischen Unterschiede, die sich auch an den unzweifelhaft altjüdischen Teilen der gewaltigen Tempelmauern finden, zeitlich, soweit es augenblicklich die Umstände zulassen, zu begründen.

Niemand wird gegen die Behauptung Einwand erheben, daß man in dem heutigen von den Muslimen als *ḥaram esch-scherîf* verehrten heiligen Bezirke die Plattform, auf der einst der Jahvetempel Salomos, Serubabels und Herodes' stand, erblickt. Das Heiligtum erhob sich auf dem an der Ostseite der Stadt liegenden, stark befestigten Felshügel (Jos. *a.* XV 11, 3. 5; XX 9, 7. *b. j.* V 5, 1; VI 3, 2); jedoch hatte der Salomonische Vorhof des Tempels noch nicht die gegenwärtige Ausdehnung (Jos. *a.* XV 11, 3. *b. j.* V 5, 1). Die Talschlucht, die unter der

jetzigen NO-Ecke des Haram in das Kidrontal einmündet (S. 43 f.), war bis zu Pompejus Zeit noch nicht in den Tempelbezirk einbezogen (Jos. *a.* XIV 4, 2. *b. j.* I 7, 1. 3), und wahrscheinlich ebensowenig das heute unter der jetzigen SW-Ecke liegende Stück des großen Stadttales (S. 45) (Jos. *b. j.* V 4, 1). Unterhalb des Tempels baute Salomo seinen Palast (I. Kön. 3, 1; 7, 9. 12; 14, 25. II. Kön. 11, 18. 19; 14, 13; 25, 9. II. Chron. 1, 18; 23, 15; 23, 20. Ezech. 43, 7. 8), dessen Grundmauern mit denen der Salomonischen Tempelplattform höchst wahrscheinlich eine bauliche Einheit bildeten. Dieses Haus Salomos dürfte wohl auf dem Rücken des nach Süden sich herabsenkenden Tempelberges zwischen dem zweifachen und dreifachen Tore gestanden haben. Das Jahr 586 v. Chr. begrub alle diese Herrlichkeit, Tempel und Palast fielen der Plünderung und der Zerstörung anheim (S. 11). Von 520—516 v. Chr. bauten die aus Babylon zurückgekehrten Juden unter Serubabel zwar den Tempel wieder auf, aber er war unscheinbarer und ärmlicher als sein Vorgänger (Esra 3, 12; Haggai 2, 3—9. Jos. *a.* XI 4, 2; XV 11, 1). Der Salomonische Königspalast wurde nicht wieder erbaut. Vielleicht wurde auf seinen festen Grundmauern, die der Zerstörungswut Nebukadnezars widerstanden hatten, die viel beregte Zwingburg »Akra« (I. Makk. 1, 33—38; 4, 37. 38. 41; 6, 18—26; 9, 50. 52. 54; 10, 52; 11, 20—23. 41; 13, 49—52; 14, 36; 15, 28. II. Makk. 4, 12; 5, 5; 15, 31—33. Jos. *a.* XII 3, 3; 5, 4; 6, 2; 7, 6; 9, 3. 4; 10, 4; XIII 2, 1. 3; 4, 9; 5, 2. 11; 6, 5. 6. *b. j.* I 2, 2) erbaut. Die Lage dieser Trutzveste ist wohl der umstrittenste Punkt in der ganzen Topographie des Alten Jerusalems. Man kann fast sagen: Soviel Forscher, soviel Akralagen! Auf der Karte ist der Name auf der östlichen Ausbauchung des Oberstadthügels (EIX, FIX), aber mit Fragezeichen, eingetragen. Diese Lage verteidigt sehr energisch in jüngster Zeit Pfarrer Mommert (Topogr. v. Alt-Jerus. S. 171 ff., 260 ff., 375 ff.). Die Mehrheit der Forscher verlegt »Akra« auf den Osthügel der Stadt südlich der Tempelarea; über einen bestimmten Platz auf diesem Hügel hat man sich aber noch nicht einigen können. Der Verfasser möchte bei seiner Behauptung: die Syrerburg »Akra« habe auf dem Platze des zerstörten Königspalastes gelegen, bleiben. Die Begründung muß er sich für die spätere Bearbeitung der eigentlichen Topographie Alt-Jerusalems vorbehalten. Als Herodes der Große seinen großarti-

gen Um- und Neubau des Tempels im Jahre 20 v. Chr. (Jos. *a.* XV 11, 1; *b. j.* I 21, 1; näheres siehe bei Spiess, Jerus. d. Jos., S. 46 ff.) begann, war Akra als Veste nicht mehr vorhanden, jedoch hatte sich der Name als Bezeichnung des umliegenden Stadtteiles (Jos. *b. j.* I 1, 4; V 4, 1; 6, 1; VI 6, 3; 7, 2) erhalten. Es wird berichtet, daß unter Herodes der Tempelbezirk doppelt so groß wurde wie bisher (Jos. *a.* XV 11, 1. *b. j.* I 21, 1). Leider ist von Josephus nicht angegeben worden, nach welchen Richtungen hin sich die Ausdehnung erstreckte. Da es aber unbestreitbar ist, daß die Weite der jetzt noch vorhandenen Tempelarea von Herodes herrührt, so dürfen wir annehmen, daß er im Nordosten die Talschlucht und im Süden außer dem Platze der alten Akra noch einen Teil des Stadttales unter der SW-Ecke in den Bereich einbezog. Zwar fehlt hierfür der schriftliche Beweis, aber die Riesenquadern der Tempelumfassungsmauern reden auch zu der Nachwelt. Jedenfalls stammen sie samt und sonders mindestens aus Herodes Zeit (de Vogüé, *le temple de Jérus.* S. 4—7, 50), zum Teil sind sie noch älter.

Die Ausgrabungsarbeit der Englischen Forscher i. d. J. 1867 bis 1870 hat bedeutungsvolle Unterschiede in den Resten der alten Tempelumwallungsmauern feststellen lassen. Die ganze Westmauer zeigt vom Barclaytor nordwärts, soweit sie beobachtet werden konnte, vom Felsgrunde aufwärts stets dieselbe Bauart: große, geränderte Steine mit glatten Bossen, die 50—75 mm vorstehen (RJ S. 126, 324; SWP S. 126, 183, 191; UJ S. 315) und mit dem achtzähnigen Meißel in senkrechter Richtung bearbeitet sind (SWP S. 213), und deren Typus die geränderten Steine der Klagemauer bilden. Dieselbe Bauart hat die alte Südmauer vom Doppeltore ostwärts bis zur SO-Ecke. Auch hier weisen die großen Quadern die glatten Bossen vom Felsgrunde an auf (RJ S. 122, 324 f.; SWP S. 171). Es scheint, als ob beim Bau dieser Mauer die auf dem Felsen lagernde Erdschicht nirgend mehr als 3,7 m betragen habe (RJ S. 122). Auch die »hohe Schicht« dieser Mauer reicht nur vom Doppeltor bis zur SO-Ecke (RJ S. 121). In der Ostmauer findet man zuerst glattfeldrige Steine wie am Klageplatz und weiter hinauf Buckelsteine (S. 108 f.). An der NO-Ecke haben die Steine des Turmes bis zu einer gewissen Höhe rauhe Buckel, darüber Bossensteine wie am Klageplatz. In der Mauer südlich des Turmes, wahrscheinlich bis zum

sogenannten Goldenen Tore, dem alten Susantore (*Middōth* I 3. Baed[6] S. 56; SWP S. 100; UJ S. 71; de Vogüé, *le temple de Jérus.* S. 51), ragen große geränderte Steine mit 30—61 cm weit vorstehenden sehr rohen Buckeln, die vom Felsgrunde bis zur gegenwärtigen Oberfläche 38 m hoch sind, auf (RJ S. 324). Die englischen Forscher halten diese erwähnten Mauerstücke mit Ausnahme der Strecke vom Goldenen Tore bis zur NO-Ecke für Teile der ältesten Umwallung des Tempels und des königlichen Palastes, die aus dem Zeitalter der judäischen Könige, wenn nicht gar Salomos, herstammen (RJ S. 318, 324; SWP S. 183, 244; UJ S. 315). Insbesondere glaubt man, daß, als Salomo oder seine Nachfolger an der Krone die westliche Ḥarammauer vom Grunde des Tales aufbauten, die Felssohle des Stadttales nur von einer dünnen Schicht ursprünglicher roter Ackererde bedeckt, sonst aber frei gewesen sei (UJ S. 370; SWP S. 208). Dann stand damals die gewaltige Mauer am Wilsonbogen fast 27 m hoch ohne die aufstehenden Säulenhallen bis zum Flur des Vorhofes frei für das bewundernde Auge da. 18 m liegt heute der Klageplatz über dem alten Talwege, unberührt lagert noch heute so hoch die Mauer im umhüllenden Schutte.

Geradeso wie sich das Mauerwerk an der NO-Ecke von dem bisher besprochenen unterscheidet, so unterscheidet sich auch das an der SW-Ecke zwischen dem Doppeltore an der Südseite und dem Barclaytore an der Westseite von dem übrigen. Hier haben die Mauerquadern verschiedenes Aussehen. Vom Felsen an bis zur Höhe des unteren, hier gefundenen Pflasters (UJ S. 315; RJ S. 109, 122; SWP S. 175) hat man rauhfeldrige, nicht verwitterte Werkstücke aufgedeckt (RJ S. 126, 324f.; SWP S. 126, 159, 171). Sie beweisen, daß diese Mauer erst nach Ausfüllung des Tales mit Schutt (vergl. Jos. *b. j.* V 4, 1) aufgebaut ist. Die weiteren Mauerschichten gleichen denen in der Klagemauer. Hier zeigen sich vielfache Spuren der Verwitterung, obschon sie heute im Boden begraben liegen. Aus derselben Zeit stammen gewiß auch die Reste und Trümmer des westlich der SW-Ecke gelegenen Robinsonbogens (S. 130). Ist die Vermutung berechtigt, daß der Grund des Tales, sowohl innerhalb wie außerhalb des Ḥaram, zur Zeit des Mauerbaues bis zur Höhe des Pflasters zwischen Barclaytor und SW-Ecke, also 7 m hoch (RJ S. 110), mit Schutt bedeckt war, so darf man auch annehmen, daß die

rauhfeldrigen Steine nur deshalb nicht völlig bearbeitet sind, weil sie niemand sah. Die Randfugen sind in diesem Falle nur ausgehauen, um die Fugen, die so fest geschlossen sind, daß man nicht einmal ein Federmesser einbohren kann, zu sichern (SWP S. 244). Man braucht daher den Buckelsteinen kein höheres Alter zuzuschreiben als den Steinen mit glatten Bossen. JOSEPHUS erzählt nun, daß während der Regierungszeit der Hasmonäer das Stadttal ausgefüllt worden sei, »um die Stadt mit dem Tempel zu verbinden« (*b. j.* V 4, 1); ferner berichtet er, daß Herodes die Säulenhallen am Tempel »von Grund auf« neu aufführte (*b. j.* I 21, 1), und daß die ganze Tiefe der Fundamente nicht sichtbar war; »denn größtenteils hatte man die Vertiefungen ausgefüllt, um sie mit den Gassen der Stadt auf gleiche Höhe zu bringen« (*b. j.* V 5, 1). Diese Angaben dürften die Ansicht der englischen Forscher, daß die SW-Ecke der noch vorhandenen Tempelumwallung in dem gegebenen Umfange von Herodes dem Großen herrührt, wohl berechtigt erscheinen lassen (UJ S. 315; RJ S. 110. 122, 325; SWP S. 159. 174, 183). Er baute 7 m Rustikamauer unter der Erde, die Mauerschichten an der Oberfläche gliederte er der Salomonischen Mauerarchitektur an.

Was nun den Robinsonbogen selbst anbetrifft, so muß man die in den unter dem Herodianischen Pflaster liegenden Felsenkanal eingebrochenen Bogensteine (S. 130 f.) als Trümmer einer Brücke oder von Bögen ansehen, die einst von Salomo oder von den judäischen Königen über den Talgrund hier gespannt wurde (UJ S. 319). WARREN glaubt (SWP S. 245), daß die Steine von der Brücke herrührten, die die Tempelburg der Hasmonäerzeit mit der Stadt verband, und die während der Belagerung Jerusalems durch Pompejus i. J. 63 v. Chr. von den Juden selbst zerstört wurde (Jos. *a.* XIV 4, 2. *b. j.* I 7, 2). Dieser Meinung kann der Verfasser nicht beipflichten. Es scheint ihm wahrscheinlicher, daß diese alten Steine zu einer Rampe gehörten, die zum Salomonischen Palaste hinaufführte und vielleicht 586 v. Chr. zugleich mit dem Palaste zertrümmert wurde. Die auf das untere Pflaster regellos herabgestürzten Werkstücke des Robinsonbogens (S. 130) zeigen die gleiche Arbeit wie die Steine in der Mauer selbst. Der Bogen ist also zugleich mit der SW-Ecke gebaut, folglich auch von Herodes errichtet (SWP S. 213 245). Die Zerstörung des Bogens erfolgte wohl während der Be-

lagerung und Eroberung Jerusalems durch Titus. Die Anwesenheit der Bogenreste an der SW-Ecke des Ḥaram gab Anlaß zu weiteren Untersuchungen westlich von ihnen, um festzustellen, ob sich hier die Brücke finde, die den Tempel mit der eigentlichen Stadt verband (Jos. *a.* XV 11, 5. *b. j.* II 16, 3; VI 6, 2; 8, 1). Ihr Resultat hat für diesen Gedanken kein Zeugnis erbracht (S. 129 f.). Die Gründe, welche gegen die Brücke an dieser Stelle sprechen, hat Spiess (Jerus. d. Jos. S. 63 f.) klar gekennzeichnet. Hier haben wir es wohl mit dem großen Treppentore des Josephus zu tun. Vielleicht war hier einst eine große monumentale Steinrampe mit zwei Bögen vorhanden, von denen eine mächtige Freitreppe in das Tal hinabführte, die einen Aufgang zum Heiligtum bildete (UJ S. 69, 314; PEF 1880 S. 16). Man hat die im Tale gefundenen noch aufrecht stehenden Säulenreste (S. 129) mit dem Xystos (Jos. *a.* XX 8, 11. *b. j.* II 16, 3; IV 8, 1; 9, 2; V 4, 2; VI 6, 2. I. Makk. 1, 14. 15. II. Makk. 4, 9. 12) in Verbindung gebracht (UJ S. 313), wohl mit Unrecht. Es wird auch angenommen, daß sie aus viel späterer Zeit stammen. Hier sei daran erinnert, daß das Stadtbild Jerusalems in der berühmten alten Mosaikkarte zu Mādebā eine Säulenstraße aufweist, die sich vom *bab el-ʿamūd* dem Talgrunde folgend bis in die Gegend dieser Säulen erstreckt.

M. de Vogüé (*le temple de Jérus.* S. 4 ff.) hat genaue Untersuchungen über den Baustil der Ḥarammauer angestellt und findet, daß die Bossensteine der SW-Ecke nur den Werkstücken am Abrahamsgrabe (Jos. *b. j.* IV 9, 7) in Hebron gleichen. Nach de Vogüé ist dieses Bauwerk kurz vor Christi Geburt, also während der Periode der Hasmonäer oder vielleicht auch von Herodes selbst, aufgeführt worden (*le temple de Jérus.* S. 118 f.).

Hält man denn alles zusammen, daß ein Kanal, der einst die tiefste Rinne des großen Stadttales bildete, durch die SW-Ecke des Ḥaram verbaut ist, ferner die geschichtlichen Nachrichten über die Erweiterung des Vorhofes, die Bearbeitung der Steine des Robinsonbogens und ihre Ähnlichkeit mit den geränderten Steinen der Mauer selbst, so deuten wohl alle Umstände daraufhin, daß die SW-Ecke ein Teil der Tempelvergrößerung des Herodes ist (SWP S. 245), wie es de Vogüé angibt.

Allgemein würden sich in der Umfassungsmauer des Ḥaram fünf Bauperioden unterscheiden lassen (SWP S. 175, 242, 245):

I. Große Steine mit Randschlag (von Salomo bis Herodes Agrippa).

II. Große glatte Steine (Hadrian bis Justinian).

III. Mittelgroße glatte Steine (6.—8. Jahrhundert).

IV. Kleinere Steine mit Randschlag (9.—12. Jahrhundert).

V. Kleine Steine verschiedenster Art (von 1300 an).

Die ursprüngliche Herstellung der Tore in der Südmauer und der Unterbauten dort wird auch von Herodes veranlaßt worden sein (RJ S. 126; DE VOGÜÉ, *le temple* S. 48). Ihre heutige Gestalt mag, wie auch der Wiederaufbau des sogenannten »Goldenen Tores«, ein Werk aus der Zeit Justinians, um 530 n. Chr. sein (SWP S. 245).

Das Mauerstück nördlich des »Goldenen Tores« bis zur NO-Ecke des Haram ist nach WARRENS Meinung (SWP S. 141) auch erst gebaut worden, als sich schon Erdmassen bis zu der glatten Steinlage in dem vorliegenden Tale angesammelt hatten oder eingefüllt waren (vergl. Jos. *a.* XIV 4, 1. 2. *b. j.* I 7, 3). Hiernach würde diese Mauer herodianischen Ursprungs sein, und damit würde denn auch die Anlage der ganzen NO-Ecke, den Teich *birket isrāʾīl* eingeschlossen, der Baufreudigkeit Herodes zuzuschreiben sein (RJ S. 172). Allerdings gleicht das sichtbare Mauerwerk (SWP S. 237) den byzantinischen Bauresten im östlichen Palästina nicht nur wegen der Größe der Steine, sondern auch wegen der breiten, mit Steinbrocken ausgefüllten Fugen. Diese Steinbrocken sind gerauht, um den Zement besser haften zu lassen. Andererseits muß aber betont werden, daß sich an der NO-Ecke keine diese Ecke kennzeichnende Fuge in der Grundmauer gefunden hat. Es ist möglich, daß hinter der jetzigen Südmauer der *birket isrāʾīl* die eigentliche Nordmauer des Heiligtums, die Herodes erbaute, verborgen liegt. Ein abschließendes Urteil darüber ist gegenwärtig noch nicht am Platze.

Unter allen Toren des Haram ist das *bāb es-silsele* (G VIII) mit dem davor liegenden Wilsonbogen und den Dammweggewölben wohl das wichtigste, da es ganz gewiß immer als Hauptzugang zum Heiligtum diente. Hier sah man einst »an der aufsteigenden Straße« das Tor *schallècheth* (I. Chron. 26, 16). Hier lag gewiß die alte Brücke, die die hochgelegene Stadt mit der hochgelegenen Tempelveste verband und während der Belagerung durch Pompejus zerstört wurde (Jos. *a.* XIV 4, 2. *b. j.*

I 7, 2). Auf ihrem Platze erhob sich bald eine neue Brücke (*b. j.* II 16, 3; IV 9, 12; VI 3, 2; 6, 2; 8, 1), die aus der eigentlichen Stadt durch das Koponius- oder Kipunustor (*Middōth* I 3) in das Heiligtum hineinführte (Jos. *a.* XV 11, 5) und zugleich mit dem neuen Tempel von Herodes erbaut war. Nur wenige Jahrzehnte dauerte ihr Bestand; während der Belagerung im Jahre 70 wurde sie wahrscheinlich in den Fehden der beiden die Stadt beherrschenden Parteien niedergebrochen.

Was nun die Funde an Bögen, Gängen und Gewölben anbetrifft, so ist man noch nicht in der Lage, sicheres über ihre Herkunft, ihr Alter und ihren Zweck anzugeben; die Ausgrabungen müssen erst noch viel genauer und auch noch umfangreicher vorgenommen werden (SWP S. 207; UJ S. 369). Nur bedingte Vermutungen sind vorläufig am Platze. Der heutige Wilsonbogen über dem Burākteiche scheint aus dem 4.—6. Jahrhundert zu stammen (SWP S. 196; UJ S. 69, 369). Die Meinung Wilsons (RJ S. 16), daß er aus derselben Zeit stamme wie die Tempelmauer, hat schon wegen der Beschaffenheit der oberen Hälfte der westlichen Pfeiler und wegen der großen, tief im Boden verschütteten älteren Bogenwerkstücke wenig Anklang gefunden. Der untere, 7,9 m hohe, augenscheinlich viel ältere Teil des Pfeilers mag von Herodes oder den judäischen Königen herrühren, wie auch die Bogensteine im Schutt. Andererseits wird auch geglaubt, daß der Pfeilerrest aus der Makkabäerzeit stamme (UJ S. 372), aus einer Zeit, wo sich schon 8 m Schutt angesammelt hatten, daher bis dahin die Steine mit rauhen Bossen, die demnach dem Auge verborgen waren, und darüber, 7,6 m hoch, die glattfeldrigen Steine, die denen der Tempelmauer ähneln. Ursprünglich scheint der Bogen nur die Hälfte der jetzigen Breite, also nur 6,4 m, gemessen zu haben (UJ S. 373; PEF 1880 S. 28).

Die englischen Forscher sind sich darüber einig, daß die »Alte Halle« (Mason Hall) ein echter Baurest aus jüdischer Zeit ist. Der Flur dieses Gebäudes liegt 7,9 m über dem Felsgrunde (UJ S. 371). Es ist daher die Meinung nicht unberechtigt, daß der Saal zu einer Zeit gebaut wurde, als das Tal durch Schutteinlagerungen auf diese Oberfläche gebracht worden war. Nach ihrer Bauart scheint die Halle neben der Tempelmauer das älteste Gebäude in Jerusalem zu sein, vielleicht so alt

wie jene (PEF 1880 S. 27; RJ S. 89), also dann wohl aus der Zeit der Könige von Juda (UJ S. 371). Sie könnte in den stürmischen Zeiten des Hasmonäer eine Art Wachthaus gewesen sein (PEF 1880 S. 28).

Auch der Flur des erwähnten kleinen Stadttores hat dieselbe Höhe wie der Boden der »Mason Hall« (UJ S. 371). Das dürfte für ein hohes Alter des Pförtchens sprechen; unzweifelhaft ging sein Bau dem der darüberliegenden Gewölbe vorauf (UJ S. 371).

Ganz unsicher sind die Ansichten über die Dammweggewölbe. Die Anwesenheit der »Alten Halle« und der alten Stadtpforte sprechen gegen die Ansetzung der jetzigen Dammweggewölbe vor der herodianischen Zeit (UJ S. 369). Es scheint nur gewiß zu sein, daß die Anlage der Zeit von Herodes bis Justinian angehört, dabei scheint sie das Resultat von mehreren Rekonstruktionen zu sein (PEF 1880 S. 27). Zur Hasmonäerzeit war, wie Josephus berichtet, eine Brücke vorhanden, die den Tempel mit der Stadt verband, und die, da sie während der Belagerung der Stadt durch Pompejus abgebrochen worden war (*a.* XIV 4, 2. *b. j.* I 7, 2), jedenfalls spätestens von Herodes wiederhergestellt worden ist. Möglich ist ja, daß sich die Zerstörung auf den 12,8 m spannenden Bogen unmittelbar vor dem äußeren Tempeltore beschränkte.

Die Doppelgewölbe des Dammweges werden nicht als gleichaltrig angesehen. Die nördliche Wegeführung scheint die ältere zu sein, an deren Gewölbe die südlichen Bogen angeschlossen sind, so daß sie zusammen auf 13,56 m Breite kamen (SWP S. 208; PEF 1880, S. 28). Sehr wünschenswert wäre es, wenn hier, besonders im Norden der Gewölbe, genaue Ausgrabungen gemacht werden könnten, um den etwaigen Zusammenhang dieser Gewölbe mit der ersten Mauer des Josephus festzustellen und damit Licht in den Lauf dieser Mauer überhaupt zu bringen.

Warren ist der Meinung, daß in der Zeit, als der gewölbte Zugang zum Tempel die Verbreiterung erfuhr, auch der »Geheime Gang« angelegt wurde, und daß das von Herodes geschehen sei (SWP S. 209; PEF 1880 S. 27 f.). Zur Zeit der Zerstörung Jerusalems war hier jedenfalls ein derartiger Gang vorhanden (vergl. Jos. *b. j.* VII 2,1). An späterer Stelle wird in dieser Arbeit noch einmal auf diesen Gang zurückzukommen sein.

Beim Barclaytor (S. 131), das unbedenklich als altes Tempeltor, also mindestens zu Herodes Tempelbau gehörig, angesehen werden kann (vergl. Jos. *a.* XX 9,7. *b. j.* V 5,1), ist es noch ungewiß, ob seinerzeit eine Rampe oder eine einfache Treppe in das Stadttal hinabführte (PEF 1880 S. 20). Der Gang im Innern des Tores ist wahrscheinlich im 6. Jahrhundert überwölbt worden, nachdem die alte Decke eingefallen war. Ob dieser Gang einst in einer Treppenflucht endete, die zu den Königlichen Hallen an der Südseite des großen Vorhofs führte (Jos. *a.* XX 11,5. *b. j.* VI 5, 1. 2), oder ob der Gang in gerader Richtung weiterging, bis er auf den Tunnel vom Doppeltor stieß, ist noch ganz ungewiß.

Die Wasserversorgung des Alten Jerusalem.

Von Mai bis gegen Ende Oktober ist der Himmel über Jerusalem wolkenlos. Ungehindert sendet in dieser Zeit die Sonne ihre sengenden Strahlen auf die Berge von Juda herab. Ende Oktober beginnt mit einzelnen Sprühregen die feuchtere Hälfte des Jahres. Wie in dem ganzen subtropischen Niederschlagsgebiete beschränkt sich der kräftigere Regenfall gewöhnlich auf die eigentlichen Wintermonate Dezember, Januar und Februar. Jedoch fallen auch in dieser Zeit die durch den Westwind herbeigeführten Niederschläge unregelmäßig, nur sind sie in diesen Monaten am häufigsten. Die Regenfälle selbst sind sehr heftig, aber von kurzer Dauer. Die durchschnittliche Menge der Jahresniederschläge Jerusalems beträgt nach den englischen Messungen an 56 Regentagen 66 cm, nach den Dückschen Messungen an 58 Tagen 55 cm (ZDPV 1902, S. 1 ff.). Sie stimmt demnach mit der in dem westlichen Teile der norddeutschen Tiefebene fallenden Niederschlagsmenge überein, nur verteilt sich diese bei uns auf die dreifache Anzahl der Tage. Der harte Mizzikalk, der das Fundament der Landschaft um Jerusalem herum bildet, läßt das Wasser nicht eindringen. Die dünne, ihm auflagernde Humusschicht ist nicht imstande, große Wassermengen in sich aufzunehmen. Daher ist die Baumvegetation um Jerusalem herum wohl niemals zu eigentlicher Waldbildung gekommen, sondern hat höchstens an besonders günstigen Berghängen und in den muldenartigen Tälern lichte Haine erstehen lassen. Zur

Quellenbildung fehlen demnach für die Landschaft Jerusalem von Alters her die nötigsten Vorbedingungen in, auf und über dem Boden. Die geschichtlichen Nachrichten (Cass. Dio 66,5. Plin. *hist. nat.* V 16,2. Strabo 16,2. Tac. *hist.* 15,12) bekunden, daß die Bürger der Alten Stadt sich schon vor zwei Jahrtausenden das ihnen fehlende Wasser durch Leitungen und durch Ansammlung des Regenwassers mit Erfolg zu verschaffen bemühten. Der Bodenbefund bestätigt das, und zugleich geben die große Zahl der gefundenen Wasserleitungen, der Ansammlungsteiche in der Stadt und in ihrer unmittelbaren Nähe sowie die ungeheure Zahl der im Bereich des alten Stadtgebietes aufgedeckten Regenwasserzisternen die Gewißheit, daß man einst, wie auch jetzt, wenig Rücksicht auf Quellen in und bei der Stadt genommen hat.

Quellen.

Eine Quelle mit zwar reinem und klarem, aber brackigen Wasser, die aus vielen kleinen Wasseradern gespeist wird, ist der gegenüber den nördlichen Häusern des Dorfes Siloah entspringende Born *ʿain sittī marjam* (Baed.[6] S. 74; RJ S. 19, 25, 251 f.), in der viele den alten Gichon (I. Kön. 1,33) erkennen. Eine Treppe von 30 Stufen führt zu dem in den Felsen des Ostabhangs des SO-Hügels gehauenen Gewölbe, dessen steinbedeckter Boden das Quellbecken (HX) bildet. Seine Länge beträgt 3,5 m, seine Breite 1,5 m. Die Quelle ist intermittierend. Sie scheint durchaus von dem Regenfalle abhängig zu sein, denn in den Regenmonaten wallt das Wasser drei- bis fünfmal, in den folgenden Monaten zweimal und im Herbste nur einmal täglich auf. In der jüdischen Zeit scheint die Quelle nach außen völlig verdeckt gewesen zu sein. Ein Felstunnel (s. später) leitete das Wasser nach dem Siloahteiche hinab. Dieses Werk schreibt man der Bautätigkeit des Königs Hiskia (II. Chron. 32,30. II. Kön. 20,20. Sir. 48,19) zu.

Die einzige noch wirklich gutes Wasser liefernde Quelle ist *bīr eijūb* (G XIII) in der tiefen Kidronschlucht südlich der Vereinigung mit dem Hinnomtale (Baed.[6] S. 75; RJ S. 19 f.). Dieser 38 m tiefe Brunnen ist bis zur tiefen Felskammer, in der das Wasser gesammelt wird, mit Quadern viereckig ausgemauert. Der Wasserstand ist je nach Jahreszeit und Regenfall sehr ver-

schieden, trocken ist der Brunnen niemals. Nach mehreren kräftigen Regentagen steigt das Wasser über den Rand des Brunnens und fließt als kurzes Bächlein in den *wādi en-nār* hinab, »was als Zeichen eines fruchtbaren Jahres Anlaß zu allgemeinen Freudenfesten gibt«. Die Anlage ist jedenfalls sehr alt. Vielleicht hat man in diesem Brunnen die alte Quelle *ʿēn rōgēl* (Jos. 15,7. 18,16. II. Sam. 17,17. I. Kön. 1, 9. 25. Jos. *a.* VII 14,4) vor sich. Ehemals scheint das Wasser durch ein Hebewerk an die Oberfläche geschafft worden zu sein. Das wohlschmeckende Wasser wird von den Fellachen noch heute in Ziegenschläuchen in die Stadt gebracht.

Auch in der Stadt findet sich noch ein Brunnen, das Heilbad *ḥammām esch-schefā* (F VIII, Nr. 82; Baed.[6] S. 57; RJ S. 18; SWP S. 183, 261 f.). Eine besondere Quelle ist es nicht. In der Tiefe des Brunnenschachtes sammeln sich die Infiltrationen des Kalkfelsens und das durch die Trümmer- und Schuttmassen sickernde Regenwasser, daher denn auch der schlechte Geschmack. Die Sohle des Brunnens liegt heute 24,4 m (Hv. F VIII 10) unter der Oberfläche. Wahrscheinlich war hier einst ein Teich, der die aus den beiden hier zusammenstoßenden Talmulden herabkommenden Regenwässer sammelte. Nach Zerstörung und Verschüttung dieses Sammelteiches nahm das Wasser nach wie vor seinen Lauf hierher. Noch heute speist das Wasser das Bad der Stadt. Man rühmt an ihm seine Heilkraft.

Die Sammelteiche in und um Jerusalem.

Im Bereiche der Alten Stadt zählt man heute noch drei offene Teiche. Zunächst im Süden nahe der Einmündung des großen Stadttales in das Kidrontal, den Siloah- oder besser die beiden Siloahteiche (F XII, G XII), von denen der untere, schon seit Jahrhunderten meist wasserlose, heute *birket el-ḥamrā* (Baed.[6] S. 75) heißt. Daß man in einem dieser Teiche den in der Heil. Schrift erwähnten Siloahteich (Neh. 3,15. Joh. 9,7) zu erkennen hat, in dessen Nähe der verhängnisvolle Turm (Luk. 13,4) stand, darf man nach den bestimmten Angaben des Josephus (*b. j.* II 16,2; V 4,2; 6,1), die auch bezeugen, daß Siloah in der Stadt lag (V 9,4; 12,2; VI 8,5) wohl annehmen. Allerdings spricht dieser Schriftsteller immer von einer Quelle und nicht von einem Teiche Siloah. Der größere untere Teich, *birket el-*

ḥamrā, wird von manchen Forschern für den älteren, vielleicht von Hiskia angelegten und in der Schrift (Neh. 2,14) »Königsteich« genannten Wasserbehälter angesehen (RJ S. 238), der vielleicht den Nebenzweck hatte, mit seinem befruchtenden Naß die naheliegenden »Königlichen Gärten« (Neh. 3,15) zu berieseln. Daß er neben dem oberflächlichen Zufluß des Regenwassers vornehmlich durch das in einem Tunnel zugeführte Wasser der heutigen Marienquelle gespeist wurde, mag der Anlaß zu der Ausdrucksweise des JOSEPHUS gewesen sein. Der jetzt noch Wasser enthaltende obere Teich liegt nördlich des alten trockengelegten. Er ist ein ummauertes viereckiges Becken, 16,8 m lang, 5,6 m breit und durchschnittlich 6,1 m tief (SWP S. 345). Über der Nordmauer findet man den Eingang zum Siloahtunnel. Nordöstlich des oberen Teiches entdeckte Dr. GUTHE (ZDPV 1882, S. 59—66) einen kleineren, ebenfalls viereckigen Wasserbehälter von 9 m Länge, 2,70 m Breite der nördlichen und 3,20 m Breite der südlichen Abschlußmauer. Der Zufluß wurde in der Westmauer gefunden. In der Südmauer nahm der in das Kidrontal führende Abzugskanal seinen Anfang (ZDPV 1882 S. 131 f., 358). Dr. GUTHE hält dieses kleine Becken für einen Rest des alten »Königsteiches«, der ehemals vor dem Ausflusse des Siloahtunnels in bedeutend größeren Flächenmaßen sich ausdehnte als der jetzige Teich (ZDPV 1882 S. 355 ff.). Ein breiter dem Tunnel unmittelbar vorliegender Kanal (ZDPV 1882 S. 67, 69, 117, 128 ff., 355) scheint »das frühere Aussehen des an drei Seiten von Felsen eingeschlossenen« Teiches, der von Ost nach West wahrscheinlich 22,86 m breit war (SWP S. 346; PEF 1897 S. 15) und quadratische Gestalt gehabt haben wird, zu vergegenwärtigen. In ihrer ganzen Breite scheint die Mulde durch Kanäle und kleinere Wasserbehälter ausgefüllt zu sein. Die rauhbehauene Felsböschung im Westen wird wohl der Westrand des alten Siloahteiches gewesen sein (PEF 1897, *Rep.* XI S. 14 ff.), bevor er in christlicher Zeit überbaut wurde. Dr. GUTHE entdeckte nämlich an dieser Westseite den Rest einer von Steinsäulen getragenen Halle (ZDPV 1882, S. 118 ff., 355), die aus christlicher Zeit stammen muß. BLISS ist der Meinung, daß dieser Portikus rings um den Teich gezogen ist und mit dem von dem Bordeauxpilger (332 n. Chr.) erwähnten »Quadriporticus« identisch ist (PEF 1897 S. 16). BLISS entdeckte hier (*Rep.* XI

S. 17 ff.) auch noch die Reste einer ehemaligen Kirche (FXII). Der Bordeauxpilger sagt nichts von einer Kirche, er kennt nur den Portikus, ANTONINUS MARTYR (560 n. Chr.) nennt die Kirche. Im Jahre 670 beschreibt ARCULF die schon zerstörte Kirche, deren Bau vielleicht die Kaiserin Eudokia, a. 460 n. Chr., veranlaßte (*Rep.* XI S. 22).

Ein großes, künstliches Staubecken, das auch heute noch Wasser enthält, liegt westlich des *mūristān* (D VIII, E VIII). Da sein Wasser dem Patriarchenbade dient, so wird heute der Teich *birket ḥammām el-baṭrak* (D VIII) genannt. Man wird diesen Teich als den von JOSEPHUS »Amygdalon« (*b. j.* V 11,4), Teich des Turmes, genannten ansehen dürfen (SPIESS, Jerus. d. Jos. S. 104; BAED.[6] S. 30). Das Becken ist 73 m lang, 44 m breit und 6—7,5 m tief. Der Boden ist felsig, geebnet und mit einem Überzuge von kleinen Steinen in Mörtel versehen. An der Westseite ist zur Ebnung des Bodens der Fels geschrotten. Die Sperrmauer der Ostseite scheint sehr dick zu sein, Baurat Dr. SCHICK spricht wiederholt von der dammartigen Beschaffenheit dieser Mauer (ZDPV 1885 S. 270, 283; 1891 S. 49). Bei der Grundsteinlegung des Koptischen Klosters (D VIII, Nr. 14) stieß man 18,3 m nördlich des jetzigen N-Randes des Teiches auf eine 3,66 m dicke Mauer aus fugengeränderten Quadern ähnlich denen an der Harammauer. An der Südseite war diese Mauer wie die anderen Umfassungsmauern überhaupt mit Mörtel beworfen. Vor der Mauer war der Boden in gleicher Weise hergerichtet wie derjenige des gegenwärtigen Teiches. Da die Randquadern augenscheinlich sehr alte Arbeit sind, so berechtigt alles zu dem Schlusse, daß der Teich sich einst bis zu dieser Mauer erstreckte, und daß seine Herstellung weit in das Altertum zurückreicht; ob bis in des Königs Hiskia Zeit, ist noch zweifelhaft. Zu Herodes Zeit war er, wenn er mit dem Amygdalon eins ist, vorhanden (SWP S. 8). Durch eine Kanalleitung (s. später) steht er mit der *birket māmilla* in Verbindung (SWP S. 237; RJ S. 23).

Über die *birket isrāʾīl* ist schon früher ausführlich gesprochen worden (S. 114). Seit Jahrhunderten ist sie leider nicht mehr in Gebrauch, ihr Boden ist mit tiefem Schutt bedeckt. Man hat diesen in einer tiefen Talmulde liegenden Teich in der Topographie des Alten Jerusalem noch nicht recht unterzubringen ge-

wußt. Im Mittelalter nannte man ihn in Anlehnung an Joh. 5,2 den »Schafteich«, *piscina probatica*, auch wohl den »Teich der Stämme« und endlich irrtümlicherweise auch »Teich Bethesda« (RJ S 691). Obgleich auch die Angaben des JOSEPHUS über die Teiche Jerusalems auf diesen Wasserbehälter nicht zu passen scheinen, so muß doch schon wegen der Größe und der ganzen Anlage des Beckens im Norden der Tempelarea angenommen werden, daß die *birket isrāʾīl* aus der Königszeit Judas stammt, also vor dem Exil angelegt worden ist (BAED.[6] S. 23).

Andere offene Teiche sind gegenwärtig in Jerusalem nicht mehr vorhanden. 100 m nördlich von der NW-Ecke der *birket isrāʾīl* und dann 30 m östlich entdeckte man zwischen der Straße *ḥāret bāb ḥiṭṭa* und der St. Annenkirche (H VI) tief im Boden die Reste einer ehemaligen Kirche (ZDPV 1888 S. 179 ff.; RJ S. 179). Unter dem Schiff fand sich ein in den Fels gehauener Teich, dessen Länge 18 und dessen Breite 4 m beträgt. Nach Westen ist das Becken, das noch Wasser enthält, abschüssig. Eine Treppe führte anfangs an der Nordseite, dann an der Ostseite in eine Reihe von fünf Kammern, jede 2,60 m breit, 4,20 m hoch und lang, die gerade über dem Teiche lagen. Unter den Kammern waren Gewölbe. Auch an der Nordseite fand man vier aus dem Felsen herausgehauene Pfeiler. An dieser Stelle vermutete das Mittelalter den Teich Bethesda (Joh. 5,2).

Auf dem Rücken südlich des Tempelberges entdeckte Dr. GUTHE zwei Teiche, die durch ihre Ausdehnung anzuzeigen scheinen, daß sie einst »für den öffentlichen Gebrauch bestimmt waren« (ZDPV 1882 S. 334). Der obere (a. a. O. S. 168 f., 334 f., GX auf Kurve 690) ist 20,15 m lang und 3,12 m breit, vielleicht der Salomoteich des JOSEPHUS (*b. j.* V 4,2), der untere (a. a. O. S. 188 f., 334 f., GXI), 15,05 m lang, 4,90 m breit, ist vielleicht der »künstliche Teich« (Neh. 3,16).

Außerhalb der Stadt liegt in dem Tale, das nach Norden gerichtet an das Hinnomtal anschließt, der große Stauweiher *birket es-sulṭān* (C X, XI; RJ S. 21; BAED.[6] S. 62). Quer durch das Tal sind von O. nach W. zwei Mauern gezogen, zwischen denen der Fels an den Seiten geebnet wurde, um das mächtige 169 m lange, 67 m breite, im Norden 10,9 m, im Süden 13 m tiefe Becken aufzunehmen, das vielleicht schon in altjüdischer Zeit hergestellt wurde. Ob er mit der von Nehemia erwähnten

»Drachenquelle« (Neh. 2,13) zusammenhängt, bleibt dahingestellt. Der Behälter hat heute kein Wasser mehr.

Etwa 550 m vom Jāfātore (C VIII) entfernt liegt in der Mulde, mit der das *wādi el-mēs*, der nordwestliche Anfang des Hinnomtales, beginnt, die nicht mehr in den Bereich der Karte fallende *birket māmilla* (RJ S. 21, 139, 237; SWP S. 375; Baed.[6] S 61). Der teilweise in den Felsen eingehauene Teich, der nur im Winter Regenwasser enthält, mißt 89 m von O. nach W. und 59 m von N. nach S., bei 6 m Tiefe. Die Ausfütterungswände, im S. und W. durch Streben gestützt, sind jung. Der durch eine Steinschleuse geschlossene Abflußkanal nach dem Patriarchenteich mündet in der Mitte der O-Seite. Diesem Teiche hat man die verschiedensten Bedeutungen zugelegt. Man hält ihn für den »Gichon im Tale« (I. Kön. 1,39. II. Chron. 33,14), für den »Beth Memel« des Talmud (*ʿĒrūbīn* 51 b, *Sanhedrīn* 24 a, cf. *Berēschīth Rabbā* Kap. LI).

Nordöstlich des Tores *bāb sittī marjam* (H VI) liegt noch ein 29 m langer, 23 m breiter, 4 m tiefer Teich (RJ S. 21 f.; Baed.[6] S. 65 f.), der *birket sittī marjam* genannt wird. Allem Anscheine nach ist er jünger als alle anderen.

Die Zisternen des Ḥaram.

Weitaus den größten Teil des für die Bewohner der Stadt notwendigen Wassers liefern die Zisternen. Jedes Haus besitzt deren eine oder mehrere, die, mit Sorgfalt behandelt, das Wasser in trinkbarem und gesundem Zustande erhalten. Wie die Bodenbefunde erweisen, hatten diese Sammelbehälter des Regenwassers im Altertume dieselbe Bedeutung für die Stadt wie heute. Vier Arten von Zisternen werden unterschieden (RJ S. 23):

1) die weitbauchigen, flaschenartigen, in weichen Meleke gehöhlten Felszisternen, die sich nach oben in einen in die überlagernde feste Mizzikalkdecke gehauenen kurzen engen Schacht mit Mannloch öffnen,

2) in den Fels gehauene Höhlungen von unregelmäßiger Gestalt mit natürlicher Felsdecke und Mannlöchern,

3) in Fels gehauene Becken mit gewölbter Decke,

4) neuere in Trümmermassen eingebaute Zisternen, gespeist

durch das von den Dächern, Höfen und Straßen einfließende Regenwasser.

Für die topographischen Verhältnisse des ehemaligen Tempelplatzes ist das ungemein ausgedehnte Zisternensystem, das sich auf dem Ḥaramplatz findet, von höchster Bedeutung. Es ist recht wohl zu beachten, daß sich keine der großen Zisternen, die alle in Meleke gehöhlt sind und ein natürliches Felsdach aus Mizzikalk haben, nördlich der Moschee *kubbet eṣ-ṣachra* (G VII) findet (RJ S. 17). Die anderen sind zum Teil offene Höhlungen mit nachträglicher Überwölbung, von denen einige ursprünglich kaum als Zisternen gedient haben. Die großen, jedenfalls ältesten Felszisternen im Süden erhielten einst ihr Wasser durch die große von Bethlehem (s. später) kommende Wasserleitung. Untereinander sind sie sehr wahrscheinlich durch Kanäle sinnreich so verbunden, daß nach Füllung eines Behälters das überschießende Wasser in den folgenden abfloß, und so weiter, bis aus dem letzten der Wasserablauf nach außen entweder ins Kidrontal oder, was ebenfalls der Fall sein kann, in Zisternen auf dem Bergrücken südlich des Tempelplatzes seinen Weg nahm.

Bei der nun folgenden Aufzählung der Zisternen unter der Ḥaramfläche (RJ S. 204—225; SWP S. 217—225; Schick, Stiftshütte und Tempel, S. 292—304) wird die auf den in PEF 1880 und im SWP enthaltenen Plänen des Ḥaram gewählte Reihenfolge beibehalten werden.

Zisterne I (RJ S. 206; SWP S. 217; Schick S. 302, Nr. 31) unmittelbar nördlich der Moschee *kubbet eṣ-ṣachra*. Sie wird *bīr ed-dschenne* = Paradiesbrunnen genannt. Sie ist ein in Fels gehauenes 39,92 m (nach Schick 41 m) langes, 7,31 m breites Rechteck, dessen Boden 9,14 m (nach Schick 12,5 m) unter der heutigen Ḥaramoberfläche liegt. Nach Schick ist das Südende 9,6 m, das N-Ende wegen des nach N. abfallenden Gesteins 7 m tief in den Felsen eingehauen. Durch Mauerwerk ist die Höhe dem Südende gleichgemacht, das Ganze ist 5,49 m über der Felssohle durch ein halbrundes Tonnengewölbe gedeckt. Nach N. ist der Raum durch eine massive Mauer geschlossen. Man hat daraus gefolgert, daß es einst keine Zisterne, sondern ein unterirdischer Gang gewesen sei, und zwar der unter dem Heiligen Bezirk, dem *chel*, zu dem nördlichen Tempeltore, dem Tore Tadi

(*Middōth* I 3), führende Gang (*Middōth* I 9). Vielleicht erstreckte sich dieser Gang auch weiter nach Süden. Mannloch am Südende.

Zisterne II (RJ S. 207; SWP S. 217; Schick S. 302, Nr. 30), östlich von Zisterne I noch unter der Plattform neben Punkt 740,4 (Hv. G VII 4), sie heißt *bīr el-ʿaṣāfīr* = Brunnen der Vögel. Die Grundfläche des 14 m tiefen in den Fels gehauenen Hohlraumes ist ein Rechteck mit Ausbauchungen an den vier Seiten, im ganzen 18,29 m lang, 15,24 m breit. Die Decke bildet der natürliche Fels. Schick ist der Meinung, daß sie ehemals mit den benachbarten Zisternen durch Kanäle verbunden war. Mannloch in der Mitte.

Zisterne III (RJ S. 206; SWP S. 218; Schick S. 302), westlich von Zisterne I unter der Plattform. Man nennt sie *bīr esch-schēch* = Brunnen des Alten. Sie besteht eigentlich aus drei durch Felspfeiler mit niedrigen gewölbten Türen getrennten Räumen. Die ganze Tiefe der in den Fels hineingearbeiteten Höhlung des einen rechten Winkel bildenden Ostraumes beträgt nach Schick 13 m, nach SWP 9,75 m. Die ganze Länge der östlichen Wand beträgt 15,50 + 8 = 23,50 m, die Länge der im Durchschnitte 3,60 m von ihr entfernten, etwas konvergenten Westwand 16 m. Ihr Fels, nur 1,65 m dick, ist in der Mitte durch eine 1,35 m weite, 3—4 m hohe Öffnung durchbrochen, die in eine ähnliche, 13,5 m lange und 4,5 m breite Felszisterne hineinführt. Von hier führt eine weitere Öffnung in eine dritte, noch westlicher gelegene Felszisterne von unregelmäßig viereckiger Gestalt. Die O-Seite derselben ist 6,40 m, die S-Seite 4,80 m, die W-Seite 8 m, die N-Seite 7,60 m lang. Nur dieser Raum hat heute ein Mundloch, die beiden anderen, deren Decke aus natürlichem Felsen besteht, nicht. Die N-Seite des großen östlichen Raumes ist, wie in Zisterne I, durch eine Mauer abgeschlossen, welche ebenfalls eine Verlängerung nach NO. vermuten läßt, die mit einer Verlängerung der Zisterne I am Nordrande der inneren Plattform an der Stelle zusammentreffen würde, wo der Boden einen hohlen Klang gibt. Warren ist daher der Meinung, daß Zisterne III einst der unterirdische Baderaum der Priester unter Bēth Mōḳēd (*Middōth* I 6) gewesen sei, der durch einen Gang mit dem Tore Tadi in Verbindung gestanden habe. Jedenfalls hat man in diesen beiden Zisternen zwei

für die Topographie des Tempelplatzes sehr wichtige Stellen vor sich, und weitere Bodenuntersuchungen wären sehr wünschenswert.

Zisterne IV (RJ S. 207; SWP S. 218; Schick S. 304, Nr. 34) westlich von *kubbet eṣ-ṣachra* bei Punkt 736,7 (Hv. G VII 13), ist eine ganz in Fels gehauene Flaschenzisterne, *bīr ed-dschūra* = Brunnen der Grube, deren Boden 12,3 m unter der Plattform liegt. Sie ist 6,30 m tief. Darüber steht ein 1,40 m weiter Schacht, dessen Mauerwerk auf 2,5 m alt und auf 3,5 m neu ist. Das Oval dieses Raumes, der nach Schicks Meinung einst anderen Zwecken gedient hat — er vermutet darin eine Schatzkammer —, ist 4 m lang und 3,50 m breit. Nach Osten hat die Zisterne eine Erweiterung von 4,8 m Länge und 2,2 m Breite.

Zisterne V (RJ S. 18, 207—208; SWP S. 218—219; Schick S. 300—301), unter der SO-Ecke der Ḥaramplattform, heutiger Name *bīr er-rummāne* = Brunnen des Granatapfelbaumes. Die Tiefe der Zisterne beträgt von der Plattform aus 11 m. Der Eingang zu diesem seltsam gestalteten Wasserbehälter ist eine kleine im Schutt versteckte, gemauerte Türe, südöstlich der SO-Ecke der Ḥaramplattform. Zunächst erstreckt sich eine 1,40 m breite Treppenflucht 5,25 m westlich, die dann in eine rechtwinklig anschließende, fast nach Norden gerichtete und in den Felsen eingehauene, 1,80 m breite Treppe übergeht. Diese führt mit 12 m Länge in die Tiefe der Zisterne hinab. Die Länge des nach WNW. gerichteten Felsganges des Behälters, der durch ein halbkreisförmiges Tonnengewölbe gedeckt ist, beträgt 54,5 m bei 4,6 m Breite. Die beiden nach Norden gerichteten Arme sind 9 bezw. 10 m lang, der am Ostende nach Süden gehende 14 m lang. Alle sind 4 m breit. Am Westende hat die Zisterne noch eine 17 m lange, gekrümmte Fortsetzung nach Süden. Ein Mannloch liegt am Westende auf der Plattform, ein anderes in der Nähe des östlichen Einganges. Die gangartige Beschaffenheit dieser Zisterne und der Aufstieg zur Oberfläche durch die Treppenflucht geben dem Gedanken Raum, daß auch dieser Wasserbehälter zu dem einstigen Tempel in anderen Beziehungen gestanden habe. Genauere Untersuchungen und Ausgrabungen, die wahrscheinlich auch den Beweis erbringen könnten, daß die SO-Ecke der Plattform auf Gewölben ruht, würden vielleicht auch sonst wichtige Ergebnisse betreffs der ehemaligen Ausdeh-

nung der Plattform haben. Mancherlei Sagen und Erzählungen knüpfen sich gerade an diesen Raum.

Zisterne VI (RJ S. 208; SWP S. 219; Schick S. 293—294, Nr. 2), genannt *bīr es-saru* = Brunnen der Zypresse, östlich des Beckens *el-kās* (G VIII). Der T-förmige, ganz in Fels gehauene Behälter ist in seinem oberen westöstlichen Teile 10 m lang und 5 m breit. Das südwärts gerichtete Stück mißt in der Länge 5 m, in der Breite 3,5 m. Dieser Teil erhebt sich 4′ 8″ engl. Maß = 1,42 m über den sonstigen Flur der Zisterne. Die Gesamttiefe ist 12,5 m. Die Decke besteht teils aus Fels, teils aus Steinplatten, die flach auf den Fels gelegt sind.

Zisterne VII (RJ S. 208; SWP S. 219; Schick S. 294, Nr. 4), genannt *bīr el-aswad* = der schwarze Brunnen oder nach Warren *el-baḥr* = der See, östlich von Zisterne VI, südlich von Zisterne V. Der Boden dieser vollständigen Felszisterne liegt 18,89 m oder nach Schick 19,5 m unter der Ḥaramfläche. Der Hauptteil ist 36 m lang und im Durchschnitt 6 m breit. Der südliche, rechtwinklig nach Osten abstehende Teil ist 17,4 m lang und durchschnittlich 5,3 m breit, die nördliche Abzweigung, in der Mitte durch 7 m lange und 2 m dicke Felspfeiler geteilt, ist im ganzen 22 m lang und 18 m breit. 8000 cbm Wasser vermag dieser große Behälter aufzunehmen. Seine Felsdecke, durch welche Kanäle gehauen sind, ist 7 m dick. Zwei Mannlöcher nahe der SW-Ecke, 5,2 m voneinander entfernt.

Zisterne VIII (RJ S. 208; SWP S. 219—220; Schick S. 294), westlich von Zisterne VII, südlich von Zisterne VI. Nach Schick heißt sie (*bīr*) *el-beḥair* = der kleine See, nach Warren *bīr el-aswad* = der schwarze Brunnen oder auch das »große« Meer. Es ist eine gewaltige, künstliche Felsenhöhlung, in die eine enge Treppe von 50 Stufen von Süden her den Zugang vermittelt. Ihr Boden liegt ungefähr 14 m unter der Ḥaramfläche. Fünf Felsenpfeiler tragen die durchweg 2,5 m dicke Felsdecke. Der etwas unregelmäßig gestaltete Raum ist 40 m lang und 30 m breit. Er kann 11,50 m hoch Wasser, also ungefähr 12 000 cbm aufnehmen. Von den vielen vorhandenen Mannlöchern sind noch drei im Gebrauch.

Zisterne IX (RJ S. 208; SWP S. 220; Schick S. 295—296, Nr. 8), genannt *bīr el-waraḳa* = Brunnen des Blattes. Sie liegt unter dem nordöstlichen Teile der *mesdschid el-aḳṣā* (G VIII), in

der sich auch das Mannloch befindet, und südlich von Zist. VIII. 13,5 m liegt der nach Süden abfallende Boden der Zisterne beim Mannloche unter den Fliesen der Akṣāmoschee. Der ganz in Fels gehauene Raum ist 18 m lang, seine größte Breite beträgt 12 m. In der Mitte steht ein Felspfeiler als Stütze der 2,5 m dicken ziemlich ebenen Felsdecke. Nach Norden zweigt ein 1,5 m breiter, jetzt am Ende geschlossener Kanal ab, der ersichtlich einst die Verbindung mit Zisterne VIII herstellte. Eine Kanalleitung führt von Zisterne IX nach dem Doppeltore. 1,52 m unter der Ḥaramfläche entdeckte man verschieden Wasserläufe, die in Zisterne IX einmünden.

Zisterne X (RJ S. 208; SWP S. 166, 220; Schick S. 295, Nr. 6), heute »Bir Charbane«, links vom Dreifachen Tore (H IX). Von der Oberfläche aus gemessen liegt ihr Boden 16 m tief. Auch diese Zisterne ist in den Fels gehöhlt, sie ist im ganzen 33 m lang; in dem östlichen Teile ist sie 10 m, sonst allgemein 5 m breit. 12 m hoch kann sie Wasser aufnehmen. Der Zufuhrkanal wie der Überflußkanal liegen am Dreifachen Tore. Sie stehen mit den übrigen Gängen und Kanälen hier in enger Verbindung.

Zisterne XI (RJ S. 208, 231; SWP S. 166, 220; Schick S. 295, Nr. 5), *bīr el-chaḍr* = Georgs- oder Eliasbrunnen, zwischen Zisterne VII und Zisterne X. Der ganze in Fels gehauene Wasserbehälter kann nur 10 m hoch Wasser, immerhin ungefähr 5000 cbm, aufnehmen, da die Felsdecke hier 3 m dick ist und die Tunnel vom Dreifachen Tore, die eine Höhe von 4,5—5 m haben, darüber hinführen. Ihre Gestalt ähnelt einem E. Der von N. nach S. gerichtete Hauptgang, an dessen Westseite sich Stufen bis zum Boden der Zisterne im Felsen finden, ist 32 m lang und 6 m breit. Westlich der Treppe ruht auf dem Fels das Fundament einer massiven Mauer. Die drei rechtwinklig abstehenden Zweige sind 13 m lang und 8,4 m breit. Ihre Felsdecken sind gewölbeartig ausgehauen. Ein Überflußkanal führt von dieser Zisterne nach Zisterne X und dann zum Dreifachen Tore.

Zisterne XII (RJ S. 209; SWP S. 221; Schick S. 300, Nr. 26), die südlichste der drei südwestlich des sogenannten Goldenen Tores (H VII) liegenden und untereinander verbundenen Zisternen, genannt *bīr esch-schēch*. Sie ist in den nach

Osten sich senkenden Fels gehöhlt und besteht daher an der Ostseite teilweise aus Mauerwerk. Die Decke bildet ein halbkreisförmiges Gewölbe. Der rechteckige Raum liegt 14 m tief. Seine Länge ist 16,5 m, seine Breite 6,8 m.

Zisterne XIII (RJ S. 209; SWP S. 221; SCHICK S. 300, Nr. 25), die mittlere, flaschenartige der drei genannten Zisternen, die *bīr el-ḥamām* = Taubenbrunnen heißt. Der eigentliche Behälter ist eine Felshöhlung, 9,5 m lang, 8 m breit und von der Oberfläche aus 10,5 m tief. Ein 80 m langer Kanal kommt von einem Aufnahmebecken etwas nordöstlich von Zisterne XXVIII und führt das Wasser von Osten her in Zisterne XIII.

Zisterne XIV (RJ S. 209; SWP S. 221; SCHICK S. 300, Nr. 24), nördlich an Zisterne XIII angrenzend. Sie führt den Namen *bīr ed-derwīsch* = Derwischbrunnen. Es sind zwei 9 m tiefe, 11 m lange und je 4,5 m breite Felskammern, die durch 1 m dicke und von jeder Seite 2,4 m weit vorstehende Felsstützwände getrennt sind. Ihre Bedeckung sind halbkreisförmige Gewölbe.

Zisterne XV[1] (RJ S. 209; SWP S. 221; SCHICK S. 299—300, Nr. 23), nördlich von Zisterne XIV, westlich des Goldenen Tores. Sie wird *bīr bāb et-tōbe* = Brunnen des Tores der Buße genannt. Der rundliche Behälter ist 11 m tief und 5,8 m lang und breit. Sein unterer Teil ist in den Fels gehöhlt, sonst Mauerwerk und durch ein Gewölbe geschlossen.

Zisterne XVI und XVII (RJ S. 211—213; SWP S. 221 bis 222; SCHICK S. 299, Nr. 20), am Westende der *birket isrā'īl* (G VI), 7,16 m südlich der Südmauer dieses Teiches. Diese genau rechteckige Zisterne, die nirgendwo den Fels erreicht, ist ein vollständig gemauerter, in den Schutt hineingearbeiteter Wasserbehälter, 13,92 m tief, der durch vier große Kreuzpfeiler mit zweifach übereinander stehenden Spitzbogen und deckenden Gurtgewölben in neun kleinere rechteckige Räume geteilt wird. Ein Gitter von 61 cm Länge und Breite dient als Überlauf in die *birket isrā'īl*. Die Oberfläche des Haram ist hier nur 735,48 m hoch, so daß das Wasser von drei Seiten durch die beiden Mannlöcher einfließen kann. Ein von Westen her kommender Kanal

---

[1] Leider ist diese Zisterne in der Karte durch ein Versehen mit XI bezeichnet worden.

führt der Zisterne auch aus ferner liegenden Orten des Ḥaram Wasser zu. Das ganze Mauerwerk scheint sarazenische Arbeit aus dem 13. Jahrhundert zu sein. Die Substruktionen sind durchaus von denen an der Südseite verschieden. Sehr wohl möglich ist es aber, daß sie spätere Ausbesserungen älterer Gewölbe sind. Entscheidendes können auch hier nur genaue, ungehinderte Bodenuntersuchungen ergeben.

Zisterne XVIII (RJ S. 213; SWP S. 192, 222; SCHICK S. 298, Nr. 16), 55 m südlich der NW-Ecke des Ḥaram, nennt man *bīr bāb es-serāj*. Es ist nur ein kleiner, 3 m langer, 2,13 m breiter und 12 m tiefer, rundlicher, in Fels gehöhlter Kessel, der vielleicht einst mit der von Norden kommenden Wasserleitung in Verbindung stand.

Zisterne XIX (RJ S. 214; SWP S. 222; SCHICK S. 296 bis 297, Nr. 11), genannt *bīr sabīl abu saʿūd* = Brunnen des Wasserplatzes des Abu-Saʿūd. Sie bildet einen Teil des ehemaligen Ganges am Barclaytor (G VIII), dem vermuteten Treppentor des JOSEPHUS (*a.* XV 11, 5). Entsprechend der Anlage des Ganges ist diese Zisterne rechtwinklig. Zunächst zieht sie in einer Breite von 5,25 m bis zur Winkelecke 11,4 m nach Osten, dann 5 m breit noch 11,5 m nach Süden. Sehr wahrscheinlich geht dann der alte Gang weiter, so daß Zisterne XX seine einstige Fortsetzung bildete.

Zisterne XX (RJ S. 214; SWP S. 192, 193, 222; SCHICK S. 296, Nr. 10), *bīr el-mughāribe* = Brunnen der Westafrikaner. Der rechteckige Behälter, 17 m lang, 12 m breit, liegt südlich von Zisterne XIX. Nirgendwo erreicht er den Fels, er ist vollständig gemauert. Über seinem Boden, der 10 m unter der Oberfläche des Ḥaram liegt, erheben sich zwei starke Pfeiler, die die sechs Kreuzgewölbe der Decke tragen. Man kann annehmen, daß die Zisterne ehemals den Aufgang zum Tempelplatze bildete und rings von Substruktionen des Herodianischen Tempels umgeben ist. Nähere Untersuchungen sind hier sehr wünschenswert.

Zisterne XXI (RJ S. 214; SWP S. 222; SCHICK S. 299, Nr. 21), südlich von der *birket isrāʾīl*, östlich von Zisterne XVI und XVII, genannt *bīr bāb el-asbāṭ* = Brunnen des Tores der Stämme. Auch dieser Wassersammler ist vollständig aus Mauerwerk und in den Schutt hineingebaut. Er ist nur 6,25 m tief.

Seine rechteckige Grundfläche ist 7,50 m lang und 3,5 m breit.

Zisterne XXII (RJ S. 214; SWP S. 222; Schick S. 297 bis 298, Nr. 15), an der Westseite des Ḥaram, zwischen *bāb en-nāẓir* und *bāb es-serāj*, heute wird sie *bīr schēch achḍēr* = Brunnen des Schēchs Achḍēr genannt. Es ist eine dreifache, merkwürdig gebildete Felszisterne von 11 m Tiefe mit dicker Felsdecke. Im Süden liegt zunächst ein Felskessel (auf der Karte nicht vermerkt) von 11 m Durchmesser, das Mannloch befindet sich in der Mitte der Decke. Ein 1,5 m breiter und 2,6 m langer Gang führt nördlich in das zweite Oval der Zisterne, dessen Westwände winklig zueinander stehen. An diesen entlang führt eine in den Felsen gehauene Treppe von der Ḥaramfläche, auf der hier überall der Felsboden zutage ansteht, in die Tiefe des Beckens hinab. Eine weite bogige Felsöffnung führt in das dritte, westliche, 13 zu 7,25 m messende Oval der Zisterne, die 7,6 m hoch Wasser aufnehmen kann. Auch von diesem Behälter darf angenommen werden, daß er ehemals durch die vom Doppeltunnel herkommende Wasserleitung (s. später) gespeist wurde.

Zisterne XXIII (RJ S. 214; SWP S. 222; Schick S. 297, Nr. 14), nördlich der NW-Treppe der erhöhten Ḥaramplattform (GVII), südöstlich von Zisterne XXII, genannt Zisterne »des ‚Sabil Schaloms'«. Der flaschenförmige Sammler ist 5 m lang, 4 m breit, 11 m tief und ganz in den Felsen gehauen, der auch hier an der Oberfläche ansteht.

Zisterne XXIV (RJ S. 214; SWP S. 222—223; Schick erwähnt sie nicht) auf der erhöhten Ḥaramplattform, südwestlich von Zisterne III und nördlich des Ṣachrafelsens. Eigentlich ist es ein Zimmer mit Flur, dessen Ostwand 2,34 m hoch böschungsartig in den nach Westen unter einem Winkel von 30° abfallenden Fels gehauen ist. Die Konturen des Böschungsschurfes scheinen anzuzeigen, daß er sich noch weiter nach Süden erstreckt. Conder glaubt, daß diese von N. nach S. streichende Böschung die Westgrenze des inneren Tempelbereiches, des Heiligen Bezirkes, abschloß.

Zisterne XXV (RJ S. 214; SWP S. 223; Schick S. 304, Nr. 33), südwestlich von Zisterne III, nördlich von Zisterne XXIV. Sie wird *bīr ʿabdallāh* = Brunnen des ʿAbdallah genannt. Von den 11,5 m Tiefe der kleinen, runden, 4 m Durchmesser zählenden

Zisterne sind 6 m in den Felsen gehauen, darauf steht durch ein Gewölbe geschlossenes Mauerwerk.

Zisterne XXVI (RJ S. 214; SWP S. 223; SCHICK S. 299, Nr. 19), am Nordrande des Ḥaram, westlich von Zisterne XVI und XVII (G VI), genannt *bīr bāb ḥiṭṭa* = Brunnen des Tores der Entlastung. Es ist ein kleiner, viereckiger, 5 m langer, 3 m breiter und 6 m tiefer in den Schutt hineingemauerter Wasserbehälter.

Zisterne XXVII (RJ S. 214; SWP S. 223; SCHICK S. 298, Nr. 17), in der Felswand des Antoniafelsens gelegen.

Zisterne XXVIII (RJ S. 214; SWP S. 223; SCHICK, S. 299, Nr. 22), vor der NO-Ecke der erhöhten Ḥaramplattform, sie wird nach SCHICK *bīr el-ḥanesch* = Schlangenbrunnen genannt, im SWP steht *bīr el-ḥabesch* = Brunnen des Abessiniers. Diese Zisterne liegt in der Linie des Nordrandes der erhöhten Ḥaramplattform, deren Felsböschung in der nächsten Zisterne XXIX gefunden wurde. Da an ihr der geböschte Fels sich nicht mehr zeigt, so kann man wohl daraus schließen, daß er auch früher nicht bis hierher gereicht hat. Durch den in ihr aufgehäuften Schutt ist ihre wahre Tiefe, die auf 10—12 m geschätzt wird, vorläufig nicht genauer festzustellen.

Zisterne XXIX (RJ S. 215, 218—225; SWP S. 223—224) liegt am Nordrande der erhöhten Plattform westlich von Zisterne XXVIII. Man fand hier einen 21,3 m langen, 5,49 m breiten gewölbten Raum, der sich unmittelbar an die erhöhte Tempelplattform anlehnte. Die Südwand bildet der bis auf 5,18 m unter der Oberfläche der erhöhten Plattform senkrecht abgehauene Fels. Er bildet jedoch keine ebene Fläche. Aus der Wand stehen 1,07 m breite Pfeiler in Zwischenräumen von je 3,66 m hervor, deren Rückenwand Fels ist, und deren man vier zählt. Die Pfeiler sind 1,83 m weit aus dem Felsen herausgehauen worden, der hier nach Norden abfällt. Auf dem Fels ruht das Mauerwerk, das die Nordkante der erhöhten Plattform und den Träger des deckenden Gewölbes bildet. Die Nordwand ist vollständig Mauerwerk, in ihr sind zwei nach Norden gerichtete Gänge 61 cm breit, 183 cm hoch, die aber schon nach 2,44 m geschlossen sind. Das Mauerwerk dieses Raumes ist sehr verschiedenartig, teils große und kleine viereckige Steine, teils Brocken. An der O- und W-Seite ist der Raum durch Trümmer geschlossen.

WARREN ist der Meinung, daß er sich vor dem ganzen Nordrande der erhöhten Haramplattform ausdehne; denn der ganze Boden klinge hohl. Der englische Forscher vermutet ferner, daß dieser Nordrand auf seiner ganzen Linie dieselbe Bearbeitung zeige wie in der Zisterne XXIX, von der er annimmt, daß sie ursprünglich nicht als Wasserbehälter gedacht sei. Man habe hier wohl die Nordgrenze der Terrasse des Herodestempels vor sich. Das Mauerwerk scheint sarazenische Arbeit zu sein.

Zisterne XXX (RJ S. 215; SWP S. 224; SCHICK S. 297, Nr. 12) ist der Wassersammler an und hinter dem »Warrentor« (GVIII). In ihrer Anlage ist sie ähnlich der Zist. XIX am Barclaytor. Kein Fels ist in diesem Gange, der von W. nach O. 25,6 m, von N. nach S. 5,69 m mißt, entdeckt worden. Das Ganze ist gemauert. Flur, 15,52 m unter der Haramfläche, und Seitenwände sind zementiert. Die Deckenwölbung besteht aus schönbehauenen Steinen ohne Mörtel. Von dieser Zisterne glaubt man, daß man eines der in die Vorstadt führenden Tempeltore (Jos. *a.* XV 11,5) vor sich habe.

Zisterne XXXI (SWP S. 225; SCHICK S. 297, Nr. 13) liegt 52 m nordöstlich von Zist. XXX vor dem Westrande der erhöhten Haramplattform. Die kleine runde, 11 m tiefe Zisterne liegt nur im unteren Teile im Fels, das Übrige ist Mauerwerk.

Zisterne XXXII (RJ S. 215; SWP S. 225; SCHICK S. 296, Nr. 9), südlich von Zist. IX (GVIII), genannt *bīr el-akṣā*, ein kleiner viereckiger Behälter von sehr mäßiger Tiefe, 4,5 m lang, 2 m breit, vollständig gemauert. Er steht augenscheinlich in Verbindung mit Zist. IX.

Zisterne XXXIII (RJ S. 215 ff.; SWP S. 225; SCHICK S. 295, Nr. 7), nördlich der Akṣamoschee (GVIII) unter den Stufen, die zum Gange nach dem Doppeltore hinabführen, genannt *bīr deredsch el-akṣā*, Akṣatreppenbrunnen. Sie ist eine kleine, in Felsen gehauene Zisterne von 8 m Tiefe. Die rundliche Grundfläche hat 4 m Durchmesser. Nach NO. hat sie eine 2,5 m lange, 1,5 m breite Seitennische. Nördlich dieses Behälters fand man einen Kanal, der zu den Zisternen führte, sowie auch noch andere nach Süden ziehende Kanäle, 1,52 m unter der Oberfläche, ähnlich denen, die an der Nordhälfte der Haramfläche beobachtet wurden.

Zisterne XXXIV (RJ S. 217; SWP S. 217; SCHICK S. 301 bis 302, Nr. 29) östlich von Zist. II (GVII), nahe dem Ostrande

der erhöhten Plattform, genannt *bīr eṣ-ṣauwāne* = Brunnen des Feuersteins. Es sind eigentlich zwei durch einen kurzen, 3,4 m langen Gang mit einander verbundene Felszisternen, von denen die südliche, runde 8,2 m Durchmesser hat, die nördliche, ovale 10 m lang und 7 m breit ist. Ihre gleiche Tiefe ist 14,8 m, sie können 11,5 m hoch Wasser aufnehmen.

Zisterne XXXV (SCHICK S. 304, Nr. 35) liegt im Fels unter dem östlichen Hofe der Antonia.

Südöstlich davon findet sich im Felsen der Ḥaramfläche unmittelbar unter der großen Felsböschung eine kleine Zisterne (SWP S. 225, Nr. 35; SCHICK S. 298, Nr. 18).

Zisterne XXXVI (SWP S. 225; SCHICK S. 293, Nr. 1), westlich von dem Becken *el-kās* (GVIII). Wie die östlich davon liegende Zisterne VI hat auch diese T-Form. Der von W. nach O. gehende Teil ist 15 m lang und 3 m breit, der nach S. zeigende ist 6 m lang und 5 m breit. Ihre Sohle liegt 13 m unter der Ḥaramfläche. Die Zisterne kann 9 m hoch Wasser fassen. Über diesen Sammler läuft die von Bethlehem kommende, alte Tempelwasserleitung hin. Zu beachten ist, daß die ähnliche Zist. VI mit dieser Zisterne in gleicher Richtung und Lage zu dem Becken *el-kās* liegt.

Außer diesen Behältern entdeckte Baurat Dr. SCHICK noch eine Zisterne auf der allgemeinen Ḥaramfläche zwischen Zist. XXXIV (GVII) und Zist. XIII (HVII) bei Punkt 737,3 Hv. HVII 1). Sie bildet einen 22 m langen, 3 m breiten Gang mit einer rundlichen Erweiterung von 5 m Durchmesser am O-Ende, in der sich noch Reste einer Treppe finden. Auch hier wird wohl ursprünglich nur ein Gang und keine Zisterne gewesen sein.

Sehr wahrscheinlich ist, daß weitere ungehinderte Nachforschungen noch weitere Hohlräume und Zisternen aufdecken würden.

Die Zisternen in der übrigen Stadt.

Es würde zu weit führen, hier ausgiebig die Zisternen der eigentlichen Stadt behandeln zu wollen. Nur diejenigen sollen besprochen werden, die für die Lösung von historisch-topographischen Fragen von Wichtigkeit sein können oder dafür schon herangezogen sind. Nur diejenigen der jetzt aus dem Stadtbering

ausgeschlossenen Südhälfte der Stadthügel müssen davon eine Ausnahme machen.

Die zahlreichen im Norden von Jerusalem auf der Karte verzeichneten Zisternen erhärten die Angaben des JOSEPHUS, in denen er die dahingeschwundene Anmut beklagt, welche die zahlreichen, während der Belagerung zerstörten Landhäuser, Lustgärten und Baumanpflanzungen einst dieser Landschaft gaben (*b. j.* V 2,2; 3,2; VI 1,1).

Die Zisternen unter dem Griechischen Hospiz (PEF 1893, S. 192), die Helenakapelle selbst und die Zisternen nördlich derselben, alle östlich der Heil. Grabeskirche belegen (E VII), hat Baurat Dr. SCHICK zur Festlegung der von ihm angenommenen Linie der zweiten Mauer verwandt. Er hält diese Zisternen für Stücke des dieser Mauer vorgelagerten Felsgrabens (PEF 1893, S. 191 f.; 1894 S. 146 f.; ZDPV 1885 S. 267 f.).

Für die Feststellung des westöstlichen Quertales erwiesen sich besonders die große Zisterne auf dem *mūristān* (E VIII), 42,5 m lang, 18,75 m breit, und die große mit Gewölben geschlossene Zisterne nordöstlich der Bazare mit den Höhenpunkten 737,6 und 743,7 (Hv. E VIII 7 und 8) von Wichtigkeit. Sie wurde bei Gelegenheit eines Tagesbruchs im Jahre 1875 entdeckt und durch Baurat Dr. SCHICK genauer untersucht (PEF 1877 S. 9; ZDPV 1880 S. 149). Der Boden bestand wie auch bei den eben genannten Zisternen aus Fels, der von N. nach S. im Verhältnis 1:4 abfällt. Der Raum läuft parallel dem der Bazare und war vielleicht ursprünglich ein Stück einer Straße des Alten Jerusalem, er ist 30,48 m lang und 5,33 m breit.

Eine dritte vollständig in Fels gehauene Zisterne (PEF 1897 S. 30 f.) wurde östlich vom *chān ez-zēt* und südlich von der *ʿaḳabet et-tekje* (E VII) aufgedeckt, 4,57 m tief. Der Fels lag hier unmittelbar an der Oberfläche, stieg sogar an einzelnen Stellen über die Straßenlinie.

Eine alte Zisterne (RJ S. 21) fand sich am Grunde des Davidsturmes (D VIII), gespeist von der Māmillaleitung.

Auch auf dem an der Ostseite der Zitadelle gelegenen heutigen Marktplatze *el-mauḳaf* entdeckte man einige Zisternen (PEF 1886 S. 22).

Dann wären in der Stadt noch einige Zisternen am oder in der Nähe des Ḥaram zu nennen.

Der Doppelteich nordwestlich des Antoniafelsens (FVI) am Kloster der Zionschwestern (FVI; Nr. 31) gehört zu der Wasserleitung und wird dort zu behandeln sein. Der Burak-teich (SWP S. 193, 196) unter dem Wilsonbogen (GVIII) und die Zisterne im Ḥaramtore *bāb el-maṭhara* südlich des *bāb el-ḳaṭṭānīn* (RJ S. 17) sind neuere Anlagen.

Eine große Anzahl von Zisternen wurden bei den Aufdeckungen am Südabhang des Südwesthügels gefunden, welche beweisen, daß der Hügel bis zu der gefundenen Mauergrenze einst dicht besiedelt war. Es sind zumeist Felszisternen. Zunächst fand sich östlich des Ecksturmes bei der englisch-protestantischen Schule (CXI) eine Zisterne (SWP S. 395), 12,2 zu 4,57 m, bei 2,44 m Tiefe, daneben zwei andere von 3,66 m Durchmesser und auch 2,44 m tief. Nördlich des Turmes liegt eine von 3,66 m Durchmesser und ebensolcher Tiefe (SWP S. 394). Neben der Treppe an der SO-Ecke des Mauerschurfs finden sich zwei Felszisternen (SWP S. 396). Am Ostrande des alten Felsgrabens (DXII) reihen sich mehrere Felszisternen (SWP S. 397; PEF 1894 S. 251) dicht aneinander. In einer derselben, 4,26 m tief, lagen regellos viele menschliche Gebeine und Schädel, zwei Schädel zeigten schwere Verwundungen (PEF 1894 S. 172). Sollten es vielleicht traurige Zeugen der schrecklichen Parteikämpfe in dem von Titus belagerten Jerusalem sein (Jos. *b. j.* V 13,7)? Am Nordrande des rätselhaften Turmes (EXII) fand man Zisternen (PEF 1896 S. 210), deren Zahl durch die weitere nördlich gerichtete Bodenuntersuchung beträchtlich vermehrt wurde.

Auch in den westlich des Robinsonbogens (GIX) in den Schuttboden gesenkten Schachten wurden Zisternen gefunden: eine Felszisterne (PEF 1896 S. 20 f., 212; SWP S. 185) am Pfeiler des Bogens, in Schacht III eine gemauerte Zisterne (PEF 1880 S. 15; SWP S. 185), in Schacht IV eine Felszisterne (ebenda), in Schacht VI eine Zisterne (SWP S. 186; RJ S. 98; PEF 1896 S. 15).

Auch die Funde auf dem Ophelhügel und seiner südlichen Fortsetzung bekunden durch die dichte Lage der gefundenen Zisternen, daß diese Bergzunge einst sehr dicht bewohnt gewesen sein muß (PEF 1897 S. 180; SWP S. 232; RJ S. 297 f.; ZDPV 1882 S. 336). Dr. Guthe hat das zonal begrenzte, zusammen-

gedrängte Vorkommen der Zisternen geradezu als eines der beachtenswerten Motive bezeichnet, die ihn bei Bestimmung des mutmaßlichen Mauerlaufs geleitet haben (ZDPV 1882 S. 43, 273 ff.). Besonders wichtig erscheinende Wasserbehälter sind von ihm eingehender besprochen worden (ZDPV 1882 S. 38 f. 149. 151. 163. 166 f. 171. 173. 184 f. 189). Folgende Arten von Zisternen sind auf dem SO-Hügel von Dr. Guthe beobachtet worden (ZDPV 1882 S. 336 ff.):

1) Zisternen ganz in den Felsen eingehauen, hart zementiert;
2) Zisternen, unterer Teil im Fels, oberer Teil Mauerwerk;
3) Zisternen in Schutt gemauert.

Die Wasserleitungen Jerusalems.

Durch mehrere Leitungen wurde im Altertume Wasser zugeführt. Ein Gesamtbild dieser Wasserzuführungen erhält man durch den »Plan der antiken Wasserleitungen bei Jerusalem« von Baurat Dr. Schick (ZDPV 1878, Heft 2/3) und durch die entsprechende Karte im OS (Tafel VII). Die wichtigsten dieser Leitungen (RJ S. 24) waren ehedem wohl die beiden von den drei Salomonsteichen (OS S. 80) im Süden von Bethlehem herkommenden. Die »obere Leitung« (RJ S. 23. 25. 235; OS S. 11. 82) beginnt südlich der Sammelteiche im *wādi el-bijār* an der Quelle *bīr ed-deredsch*. Durch einen Stollen gelangt sie in das Tal der Quelle *ʿain ʿaṭān*, vereinigt sich mit den Wassern von *ʿain ṣāleḥ*, der Quelle an der *kalʿat el-burak* und läuft nun, teils in Fels gehauen, teils gemauert, am Nordabhange des Buraktales hin, westlich an Bethlehem vorbei nach dem Rahelgrabe. Das Wasser wird hier durch eine Röhre geleitet, welche aus Steinquadern gebildet wird, die eine Längsdurchbohrung von 46 cm Durchmesser haben (OS S 83 und Tafel XXVIII). Ein interessantes Beispiel, wie man im Altertume einen Aquädukt durch eine Talung führte! Diese Röhrenleitung ist noch ziemlich gut erhalten. In der Ebene Rephaim verlieren sich leider ihre Spuren, sodaß ihre Eintrittstelle in die Stadt ungewiß ist. Zwei alte Leitungen treten nämlich im Westen in die Stadt ein. Zunächst die vom Māmillateiche kommende (AVIII, BVIII), die beim Jāfātore durch die Stadtmauer geht und in die *birket ḥammām el-baṭrak* (D VIII) einmündet (RJ S. 21. 23. 237).

An einer Zisterne am Fundamente des nordwestlichen Zitadellenturmes, dessen Grundmauern als diejenigen des herodianischen Hippikusturmes (Jos. *b. j.* V 4,2—4. VII 1,1) angesehen werden, wurden die Reste der alten Wasserleitung festgestellt (RJ S. 9; SWP S. 269), die nach der Schilderung des JOSEPHUS an diesem Turme vorbeiging (*b. j.* V 7,3). Die zweite, von NW. kommende Leitung wurde im Russenbau (A V, VI; B VI, VII) entdeckt (PEF 1891 S. 278); neben der »Goliathsburg«, *kaṣr dschālūt* (G VIII; Nr. 87), durchquert sie die Stadtmauer (ZDPV 1878 S. 22) und zieht südöstlich nach dem Lateinischen Patriarchat (OS S. 81). Ob sich diese Leitung mit der vorhin erwähnten vor dem Hiskiateich vereinigt, muß durch weitere Entdeckungen erst festgestellt werden. Welcher von diesen beiden Aquädukten als Fortsetzung der »oberen Leitung« anzusehen ist, das ist heute noch eine offene Frage. Ohne weitere Funde und ohne genauestes Höhennivellement aller Stellen der ganzen Wasserführung, soweit sie festgestellt werden, ist sicheres nicht zu sagen. Möglich ist ja, daß die obere Leitung in einen auf der Höhe westlich der Zitadelle aufgedeckten Teich (RJ S. 22) mündet, der seinerseits wieder den Māmillateich gespeist haben kann. Möglich ist aber ebenso, wenn die obere Leitung den Zweck gehabt hat, den Norden der Stadt mit Wasser zu versehen, daß sie mit Umgehung des Māmillateiches zu der Leitung im Russenbau führte (OS S. 81. 83), vorausgesetzt, daß die Höhenlagen der Kanäle das zulassen.

Hatte die *birket ḥammām el-baṭrak* an der Westseite einen Zufluß, so mußte sie auch an der tiefer gelegenen Ostseite einen Abfluß haben. Es ist demnach die Annahme wohl statthaft, daß das überfließende Wasser in Felskanälen (RJ S. 238), vielleicht auch durch den großen Sammelbehälter unter dem *mūristān*, über die sich nach Osten senkende Sohle des westöstlichen Quertales dahinrieselte (ZDPV 1880 S. 149). Jedenfalls fand man in der Nähe der »Alten Halle« westlich des Wilsonbogens (F VIII) verwickelte Kanäle (SWP S. 201 f.), die anscheinend das Wasser durch das Stadttal weiter südwärts führten. Sie sind durch die späteren, unter der *meḥkeme* (G VIII; Nr. 88) belegenen Gebäude abgeschnitten worden (SWP S. 203). In der älteren Zeit, als das große Stadttal noch frei war, folgte die Wasserleitung naturgemäß der Sohle. Man fand den in Felsen

gehauenen alten Aquädukt, der vielleicht aus Hiskias Zeit stammt (II. Kön. 20,20. II. Chron. 32,30), in der Tiefe nahe der Klagemauer. Am Barclaytore erlitt dann wohl bei Herodes Tempelvergrößerung die älteste Wasserführung eine Änderung (SWP S. 245), sie wurde durchschnitten. An der S-Mauer des Haram bei Punkt 697,9 (Hv. GIX 6) konnte man sie wieder feststellen, 183 m weit konnte man den 1,22 m hohen Kanal verfolgen (RJ S. 130 f.). Es hat sogar den Anschein, als ob die Verlegung des Kanals nach Westen schon vor der Tempelvergrößerung vollendet worden sei; dafür sprechen die beiden großen Brückensteine, die vor der Herstellung des Herodianischen Pflasters hier und vor dem Absturz der Steine des Robinsonbogens auf dasselbe in den alten Felskanal gefallen sind (SWP S. 179 f.). Dieser Kanal konnte hier genau untersucht werden. Zwischen der Harammauer und dem Pfeiler zieht er in südlicher Richtung unter dem Pflaster her, 3,66 m hoch und 1,22 m breit. Nördlich der Brückensteine entfernt sich der Kanal (Schick, Stiftsh. und Tempel, S. 331 f.; SWP S. 180 f.), der hier 3,43 m hoch und 1,14 m weit ist, etwas von der Harammauer. 10,36 m nördlich des Pfeilers kommt er aus einer kreisrunden Zisterne im Fels mit 3,88 m Durchmesser und 4,27 m Höhe. Ihr Boden liegt 1 m tiefer als der Kanal. Die Decke ist Fels, ein Schöpfloch darin führt zu dem aufliegenden Pflaster. Südlich davon finden sich noch zwei Mannlöcher im Kanal. Nach Osten grenzt an die genannte Zisterne eine andere, die beim Neubau der Harammauer teilweise verbaut wurde. Nördlich dieser Zisternen verläßt der Kanal den Fels. Er ist noch für 36,5 m in Mauerwerk, 2,44 m tief und 0,91 m breit, festgestellt. Südlich des Bogenpfeilers liegt eine andere kreisförmige Zisterne mit Schöpfloch, 4,88 m Durchmesser, 4,36 m hoch, der Boden wieder 1 m tiefer als der Kanalboden. Von da an zieht der Kanal 2,44 m hoch, 1,45 m breit um die SW-Ecke des Haram herum, wobei er stark gegen das Tal fällt. Nach 12,2 m wendet er sich, jetzt nur noch 61 cm breit, nach Süden. Nach weiteren 18 m wird er sehr eng, er ist hier eingestürzt.

24 m südlich der oberen Zisterne grenzt an den Kanal ein viereckiger, 4 m langer und 3 m breiter Raum (Schick, Stiftsh. und Tempel, S. 331 f.; SWP S. 178. 180), in Fels gehauen und durch ein Gewölbe gedeckt, der nach Osten hin einen 1 m breiten

und 4 m hohen Gang hat, der durch die Tempelmauer geendet wird. Baurat Dr. SCHICK glaubt nicht, daß dieser Raum eine Zisterne gewesen ist. Der am Robinsonbogen vorbeiführende Aquädukt nahm wahrscheinlich auch das Wasser der heutigen Quelle *ḥammām esch-schefā* auf (SWP S. 183). Ob und wie diese Kanäle mit den Wasserführungen im unteren Stadttale zusammenhängen, wird an späterer Stelle zu untersuchen sein.

Auch die zweite, die »untere Wasserleitung« kommt von den Salomonsteichen (ZDPV 1878 S. 144; OS S. 81). Es scheint, daß, als mit der wachsenden Bewohnerzahl die von der Leitung gelieferte Wassermenge für den Verbrauch sich als nicht mehr genügend erwies, den drei großen Sammelteichen im *wādi arṭās* außer den Wassern der Quelle *ʿain ʿaṭān* auch noch das aus den zahlreichen Quellen des Niederschlagsgebietes im *wādi el-ʿarrūb*, in der Nähe von Hebron, zugeführt wurde. Diese Zuleitung beginnt am Teiche *birket el-ʿarrūb* (BAED.[6] S. 102). Im Talgrunde sich haltend folgt ihr 70 cm breiter, viereckiger Kanal (BAED.[6] S. 99) in weitausgreifenden Windungen und Krümmungen den Abhängen der dieses Wādi und seine kleineren Nebentäler begrenzenden Berge, durchquert die flache Erhebung *sahl teḳūʿa*, die alten Gefilde von Thekoa (Amos 1, 1), und mündet in den mittleren Sammelteich im *wādi arṭās*.

Am Ende des untersten Salomonteiches beginnt die eigentliche »untere Leitung« ihren Lauf nach Jerusalem, wiederum in weiten Schleifen, um, mit möglichster Umgehuug von Tunnelbauten, ein geeignetes, gleichmäßiges Gefälle bis zur Stadt zu erreichen. In einem Tunnel durchbricht sie die Anhöhe, auf der Bethlehem liegt, ungefähr 2 km südlich der Südmauer der Stadt. Nördlich des *dschebel abu ṯōr* gelangt der Kanal an den Südrand des Hinnomtales, dessen nördliche Fortsetzung er mit Hilfe einer Bogenbrücke (OS S. 80; RJ S. 23) nördlich der *birket es-sulṭān* (CX) überschreitet, um nun die Südseite des großen SW-Hügels zu umkreisen. Auf dieser Strecke ist der Kanal an mehreren Stellen genau durchforscht worden. Die Kanäle (ZDPV 1878 S. 138), meist in den Fels gehauen (nur in lockerem Boden sind sie gemauert), sind 30—90 cm breit und 60—120 cm tief, ja in den Felskanälen sind selbst 3—4,5 m Höhe nicht ungewöhnlich. Durch einen festen Zementüberzug, bestehend aus Mörtel und Ziegel, sind sie gedichtet. Die Decke bilden außer Fels teils

große flache Steine, teils Tonnengewölbe. 8 m östlich des zweiten Turmes der von Bliss aufgedeckten südlichen Stadtmauer bei Punkt 735,5 (Hv. DXII 6) kreuzt die Leitung diese Mauer ungefähr 1 m über ihrem Fundamente (PEF 1895 S. 14, 16).

Merkwürdig ist, daß sich südlich des rätselhaften »Alten Turmes« (EXII), nördlich der besprochenen Leitung noch ein anderer in gleicher Richtung ziehender Aquaedukt (RJ S. 234f.) findet. Der Kanal fand sich bei 4,9 m Tiefe und ist bis 3,66 m tief und ·61 cm breit. Der Länge nach ist mitten durch den Kanal eine 45 cm tiefe Rinne gehauen (RJ S. 227), so daß ein Mann auf jeder Seite gehen kann, ohne den Wasserlauf zu verunreinigen. Zum Teil besteht der Kanal auch aus Mauerwerk, er ist dann mit großen Steinplatten, 3,6 m zu 1,8 m, gedeckt. Nach der einen Seite wurde der Wassertunnel 75 m, nach der anderen auf 215 m weit untersucht. An jedem Ende fand man ihn gekreuzt und in seiner Fortsetzung durch die gegenwärtige untere Wasserleitung benutzt, die dort in gleicher Höhe liegt. Dieser höher gelegene Aquädukt ist demnach die ältere, ursprüngliche Linie der »unteren Leitung« (RJ S. 234; PEF 1896 S. 16). Der Erbauer der jetzigen »unteren Leitung« machte Gebrauch von der älteren, wo und wie er konnte (RJ S. 235). Es dürfte dieser Kanal wohl der vorherodianischen Periode zuzuschreiben sein. Der Knick in seinem Laufe deutet wohl darauf hin, daß der Turm, den er umzieht, älter ist als er selbst (PEF 1896 S. 18).

Bei den jüdischen Armenhäusern tritt die untere Leitung in die heutige Stadt ein. Teils in Mauerwerk, teils in Felstunneln geht sie den Ostabhang des SW-Hügels entlang (FIX). Der alte Viadukt am Wilsonbogen führte sie dann auf dem Tempelplatz (RJ S. 22, 88), wo sie im Becken *el-kās* (GVIII) endete (ZDPV 1880 S. 143) und gleichzeitig Wasser an sämtliche Zisternen der südlichen Haramfläche abgab (RJ S. 17). Vielleicht hat die Leitung an den Stellen, wo sie in der Stadt in Fels gehauen war, Schöpfschachte gehabt, um die Häuser, unter denen sie herging, mit Trinkwasser zu versorgen (RJ S. 233), so wie sie später die vielen sarazenischen Brunnen der Stadt gespeist hat (OS S. 80). Noch im Jahre 1537 ließ Sultan Soliman die ganze Leitung wieder in Betrieb setzen. Aber diese wie auch spätere Wiederherstellungen haben frevelnde Hände von der Zer-

störung nicht abgehalten, auch heute noch kommt das Wasser nicht immer bis Jerusalem.

Von einer dritten Leitung sind Spuren nur zwischen den Salomonsteichen und Rahels Grab entdeckt worden (RJ S. 236; OS S. 83). Die Gefällverhältnisse der Leitungen mögen folgende Höhenzahlen verdeutlichen (OS S. 88):

1.	NW-Ecke des Kastells, nördlich des oberen Salomonsteiches	800,02 m
2.	Höhenlage des oberen Aquäduktes an den Salomonsteichen	797,36 m
3.	Höhenlage des oberen Aquäduktes bei Rahels Grab	770,15 m
4.	NO-Ecke von Rahels Grab	755,37 m
5.	Weg bei *mār eljās*, oberhalb der oberen Leitung	797,51 m
6.	Höhenlage der *birket māmilla*	773,81 m
7.	Westseite des Jāfātores, Schwellenhöhe	770,56 m
8.	Höhenlage der *birket ḥammām el-baṭrak*	762,23 m
9.	Überlauf des unteren Salomonteiches	766,17 m
10.	Westseite der Bethlehemstraße 2 km vom Jāfātor, 250 m nordwestlich von *abu ṯōr*	759,35 m
11.	Höhenlage der *birket es-sulṭān*	727,89 m
12.	Haramfläche	737,6 m

Die sehr schwierige Frage nach dem Alter dieser großartigen Wasserleitungen ist noch zu entscheiden. Soll man unter der »Leitung des oberen Teiches« (II. Kön. 18, 17. Jes. 7, 3. 36, 2), die die Wasser des Gichon nach der Westseite der Stadt (II. Chron. 32, 30) hinunterleiten, die Māmillaleitung, die am Hippikusturm vorbeigeht (Jos. *b. j.* V 7, 5), verstehen, oder beziehen sich diese Angaben auf die Aquädukte von den Salomonsteichen, worauf vielleicht die Angaben in II. Kön. 20, 20 und II. Chron. 32, 3 hinzudeuten scheinen? Die von Josephus erwähnte Wasserleitung für den Herodespalast (*b. j.* II 17, 9) bedurfte einer sehr reichlichen Zufuhr (Jos. *b. j.* V 4, 4). Da nun wohl feststeht, daß die glänzende Königswohnung des Herodes an der Westseite der Stadt, südlich des Jāfatores (D IX, X) gelegen haben muß (Jos. *a.* XVII 10, 2. *b. j.* II 3, 1; 19, 4. V 4, 3. 4. VI 8, 1), so kann nicht die Mamillaleitung allein das nötige Wasser geliefert haben. Man darf vielleicht hier annehmen, daß

die »obere Leitung« dazu herangezogen worden ist. Das Vorhandensein der großen Teiche im *wādi arṭās* darf wohl ohne Widerspruch behauptet werden; denn eine solche Anlage kann nur in einer Zeit entstanden sein, in der sich Judas Könige noch im vollen Besitz ihrer Macht befanden. Dafür spricht auch das ganze antike Aussehen der Reste der oberen Leitung. Herodes legte sie nicht an, aber er benutzte sie, um seine Erholungsresidenz, die Burg Herodeion, die einst südlich von Jerusalem auf dem *dschebel el-furēdis* lag (Baed.[6] S. 100), mit Wasser zu versorgen (Jos. *a.* XV 9, 4. *b. j.* I 21, 10). Wenn Josephus sagt (*a.* XVIII 3, 2. *b. j.* II 9, 4), daß Pilatus die Wasserleitung zum Tempel habe anlegen lassen, so scheint es sich hier mehr um eine Wiederherstellung oder auch teilweise Verlegung älterer Wasserführungen zu handeln (Spiess, Jerus. d. Jos. S. 54 f.). Der »untere Aquädukt« in seiner heute vorliegenden Führung ist wohl das Werk des Pilatus (SWP S. 8, 376). Das Stück südlich des »Alten Turmes« gehörte dann einer älteren Anlage an, die damals vorhanden gewesen sein muß in Ansehung der gewaltigen Zisternen unter dem Ḥaram, die von Regenwasser allein ihre Füllung niemals empfangen konnten. Der Talmud (*Pesāchīm* 109[b]) spricht von einer Wasserleitung im Vorhofe des Tempels, durch welche derselbe mit Wasser versorgt wurde, auch das »eherne Meer« (I. Kön. 7, 23. 44. II. Kön. 16, 17. I. Chron. 19, 8. II. Chron. 4, 2—6. 15) wurde von ihr gespeist. Es heißt weiter (*Jōmā* 31[a]; vergl. auch *Zebāchīm* 54[b]), daß das den Tempel mit Wasser versorgende Gewässer *ʿēn ēthām* heiße.

Einen merkwürdigen Widerspruch hat Josephus in bezug auf die Länge der Tempelwasserleitung. Einmal gibt er 200 Stadien (*a.* XVIII 3, 2) = 37 km. Diese Entfernung würde nahezu für die Leitung von den Salomonsteichen passen, deren Windungen sieben Wegestunden lang sein sollen (Baed.[6] S. 99). Die zweite Angabe, 400 Stadien (*b. j.* II 9, 4), hingegen würde auf die gesamte Leitung bis ins *wādi el-ʿarrūb* passen, die ungefähr 20 Wegestunden lang sein soll (Baed.[4] S. 129).

Eine andere Wasserleitung bildet der von der Marienquelle in mehrfachen Windungen zum Siloahteiche führende Felstunnel unter der Bergzunge südlich des Ḥaram, kurz genannt die Siloahleitung (G X, XI), das merkwürdigste Beispiel antiken Stollenbaues. Abgesehen vom Tempel selbst ist wohl über keinen Über-

rest aus jüdischer Zeit soviel geschrieben worden wie über diesen Felskanal. Wichtig vor allem sind die Berichte derjenigen Forscher, die den Stollen in seiner ganzen Ausdehnung befahren haben; so zuerst ROBINSON (*Biblical Researches in Palestine*, deutsche Ausg., Halle 1841 f., Bd. II S. 150 ff.), dann WARREN (RJ S. 238 ff.), CONDER (PEF 1882 S. 122 ff.) und Dr. GUTHE (ZDPV 1882 S. 92 ff.; vergl. auch TOBLER, Siloahquelle S. 6 ff.). Die Länge des Kanales ist nach CONDER 1757′ 4″ engl. = 535,6 m, nach ROBINSON 533,4 m, nach WARREN 518,2 m. In der Mitte der Nordmauer des Siloahteiches findet sich der von den Arabern *ʿain silwān* (ZDPV 1882 S. 84), Siloahquelle, genannte Eingang zum Stollen. Anfangs ist er etwa 3,6 m hoch. Die von nun an angegebenen Längenmaße sind immer vom Südende zu rechnen. Bei 23 m fand Dr. GUTHE die porösen Mizziwände durch Zement gedichtet. Bei 107 m beträgt die Höhe nur noch 1,32 m, bei 137 m sinkt sie auf 114 cm. Bei 143 m fand CONDER einen Schacht nach oben an der Stelle, wo sich der Kanal aus der östlichen Richtung wieder nach NO. bewegt, wo er dem Kidrontale sehr nahe kommt. Bei 183 m ist der Kanal nur 76 cm hoch. Von hier aus kann man in ihm eine Zeit lang nur in ungefähr 30 cm hohem Wasser kriechend weiter fortkommen; denn bei 259 m beträgt die Höhe nur noch 56, bei 271 m sogar nur 41 cm. Nirgends ist hier der Felsboden zu sehen. Den Grund bildet ein festgelagerter, feiner, kiesartiger Schlamm, dessen Tiefe nicht bekannt ist, der aber vermuten läßt, daß die ursprüngliche Höhe doch wohl bedeutender gewesen sein muß als heute. Es wäre sonst nicht erklärlich, in welcher Körperlage die ohnedies sehr behinderten Steinbrecher ihre mühselige Arbeit leisten konnten, und vor allem: wie wollte man aus dem 41 cm hohen Raum das Abraummaterial wegschaffen? Bei 213 m fand sich eine 2,15 m hohe, schachtartige Erweiterung des Stollens, die jedenfalls angelegt war, um den vor Ort arbeitenden Werkleuten eine Gelegenheit zu geben, von Zeit zu Zeit ihren Körper einmal geraderecken zu können. Wie sich herausgestellt hat, ist die Minierarbeit an beiden Enden, am Siloahteiche und an der Marienquelle, gleichzeitig begonnen worden. CONDER gelang es den Durchschlagspunkt, 287,7 m von *ʿain silwān* und 217,9 m von *ʿain sitti marjam*, sicher festzustellen.[1]) Die verschiedenen Fehlschläge

[1]) Auf der Karte ist diese Stelle durch >< bezeichnet.

von beiden Seiten, die schnell und unvermittelt aufeinander folgenden Richtungsänderungen an dieser Stelle lassen erkennen, daß die Vollendung des Werkes nicht ohne große Schwierigkeit gelang. Bedenkt man, mit welch geringen Hilfsmitteln die damaligen Tunnelarbeiter ausgestattet waren, so muß man ihrem Scharfsinn, ihrer Kühnheit und Ausdauer volle Bewunderung zollen. Hinter dem Durchschlage ist der Kanal 1,37 m hoch. Bei 320 m mißt er 76 cm, bei 335 m sinkt die Höhe noch einmal auf 56 cm, bei 452 m ist sie auf 1,83 m gestiegen. Hier beginnt der Tunnel seinen östlichen Weg. Bei 505 m findet sich ein Felsschacht (RJ S. 238), der zunächst senkrecht in die Höhe steigt, dann an einen in den Fels getriebenen Stollen anschließt, aus dem man auf einer Treppenflucht an die Oberfläche gelangt. Vom Boden des Siloahtunnels bis zum Austritt des Stollens aus der Felsoberfläche mißt man 33,5 m, bis zur heutigen Oberfläche noch 7,9 m mehr (SWP Plan S. 368). Das Gefälle des Kanals erwies sich nach CONDER als sehr gering, es betrug nur 30 cm. BLISS ist der Meinung, daß die große Kurve des Kanales dem Bestreben zuzuschreiben ist, möglichst weit den Grüften der jüdischen Könige (I. Kön. 1, 10. 11, 43. 14, 31. 22, 51. II. Kön. 9, 28. 12, 21. 14, 20. 15, 7. 15, 38. II. Chron. 21, 1. 24, 25. 25, 28. 26, 23. 28, 27. 32, 33. 35, 24. Jos. *a.* XIII 8, 4; XVI 7, 1. *b. j.* I 2, 5. CASS. DIO 69, 14), die man gemäß Neh. 3, 16 und Hesek. 43, 7 auf dem Südosthügel sucht, fern zu bleiben (PEF 1897 S. 180).

Der Zufall hat es gewollt, daß im Jahre 1880 durch einige Schüler des Baurat Dr. SCHICK in diesem Kanale eine alte hebräische Inschrift entdeckt wurde, die durch ihre Schriftzeichen beweist, daß die Anlage des Siloahtunnels in weit entlegenem Altertume geschehen sein muß. Die Inschrift, die sich jetzt im Museum Tschinili-Kiöschk in Konstantinopel befindet, bezieht sich auf den Tunnelbau; sie lautet[1]):

1. »(Vollendet ist?) die Durchstechung. Und dies war der Hergang der Durchstechung. Als noch . . . . .

2. die Spitzhacke einer gegen den anderen; und als noch drei Ellen zu durch(stechen) waren, so (vernahm man?) die Stimme ein(es), der dem

[1]) STADE, Geschichte des Volkes Israel. Berlin 1887. Band I. Tafel bei S. 594.

3. andern zurief. Denn es war *z d h* im Felsen von Süden und von (Nord)en. Und am Tage der

4. Durchstechung schlugen die Steinhauer einander entgegen Spitzhacke auf Spitzhacke. Da flossen

5. die Wasser vom Ausgang in den Teich tausendzweihundert Ellen weit. Und hun-

6. dert Ellen war die Höhe des Fel(sens) über dem Kopfe der Steinhau(er).«

Schade ist es, daß diese Urkunde jegliche Zeitangabe vermissen läßt. Man betrachtet diese Wasserleitung auch als Hiskias Werk (RJ S. 238; SWP S. 6, 94), und zwar in Anlehnung an dieselben Stellen der Heiligen Schrift (II. Kön. 18, 17. 20, 20. II. Chron. 32, 30. Jes. 7, 3. 22, 9. 11. 36, 2. Sirach 48, 19), die andere auf die Māmillaleitung angewendet wissen wollen. Im Jahre 1891 entdeckte Baurat Dr. SCHICK die bis jetzt noch nicht ganz bloßgelegten Kanäle, die außerhalb des Bereiches der alten Stadtmauern die Wasser der Marienquelle durch das Kidrontal nach Siloah zu führen bestimmt waren (PEF 1891 S. 13f., Plan S. 17; RJ S. 98). Nach dem Gesagten würden diese Kanäle als die ältesten anzusehen sein, älter als der besprochene Schacht, der sich unmittelbar über der Marienquelle erhob. Um nun das gesamte Wasser der Quelle im Innern der Stadt zu haben, wurde sie dann wohl durch den Siloahtunnel an den Siloahteich angeschlossen. Die Existenz dieser Leitung spricht zu stark für den Einschluß des Teiches in die Stadtmauern, als daß Verbalinterpretationen des JOSEPHUS diese Gewißheit erschüttern können.

Auch von Norden her kommt eine Wasserleitung (EV, VI, FVI) in die Stadt, die 1871 entdeckt wurde (ZDPV 1878 S. 141; SWP S. 263). Sie kommt aus einer Höhle vor dem Damaskustor. Möglich ist es, jedoch bis jetzt noch unerwiesen, daß sie einst ihren Anfang an dem großen Teiche (OS S. 77; *Excavations* XIII) bei den Königsgräbern nahm, für den man sonst keinen Zweck erkennt. Der Kanal, der teilweise in Fels gehauen ist, teilweise aus Mauerwerk mit gewölbter Decke besteht, ist 76—90 cm breit und immer so hoch, daß ein Mann hindurchgehen kann, zuweilen bis 3,66 m hoch, in *el wād* war er mit flachen Steinen gedeckt (SWP S. 236). Er endet in dem Doppelteiche oder der Doppelzisterne an der NW-Ecke des Antonia-

felsens (F VI). Mit der N-Mauer des Ḥaram machen diese Behälter einen Winkel von 111° (SWP S. 209f.). Diese Zisternen nehmen die Breite des Grabens ein, der einst zum Schutze der Antonia (Jos. *b. j.* V 4, 2. 5, 8) aus dem Felsen gehauen war, dessen von NNW. nach SSO. streichende Bank einst die »gegenüberliegende Höhe des Stadtteiles Bezetha« (Jos. *b. j.* II 19, 4. V 4, 2) mit der NW-Ecke des Tempelplatzes verband. Der westliche Behälter mißt von Fels zu Fels 50,3 m in der Länge, die Breite ungefähr 6 m. An der NW-Ecke tritt man durch eine Flucht von Stufen ein. Der Felsboden liegt hier 736,7 m üb. d. M. (Hv. F VI 21), darüber ragt die Felsböschung 12,9 m hoch auf. Die Sohle des Tunnels fällt von NW. nach SO. um 5,5 m. 17,3 m erhebt sich darüber die Felswand der Antoniakuppe, deren Oberkante hier 748,5 m üb. d. M. liegt. Der Tunnel läuft nicht geradlinig fort, ungefähr in der Mitte hat er eine leichte Beugung nach Süden. Die Ostseite bildet eine 1,75 m dicke Mauer, von vier gewölbten, 3 m breiten Türöffnungen unterbrochen, die in die kleinere östliche Zisterne führen. Diese hat nur 38,7 m Länge und endet im Süden an derselben Felsböschung der Antonia wie die westliche. Im Norden wird sie durch eine nachträglich eingesetzte Mauer abgeschlossen. Im oberen, nördlichen Drittel ist sie 6 m, im weiteren Verlaufe dagegen 7,9 m breit. Beide unterirdische Räume sind durch Gewölbe, die nicht überall gleiche Struktur und Höhe haben und vermutlich aus verschiedenen Zeiten stammen, gedeckt. Der östliche Bogenansatz scheint auf Fels zu ruhen.

Durch den schon erwähnten Kanal fließt das Wasser an der NO-Ecke in den westlichen Tunnel ein. Bei den Aufgangsstufen an der SW-Ecke beginnt der in Fels gehauene Abflußkanal vor der Westseite des Ḥaram (RJ S. 199ff.; SWP S. 211f.). Gemeinhin zieht er sich in 1,22 m Breite 61 m lang hin. 4,9 m südlich des Einganges wendet sich der Gang auf 1,8 m etwas nach West und dann nach Süden. Nach 18 m gelangt man an einen 3 m hohen Steindamm, quer durch den Aquädukt gelegt, um das Wasser zu stauen. Von nun an geht der Gang, in dessen Ostwand einige Nischen eingehauen sind (PEF 1871 S. 106), von denen man noch nicht weiß, was sie für einen Zweck hatten, mit sehr geringem Gefälle nach Süden. 36,6 m hinter dem Damm gelangt man in den Raum, in dem man den mit Mauerstreben

gezierten Rest der Ḥaramumwallung (S. 120) fand. Bald darauf wendet sich der Gang nach Ost und erreicht die Ḥarammauer unter dem *bāb es-serāj* (F VII). Der Gang ist mit flachen Steinplatten gedeckt. Am Eingange ragt das Dach 9 m über dem Wasserspiegel auf. Es fällt dann rasch, 30 m südlich ist der Kanal nur noch 2,4 m hoch. WARREN glaubt nicht, daß dieser Gang ursprünglich als Wasserkanal gedient habe: andere Forscher sehen in ihm den von JOSEPHUS erwähnten Mordgang (*a.* XIII 11, 2. *b. j.* I 3, 4) am Stratonsturm (PEF 1871 S. 106). In dem Doppelteiche will man den offenen Wasserbehälter Struthion (Jos. *b. j.* V 11, 4) erkennen (PEF 1871 S. 106; SWP S. 212) und nimmt an, daß die Teiche beim Bau der Aelia durch Hadrian (DIO CASS. 69, 12) überwölbt worden seien. Aus dieser Zeit stamme auch das antike Pflaster im Keller der Zionschwestern (F VI, Nr. 31 und 72). Der heutige Eccehomobogen (F VI, Nr. 32) sei ein Triumphbogen des Imperators zur Verherrlichung seines Sieges über den letzten jüdischen Helden Bar-Kochba.

Noch einen Leitungskanal, der die Nordmauer der alten Stadt durchbrach, entdeckte Baurat Dr. SCHICK (D VI bei Kurve 762), doch ist Genaueres über die Herkunft und den Verlauf dieser Leitung zur Zeit nicht bekannt (ZDPV 1878 S. 16).

Alte Kanäle in Jerusalem.

Betrachtet man auf der Karte das Bild der Bodenoberfläche unter der alten Stadt, so wird man der Behauptung zustimmen, daß wohl nur wenige Städte so günstige Verhältnisse zur Anlage einer Kanalisation darboten wie gerade Jerusalem. Der Zusammenhang der Täler in und an der Stadt ließ es in natürlicher Weise zu, alle Abwässer der Stadt in einem Kanale mit gutem Gefälle zu sammeln, der aus der Stadt geleitet zur Düngung der im Süden und Südosten der Stadt gelegenen Gärten die besten Dienste leisten konnte (OS S. 87; RJ S. 26). Und schon jetzt beweisen die Funde zur Genüge, daß die Bürger der alten Königstadt sich diese Gunst der Lage wohl zunutze gemacht haben. Zweckmäßig finden wir die alten Kanäle, soweit wir sie kennen, angelegt. Es ist gewiß, daß durch die einstige gute Wasserfüh-

rung das Jerusalem des Altertums eine bedeutend gesündere Stadt gewesen ist als das heutige Jerusalem.

Der Verfasser wird sich, wie es bei den Zisternen geschehen, auf die Hauptsachen beschränken. Das Kanalstück östlich des Heiligen Grabes, südlich der Reste der alten Kirchenbauten Konstantins (E VII) wird nur erwähnt, weil Baurat Dr. Schick die Lage eines alten Tores in der zweiten Mauer daraus herleitet (ZDPV 1885 S. 282). Die alte Hauptkloake der Stadt wurde 86,9 m westlich der SW-Ecke des Ḥaram bei Punkt 726,9 m (Hv. FIX 10) entdeckt (PEF 1880 S. 15; Tobler, Jerus. S. 93 ff.), 1,83 m hoch, 0,91 m breit in den Fels gehauen. Der Kanal tritt westlich der Pforte *bāb el-mughāribe* (FX) aus dem heutigen Stadtbering heraus. Ungefähr 60 m südlich der Stadtmauer wendet er sich nach Osten. Hier ist er zerstört. Wahrscheinlich drangen durch diesen Kanal 1832 die Fellachen Ibrahim Paschas in Jerusalem ein. Die Fortsetzung des Kanales wurde von Dr. Guthe 1881 aufgedeckt (ZDPV 1882 S. 159, 323 f.), der ihn quer über den Ophelhügel 168 m weit verfolgte. Sein 1,75 m hoher Gang mündete etwas unterhalb der Marien- oder Gichonquelle in das Kidrontal (SWP S. 184). Mit dieser großen Kloake scheint auch das Kanalsystem am Dreifachen Tore (H IX) unter der Südmauer des Ḥaram in Verbindung gestanden zu haben (OS S. 81). Die Gänge (SWP S. 165 f.; RJ S. 226 f.) sind zweifellos Überlaufskanäle und Kontrollgänge für die Zisternen des Heiligtums. Sicher führen sie nach Zisterne X, XI und VIII. Man unterscheidet am Dreifachen Tore zwei Gänge, einen oberen und einen unteren. Der obere liegt östlich. Er ist bis zum Tore ganz in Fels gehauen und eine Fortsetzung des Felskanales von Zisterne XI und damit auch von X. Neben dem Mittelbogen des Tores verläßt der Gang die Mauer, zieht bis jenseits des Ostpfeilers des Tores nach Osten und dann im Zickzackgang nach Süden. Dieser Kanal wird ein Kontrollgang für die Zisternen gewesen sein und kein Wasserkanal. Er ist mit flachen Steinen gedeckt. Der Flur des Ganges liegt 2,70 m unter dem Tore. Der Westgang ist doppelt. Die beiden Zweige vereinigen sich unmittelbar südlich der Ḥarammauer. Der Westzweig, 1,06 m weit, hat einen längs der Mitte in den Boden eingesenkten Wasserkanal mit einem schmalen Steg an jeder Seite, wie im alten Aquädukte am »Alten Turme«.

Der Gang liegt 5,8 m unter der Oberfläche. Der Ostzweig kommt gerade unter der Flurlinie des Tunnels zum Vorschein und vereinigt sich stark nach Süden fallend mit dem Westzweige.

40,2 m und 79,3 m südlich des Dreifachen Tores fand man den Kanal wieder (SWP S. 231 f.; RJ S. 296). Hier mündete ein von NW. kommender Zweigkanal ein. Diese Kanäle konnten nicht weit verfolgt werden, da sie durch Mauerwerk verstopft waren.

32,9 m westlich der SO-Ecke des Haram unter dem »Einfachen Tore« (HIX) endet ein Gang (SWP S. 161 f.; RJ S. 132 ff.), der aus dem Heiligtum kommend senkrecht auf die Südmauer trifft. Die Unterschwelle liegt 715,5 m, die First des Ganges 719,33 m üb. d. M., 6,1 m unter dem Flur der Salomonställe, 18,3 m unter der Haramoberfläche. Darüber liegt ein anderer Gang von 1,22 m Höhe. Der Eingang des unteren Ganges ist 1,83 m hoch, darüber, nur durch eine Steinschicht getrennt, findet sich eine zweite, ungefähr 1 m hohe Öffnung. Die Eingänge sind 61 cm breit. 2 m weit im Innern sind Anzeichen dafür, daß hier ehemals eine Metalltür war. Eine Nute von 25 cm Länge, Breite und Tiefe ist hier in den Deckstein gehauen. Die Schleifnarben auf einem der Seitensteine zeigen, daß einst eine Metalltür gegen ihn anschlug. Die Wände haben bossierte Steine. Bei 21 m trifft der Gang auf einen größeren Raum, der aber leider völlig mit Schutt gefüllt war. Dieser Gang, der nahe dem Eingange 4 m und weiter aufwärts 1,8 m hoch ist, war augenscheinlich einst ein Ausflußkanal. Man ist wohl berechtigt, darin die Ableitung des Blut-, Opfer- und Reinigungswassers des Heiligtums zu sehen (SWP S. 165). Hierzu würde die Stelle im Talmud (*Middōth* III 4) wohl passen: »Und in der Südwestecke (des Altars) waren zwei Löcher wie dünne Nasenlöcher, damit das im Westen und Süden vergossene Blut dort hinein abfließen konnte. Es floß in einen Kanal zusammen und wurde in den Kidron geleitet.« Recht zweifelhaft aber erscheint es dem Verfasser, daß, wie v. ALTEN meint, die kreuzförmige Zisterne V (GVIII) einen Teil dieser Abwässerung ausgemacht habe (ZDPV 1881 S. 145).

Bei Punkt 697,9 (Hv. GIX 5) 27,1 m östlich der SW-Ecke des Haram stieß man in 21 m Tiefe auf den Deckstein des alten unter dieser Ecke hinführenden Talkanales (ZDPV 1881 S. 151).

Der nach Süden weiter ziehende Wasserablauf ist 1,22 m hoch und 61 cm breit (SWP S. 170 f.). Man erbaute ihn aus rohem Mauerwerk und deckte ihn mit glatten Steinen. Er ist zwar dem Kanal am »Dreifachen Tore« ähnlich, jedoch nicht so sorgfältig gearbeitet. 106,7 m südlich der Ḥarammauer schließt von Osten her ein enger Zweigkanal an, vielleicht vom »Doppeltore«. Der Hauptkanal folgt ersichtlich der Sohle des großen Stadttales, denn an beiden Seiten steigt der Fels. 183 m südlich der Ḥarammauer wurde der Kanal unzugänglich. 100 m weiter südlich haben die englischen Ausgrabungsarbeiten einen Wasserdurchlaß (PEF 1897 S. 260 f.) entdeckt, der nur wenig östlich der alten Talsohle liegt. Bliss hält ihn für die Fortsetzung der Wasserleitung (S. 168) an der SW-Ecke des Ḥaram. Die Breite des Kanales ist 76—96 cm gegen 61 cm an der SW-Ecke des Ḥaram. Einzelne Teile haben eine gewölbte Decke, vielfach jedoch schließen ihn flache Steinplatten. Unter einer alten Straße zieht der Wassergang nach Süden weiter (PEF 1897 S. 175), viele Anschlüsse von gleichem Aussehen finden sich auf beiden Seiten. Bei Punkt 644,4 Hv. GXI 10) war der Kanal, hier 2,71 m hoch und 81 cm breit (PEF 1896 S. 303), auf der Sohle des Stadttales angelangt. Neben mehreren kleineren Einlässen mündet an dieser Stelle von NW. ein 61 cm breiter Gang ein, der leider schon nach 24 m gesperrt war (PEF 1897 S. 173). Dieser Kanal folgt wieder der Richtung des Stadttales; möglich wäre es daher, daß dieser Gang die Fortsetzung des 183 m südlich der Ḥarammauer verlassenen alten Talkanales wäre. Genauere Untersuchungen müssen hier noch Gewißheit schaffen. Der nach Süden gerichtete Hauptkanal ging dann an der Westseite des Stadttales entlang am unteren Siloahteiche vorbei (PEF 1895 S. 240 ff.) in das Kidrontal hinein.

Bei der östlich von *nebi dāūd* auf dem SW-Hügel gefundenen alten Mauer (EXI) wurde an der Ostseite ein Kanal (PEF 1896 S. 18 ff.) entdeckt, der von N. nach S. zog. Bei Punkt 747,6 (Hv. EXI 5) war er 152 cm hoch und 76 cm breit. Anscheinend umging er den »Alten Turm« an der Ostseite. Zwischen Turm IV und V, also bei dem östlichsten der in die ältere Stadtmauer eingebauten Zimmer, trat der Kanal aus der Stadt (PEF 1896 S. 10); er ist hier 114 cm hoch und am Boden 69 cm breit.

Nördlich von Punkt 736 (Hv. EXII 4) stieß man auf einen

fast von N. nach S. gerichteten, 122 cm hohen, 51 cm breiten Kanal.

Auch bei Punkt 741,2 (Hv. DXII 5) fand sich ein Wasserdurchlaß durch das alte Tor unter der alten Straße (PEF 1894 S. 251).

Geheime Gänge.

Wiederholt ist bei Josephus von geheimen Gängen die Rede, die sich in der Stadt (*b. j.* II 17,6; VI 7,3; 8,4; 8,5; 9,4; VII 2,2; VII 6,5), in und am Tempel (*a.* XIII 11,2; XV 11,7. *b. j.* V 3,1; VI 8,3; VII 2,2) befinden. Über den Gang am Stratonsturm (Jos. *a.* XIII 11,2) ist schon gesprochen worden (S. 177), ebenso über den Gang, der nach der Erzählung des Josephus (*b. j.* VII 2,2) den Herodespalast mit dem Tempel verband (S. 33). Den weiteren Verlauf des am Wilsonbogen aufgedeckten Ganges meint man nun auch in der Nähe der Zitadelle gefunden zu haben (SWP S. 270 f.). Beim Bau der englischen protestantischen Kirche (DIX; Nr. 66) wurde er von Baurat Dr. Schick im Jahre 1860 entdeckt. Die Breite schwankt zwischen 43 und 63 cm, die Höhe beträgt im allgemeinen 1,83 m, am Westende dagegen, wo er ganz in Felsen gehauen ist, ist er nur 1 m hoch. Da der Gang zementiert ist, so macht er ganz den Eindruck, als ob er früher eine Wasserleitung oder ein Kanal gewesen ist. Er wurde nach Osten 81 m weit verfolgt, hier ist er durch Trümmer abgeschlossen. Die englischen Forscher sind der Ansicht, daß, wenn von der türkischen Verwaltung die Untersuchung der Gewölbe südöstlich des Davidsturmes, deren Eingang an der Kontereskarpe der Zitadelle sichtbar ist, gestattet würde, so würde man wohl die Fortsetzung dieses vielgenannten »geheimen Ganges« sowie auch die Lage des noch ganz unbekannten Mariameturmes feststellen können.

Höhlen und Gräber.

Die Kurvengänge der Karte zeigen die allgemeinen Linien des einstigen Zusammenhanges zwischen dem Bezethahügel und dem nach NW. zur Wasserscheide ziehenden Felsrücken an (S. 50). Ein weiter, uralter Steinbruch, ein Komplex von Felswänden, Zacken und Höhlen, nimmt die Stelle der ehemaligen

Felsbank ein. In dem schon erwähnten Schriftchen (Von Gethsemane nach Golgatha, S. 31—45) hat der Verfasser die Gründe dargelegt, die auch ihn zu dem Glauben hinneigen lassen, daß der stehengebliebene Kopf über der Jeremiasgrotte (EIV) wirklich der Hügel sei, auf dessen kahler Höhe einst der Heiland den Kreuzestod erlitt. »Was die Grabeskirche nicht bietet und nicht bieten kann, den Charakter jener Felskuppe vor den Toren an öffentlichen Straßen unter freiem Himmel, das bietet jener stille, unbebaute Hügel. Hier kann man den Karfreitag noch erleben im Geiste« (v. Soden, Reisebriefe aus Paläst. S. 126 f.). Diesem Golgathahügel gegenüber öffnen sich unter der Felsklippe, die einst wie jetzt die Stadtmauer trug, die weiten Hallen der heutigen *mughāret el-kettān* oder Baumwollgrotte (Baed.[6] S. 77; SWP S. 381), die zur Zeit Jesu die »Königlichen Höhlen« (EV, VI) genannt wurden (Jos. *b. j.* V 4,2; vgl. SWP S. 6). 196 m streicht dieser gigantische, unterirdische Steinbruch nach SO. sich senkend unter der Stadt hin. Er war schon vorhanden, als Herodes seinen Tempelneubau unternahm und sicherlich auch in ihm die Quadern brechen ließ, deren Reste wir an der SW-Ecke der Tempelumwallung noch heute bewundern. Wann ursprünglich dieser Bruch in Angriff genommen wurde, ist ungewiß. Die meisten anderen noch vorhandenen Felshöhlen sind Felsgräber.

An alten Gräbern mangelt es in und bei der Stadt nicht. Soweit sie aus jüdischer Zeit stammen, sind sie wohl durchweg in den Felsen gehauene Grabhöhlen. Man unterscheidet vier Arten von alten Gräbern (Tobler, Golgatha [1851] S. 216 ff. und Topographie von Jerusalem II [1854] S. 227 ff.; Baed.[6] S. LXXXVII ff.; Riehm, Handwörterb.[2] S. 554; PEF 1878 S. 31 ff.):

1) Schiebgräber, hebr. *kōkīm*, sind viereckige Stollen von 90 bis 210 cm Länge, 45 cm Breite und Höhe. Sie sind gewöhnlich in größerer Anzahl senkrecht zu den Wänden eines in den Fels gehauenen quadratischen oder rechteckigen Raumes in den Fels getrieben. Die Zahl der an jeder Wand endenden *kōkīm*, die 60—70 cm von einander entfernt angelegt sind, richtet sich nach der Größe des Zentralraumes, man hat schon bis 20 beieinander gefunden. Die Leichen wurden mit dem Kopf zuerst in diese Höhlungen geschoben, wie die im Hintergrunde vielfach vorhandenen steinernen Stützen beweisen.

2) **Bankgräber** sind Steinbänke, 60 cm hoch, die der Breite nach in den Felsen der erwähnten Grabkammern eingehauen sind und auf die die Leiche gelegt wurde. Sie sind oben mit einer Steinwölbung versehen.

3) **Troggräber** sind in den Felsen gehöhlte Tröge bis zu 2 m Länge, 75 cm über dem Boden, 45 cm breit. Nur die Langseite ist sichtbar, alles übrige ist im Fels. Auch diese Gräber sind häufig in besonderen Räumen in der bei Form 1 besprochenen Weise um eine größere Grabkammer geordnet.

4) **Senkgräber** sind senkrecht in die Tiefe gehauene Felsgräber, die mit einer Steinplatte geschlossen sind.

Leider erschwert es der Mangel an Inschriften oder sonstigen Merkmalen sehr, die Enstehungszeit der Gräber zu bestimmen, jedoch scheinen die *kōkīm*-Gräber die ältesten zu sein, da sie oft zerstört sind, um den anderen genannten Grabformen Platz zu machen. Mit dem Eindringen des Hellenismus änderte sich auch die bisherige traditionelle Einfachheit des äußeren Anblicks der Familiengräber der Reichen. Die Baulust der Herodäer hatte Wiederhall gefunden bei der Bevölkerung Jerusalems (vergl. Jos. *a.* XX 9,7). Besonders die vornehmen Geschlechter der Hauptstadt begannen, ihre Familiengräber mit kostbaren Vor- und Überbauten zu versehen, die des ornamentalen Schmuckes nicht entbehrten, wie die zahlreichen auf die jetzige Zeit gekommenen Reste im Norden Jerusalems und im Kidrontale beweisen (vergl. hierzu Jos. *b. j.* V 6,2; 9,2; 11,5; VI 2,10. *a.* XX 4,3. *b. j.* V 2,2; 3,2; 7,3; 12,2). Außen wurden die Gräber mit Portalen geziert, Friese und Säulen wurden unmittelbar aus dem anstehenden Felsen herausgearbeitet. Auch das Innere erhielt manche Ausschmückungen. Prächtige Steinsarkophage wurden für die Toten der Reichen nun häufig hergerichtet. Den äußeren Verschluß dieser unterirdischen Gräberstätten bildete vielfach ein großer Rollstein.

Ist das Golgatha der Tradition nicht das rechte, so ist auch das **Heilige Grab** nicht das rechte. GORDON sucht es in einem Felsengrabe an der SW-Ecke (EIV) des von ihm angenommenen Golgatha. CONDER bezeichnet eine künstliche Höhle an der SO-Ecke einer ungefähr 270 m westlich liegenden, an allen Seiten behauenen Felsplatte, die sich ungefähr 2 m über den Boden erhebt, als das Grab Jesu (SWP S. 113. 380 f.).

Auch über die Lage der Gruft der judäischen Könige (S. 174) sind wir nicht sicher beraten. Es ist kaum als richtig anzusehen, daß die von den Muslimen so sorgfältig gehüteten Hohlräume unter dem Gebäudekomplex *nebi dāūd* (DXI) den Davidsgräbern entsprechen. Man sucht sie in Anlehnung an Neh. 3,16 (vergl. Hesek. 43,7) an der Bergzunge südlich des Tempels (ZDPV 1880 S. 169 ff.; 1882 S. 330; 1891 S. 60; 1894 S. 16; PEF 1897 S. 261). Wir wissen von ihnen nur, daß sie Herodes mit Marmorpropylaeen versehen ließ (Jos. *b. j.* XVI 7,1), daß sie zu Paulus Zeiten in Jerusalem sehr wohl bekannt waren (Apostelg. 2,29), und daß die prächtigen Vorbauten Herodes während des Bar-Kochba-Aufstandes zusammenstürzten (Cass. Dio 69,14). Alle Versuche aber, die ehrwürdige Grabstätte selbst wieder zu entdecken, sind bis jetzt gescheitert.

Von besonders bemerkenswerten Gräbern sind wohl die beachtenswertesten die »Gräber der Könige«, *ḳubūr es-salāṭīn* (Baed.[6] S. 79; SWP S. 7. 382 f. 405; OS S. 66 ff.; ZDPV 1904 S. 173 ff.) im Norden der Stadt (DII). Eine 8 m breite, nach Osten gerichtete, in Stein gehauene Treppe führt auf 24 Stufen hinab. Durch einen in die 1,5 m dicke trennende Felswand gebrochenen Gang gelangt man in einen ebenfalls in den Fels gehauenen offenen Hof von 28 m Länge, 25,3 m Breite und 8 m Tiefe. Im Westen öffnet sich das auf 12 m erweiterte Portal, einst von Säulen flankiert und von zwei Säulen getragen, das schöne Gesimse ist noch erhalten. An der Südseite der Vorhalle befindet sich der Eingang zu den eigentlichen Grabkammern, noch jetzt durch einen verschiebbaren Rollstein verschlossen (über diese Außenanlagen siehe Genaueres in ZDPV 1904 S. 173 ff.). Die dahinter liegende Felskammer mißt 6 m nach Länge und Breite und 3 m in der Höhe. Nach Süden führen aus dieser zwei Eingänge in die eigentlichen Grabkammern, nach Westen und Norden je einer. Die südöstliche Kammer hat auf drei Seiten Felsbänke und auf der Ost- und Südseite Schiebgräber. In der NW-Ecke führen vier Stufen in eine kleinere unter der quadratischen Eingangskammer liegende Grabkammer mit drei Bankgräbern. Die südwestliche Kammer, mit einer Vertiefung in der Mitte, hat je drei Schiebegräber im Süden und Westen, nach Norden hat sie eine tieferliegende Nebenkammer, in der sich Trümmer eines kunstvoll bearbeiteten Sarkophages finden.

Die westliche, größere Kammer hat außer den Bänken in jeder Felswand rechts und links zwei Schiebgräber, dazwischen in der Mitte noch ein Kämmerchen mit drei Bankgräbern. Das nördliche Kämmerchen führt auch wieder in eine vorliegende, tiefere Nebenkammer mit Bankgräbern, in der ebenfalls Reste von Marmorsarkophagen gefunden wurden. Den wichtigsten Fund machte DE SAULCY in einem an die NW-Ecke der quadratischen Vorkammer anschließenden Raume. Er entdeckte hier einen vollständigen, reich verzierten Steinsarkophag, der nach der in hebräischer Quadratschrift gehaltenen aramäischen Aufschrift bezeugte, daß der Sarg der »Königin Ṣaddā« gehörte. Ihre noch darin gefundene Leiche zerfiel sofort. Der schöne Sarkophag befindet sich jetzt im Louvre in Paris. Die sonstigen hier gemachten Funde wiesen auf das 1. Jahrhundert nach Christus hin. Vergl. S. F. DE SAULCY, *Voyage en Terre Sainte* (1865) I S. 345 ff.

Die sehr bestimmten topographischen Angaben des JOSEPHUS über die Gruft der um 50 n. Chr. zum Judentum übergetretenen Königsfamilie von Adiabene (*b. j.* V 2,2; 3,3; 4,2) geben festen Anhalt, diese in der beschriebenen, großartigen Grabanlage zu erblicken. JOSEPHUS sagt, daß die Gruft, ähnlich wie dies noch heute bei einem Grabe im Kidrontale der Fall ist, von aufgesetzten Pyramiden überragt worden sei (*a.* XX 4,3). PAUSANIAS vergleicht sie mit dem Mausoleum von Halikarnaß und erwähnt den noch jetzt vorhandenen Rollstein am Eingange (*Graec. descr.* VIII 16). Die drei Pyramiden haben noch HIERONYMUS (*Itinerar.*) und EUSEBIUS (*Hist. eccl.* 2,12) im 4. Jahrh. n. Chr. gesehen. Teile der Pyramidenbauten über dem Eingangsportal sind durch neuere Ausgrabungen gefunden worden.

Die 35 Minuten von der Stadt entfernten an der Straße nach *nebi samwīl* belegenen »Richtergräber« (BAED.[6] S. 81 f.; SWP S. 7; OS S. 66) sind nicht mehr im Bereich der Karte. Da die ornamentalen Formen des Portales mit denen an den »Königsgräbern« viel Ähnlichkeit haben, so mögen sie wohl aus derselben Zeit stammen. Die jüdische Tradition verehrt in diesen heute *ḳu'ur el-ḳuḍāt* genannten Höhlen die Gräber der Mitglieder des Sanhedrin.

Das nördlichste der hervorragenden Felsgräber im Kidrontal wird von den Arabern *ṭanṭūr firʿaun*, Pharaosmütze, von den Juden *jad abschālōm*, Absalomsdenkmal (J VIII) genannt (ZDPV 1878

S. 86; PEF 1876 S. 104; SWP S. 413; OS S. 67; Baed.[6] S. 72f.). Es liegt der unteren Kidronbrücke gerade gegenüber. Der untere Teil ist ein aus dem Fels herausgearbeiteter Würfel von 6 m Länge und Breite und 6,5 m Höhe, der von dem an drei Seiten anstehenden Gestein durch einen Gang von 2,6—2,9 m Breite getrennt ist. Die vier Halbsäulen in jeder Wand mit stark vorspringenden jonischen Kapitälen tragen Fries und Architrav von dorischer Ordnung. Da der Fels nicht zureichte, um das Ganze aus einem Stücke anzulegen, so wurde der viereckige Aufsatz aus großen Steinen aufgemauert. Darüber liegt eine Trommel, die sich in einen niedrigen Spitzturm verjüngt, der oben wieder ein wenig auseinandergeht. Das ganze Denkmsl ist 14,6 m hoch. Eine kleine Öffnung, die schon vor Jahrhunderten in eine Seite gebrochen ist, weist in ein kleines Gemach, das in die Steinmasse des würfelförmigen Monolithen gehöhlt ist. Dieses Denkmal wird schon um 333 n. Chr. (Hieron. *Itinerar.*) erwähnt. Die englischen Forscher schreiben die Anlage der Hasmonäischen Periode zu, es sei vielleicht das Denkmal des Alexander Jannaeus (Jos. *b. j.* V 7,3). Das Grab ist wohl mit Berechtigung den altjüdischen Gräbern zuzurechnen.

Dahinter liegen die nach Josaphat genannten, nicht mehr zugänglichen Felsengräber. Auch diese sind wohl jüdischen Ursprunges.

Etwas weiter südlich (J VIII) öffnet sich nach dem Kidrontal hin die 5 m weite Vorhalle des sogenannten »Jakobsgrabes« (Baed.[6] S. 73; SWP S. 6. 414; OS S. 67). Zwei Säulen, 2,5 m hoch, mit dorischen Kapitälen, sowie zwei flankierende Seitenpfeiler, tragen das Deckengesimse, das aus einem dorischen Friese mit Triglyphen besteht. Über dem Karnies steht eine Inschrift in hebräischer Quadratschrift, aus der hervorgeht, daß die schöne Gruft den *benē chēzīr* (de Vogüé, *le temple* S. 44), der Familie Chēzīr, gehörte. Der Stammvater dieser Familie wird als einer der vornehmsten in Israel schon in I. Chron. 25,15 erwähnt. Der Charakter der Schriftzeichen läßt die Herstellung der Inschrift und daher auch des Grabes im 1. Jahrhundert v. Chr. vermuten, ebenso der hellenistische Einfluß auf das Äußere der Anlage. An die weiter im Felsen liegende große Vorkammer schließt nach Süden, Osten und Norden je eine Grabkammer an mit Schieb- und Bankgräbern.

Unweit davon erhebt sich, auch wieder in einem kleinen aus dem Felsen gehauenen Hofe wie am Absalomsgrab, der Felsmonolith des nach Zacharias genannten Grabes (Baed.[6] S. 74). Es gleicht dem Absalomdenkmal, nur ist es vollständig aus dem Felsen herausgearbeitet. An der Südwand des Felsens sieht man noch die Stützlöcher für die Gerüste der Steinmetzen. Das 9 m hohe Epitaphium, dessen Grundfläche 5,2 m lang und breit ist, besteht aus einem Steinwürfel, dessen Seiten je mit zwei ganzen und zwei halben Säulen mit Kapitälen jonischer Ordnung geziert ist. Jede Ecke hat einen viereckigen Pfeiler. Über dem Karnies mit einer Verzierung von 90 cm hohen Blättern erhebt sich als Oberteil des Denkmals eine abgestumpfte Pyramide von 3,6 m Höhe.

Alle diese Denkmäler, die gewiß bis in die jüdische Periode hineinragen, zeigen den vollen Einfluß des Hellenismus. Was nun die Pyramidenaufsätze anbetrifft, so erzählt Josephus, daß Simon Makkabaeus seinem Vater und seinen Brüdern in Modiim, ihrem Stammort, über ihren Gräbern außer einem Denkmale aus weißem poliertem Marmor mit einer von mächtigen Monolithsäulen getragenen Halle, sieben bewundernswerte Pyramiden errichten ließ (*a.* XIII 6,5), die außer Josephus auch Eusebius und Hieronymus noch gesehen haben. Dürfte diese Tatsache nicht für die Meinung geltend gemacht werden, daß die in Rede stehenden vier Grabanlagen in den beiden letzten Jahrhunderten des jüdischen Staatslebens hergerichtet worden sind? Auf jeden Fall gehören sie zu den wichtigsten uns erhaltenen Architekturdenkmälern der jüdischen Zeit.

Eine wahre Gräberstadt ist der Südabhang des Hinnomtales (Baed.[6] S. 76; SWP S. 417 ff.). Die steile, langgestreckte Berglehne (D XIII, E XIII, F XIII, G XIII) ist voll von Grabhöhlen. Tobler hat mit großen Mühen alle zugänglichen Gräber untersucht und in 27 Gruppen gesondert ausführlich beschrieben (Jerus. II S. 260 ff.; III. Wanderung S. 248 ff.). Eines dieser Gräber hat am Eingange eine lange hebräische Inschrift in Quadratschrift, von der aber leider nur einige Worte noch lesbar sind: sie heißen der Reihe nach: »An dem Tage« — »Jahr« — »unter der Herrschaft unseres Herrn, des Königs —«. Auch in einem anderen Grabe finden sich Reste hebräischer Inschriften. An einigen anderen sind griechische angebracht. Da die

meisten der eigentlichen Gräber Schiebegräber sind, so liefern diese im Verein mit den Inschriften den Beweis, daß sie aus jüdischer Zeit stammen. Eines der Gräber, das einen Rosettenfries und Triglyphen aufweist, bezeichnet die christliche Tradition als das Grab des Hannas oder Ananus (Jos. *b. j.* V 12,2), des berühmten Hohenpriesters der Zeit Jesu. Sehr bezeichnend ist, daß die Tradition ganz in der Nähe des Hannasgrabes auch Hakeldama (FXIII) den »Blutacker« des Judas Ischarioth (Matth. 27,7 ff. Apostelg. 1,18 ff.) zeigt (Baed.[6] S. 76; SWP S. 380; Riehm, Handwörterb.[2] S. 232; ZDPV 1894 S. 29 ff.). Es ist ein in den Fels gehauener Raum, der an der Vorderseite durch eine Mauer und oben durch ein Gewölbe geschlossen ist. Er hat viele Jahrhunderte hindurch zur Bestattung christlicher Pilger, von denen die in ihm enthaltenen sehr zahlreichen menschlichen Gebeine herstammen, gedient. Die in die Felswände hineingegrabenen Schiebgräber deuten an, daß es ursprünglich eine altjüdische Gruft gewesen sein dürfte. In einigen anderen Höhlen der Nachbarschaft liegen ebenfalls hunderte von Schädeln wirr durcheinander. In anderen stehen offene Sarkophage mit Gebeinen. Überall sonst findet man in der Umgegend von Jerusalem zahllose alte Felsgräber, zahlreiche auch in der Nähe der Heiligen Grabeskirche (ZDPV 1885 S. 273; PEF 1893 S. 192).

Gebäude, Häuser und Straßen.

Wenn von den Gebäuden der alten Jahwestadt gesprochen werden soll, und sei es auch nur über die Lage der hervorragendsten derselben, die in den Tagen Jesu den Glanz dieser Stadt hoben, so ist es selbstverständlich, mit dem Tempel, dem einzigen, zu beginnen. In ihm gipfelte ja vollständig die jüdische Kunst, in ihn allein hatte Israel seine ganze Seele ausgegossen (Perrot-Chipiez, *l'art de l'antiqu.* S. 157).

Im weitesten Sinne umfaßte der Tempel alles, was einst innerhalb der gewaltigen Umfassungsmauern des heute Ḥaram genannten Bezirkes lag. »Trotz der politischen und religiösen Umwälzungen, deren Rückwirkungen sich hier mit elementarer Gewalt fühlbar machten, trotz der schonungslosen Wut eines wilden Fanatismus, der mit rohem Ungestüm sich mehr als ein-

mal daran machte, die Tore dieser Umwallung zu sprengen, die Mauern zu zerstören, die Gebäude, welche sie umschlossen, niederzuwerfen, sodaß ʻkein Stein mehr auf dem anderen blieb', sind doch die großen Umrisse des Ganzen seit Beginn unserer Zeitrechnung kaum verändert worden, also seit jenen Zeiten, wo Herodes die Plattform vergrößerte, um einen würdigen Platz für einen Tempel zu haben, der prächtiger und gewaltiger war, als ihn seine Vorgänger gehabt hatten« (a. a. O. S. 175). Auf welcher Stelle des riesenhaften Hofes aber der Altar, der Mittelpunkt der rituellen Handlungen der Volksgemeinde stand, wo sich das Entzücken Israels, der *hēkāl*, das hehre, nur den Priestern zugängliche Tempelhaus, die Wohnung des Herrn, welche selbst die Griechen und Römer nur mit ehrfürchtigem Schauern betrachteten (Jos. *a.* XI 8,5; XIV 4,4. Cass. Dio 37,17; 69,12. Tac. *hist.* 5,8. Ammian. Marc. 23,1) erhob, das wissen wir trotz der vielen Angaben in der Heil. Schrift und in den Werken des Josephus nicht genau. Josephus gibt nur an, daß Altar und *hēkāl* auf dem flachen Gipfel des nach den Seiten abschüssigen, stark befestigten Hügels, der für beide kaum Platz genug hatte (*b. j.* V 5,1), standen. In der Mischna wird gesagt, daß der Hohepriester, wenn er alljährlich auf der Spitze des Ölberges die rote Kuh opferte (IV. Mose 19,2—10), über das äußere östliche Tempeltor weg gerade in die Türe des Heiligtums hineinsehen konnte, wenn er das Opferblut versprengte (*Middōth* 2,4). Weiter heißt es im Talmud, *Jōmā* 5,2, seit die Bundeslade aus dem Tempel verschwunden war (II. Kön. 25,9, vergl. dazu die Legende in II. Makk. 2,4—7), blieb im Allerheiligsten nur noch der *ēben hasch-schathjā* oder vielleicht richtiger *hasch-schethījā*, der Grundstein, drei Finger breit über dem Boden, auf den am großen Versöhnungstage der Hohepriester das Rauchfaß stellte (*Jōmā* 5,2). Um die hohe religiöse Bedeutung dieses Steines noch in das rechte Licht zu rücken, fügt die Gemara hinzu, daß von ihm aus die Welt geschaffen worden sei. Nimmt man mit der rabbinischen Tradition an, daß der »Heilige Stein« (Baed.[6] S. 50; Schick, Stiftsh. u. Tempel, S. 242 ff.) in der Moschee *kubbet es-sachra* (G VII) der »Grundstein« sei, so wäre die Längsachse des Tempelhauses gefunden. Bemerkenswert ist, daß diese Richtlinie eine Stütze erhält in der Tatsache, daß diese Tempelachse senkrecht zu der uralten Ostmauer des Haram steht. Aus diesem

Grunde ist die horizontale Luftlinie vom Ṣachrafels nach der Spitze des Ölberges mit 945 m Länge in die Karte eingezeichnet (H VII, J VII), desgleichen auch die entsprechende Linie von der SO-Ecke des Ḥaram mit 808 m (J VIII) und von der NO-Ecke mit 934 m (J V). Einige Bedenken gegen die bedingungslose Annahme dieses Vorschlages für die Lage des Tempelhauses dürfen nicht unterdrückt werden. Abgesehen davon, daß die Größe des Steinblocks in der großen Moschee, der 17,7 m lang und 13,5 m breit und nicht drei Handbreiten, sondern 1,2—2 m über die Fliesen des Bodens aufragt, durchaus nicht in die Dimensionen des »Allerheiligsten« hineinpaßt, spricht auch keine Bibelstelle von dem mystischen Grundsteine, wenn man nicht vielleicht Sacharja 3,9 darauf deuten will. Keine Stelle der Heil. Schrift bezeugt, daß der heute sichtbare Ṣachrafels im alten Tempel auch sichtbar war, ja I. Kön. 6,18 spricht direkt dagegen, auch Hesekiel erwähnt nichts davon. Sollte nicht der Ṣachrafels, eben weil er die höchste Spitze des Tempelberges bildet, einst als Fundament für den großen Brandopferaltar, dessen äußeres Mauerwerk nur einen lockeren Verband aufwies (*Middōth* III 4), gedient haben? Ein weiteres Eingehen auf die Lage der einzelnen Gebäulichkeiten des Tempels entspricht, da keinerlei Reste bisher entdeckt sind, nicht den Absichten dieses Buches. Der Verfasser behält sich diese Aufgabe für eine demnächstige Arbeit vor. Im übrigen sei hier besonders auf die verdienstvolle Arbeit von F. Spiess (Jerus. d. Josephus), die vielfach herangezogen worden ist, hingewiesen.

Was die Angabe der Lage des Herodespalastes (D IX, X) und des Hasmonäerhauses (F VIII, IX) in der Karte anbetrifft, die nur in Anlehnung an die einschlägigen Angaben des Josephus erfolgen konnte, so verweist der Verfasser hier auf sein schon erwähntes Schriftchen »Von Gethsemane nach Golgatha« (S. 23 f. 26), in dem alle Stätten der Leidensgeschichte des Herrn ausgiebig behandelt worden sind. Da von diesen Bauten bis heute ebensowenig sichere Überreste entdeckt worden sind, wie von den übrigen Prachtbauten der herodianischen Zeit, so kann davon in dieser Arbeit weiter keine Rede sein.

Mancherlei Gebäudereste (E VII) wurden durch Baurat Dr. Schick an der Ostseite der Heiligen Grabeskirche aufgedeckt (ZDPV 1885 S. 267 f.); jedoch gehörten diese, wie

sich immer mehr herausstellt, nicht zu der alten Stadt, sie sind vielmehr Trümmer der gewaltigen Kirchenbauten, die Konstantin der Große an dieser Stelle aufführen ließ (MOMMERT, heil. Grabeskirche, Tafel 2).

Überreste von alten Wohnungen sind in der Stadt und darüber hinaus besonders im Süden gefunden worden, wo sie sich ungemein zahlreich bis zu den Grenzen der durch Ausgrabungen festgelegten Stadtumwallung finden. In der Stadt stieß man vielfach bei Errichtung von Neubauten auf Mauerwerk aus weitentlegener Zeit, das dann, wenn es noch gut erhalten war, wieder als Fundament eines modernen Baus diente. Größere Aufdeckungen machte man in der Nähe des Jāfatores auf *el-mauḳaf* (D VIII); man fand gutgebaute alte Häuser in der Erde begraben, eine große Plattform aus großen behauenen Steinen (PEF 1886 S. 22). Andere Häuserreste (OS S. 60) kamen unter dem österreichischen Hospize (E VI, F VI; Nr. 89) zum Vorschein. Östlich davon wurden in der Felsböschung, die sich zum Doppelteiche hinzieht, eine Reihe von in Fels gehauenen Zimmern entdeckt (SWP S. 301 ff.), bei denen es allerdings noch nicht ausgemacht ist, ob man es hier mit uralten Höhlenwohnungen oder mit Gräbern zu tun hat.

Die sehr zahlreichen Wohnungsfunde, welche WARREN, Dr. GUTHE und BLISS auf der Bergzunge südlich des Tempels, auf dem Ophelhügel gemacht haben, lassen keinen Zweifel übrig, daß in jüdischer Zeit diese Gegend bis nach Siloah hin sehr dicht bebaut gewesen ist (RJ S. 298; SWP S. 232; ZDPV 1882 S. 333. 339; PEF 1897 S. 180). 79 m südlich des Dreifachen Tores wurden bei der Aufdeckung des Kanals zwei in Fels gehauene Räume, die auch durch ein Felsdach geschlossen sind, angetroffen (SWP S. 232 f.). Um zu ergründen, ob die Ansicht des Baurat Dr. SCHICK (Stiftsh. u. Tempel S. 190), daß südlich des Ḥaram auf dem Ophelhügel das von Herodes erbaute Theater (Jos. *a.* XV 8,1; XIX 7,4) gelegen habe, berechtigt ist, machte BLISS (PEF 1897 S. 265 f.) Ausgrabungen südlich des Doppeltores, westlich der eben genannten Felszimmer. Wohl stieß er auf Felsböschungen, an die sich die Mauern ehemaliger Häuser anlehnten, aber Anzeichen für das Dasein eines antiken Theaters wurden an dieser Stelle nach keiner Richtung hin gefunden. Eine große Anzahl alter Wohnräume wurden von Dr. GUTHE

unter dem Boden der mittleren Ophelterrassen untersucht (ZDPV 1882 S. 39 f. 192 ff.). Auf Grund der dabei gemachten Erfahrungen kommt er (a.a.O.S. 342 f.) zu dem Schlusse, daß in ältester Zeit den Israeliten die natürliche Höhle als Vorbild für die Anlage des sie gegen Wind und Wetter bergenden Hauses vor Augen gestanden habe. So waren demgemäß die alten kanaanitischen Bergbewohner ihre Lehrmeister. Eine oder mehrere Wände des Hauses wurden dem Felsen abgewonnen, sie lehnten sich daher immer an eine Terrasse an. Das Dorf *silwān* im Kidrontale gibt eine Anschauung dieser archaistischen Siedlungsweise (ZDPV 1882 S. 344). Freistehende aus behauenen Steinen erbaute Häuser wurden wohl erst errichtet, als die phönizische Baukunst mehr und mehr Eingang unter den Juden fand (a. a. O. S. 287. 344). Wie aus allen Angaben des Alten und des Neuen Testaments hervorgeht, waren die Dächer der Häuser, selbst als seit 300 v. Chr. allmählich auf die öffentlichen Bauten die griechische Architektur mehr und mehr Einfluß gewann, flach und mit einer Brustwehr versehen (Perrot-Chipiez, *l'art de l'antiqu.* IV S. 395; UJ S. 85). Wenn auch die Juden schon von Egypten und Babylonien her den Gewölbebau kennen mußten, so ist doch nirgendwo gesagt, daß sie ihn auf den Hausbau anwendeten, wie die heutigen Syrier. Zwar hatte das gewöhnliche Bürgerhaus gewiß dieselbe einfache räumliche Anordnung, es zeigte dieselbe würfelartige Gestalt, jedoch die mehr oder minder aufgewölbte Kuppel von heute fehlte im Altertume, sie vertrug sich auch nicht mit den mannigfachen Zwecken, denen die Plattform des Daches dienen mußte.

Die von Bliss geleiteten Bodendurchforschungen, die bis an das Arbeitsfeld Dr. Guthes heranreichen, erstreckten sich auf den Westabhang des SO-Hügels, auf das große Stadttal und auf den ganzen SW-Hügel. Um die auf dem südlichen Ende des Ophelhügels von Clermont-Ganneau vermuteten Davidsgräber wiederaufzufinden, machte Bliss unmittelbar südlich der unteren **S**-förmigen Schleife des Siloahtunnels eine große Bodenaufdeckung (PEF 1897 S. 264), die sich in der Karte bei den Punkten 657,1 und 654,4 (Hv. GXI 8 u. 9) findet. Der Grabeingang wurde nicht entdeckt, wohl aber eine ganze Reihe von in Fels gehauenen, meist rechteckigen Räumen, die teilweise Dr. Guthe schon gesehen hatte. Auch die von Dr. Guthe an der Westseite

der mittleren Terrassen des SO-Hügels durchforschten Haustrümmer berührte Bliss (PEF 1897 S. 262). Seine Untersuchungen gingen dann weit in das große Stadttal hinauf. In der Nähe von Punkt 675 (Hv. GX 3) wurden alte Hausmauern entdeckt. Nach Süden fanden sich sichere Merkmale alter Wohnungen überall in den verschiedensten Tiefen (PEF 1896 S. 303, 1897 S. 179), ein Beweis dafür, daß dieses Tal einst dicht bebaut war (Jos. *b. j.* V 4,1). Westlich der Gabelung der alten Straße bei Punkt 656,8 (Hv. FXI 7) fand sich die 6 m hohe, auf Fels stehende Wand eines ehemaligen Gebäudes, die 90 cm dick war, ihr Fundament sogar 210 cm (PEF 1896 S. 302). In einem Schachte nördlich des dicken Mauerrestes bei Punkt 682 (Hv. FXI 4) und nördlich des Feldweges nach *burdsch el-kibrît* stieß man auf zwei parallele Mauern einer alten Behausung (PEF 1897 S. 99). An dem Südende der Felsböschung, auf der das eben erwähnte und früher besprochene Mauerstück steht, wurden Aushaue gefunden, die deutlich beweisen, daß der Schurf die Rückwand von alten Behausungen darstellt (PEF 1897 S. 98 f.), die, wie auch Dr. Guthe für den SO-Hügel fand, die Gewißheit geben, daß der SW-Hügel seit den allerältesten Zeiten bewohnt war, da solche Felswohnungen über den ganzen Hügel verbreitet sind (PEF 1895 S. 235, 1897 S. 178 f.). Merkwürdig sind dann die in die älteste Stadtmauer hineingebauten Zimmer (EXII), 6 an der Zahl (PEF 1896 S. 11 f.). 15 m nördlich davon standen auf dem nach Süden abfallenden Felsen dünne Hausmauern (PEF 1896 S. 15). Nördlich vor dem „Alten Turm“ wurde ein gut erhaltenes Mosaik aufgedeckt und nördlich davon bei Punkt 747,6 (Hv. EXI 5) Reste von Häusern (PEF 1896 S. 18 ff.). Auf der Nordseite der am Ostabhange des Hügels genau nach Osten ziehenden großen Mauer westlich des Turms am Felsschurf fand sich ein römisches Atrium, dessen Südseite zerstört war, um Platz für die Mauer zu machen. Dieser Umstand ist wohl geeignet zu beweisen, daß diese Mauer erst nach der Zerstörung des Jahres 70 erbaut worden ist. Neben alten Wohnräumen wurde weiter an der Ostseite des felsgehauenen Grabens ein schönes Mosaikpflaster aus roten, blauen, gelben und weißen Tesseren entdeckt, ferner die Überreste eines römischen Bades. Auch nördlich des Eckturmes der englischen Schule (CXI) waren Reste eines Mosaiks (SWP S. 394; vergl. auch PEF 1894 S. 16 ff.). Ausgedehnte

Ruinen eines Bades mit ringsum laufenden Arkaden (PEF 1895 S. 306) lagen tief unter der Erde vor der Südecke der alten Stadt am Ende des großen Wasserkanals (G XII).

Josephus berichtet, daß die Straßen der antiken Stadt eng und winklig gewesen sind (*a.* XIV 6,2. *b. j.* I 18,2; II 14,9; 15,5; V 8,1; VI 6,3), also in ihrem Aussehen den heutigen Gassen durchaus geglichen haben, und daß sie Herodes Agrippa mit einem Pflaster aus weißen Marmorplatten belegen ließ (*a.* XX 9,7). Über den Verlauf der Hauptstraßen erfahren wir nur, daß ein Weg vom Tempel über eine Brücke nach der Oberstadt (*a.* XV 11,5) und dann weiter zum Herodespalaste führte. Mancherlei ist nun im Laufe der letzten Jahrzehnte auch nach dieser Richtung hin gefunden worden. Den Boden des alten Felsgrabens zwischen Doppelteich und dem österreichischen Hospiz, 1,5 m unter dem *ṭarīḳ es-serāj el-ḳadīm* (F VI) bedeckt ein Pflaster aus gelblichen, polierten Platten (PEF 1893 S. 330), das aber wahrscheinlich erst aus der Zeit Hadrians, also nach 135 n. Chr., stammt (SWP S. 211). Sichere Reste einer antiken Straße aus herodianischer Zeit wurden an der SW-Ecke des Ḥaram entdeckt. 12,8 m unter der heutigen Oberfläche am Robinsonbogen (G IX) stieß man auf ein Pflaster von harten, schön polierten Mizziplatten (SWP S. 178), jede 1,83 m lang, 1,22 m breit und 0,46 m dick (PEF 1897 S. 262). Das Pflaster ist leicht nach Osten geneigt (PEF 1880 S. 11), es liegt hier 6,7 m über dem Felsgrunde (UJ S. 315). Bis zu dieser Höhe war demnach das Stadttal schon mit Schutt gefüllt, als das Pflaster gelegt wurde; in gleicher Höhe enden, wie früher gesagt wurde, auch die rauhen Buckelsteine der Ḥarammauer (RJ S. 111. 122. SWP S. 172. 183). Diese eigentümliche Beziehung zwischen Mauer und altem Pflaster, auf die wohl schon Josephus hindeutet (*b. j.* V 5,1), fand sich rings um die SW-Ecke des Ḥaram (SWP S. 173). 19,7 m östlich der SO-Ecke des Ḥaram fand man 4,7 m unter der Oberfläche (SWP S. 171) hartes Mizzipflaster mit Steinen von 30—38 cm Dicke, bei 27 m östlich derselben Ecke lag es 3,8 m unter dem heutigen Boden (SWP S. 170; RJ S. 127). An der Ecke selbst fand sich das Pflaster mit sehr großen, 46 cm dicken Platten 11,7 m unter der Erde (SWP S. 172). Dieses Pflaster ist wohl das Marmorpflaster Agrippas. Zur Zeit der Zerstörung Jerusalems war es jedenfalls schon vorhanden; denn auf ihm ruhen

die Werkstücke des jedenfalls in jener Zeit zerstörten Bogens (PEF 1880 S. 11; RJ S. 110. 122). Das Pflaster zieht anscheinend weiter an der alten Westmauer des Haram entlang nach Norden und hebt sich vermutlich bis zum Barclaytor um 2,44 m (SWP S. 178). Am Dammweg würde es dann die Höhe des Bodens der »Alten Halle«, Mason Hall (S. 131), erreicht haben (UJ S. 372). Über diesem Pflaster fand man noch ein späteres, das sich, wie der Befund vermuten läßt, vom Wilsonbogen im Westen bis zum Doppeltore im Süden ausdehnt (SWP S. 172). Es liegt durchschnittlich an der Westseite des Haram 7 m unter der heutigen Oberfläche (RJ S. 110 f. 123; SWP S. 181). Es fand sich in gleicher Höhe mit dem Boden des Barclaytors (SWP S. 172. 198).

Weiter westlich vom Robinsonbogen bei Punkt 726.9 (Hv. F IX 11) fand man bekanntlich die Trümmer alter Kolonnaden (S. 129; SWP S. 185; PEF 1880 S. 16). Man will sie einer mit Säulengängen versehenen Straße zuschreiben, die vom *bāb el-ʿamūd* (E V), von N. nach S. durch die alte Stadt gezogen sei (PEF 1891 S. 319). Das Stadtbild in der aus dem 6. Jahrhundert n. Chr. stammenden Mosaikkarte von Syrien, die in einer Kirche zu *mādebā* gefunden wurde, weist jedenfalls diese Säulenstraße auf (ZDPV 1905 S. 127). Sie gehörte dann aber jedenfalls nicht dem neutestamentlichen Jerusalem, sondern der römischen Aelia Capitolina oder dem byzantinischen Jerusalem an.

Die Fortsetzung der alten Straße am Robinsonbogen wurde von Bliss ungefähr 300 m südlich der SW-Ecke des Haram wieder entdeckt (PEF 1897 S. 262). Zunächst gibt der Kanal nahe der Sohle des Stadttales und ein einsamer Bortstein ihren ehemaligen Zug an (a. a. O. S. 261). Weiter südlich fand sich die mit gutgehauenen Steinen gepflasterte Straße selbst (a. a. O. S. 179), die von nun an ununterbrochen nach Süden verfolgt werden konnte (a. a. O. S. 173 ff.). Um die Neigung der Straße 5°:48 überwinden zu können, waren in regelmäßigen Abständen Stufen von 15 cm Höhe eingelegt, die in Zwischenräumen von 4,88—5,69 m eingebettet waren. Die Breite der Straße betrug 7,32 m (PEF 1896 S. 302 f.). Von Westen mündet dann eine Zweigstraße ein. Gleichzeitig ändert sich jetzt auch die Lagenrichtung der Stufen, die hier 66—122 cm breit waren. Dann wurde die Treppenstraße durch einen später eingebauten

Mauerblock unterbrochen, der nordwestlich an die gleichfalls eingebaute Kirche grenzt (PEF 1897 S. 14). Die Stufen der Straße grenzen jetzt westlich an die Felsböschung, die vielleicht ehemals eine innere Stadtmauer trug; im Osten werden sie zunächst durch die Westwand der Kirchenruine eingeengt, dann grenzen sie an den alten Westrand des Siloahteiches (PEF 1896 S. 301 f. 1897 S. 12 f.). Die Länge der von W. nach O. gerichteten Stufen verringert sich von N. nach S., und zwar von 8,23 m auf 6,7 m, da Böschung und Teichmauer nicht parallel sind. Man unterscheidet hier 34 Stufen, oder besser 17 Doppelstufen, denn es wechseln Tritte von 28—43 cm Breite mit solchen von 1,29—1,52 m ab. Die Stufenhöhe schwankt zwischen 15—24 cm Die Treppen waren bis auf einige gemauert; diese waren noch breiter in den Fels eingehauene Stufen. Ihrem Aussehen nach rühren sie jedenfalls nicht aus derselben Zeit her wie die gemauerten Stufen, sie sind, wie die Bodenbeschaffenheit es erforderte, einfach in die Treppe der alten Straße eingegliedert worden, die an dem Tore gegenüber dem römischen Bade ihr Ende erreicht haben dürfte. Aus mittelalterlichen Berichten (SWP S. 195) ist der Schluß berechtigt, daß damals noch eine Straße vom Damaskustor nach dem Moghrebiner- oder Misttor durch den Wilsonbogen ging, also an der Westmauer des Haram nach Süden führte (PEF 1880 S. 22). Die Mādebākarte hat auch diesen Straßenzug. Die Funde zeigen, daß dieser Straßenlauf, der das Stadttal in seiner ganzen Länge durchzog, der uralte ist (vergl. Jos. *b. j.* II 16,2). Die oberhalb der alten Kirche bei Siloah von dem Hauptwege nach Westen abzweigende Straße zeigt gerade auf die beiden Parallelstraßen am Judenviertel (PEF 1896 S. 304), die Spuren alter Straßenzüge aufweisen und durch die Bazare in direkter nördlicher Richtung mit dem *bāb el-ʿamūd*, dem alten Tore der Frauentürme, verbunden sind. Bliss ist der Meinung, daß auch vom Doppeltore des Haram eine gepflasterte Straße in Stufen geraden Weges nach Siloah hinabgeführt habe (PEF 1897 S. 24).

In Neh. 3,15 sind »die Stufen, die von der Stadt Davids (nach Siloah) hinabgehen«, erwähnt. Lag nun die Stadt Davids auf dem Rücken des Ophelhügels, so sind diese Stufen entdeckt. An der Stelle, wo jetzt der heute am Ostrande über diesen Hügel hinziehende Weg dem Sperrwalle des unteren

Siloahteiches nahekommt, lagen Stufen von 25 cm Höhe, ihre Breite war 38 cm (PEF 1897 S. 263 f.). Fünf solcher Stufen, die in einer Plattform endeten, waren noch erhalten. Sie lagen in Mörtel und waren durch den Gebrauch geglättet. Die Länge dieser Stufen betrug nach Bliss mindestens 5,5 m. Die Plattform stellte einen Knick in der Mauer dar, der nach dem Hofe am Siloahteiche gerichtet war. Sie liegen also an der Ecke der Mauer, die nach dem Ophel hinaufgeht. Als Fortsetzung dieser Treppe sind wohl die Stufen anzusehen, die Dr. Guthe unter dem ebengenannten Wege zwischen den Kurven 651 und 654 der Karte fand (ZDPV 1882 S. 315). Auch ungefähr 50 m südlich des größeren auf dem Ophel entdeckten Teiches fand Dr. Guthe Wegestufen.

Eine gepflasterte Straße (PEF 1894 S. 252 f.) führte einst auch zu dem alten Tor (DXII), das oberhalb des Westendes des Hinnomtales aufgedeckt wurde. Das Pflaster wurde 70 m nach NO. verfolgt, es erwies sich als sehr gebraucht. Seine Breite war zwar nur 3 m, jedoch ist der Fels an der anderen Seite in derselben Breite geglättet.

Nördlich des Mauerturms oder des Doppelwinkels der Mauer bei Punkt 742,9 (Hv. EXI 2) befindet sich ein Pflaster (PEF 1894 S. 18, 1896 S. 211 f.), das über eine nach Norden gerichtete Felsböschung wegzieht und älter ist als die Mauer, die über diese Straße weggebaut ist. Das Pflaster wurde auf 15 m freigelegt. Seine Steine sind sehr ungleich, der größte hat 188 cm Länge und 122 cm Breite, der kleinste 74 cm Länge und 16 cm Breite. Die Böschung bildet die Rückwand von überwölbten Zisternen, darüber liegt die Straße. Daß es ein alter Weg ist, zeigen die südlich der durchbrechenden Mauer erhaltenen Reste augenscheinlich desselben Pflasters. Diese alte Straße mündet ohne weiteres in die *ḥaret en-nebi daud* ein, die westliche der soeben erwähnten Parallelstraßen am Judenviertel. Ihre Richtung weist also in gerader Linie auf das Tor *bāb el-ʿamūd* hin.

Es scheint also, daß Baurat Dr. Schick mit seiner Behauptung (ZDPV 1894 S. 15) wohl Recht hat, daß die heutigen Hauptstraßen der Stadt so ziemlich den alten entsprechen, wenigstens sprechen die bis jetzt entdeckten alten Straßenreste dafür.

Clermont-Ganneau glaubt den Stein *zōḥeleth* d. i. vielleicht »Stein der Schlange«, an dem sich Adonia zum Könige

ausrufen ließ (I. Kön. 1,9), entdeckt zu haben (SWP S. 293 f.). Mitten im Dorfe *silwān*, gerade der in der Karte mit Gichon bezeichneten Quelle *ʿain sittī marjam* gegenüber, von den Häusern der Fellachen umgeben, die zum großen Teile ihre Form und Ausdehnung verdecken, liegt eine Felsplatte (HX), die nach Westen steil abgeschnitten, hoch über dem Tale hängt. Die Bewohner nennen sie *ez-zaḥwēle*. Aus dieser Namensähnlichkeit meint der französische Forscher den Schluß auf *zōchèleth* machen zu dürfen. Hat er Recht, so würde man dadurch nicht bloß einen sicheren, sondern auch einen außerordentlich wichtigen Stützpunkt für die Topographie der Alten Stadt gewinnen.

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

